



H. Ecol. 574 ib

Kummer

<36637618890010

<36637618890010

Bayer. Staatsbibliothek

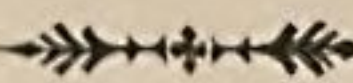


Die Bischofswahlen in Deutschland
zur Zeit des grossen Schismas 1378—1418

vornehmlich in den Erzdiözesen Köln, Trier
und Mainz.

Ein Beitrag
zur
Geschichte des grossen Schismas
von

Franz Kummer
Dr. phil.



J e n a ,
Frommannsche Buchdruckerei
(Hermann Pohle)
1892.



1892
Hermann Föhl
Promotor der Buchdruckerei
J. G. Föhl

Herrn

Professor Dr. Georg Erler

als Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit.



1871

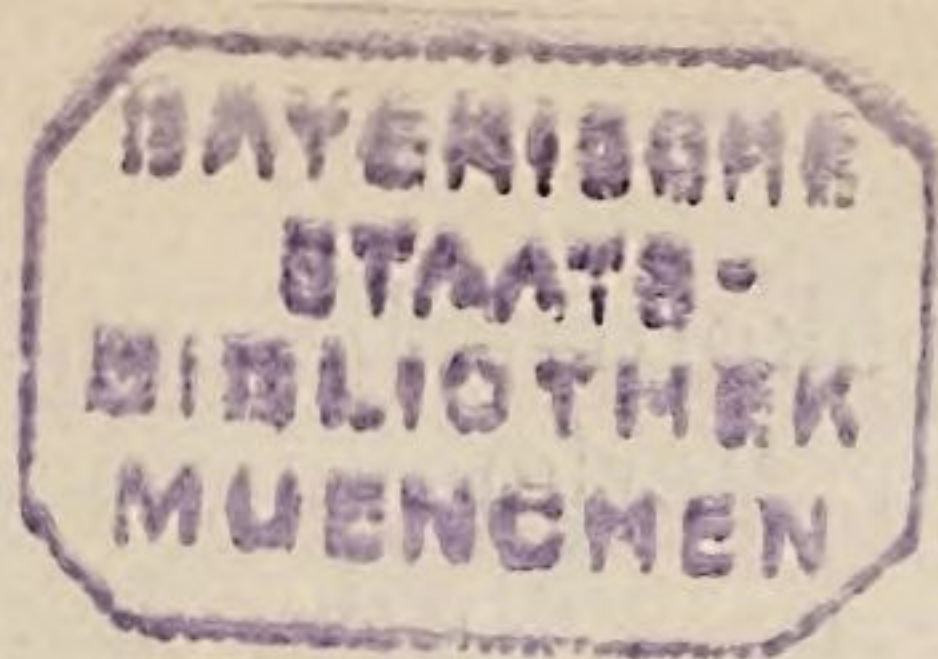
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung. Vom Wormser Konkordat bis zum Beginn des grossen Schismas.	1 — 15
Das Wormser Konkordat. — Seine Beachtung seitens der Kaiser im 12. Jahrhundert. — Päpstliche Reservationen des 13. Jahrhunderts. — Johanns XXII. Decretale Ex debito. — Mißbräuche. — Möglichkeit einer Kapitelwahl. — Verhalten der weltlichen Macht. Ludwig der Baier. Die Domgeistlichkeit. — Karls IV. Kirchenpolitik. — Provisionssystem nicht allgemein anerkannt. — Provisionsbullen. Die päpstliche Praxis. — Stellung der Domkapitel dazu. — Kanzleiregeln. — Eintritt des Schismas. — Verhalten anderer Staaten. — Aufgabe.	
I. Teil. Die Erzdiözese Köln.	16—44
1. Erzbistum Köln	16
2. Lüttich	25
3. Minden	30
4. Münster	36
5. Osnabrück	40
6. Utrecht	42
II. Teil. Die Erzdiözese Trier.	45—57
1. Erzbistum Trier	45
2. Metz	47
3. Toul	50
4. Verdun	55
III. Teil. Die Erzdiözese Mainz.	58—145
1. Erzbistum Mainz	58
2. Augsburg	85
3. Chur	91
4. Eichstädt	94
5. Halberstadt	95
6. Hildesheim	101
7. Konstanz	103
8. Paderborn	111
9. Speyer	119
10. Straßburg	124
11. Verden	129
12. Worms	138
13. Würzburg	142

Ergebnis der Untersuchung.	Seite 146—157
Statistische Zusammenstellung. — Politik der Kurie. — Verhalten der Domkapitel. — Einwirkungen be- nachbarter weltlicher und geistlicher Fürsten auf die Besetzung der Bischofsstühle. — Ministerialen und Bürger. — Kirchenpolitik der deutschen Könige Wenzel, Ruprecht, Sigmund. — Konstanzer Konzil. — Was für Mißstände lernten wir kennen? In wie weit wurde Abhilfe geschafft? — Der durch das Konzil geschaffene Rechtsstandpunkt. — Wirklicher Gewinn der Verhandlungen.	
Anhang. Tabellarische Übersicht der gesamten Untersuchung mit Bezeichnung der von GAMS, Series episcoporum, abweichenden Resultate . .	159—183



Vom Wormser Konkordat bis zum Ausbruch des großen Schismas.

Die Regierungszeit Kaiser Heinrichs IV. und Heinrichs V. empfängt das ihr eigentümliche Gepräge durch den Kampf des Papsttums mit dem Kaisertum um die Investitur. Jenes, beherrscht von dem Geiste eines Gregor VII., erfüllt von dem Streben nach unbeschränkter Weltherrschaft, lehnte sich auf gegen die Einwirkungen kaiserlicher Gewalt auf kirchliches Gebiet, wie sie sich vor allem in der Besetzung der höchsten geistlichen Ämter offenbarten. Dieses, zerrissen im Innern, suchte die Fülle der Macht, die es unter Heinrich III. erlangt hatte, zu bewahren und wollte sich keines seiner angestammten Rechte begeben, um so mehr, als auch das deutsche Königtum, auf welchem das Kaisertum beruhte, der Verfügung über die deutschen Bistümer nicht gut zu entraten vermochte.

Nach dem wechselvollen Streite sollte keine der Parteien ihre Wünsche in Erfüllung gehen sehen, denn ein Ausgleich nur war es, der nach fünfzigjährigem Ringen den «Investiturstreit» beendete, ein Ausgleich, der beide Gewalten gleichberechtigt neben einander stellte und durch Festsetzung der beiderseitigen Machtbefugnisse eine Grundlage des Friedens zwischen Kirche und Staat zu bilden schien. Und eine Grundlage für die weitere Entwicklung ist das «Wormser Konkordat» geblieben, nur zeigten sich bald seine Grenzen verrückbar.

Das Wormser Konkordat beseitigte die hergebrachte symbolische Form der Verleihung von Bistümern durch die weltliche Macht. Es gab der Kirche die freie Wahl der Bischöfe und Äbte, räumte jedoch thatsächlich der weltlichen Gewalt durch die Bestimmung, daß der Kaiser oder dessen Abgesandter bei dem Wahlakt zugegen sein und der Kaiser das Recht haben sollte, bei zwiespältiger Wahl nach dem Rate des Metropolitens die Entscheidung zu treffen, nach wie vor einen entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der Bistümer und Reichsabteien ein, zumal da dem Gewählten die Investitur der Regalien durch das Scepter in Deutschland vor der Weihe zu erteilen war¹⁾.

War durch diese Abmachung auch eine Richtschnur für die Besetzung der bischöflichen Stühle gegeben, so war doch die schwebende Frage noch nicht in allen Punkten geregelt worden, und diese Punkte zum eigenen Vorteil auszulegen, haben mächtige Päpste und sich ihrer Kraft bewußte Kaiser in der Folgezeit nie unterlassen. Schon Heinrich V. suchte, nachdem kaum jener Vertrag von ihm geschlossen worden war, seine Befugnisse dadurch zu erweitern²⁾, daß er bei zwiespältigen Wahlen die Einsetzung eines beliebigen dritten Kandidaten vorzunehmen sich für berechtigt hielt. Doch während sein Nachfolger Lothar der Sachse sich noch streng an das Wormser Konkordat band³⁾, gestand schon Konrad III. dem Papst die oberste Entscheidung bei zwiespältigen

1) Die beiden Urkunden siehe *Monumenta Germaniae historica*, *Leges* II, 75. Über die kaiserliche Ausfertigung vgl. SICKEL-BRESSLAU in *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, VI, S. 105 ff., 1885, mit Facsimile. Vergleiche auch W. VON GIESEBRECHT, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, III₂, 4. Aufl. (Braunschweig 1877), S. 940 ff. MAURENBRECHER, *Geschichte der Königswahlen vom 10. bis 13. Jahrhundert* (Leipzig 1889), S. 135. HINSCHIUS, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland*, II, S. 558 ff. (Berlin 1878), wo weitere Quellennachweise und Literaturangaben zu finden sind.

2) HINSCHIUS a. a. O., S. 563.

3) Ebenda, S. 564. BERNHEIM, *Lothar III. und das Wormser Concordat* (Straßburg 1874).

Wahlen zu ¹⁾. Friedrich I. aber und sein Sohn Heinrich VI. griffen auf die verbrieften Rechte des Konkordates kraftvoll wieder zurück, ja gingen sogar weit über dieselben hinaus ²⁾, wie es Heinrich V. gethan hatte. Aber auch die Päpste bemühten sich, das ihren Machtansprüchen nicht genügende Konkordat möglichst bald der Vergessenheit anheim zu geben und durch immer häufigere Übergriffe den Vertrag unwirksam zu machen. Man denke nur an Eugens III. versuchtes Eingreifen in Utrecht 1150 und 1151 ³⁾, sowie in Magdeburg 1152 ⁴⁾, oder an Lucius' III. und seiner Nachfolger Verhalten im Trierer Wahlstreit 1183—1187 ⁵⁾. In gleicher Weise bekämpfte unter Heinrich VI. die Kurie das konkordatgemäß von den Kaisern in Anspruch genommene Recht der Entscheidung zwispältiger Wahlen ⁶⁾. Es war vorauszusehen, daß bei einer Schwächung des Kaisertums dies Recht mit Sicherheit dem Papsttum als Beute zufallen würde. Ein Versuch, die Weihe vor der Investitur zu erteilen, wurde schon 1131 von Papst Innocenz II. gemacht ⁷⁾, unter Konrad III. mit Glück mehrfach wiederholt, aber von Friedrich I. energisch zurückgewiesen. Erst den Päpsten des 13. Jahrhunderts sollte es beschieden sein, jene beiden unbequemen Bestimmungen des Wormser Vertrages zu beseitigen. Allmählich erschien der Papst als oberster Richter bei streitigen Wahlen, und er wußte es auch mit der Zeit durchzusetzen, daß die kaiserliche Belehnung des Er-

1) WITTE, Forschungen zur Geschichte des Wormser Concordates. Erster Teil: Die Bischofswahlen unter Konrad III. Göttinger Dissertation, 1877. BERNHEIM, Zur Geschichte des Wormser Concordates, S. 51 (Göttingen 1878).

2) HINSCHIUS, S. 570. BERNHEIM, Zur Geschichte des Wormser Concordates, S. 53, und Forschungen zur deutschen Geschichte, XX, S. 365—81. WOLFRAM, Friedrich I. und das Wormser Konkordat (Marburg 1883). MAURENBRECHER, Königswahlen, S. 168 ff.

3) HINSCHIUS a. a. O., S. 565 Anm. 2.

4) Ebenda, S. 566, Anm. 4.

5) Ebenda, S. 567.

6) Ebenda, S. 568.

7) Ebenda, S. 571 Anm. 1.

wählten mit den Regalien erst der kirchlichen Weihe folgte, statt ihr vorherzugehen, ein Umstand, der es der Kurie ermöglichte, mißliebige Kandidaten zu verwerfen, bevor sie durch den Kaiser ein größeres Anrecht auf das betreffende Bistum erworben hatten. Die politischen Verwickelungen brachten es ferner mit sich, daß der Kaiser nicht bei jeder Bischofswahl anwesend sein konnte, und so kam es, daß er auch durch persönlichen Einfluß die Wahl zu leiten nicht mehr imstande war. Fehlte also ein Vertreter der weltlichen Macht, so blieb bei der Bischofswahl nur noch die Geistlichkeit beteiligt, ja auch von ihr nur das Domkapitel, welches sich im Laufe des 12. Jahrhunderts zur allein wahlberechtigten Körperschaft ausgebildet hatte ¹⁾).

Man hätte erwarten sollen, daß die Kurie sich mit dem Erfolg begnügen würde, die Besetzung der höheren Kirchenämter den Händen der Laien entrissen zu haben, allein auf dem einmal betretenen Wege schritten die Päpste weiter, um ihrem persönlichen Einflusse die Vergabung aller höheren geistlichen Würden zu unterwerfen. Eine willkommene Handhabe dazu bot ihnen das Reservations- und Provisionswesen, welches, für geistliche Benefizien geschaffen, zuerst von Innocenz III. (1198—1216) auch für die Verleihung der Bistümer geltend gemacht wurde ²⁾. Kraft der Fülle päpstlicher Allgewalt, so legte man in Rom dar, kann der Papst über alle Benefizien nach Gutdünken verfügen. Da man nicht durch plötzliches Auftreten mit diesen gegen das Wormser Konkordat verstoßenden Forderungen alle bisherigen Erfolge aufs Spiel setzen durfte, war ein langsames Vorwärtsdringen geboten. Innocenz III. verlangte nur bei nicht kanonisch vorgenommener Wahl die Entscheidung. Bei dieser Forder-

1) GEORG VON BELOW, Die Entstehung des ausschließlichen Wahlrechts der Domkapitel, in Leipziger historische Studien, Heft XI (Leipzig 1883).

2) HINSCHIUS, Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten, III, S. 125 ff. (Berlin 1883) Vgl. auch SCHWEMER, Innocenz III. und die deutsche Kirche während des Thronstreites von 1198 bis 1208. Diss. Straßburg, 1882. Kap. IV, Bischofswahlen.

ung blieb die Kurie zunächst stehen, bis Innocenz IV. (1243—1254), die Zerrüttung des Reiches klug benutzend, in ausgedehnter Weise von dem vermeintlichen Verfügungsrecht Gebrauch machte, ja sogar für Deutschland (1249) bestimmte, daß kein Bistum ohne seine Genehmigung besetzt werden dürfe¹⁾. Als sich dagegen vielfacher Widerspruch erhob, sah sich der Papst genötigt, den Kapiteln die briefliche Zusicherung zu geben, ihr kanonisches Wahlrecht nicht zu schmälern (1252)²⁾. Indes streng sich an dieses Zugeständnis zu binden, war die Kurie nicht gesonnen, sie begnügte sich, die Erteilung von Provisionsmandaten zu beschränken. Papst Klemens IV. (1265—1268), der sich im ersten Jahre seines Pontifikates alle an der Kurie zur Erledigung kommenden Benefizien reserviert hatte, begriff zwar die Kathedralkirchen in der Ausführung jener Bestimmung nicht mit ein, doch sein Gesetz auch auf diese auszudehnen, war nur ein kleiner Schritt, den 40 Jahre später Klemens V. zu thun sich nicht scheute³⁾.

Abermals war es eine Zeit, wo Deutschland durch eine zwiespältige Königswahl in zwei Parteien zerfallen war, als die Kurie ohne Rücksicht auf verbriefte, früher erteilte Rechte mit neuen Ansprüchen hervortrat. Papst Johann XXII. (1316—1334) wagte es in dem Dekrete *Ex debito*⁴⁾, die Reservationen so weit auszudehnen, daß er »Vakanz an der Kurie« nicht nur dann annahm, wenn ein Bistum durch den Tod des bisherigen Inhabers am Sitz der Kurie oder zwei Tagereisen davon entfernt er-

1) HINSCHIUS a. a. O., III, S. 127.

2) Ebenda, S. 128. RIEDEL, Codex diplomaticus Brandenburgensis, I. Hauptteil 16, S. 403.

3) HINSCHIUS, S. 130.

4) Corpus iuris canonici, Extravag. commun. lib. I, tit. III de electione, cap. 4, editio Lipsiensis secunda, recognovit AEMI- LIUS FRIEDBERG, II (1881), p. 1240 ff. Dasselbst siehe auch die weiteren, die deutschen Bischofssitze nicht berührenden Reservationen. Ebenso übergehe ich die im Laufe des 14. Jahrhunderts von Johannis Nachfolgern vorgenommenen Erweiterungen des Reservationswesens, da sie sich auf andere Ämter beziehen.

ledigt war, sondern auch in den Fällen, in denen der Bischofssitz durch Degradation, Amtsentsetzung, Provision, Versetzung, Konsekration oder Benediktion des bisherigen Bischofs frei wurde, ferner auch dann, wenn die Besetzung durch Vernichtung von Wahlen, Zurückweisung von Postulationen oder endlich durch Verzichtleistung des Gewählten in die Hände des Papstes verhindert wurde.

Hatte die Kurie bei Einrichtung des Reservations- und Provisionssystems das Bestreben gezeigt, die hohen geistlichen Ämter vor dem Eindringen Unwürdiger zu bewahren, so nahm doch unter ihr selbst jene Simonie, die sie beim Kaiser bekämpfen zu wollen vorgab, mehr und mehr überhand. Gewiß hatte eine Anzahl von Päpsten die Würdigkeit der Kandidaten bei der Besetzung der höheren Kirchenämter entscheiden lassen, aber mit der zunehmenden Verweltlichung der Kurie wuchs auch das Bestreben, die Reservationen als gute Einnahmequelle zur Füllung der immer mehr in Anspruch genommenen päpstlichen Kassen auszubeuten. Und von diesem Standpunkte aus hat vor allem Johann XXII. demjenigen Bewerber das kirchliche Benefizium verliehen, welcher ihm am meisten dafür zahlte¹⁾: der Stuhl Petri war zur Wechslerbank erniedrigt.

So waren durch die Ausbildung des päpstlichen Reservationswesens die Bestimmungen des Wormser Konkordates vollständig verwischt, ja zu nichte gemacht worden. Dem Domkapitel verblieb also das Recht der Wahl nur noch in einem einzigen Falle — allerdings einem solchen, durch den am häufigsten Vakanzten herbeigeführt wurden — wenn nämlich der bisherige Bischof im Bereich seiner Diözese oder wenigstens mehr als zwei Tagereisen vom Sitz der Kurie entfernt gestorben war, ohne von kirchlichen Strafen getroffen zu sein oder ohne die Absicht der Resignation kundgegeben zu haben. Trotzdem war auch in diesem Falle das Domkapitel noch

1) Diese Ansicht scheint VERLAQUE, Jean XXII., sa vie et ses oeuvres (Paris 1883), p. 205 sq., nicht zu teilen; er schreibt vom Standpunkte der Kurie aus.

nicht sicher, seinen Erwählten in den Vollbesitz des Sprengels gelangen zu sehen, es mußte vielmehr selbst jetzt noch gewärtig sein, einen päpstlichen Provisus zu erhalten, wenn etwa der Stellvertreter Christi es für gut befunden hatte, »für diesmal« die Besetzung des betreffenden Stuhles seiner Entscheidung vorzubehalten.

Wie verhielten sich nun der Kaiser und die Geistlichkeit zu diesem Bruche des Wormser Konkordates?

Heinrich VI. war der letzte Herrscher gewesen, der jeden päpstlichen Übergriff zurückgewiesen hatte. Seine Nachfolger vermochten nicht das Ansehen und die Macht der deutschen Königskrone aufrecht zu erhalten, und wie die Reichspolitik, so wurde auch die jeweilige Stellung zum Papst und seinen Ansprüchen durch das Verhalten der Reichsfürsten bestimmt. Als aber am Beginne des 14. Jahrhunderts die Forderungen der Kurie auf das Höchste gespannt wurden, da mußte auf den verschiedensten Seiten thatkräftiger Widerspruch rege werden. Wenn auch Johann XXII. die durch Doppelherrschaft herbeigeführte Schwäche der Reichsregierung erfolgreich im Interesse des Papsttums auszunutzen suchte, so fand er doch an Ludwig dem Baiern einen Gegner, welcher, trotz seiner Bereitwilligkeit, mit der Kurie Frieden zu schließen, immer wieder in den Kampf gedrängt, sich den Anmaßungen päpstlicher Allgewalt entgegenstellte¹⁾. Mit Rat und That unterstützte er diejenigen Bischöfe, welche ihm anhängen, mochten sie auch gegen den Willen des Papstes erhoben worden sein. Er fand hierbei häufig genug bereitwillige Unterstützung bei den Domkapiteln. Und es war ganz natürlich, daß gerade sie sich in diesem Punkte gegen das kirchliche Oberhaupt auflehnten, denn ihr Wahlrecht war durch die kurialistische Gesetzgebung schwer gekränkt worden. So finden wir denn auch eine große Anzahl von Domkapiteln, welche sich nicht durch päpstliche Dekrete ihres Wahlrechtes berauben ließen, sondern

1) Ausführlich schildert diese Verhältnisse KARL MÜLLER, Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie. 2 Bände. Tübingen 1879 und 1880.

dasselbe mit verschiedenem Erfolg auszuüben suchten. Wenn es anging, verbanden sie sich mit dem Kaiser oder ihrem Territorialfürsten, stand dieser gegen sie, so suchten sie bei dem Adel ihres Sprengels Hilfe oder stützten sich wohl auch auf die Bürger der Bischofsstadt, falls diese dem Kandidaten geneigt war, aber immer bedurften sie fremder Hilfe, um ihren Willen durchzusetzen. Demgemäß sehen wir im Kampfe Ludwigs des Baiern sehr häufig die Kapitel auf Seiten des Königs päpstliche Eingriffe zurückweisen; unter seiner Regierung errang sich die kapitulare Wahl der Bischöfe erneute Anerkennung, ja es überwog sogar die Zahl der rechtmäßig Gewählten die der lediglich Providierten¹⁾. Allein mit dem Auftreten des Luxemburgers ward wieder ein Umschwung zu Gunsten des Ernennungsrechtes der Kurie bemerkbar. Karl IV. huldigte einer anderen Politik als sein Vorgänger. Mit Hilfe der Kurie hatte er den Thron bestiegen, und fern lag ihm der Gedanke, den Kampf um verjährte Ansprüche mit ihr aufzunehmen. Wohl suchte auch er auf die Besetzung der höheren Kirchenämter im Reiche Einfluß zu üben, aber er strebte nicht danach, ihn dadurch geltend zu machen, daß er im Widerstand gegen das Oberhaupt der Kirche das kaiserliche Recht der Anwesenheit bei den Bischofswahlen wiederherzustellen trachtete, sondern er bemühte sich, gerade mit Benutzung des päpstlichen Provisionssystems durch diplomatische Verhandlungen von Fall zu Fall ihm genehme Kandidaten durch die Kurie auf wichtige Bischofsstühle zu bringen²⁾. Beugte er dadurch einem Kampfe vor, wie ihn sein Vorgänger zu führen gehabt hatte, so wurde jetzt, da man keine prinzipielle Ordnung schuf, jede Besetzung eine Veranlassung zu einem diplomatischen Ränkespiel, in welchem der Kaiser natürlich nicht immer den Sieg davontragen konnte. So

1) MÜLLER, Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie, I, S. 154 fg., 307 fg., II, S. 226 ff., 240.

2) Vgl. KRÖGER, Der Einfluß und die Politik Kaiser Karls IV. bei der Besetzung der deutschen Reichsbistümer, I. Teil. Dissertation Münster 1885.

fügte es sich, daß unter Karls IV. Regierung die Besetzung der Bistümer durch Provision vorherrschend wurde.

Man hat Karl IV. dieses feste Zusammengehen mit der Kurie als Unterwürfigkeit unter den römischen Stuhl ausgelegt. Allein was hätte der Kaiser in damaliger Zeit für einen anderen Weg einschlagen sollen, um seinen Willen geltend zu machen? Karls nüchterner politischer Verstand wies ihn darauf hin, mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen. In jener Zeit war die größere Macht auf Seiten der Kurie. Hätte er also eine prinzipielle Lösung der Frage über die Besetzung der Bistümer herbeiführen wollen, so wäre ein neuer heftiger Konflikt mit dem Papsttume die natürliche Folge gewesen, und daß er dies vermeiden müsse, hatten ihn die Kämpfe seines Vorgängers gelehrt. Etwa das kapitulare Wahlrecht mit aller Kraft zu unterstützen, wäre auch ein gewagtes Unternehmen gewesen, da viel Köpfe zu regieren, ungleich schwerer ist, als mit einem zu paktieren. Vollständig aber auf Beeinflussung der Bistumsbesetzung zu verzichten, war unmöglich, da sich das Kaisertum sonst seiner stärksten Stütze beraubt hätte. Denn noch waren die Bischöfe zugleich Reichsfürsten, noch bildeten sie mit ihren Mannen die zuverlässigste Gefolgschaft des Kaisers in seinen Kriegen, waren sie die Glieder des Reiches, welche noch steuerten, ohne bei jeder Abgabe die weitgehendsten Rechte als Entgelt zu fordern. Berücksichtigt man diese Umstände, so kann man es wohl Karl IV. nicht verargen, wenn er in jedem einzelnen Falle, der sein Interesse erweckte, mit dem Papste in Verhandlung trat, um durch dessen Einfluß seine Zwecke zu erreichen. War doch auch das geistliche Haupt der Christenheit öfter auf die Hilfe des weltlichen angewiesen und so durch Dienst und Gegendienst ein billiger Ausgleich der beiderseitigen Leistungen zu erhoffen.

Man hat aus dem Überwiegen der Bistumsbesetzung durch Provision den Schluß gezogen, daß unter Karls IV. Regierung das päpstliche Provisionssystem im Reiche allgemein anerkannt worden sei¹⁾. Und wenn man

1) KRÖGER a. a. O., S. 2.

nach den Provisionsbullen der Päpste urteilt und nach den Erfolgen derselben, und ferner in Betracht zieht, daß keine Gesamtdemonstrationen gegen das kurialistische Prinzip auftauchten, so kann man in der That zu der angeführten Ansicht kommen. Allein eine genauere Prüfung der Vorgänge bei den einzelnen Wahlen entrollt uns doch ein wesentlich anderes Bild von den Strömungen jener Zeit. Zunächst ergibt sich, daß die Provisionsbullen der Päpste für die rechtliche Seite der Frage von geringerer Bedeutung sind, als es sonst Urkunden und Aktenstücke zu sein pflegen. Betrachten wir zum Beispiel die Provisionsbulle Papst Klemens' VI. (1342 - 1352) für Naumburg¹⁾, so werden wir regelmäßig darauf hingewiesen, daß dort eine Wahl vorgenommen worden ist, daß der Papst dieselbe für ungiltig erklärt, weil er sich »für diesen Fall« die Besetzung des Bistums reserviert habe, was das Kapitel und sein Erwählter jedenfalls »nicht gewußt« hätten, und daß er im Interesse des Stiftes zu einer schnellen Providierung geschritten sei. Regelmäßig aber providiert der Papst den vom Kapitel Erwählten. Unter diesen Umständen war thatsächlich die päpstliche Provision nichts anderes als eine Bestätigung der Kapitelwahl. Die Bulle, welche die Bestätigung enthalten sollte, wurde einfach zu einer Ernennungsurkunde umgeformt, obgleich weder das zuletzt veröffentlichte Dekretale Johannis XXII., noch auch eine etwa in den Kanzleiregeln aufgezeichnete Verordnung dem Papst das Recht gab, in jedem beliebigen Falle sich die Besetzung von Bistümern ohne Rücksicht auf die Art ihrer Erledigung zu reservieren. Diese Lücke in der kurialen Gesetzgebung füllte bald Urban V. aus, indem er am 4. November 1362 sich alle Patriarchal-, Archiepiskopal- und Episkopalkirchen mit bestimmtem jährlichen Einkommen reservierte²⁾.

1) *Analecta Vaticana* ed. Posse (Oeniponti 1878), p. 183 sq.

2) *Regulae cancellariae apostolicae*. Die päpstlichen Kanzleiregeln von Johannes XXII. bis Nikolaus V. Gesammelt und herausgegeben von E. VON OTTENTHAL, Innsbruck 1888. Seite 15, Nr. 6. Das Einkommen mußte 200 Gulden übersteigen.

Die Domkapitel hätten gegen dieses Verfahren Einspruch erheben sollen. Allein wenn sie, wie in jenen Fällen in Naumburg, mit ihrem Erwählten durchdrangen, so war es ihnen gleichgiltig, in welcher Form der Papst ihrer Wahl Rechtskraft verlieh. Andernfalls hätten sie gewärtig sein müssen, in kostspielige Prozesse verwickelt zu werden. Vor nichts aber scheuten die verarmten Domkapitel mehr zurück, als vor großen Geldausgaben, deren Erfolg schließlich sehr zweifelhaft gewesen wäre. Drum begnügte man sich damit, seinen Zweck erreicht zu haben, und handelte, anstatt eine prinzipielle Lösung der Frage herbeizuführen, im nächsten Falle in gleicher Weise: man schritt eben wieder zu einer Kapitelwahl und wartete ab, was der Papst dazu thun würde.

Es glückte den Domherren freilich nicht überall, mit ihrem Erwählten an der Kurie durchzudringen. Besonders haben im Erzbistum Magdeburg, wie KRÖGER¹⁾ nachgewiesen hat, unter Innocenz VI. und Urban V. die unter Einfluß des Kaisers Providierten den Sieg über die kapitularen Kandidaten davongetragen. Die Domherren ließen sich im Gefühl der eigenen Schwäche die zum Teil widerrechtliche päpstliche Provision gefallen, um erst später, als nicht mehr Karls IV. starker Arm ihnen Furcht einflößte, ihr Wahlrecht nachdrücklich geltend zu machen²⁾.

Es weisen aber auch einige Bestimmungen der päpstlichen Kanzleiregeln darauf hin, daß Bischofswahlen noch im Schwunge waren und für recht gehalten wurden. Spricht doch zum Beispiel Urban V. selbst von einem zu einer bischöflichen etc. Würde Erwählten, Postulierten oder Supplizierten und von der Verleihung eines Benefiziums desselben, bevor dessen Wahl durch ihn bestätigt oder er mit der Würde von seiten des Papstes providiert worden ist³⁾. Noch wichtiger ist eine Verord-

1) a. a. O., S. 16 ff., 39 ff.

2) *Chronica episcoporum Merseburgensium*, in M. G. SS. X, p. 200. *Chronicon Magdeburg.* bei MEIBOM, *Rerum Germanicarum scriptores*, II, p. 350.

3) *Regulae cancellariae apostolicae*, herausgegeben von E. VON OTTENTHAL, S. 16, Nr. 12.

nung Papst Klemens' VII. aus dem ersten Jahre seines Pontifikates, worin er bestimmt, daß in den Provisionsbriefen für Kathedralkirchen, Klöster etc., welche zur Zeit der Vakanz des päpstlichen Stuhles frei wurden und deshalb vom neuen Papst zu besetzen waren, die Wahl oder Bestätigung nicht erwähnt werden solle¹⁾. In diesen Worten ist zugleich der Weg angegeben, wie man vor der Öffentlichkeit die Anerkennung jenes Wahlrechtes verbergen müsse, um die päpstliche Doktrin von der Alleinberechtigung zur Besetzung kirchlicher Ämter fühlbarer in die Herzen der Gläubigen einzusenken. Kaum wird es nötig sein, noch des Briefes zu gedenken, in welchem Bischof Albrecht von Halberstadt Papst Urban VI. bittet, die einstimmige Wahl Alberts von Querfurt zum Erzbischof von Magdeburg zu bestätigen²⁾, ein Beweis, daß auch in den Kreisen der höheren Geistlichkeit die Anschauungen über Bistumsbesetzungen sich nicht geändert hatten.

Ist sonach die fortgesetzte Ausübung der Wahl seitens der Kapitel unter der Regierung Karls IV. gesichert, so liegt darin ein untrüglicher Beweis, daß man das alte Wahlrecht ausüben wollte, daß man eine Nichtachtung desselben im Prinzip nicht anerkannte und sich nur unter dem Drucke äußerer Verhältnisse vor einer stärkeren Macht beugte.

Daneben begegnen wir aber auch unwandelbarer Geltendmachung des Einsetzungsrechtes seitens der Kurie und einem Einwirken des Kaisers auf die Besetzung von Bischofsstühlen, wenn es die Politik des Reiches und die kaiserlichen Pläne erforderten.

Als nun im Jahre 1378 nach Gregors XI. Tode Urban VI. den Stuhl Petri bestiegen hatte und als in demselben Jahre die abtrünnigen Kardinäle zu Fondi Klemens VII. als Gegenpapst ausriefen, da konnte man wohl

1) OTTENTHAL, Reg. cancell. apost., S. 91, Nr. 7.

2) SCHMIDT, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, IV. Leipzig 1889. Seite 260, Nr. 2961. Der Brief erwähnt etwaige päpstliche Provision mit keinem Worte.

die Frage aufwerfen, ob die Staatsgewalt die gegenwärtige Schwäche des Papsttums sich zu Nutze machen würde, wie einst jenes die Schwäche eines Doppelkönigtums zur Vergrößerung seiner Rechte ausgebeutet hatte. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo auch die Domkapitel — vielleicht im Bunde mit der Reichsregierung — mit der Forderung hätten auftreten können, daß ihr durch die päpstlichen Reservationen fast vernichtetes Wahlrecht wiederhergestellt werde. Karl IV. wäre wohl der Mann gewesen, der der gesunkenen Macht des Kaisertums dem Papsttum gegenüber eine Achtung gebietende Stellung zu erringen imstande gewesen wäre. Allein als das Schiff des Staates der ganzen Kraft eines erprobten Steuermannes bedurft hätte, raffte ein neidisches Geschick den kundigen Führer dahin. Karls jugendlicher Sohn Wenzel überkam die Reichsregierung, und wenn er auch anfangs guten Willen zu ernstem Regimente zeigte, so ließ er doch nur zu bald die Thatkraft und politische Gewandtheit des Vaters vermissen.

In anderen Staaten verstand man es schneller, die Schwäche des schismatischen Papsttums zum eigenen Vortheil auszunutzen. England hatte die Provisionen Fremder sich überhaupt nicht mehr gefallen lassen, hatte sich eine vom Papsttum unabhängige Landeskirche geschaffen und bewahrt¹⁾. Frankreich, das bisher eine starke Stütze der päpstlichen Macht gewesen war, wo aber der Papst auch unter starkem Einfluß des Königs stand, duldete zwar eine Zeit lang päpstliche Provisionen, weil sie immer nach königlichem Willen ausfielen²⁾, dann aber (1398) entzog es beiden Päpsten den Gehorsam; seine Prälaten vereinigten sich mit der Regierung und stellten die Wahlfreiheit der Kapitel wieder her. In der Bretagne hatte sich sogar

1) MAURENBRECHER, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit, Leipzig 1874, S. 303.

2) KEHRMANN, Frankreichs innere Kirchenpolitik von der Wahl Clemens' VII. und dem Beginne des großen Schismas bis zum Pisaner Konzil und zur Wahl Alexanders VI. 1378—1409. Leipziger Dissertation, 1890. MAURENBRECHER, Studien und Skizzen, S. 304.

ein Bestätigungsrecht des Herzogs ausgebildet¹⁾. Auch in Ungarn setzte man den Provisionen thatkräftigen Widerstand entgegen.

Was aber that Deutschland?

Man hätte meinen sollen, daß es hier nur eines leichten Anstoßes bedurft hätte, um die mit dem Papalsystem Unzufriedenen in Bewegung zu bringen. Hatten nicht hier die Schriften eines Marsilio von Padua, eines Ockam und Anderer, welche alle dem deutschen König Ludwig in seinem Kampfe mit der Kurie die literarische Hilfe geleistet hatten²⁾, den Boden bereitet? Hatten nicht hier die allgemeinen Klagen über die päpstlichen Provisionen, welche mit der Willkür ihrer Erteilung obendrein bedeutende pekuniäre Lasten den ohnehin schon sehr verarmten Bistümern auferlegten, während des großen Schismas lauten Widerhall gefunden in den zeitgenössischen Schriften eines Dietrich von Nieheim, Gobelinus Persona, Matthäus von Krakau und wie sie alle heißen mögen? Verstand man es nun hier, durch planvolles Vorgehen irgend welche Besserung in den unhaltbaren Zuständen herbeizuführen? — Diese Frage zu untersuchen, hat sich die vorliegende Arbeit zur Aufgabe gestellt. Sie will die einzelnen Bischofswahlen in der Zeit des großen Schismas einer eingehenden Prüfung unterziehen, will feststellen, in welcher Art und unter welchem Einfluß in jedem einzelnen Falle die Erhebung der Bischöfe erfolgte, um zu sehen, ob bei der Schwächung des Papsttums sich nicht Strömungen geltend machten, die darauf hinausgingen, entweder der Kurie einige der alten Rechte wieder abzurufen oder wenigstens der päpstlichen Willkür durch prinzipielle Ordnung feste Grenzen zu setzen.

Die Darstellung beschränkt sich auf den Westen Deutschlands, auf die Erzdiözesen Köln, Trier und Mainz, in denen fast durchgängig Reichsbistümer vorhanden sind; das Resultat wird aber auch für die Erzdiözesen Magde-

1) KEHRMANN a. a. O., S. 38 fg.

2) RIEZLER, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiers. Leipzig 1874.

burg und Hamburg-Bremen Giltigkeit haben, doch nicht für die transalbingischen und vor allem nicht für die österreichischen Bistümer, weil dort ein erheblicher Einfluß der Landesherren bemerkbar ist. In den zu behandelnden Erzdiözesen dagegen zeigt sich weniger stark die Herrschaft einer bestimmten weltlichen Macht, und so konnte sich hier das Wechselspiel der Parteien ungehindert entfalten.

I.

Die Erzdiözese Köln.

Erzbistum Köln.

Im Erzbistum Köln finden wir fast während der ganzen Dauer der großen Kirchenspaltung Friedrich III. von Sarwerden auf dem erzbischöflichen Stuhl. Als Kuno von Falkenstein, den das Kapitel vom Administrator zum Erzbischof erwählt hatte, auf Köln verzichtete, da der Papst bei der Bestätigung die Resignation auf das Trierer Erzbistum zur Bedingung gemacht hatte, lenkte er die Wahl des Kapitels auf seinen 22-jährigen Neffen, den Domherrn Friedrich von Sarwerden¹⁾. Dem Wunsche ihres bisherigen Administrators gemäß, wählten²⁾ denn

1) *Cronica presulum et archiepiscoporum Coloniensis ecclesiae* ed. ECKERTZ, *Fontes adhuc inediti rerum Rhenanarum. Nieder-rheinische Chroniken I* (Köln 1864), p. 53. *Jacobi de Susato Chronicon episcoporum Coloniensium* bei SEIBERTZ, *Quellen der westfälischen Geschichte I* (Arnsberg 1857), S. 207 fg. KRÖGER, *Der Einfluß und die Politik Kaiser Karls IV. bei der Besetzung der deutschen Reichsbistümer*, S. 80. FECKER, *Friedrich von Saarwerden, Erzbischof von Köln* (Münster 1880), S. 8.

2) *Annales Novesienses* bei MARTÈNE et DURAND, *Veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio*, t. IV, p. 589. Fragment einer Würzburger Chronik (*Chroniken der deutschen Städte*, XIV, Einleitung S. CCXLIX). Koelhoff'sche Chronik (ebenda S. 701).

Der Tag der Wahl ist nicht überliefert. FECKER meint (a. a. O., S. 9, Anm. 2): vor dem 26. August 1370, weil Friedrich nach der *Cronica presulum*, p. 53, sich in Rom dem Papste vorstellt, nur bis zu diesem Tage aber die Kurie dort treffen konnte. Möglich ist es aber auch, daß der Chronist Avignon

auch die Domherren 1370 jenen zum Erzbischof und baten den Papst um die Bestätigung, wie es scheint in der Form einer Postulation, einer Bitte um Ernennung des Vorgeschlagenen ¹⁾. Friedrich begab sich nun selbst an die Kurie mit einem Schreiben der Kapitels ²⁾ und einem Supplikationsbrief seines Oheims ³⁾. Wie nötig seine persönliche Anwesenheit zur Erreichung seines Zieles hier war, sollte sich bald zeigen, denn kein Geringerer als Kaiser Karl IV. selbst wirkte gegen ihn. Dieser suchte nämlich den Papst zu bestimmen, das Kölner Erzbistum einem Verwandten, dem Straßburger Bischof Johann von Luxemburg-Ligny, zu verleihen ⁴⁾, der dem Kaiser bessere Garantien für seine politischen Pläne ⁵⁾ zu bieten schien, als der Neffe des ihm abholden Erzbischofs Kuno von Trier. Auch einen Teil der Kardinäle gewann wohl Karl für seinen Günstling ⁶⁾.

Nach den zuletzt veröffentlichten päpstlichen Verfügungen hatte, wenn man Erledigung des Stuhles durch den Tod des bisherigen Inhabers, Engelbert, annimmt — was der Papst in der Provisionsbulle Friedrichs ausdrücklich thut — das Kapitel sein Wahlrecht auszuüben, der Papst also nur die Bestätigung zu erteilen. Jetzt, von zwei Seiten angegangen, betrachtete sich Urban V. als Schiedsrichter, und da er zu dem Kaiser gerade in einem gespannten Verhältnisse stand ⁷⁾, Friedrich von Sarwerden aber ihm die Summe von 120 000 Gulden bot ⁸⁾, so ent-

mit Rom identifizierte, wie es in Urkunden aus Avignon geschieht, die als in curia Romana ausgestellt bezeichnet werden.

1) Jacobus de Susato, l. c., p. 208. FECKER a. a. O. *Magnum chronicon Belgicum* bei PISTORIUS, *Rerum Germanicarum scriptores*, III, p. 316 (Francofurti ad Moenum 1654).

2) Vielleicht dem Wahlprotokoll, nach KRÖGER mit einem Supplikationsbrief.

3) *Magnum chronicon Belgicum*, l. c.

4) *Cronica presulum*, p. 53. Koelhoff'sche Chronik, S. 701.

5) Vgl. Kröger a. a. O., S. 86 ff.

6) Koelhoff'sche Chronik, S. 701.

7) KRÖGER, S. 87.

8) ENNEN, *Quellen zur Geschichte der Stadt Köln* (Köln 1875) V, S. 115, Nr. 101. Er hatte nicht bezahlt und wurde durch diesen Brief am 6. September 1375 dafür exkommuniziert.

schied er sich für den Erwählten des Kapitels — vielleicht bestimmte ihn wohl auch dessen durch die Wahl erlangter Rechtsanspruch mit — und providierte ihn, da er sich »für diesmal die Besetzung des Kölner Erzstuhles reserviert« hatte, am 13. November 1370 mit demselben¹⁾. Wenn wir erfahren, daß Friedrich erst am 21. Juni 1372 in die Stadt einzog²⁾, so liegt die Vermutung nahe, daß die Kölner Bürger mit seiner Erhebung nicht zufrieden gewesen seien, — war doch auch die Wahl selbst nicht in der Stadt vorgenommen worden, sondern zu Kapellen bei Koblenz³⁾ — und auch die wiederholten Kämpfe des Erzbischofs mit ihnen können jene Vermutung nur bestärken. Dafür aber, daß die Bürger auf die Wahl einzuwirken versucht hätten, fehlt ein fester Anhalt.

Kaiser Karl verschmerzte die Zurückweisung seiner Bitte bald und zeigte sich gegen Friedrich durch Verleihungen⁴⁾ wohlwollend. Das Kapitel aber war zufrieden, die Erhebung Friedrichs erreicht zu haben, und beachtete nicht, daß der Papst in seiner Bulle das Wahlrecht nicht erwähnte, ja nicht anerkannte. So konnte der junge Fürst

1) Provisionsbulle bei LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, III (Düsseldorf 1853), S. 602 Nr. 704. Der Tendenz der Kurie entsprechend ist in der Bulle von einer Kapitelwahl nicht die Rede, sondern nur von einer Supplik der Domherren. Der Wortlaut bewegt sich ganz in den feststehenden Formen der Provisionsbullen mit Betonung des päpstlichen Reservationsrechtes. — Gallia christiana (1725), III, p. 702: Urbanus V. . . . illum confirmavit 13. Nov. anno 1370. GELENIUS, De admiranda magnitudine Coloniae (1770), p. 50: Fridericus III. An. 1370. 13. Novemb. ab Urbano V. confirmata eius electio.

2) Kölner Jahrbücher des 14. und 15. Jahrhunderts, Recension B, C und D. (Chroniken der deutschen Städte, XIII, S. 40, 72, 134).

3) Koelhoff'sche Chronik, S. 701. Wohl wegen der Bürgerunruhen in Köln überhaupt.

4) Am 20. November 1371 verließ er ihm die Grafschaft Arnsberg. BÖHMER-HUBER, Regesta imperii VIII, p. 415, Nr. 5006. Vermutlich hatte er ihm die Regalien schon vorher erteilt; Friedrich urkundet darum auch vor seiner Inthronisation als Erzbischof von Gottes Gnaden. LACOMBLET a. a. O., III, S. 612, Nr. 717.

mit guten Hoffnungen die Regierung seiner Erzdiözese antreten und zeigen, ob er der schwierigen Aufgabe gewachsen sei. Unter fünf¹⁾ deutschen Königen hat er den Krummstab geführt und in dieser langen Zeit des öfteren Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben²⁾, aber auch mehrfach Anerkennung seitens des Reichsoberhauptes³⁾, wie seines kirchlichen Herrn⁴⁾ geerntet. Schon einmal, im Mai 1413, dem Tode nahe⁵⁾, erholte er sich wieder, bis er am Montag nach dem Osterfest des Jahres 1414, am 9. April, einem Steinleiden erlag⁶⁾.

Sein Tod versetzte sofort alle Parteien in große Bewegung. Zwei Kandidaten waren schon im Laufe des verflossenen Jahres als geeignete Nachfolger des Erzbischofs hervorgetreten, beide stammten aus vornehmer Familie, beide besaßen mächtigen Anhang unter den Großen der Diözese.

Die meiste Aussicht auf Erfolg mochte wohl der Paderborner Elekt Wilhelm von Berg haben, denn für ihn hatten seine Brüder schon seit langer Zeit gewirkt. Herzog Adolf von Berg ließ es sich offenbar am meisten an gelegen sein, einem seiner Brüder den Kurhut von Köln — denn die mit der erzbischöflichen Würde verbundene weltliche Machtstellung war weit mehr bestimmend als die geistliche — zu verschaffen. Ein Vertrag, den er mit dem Ritter Wilhelm von Saffenburg am 15. August 1412 schloß⁷⁾,

1) Friedrich hatte Jobst von Mähren mit erhoben.

2) Auch in der Reichspolitik spielte er eine nicht unbedeutende Rolle, ohne es allerdings zu ähnlicher Bedeutung zu bringen wie sein Mainzischer Nachbar.

3) Vgl. die vielfachen Verleihungen bei LACOMBLET, III, S. 728, Nr. 840 u. a. BÖHMER-HUBER, VIII, Nr. 5051, 5105, 5110, 5145 u. a.

4) Urban V. ernannte ihn zum päpstlichen Legaten in der Provinz Köln auf Lebenszeit (LACOMBLET, III, Nr. 850), 1385 sogar zum Kardinal (Theoderici de Niem, De schismate lib. I, cap. 44, ed. ERLER, Lipsiae 1890, p. 80), eine Würde, die Friedrich wie die Erzbischöfe von Trier und Mainz aus unbekannten Gründen ausschlug.

5) Kölner Jahrbücher, Städtechroniken, XIII, S. 97.

6) Ebenda, S. 141.

7) LACOMBLET a. a. O., IV, S. 80, Nr. 71.

beweist, daß er schon in dieser Zeit sich Helfer sicherte; denn der Ritter verspricht, wenn ein Bruder Adolfs „vom Kapitel von Köln gewählt“ werde, ihm mit aller seiner Macht beizustehen. Wie aber auch auf die Mitglieder des Domkapitels das Bergische Herzogshaus einzuwirken verstanden hatte, erkennen wir daraus, daß im Jahre 1413, als der Erzbischof Friedrich schwer erkrankt war und das Gerücht von seinem Tode sich schon verbreitet hatte, der Domdechant Konrad von Rechberg¹⁾ mit einigen Domherren dem Bischof Wilhelm von Paderborn schriftlich das Versprechen geben, ihn wählen zu wollen²⁾. Allein gegen die Bergischen Bestrebungen wurde sehr bald ein Gegengewicht geschaffen. Als nämlich Erzbischof Friedrich in jenem Jahre wieder genesen war und von dem Vertrag betreffs eines Nachfolgers in seinem Amte gehört hatte, drückte er den Domherren seinen Unwillen über die Verfügung aus und veranlaßte sie, dieselbe wieder rückgängig zu machen³⁾. Wollte er doch seinem Hause diese bedeutsame Stellung bewahren und seinem Neffen Dietrich von Mörs, Propst zu Bonn, die Nachfolge sichern. Ihn empfahl er den Domherren angelegentlichst, ja ihn bestellte er auch kurz vor seinem Tode zum Verweser des Erzstiftes und ließ ihm seitens einiger Städte und Dörfer huldigen⁴⁾. Dadurch hatte wieder Dietrich einen kleinen Vorteil erlangt und es kam nun nach Friedrichs Tode darauf an, nach wessen Seite sich das Zünglein der Wage neigen würde.

Man fürchtete allgemein den Gebrauch von Gewalt seitens der Parteien, namentlich der Bergischen. Der Rat traf außerordentliche Sicherheitsmaßregeln, ähnlich wie es einst bei der Wahl Papst Urbans VI. in der ewigen

1) So der Name in Jacobi de Susato chronicon, p. 213. Die Kölner Jahrbücher nennen ihn von Ritberg.

2) Kölner Jahrbücher, Rec. C, Städtechroniken, XIII, S. 97.

3) Ebenda.

4) Memoriale des 15. Jahrhunderts, Nr. 4, Wahl und Eintritt Erzbischof Dietrichs. Städtechroniken, XII, S. 358: doch kurt vur sime dode 14 dage of umb den trint. Jacobi de Susato Chronicon l. c.

Stadt geschehen mußte. Die Herren des Kapitels baten den Rat der Stadt Köln um seinen Schutz, damit sie frei und ungehindert die Neuwahl vornehmen könnten ¹⁾. Während dieser für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen versprach, wies er das von der Bergischen Partei an ihn gerichtete Gesuch, ihr bei der Wahl Beistand zu leisten ²⁾, ab mit dem Bemerken, daß die Stadt mit der Wahl nichts zu schaffen habe, da jene geistlich sei. Darauf ließ er alle Thore besetzen, um nicht größere Schaaren von Bewaffneten hereinzulassen. Trotzdem mochte sich die Mehrzahl (16) der Domherren in Köln nicht sicher fühlen und ritt deshalb unter Führung des Dechanten Johannes von Rechberg ³⁾ nach Bonn, um dort die Wahl vorzunehmen ⁴⁾. Da die Anhänger Dietrichs von Mörs die Stadt verlassen hatten, mußte Wilhelm von Berg mit seinen Getreuen sich beeilen, den Gegnern zuvorzukommen. Am 18. April verbanden sich Wilhelm, sein Bruder Herzog Adolf von Berg und Gerhard von Kleve und von der Mark, den erledigten Stuhl von Köln mit Waffengewalt für Wilhelm zu erwerben ⁵⁾. Am folgenden Tage aber brachen die seiner Partei angehörenden Domherren ⁶⁾ den Dom auf, wählten hier ihren Führer zum Erzbischof und setzten ihn auf den Altar. Erst fünf Tage später, am 24. April 1414 ⁷⁾, wählten die zu Bonn versammelten Domherren den Propst Dietrich von Mörs. Beide Erwählte bemühten sich nun

1) Ich folge hier fast ausschließlich den gleichzeitigen Aufzeichnungen, wie sie in Städtechroniken, XII, Memoriale des 15. Jahrhunderts, Nr. 3 und 4, enthalten sind.

2) Dafür wollten sie thun, was die Stadt von ihnen verlangte. Nr. 4 a. a. O., S. 359.

3) Jedenfalls ein Verwandter des oben genannten Dechanten Konrad von Rechberg.

4) Jakob von Soest a. a. O., I, S. 213.

5) LACOMBLET IV, S. 90, Nr. 83.

6) Mehrere Namen nennt Memoriale Nr. 3 (Seite 351) und Jakob von Soest a. a. O.

7) Jakob von Soest a. a. O., Gobelinus Persona Cosmodromii aetas VI. cap. 93. Cronica presulum l. c., p. 55 meint, Dietrich sei gewählt worden, weil er den Schatz und einige Schlösser in Händen gehabt habe.

beim Rate um Anerkennung, doch beide wurden abschlägig beschieden, da die Ratsherren ihren unparteiischen Standpunkt wahren wollten, bis der Papst einem die Bestätigung erteilt habe; sie ermahnten aber die Parteien, sich bis dahin jeder aufrührerischen Kundgebung zu enthalten. Trotzdem nahm¹⁾ Dietrich einen Teil des Bistums in Besitz, während der Herzog Adolf von Berg, dem sich in der Zwischenzeit noch andere Ritter anschlossen²⁾, in täglicher Fehde mit ihm rang. Das Kriegsglück scheint dem zu Bonn erwählten Dietrich günstiger gewesen zu sein, als seinem Nebenbuhler, denn nach und nach kam das ganze Bistum in seinen Besitz. Auch vom Kaiser Sigmund wurde er begünstigt, obwohl dessen Bitte an den Rat der Stadt Köln, Dietrich zu unterstützen, ebenso unbeachtet blieb, wie die gleiche Anforderung von seiten der Gegenpartei, ja es soll sogar der Kaiser und der Erzbischof Johann von Mainz schon zur Wahl Dietrichs geraten haben³⁾.

Allein, wie auch die Dinge daheim sich entwickeln mochten, die Entscheidung lag doch in den Händen des Papstes. Johann XXIII., an den man sich gewendet hatte, zögerte lange, bis er sich endlich am 30. August für Dietrich von Mörs entschied⁴⁾. Beachten wir die Beweggründe des Papstes, die ihn dem erst später Gewählten günstig stimmten, so mag es einmal der Umstand gewesen sein, daß Dietrich von der Mehrzahl der Domherren ordnungsmäßig, wenn auch nicht in der Kölner Kathedrale gewählt worden war, dann aber auch die Tatsache, daß der Erzbischof von Mainz⁵⁾ und vor allem

1) So Memoriale Nr. 3; nach Nr. 4 (S. 360) behielt er die Schlösser in Besitz.

2) Vgl. LACOMBLET, IV, S. 91, Nr. 84 und Note 1.

3) Kölner Jahrbücher, Rec. B, Städtechroniken, XIII, S. 51. Noch vor der Bestätigung durch den Papst erkannte ihn Pfalzgraf Ludwig am 18. August an. LACOMBLET, IV, S. 91, Nr. 85.

4) Urkunde bei LACOMBLET, IV, S. 92, Nr. 86, doch mit falsch übertragenem Datum. Archiv für die Geschichte und Statistik des Vaterlandes, Bonn 1785, I, S. 54 ff. Jakob von Soest a. a. O., S. 213.

5) Gobelinus Persona, Cosmodromii aetas VI. cap. 93.

König Sigmund Dietrichs Bestätigung eifrig befürworteten. Johann brauchte ja des Königs Hilfe bei dem bevorstehenden Konstanzer Konzil, er mußte darum dessen Wünsche berücksichtigen. Nicht zuletzt endlich wird wohl auch die klingende Münze, welche der Bonner Elekt in Aussicht stellte¹⁾, zum richtigen Akkord mit beigetragen haben. Man sollte erwarten, daß der Papst in der Ernennungsbulle sich auf sein Recht, in streitigen Wahlen zu entscheiden, berufen würde, allein, der Tendenz der Kurie entsprechend, will auch er lehren, daß der Papst in jedem Falle das Recht der Einsetzung von Bischöfen durch Provision habe. Und so erwähnt er nicht die zwispältige Wahl, sondern nur eine einmütig vom Kapitel vorgenommene Wahl Dietrichs — an sich schon eine Unrichtigkeit. Diese erklärt er ebenso wie die Besitzergreifung und die Amtshandlungen des Gewählten für null und nichtig, weil die Kurie sich für diesen Fall die Besetzung des Erzstuhles speziell reserviert hatte, was wahrscheinlich Kapitel und Erwählter nicht gewußt hätten, und nun erst providiert er ihn kraft päpstlicher Machtbefugnis mit dem Erzbistum und bestätigt seine bisher erledigten Amtsgeschäfte. Nachdem Dietrich am 22. September in Bonn die Diakonats- und Priesterweihe erhalten hatte²⁾, verließ ihm Sigmund am 8. November die Regalien³⁾, an demselben Tage, an welchem der Erzbischof in Aachen die Krönung seines königlichen Gönners vollzog⁴⁾. Am folgenden Tage entband Sigmund Wilhelm von Bergs Bundesgenossen, Herzog Reinald von Jülich von dem jenen gegebenen Versprechen der Hilfeleistung und verbot die Unterstützung des Paderborner Elekten, wodurch er der

(MEIBOM, *Rerum Germanicarum*, I, p. 337.) Ein Bundesverhältnis zwischen Johann und Dietrich erwähnt KERLER, *Deutsche Reichstagsakten*, VII, S. 237.

1) Gobelinus *Persona* l. c.

2) Jakob von Soest a. a. O. Die Bischofsweihe erhielt er am 3. Februar 1415; bis dahin blieb er Elektus.

3) LACOMBLET, IV, S. 94, Nr. 88.

4) Gobelinus *Persona* l. c., p. 339.

Bergischen Partei nicht unwesentlichen Abbruch that¹⁾. Nach diesen Ereignissen nun in seiner Bischofsstadt selbst Anerkennung zu erlangen, konnte nicht mehr schwer sein. Noch schwebten Verhandlungen über wirtschaftliche Fragen mit der Stadt²⁾, als aber diese zum Abschluß gelangt waren, zog Dietrich am 7. Februar 1415 in Köln ein und nahm die Huldigung der Bürgerschaft entgegen³⁾.

Sein Nebenbuhler indes gab sich mit dem Entscheid Papst Johanns XXIII. nicht zufrieden, sondern appellierte an den wahren Papst — wobei er sich an Papst Gregor XII., dem er seine Einsetzung in Paderborn verdankte, wandte — und an das Konzil zu Konstanz⁴⁾. Zugleich schlug er diesen Protest, wie es üblich war, an der Thür des Domes an. Sein Bruder, Herzog Adolf von Berg, unterstützte dies durch eine Gesandtschaft an Gregor XII., welche um Bestätigung oder Provision Wilhelms bitten sollte⁵⁾. In dem fortwährenden Kleinkrieg wandte sich auch das Paderborner Bistum von seinem Oberhaupt ab und übertrug dem Kölner Erzbischof Dietrich die Administration des Stiftes⁶⁾. Wilhelm überließ nun seinem Bruder allein den Kampf, da Dietrich ihn durch eine Heirat zu entschädigen wußte. Er entsagte dem geistlichen Stande und vermählte sich mit Dietrichs Nichte, der Tochter des Grafen von Tecklenburg⁷⁾. Jetzt hatte der Erzbischof nur noch den unruhigen Herzog Adolf von Berg zu unterwerfen, um seinem Bistum die ersehnte Ruhe zu bringen. Die Stadt Köln unterstützte ihn in diesen Bestrebungen, doch bedurfte es erst des Einschreitens des Kaisers Sig-

1) LACOMBLET, IV, S. 95, Nr. 89.

2) Vgl. Sigmunds Urkunde vom 25. November 1414 bei LACOMBLET, IV, S. 96, Nr. 90, und Memoriale Nr. 4 a. a. O., S. 361 fg.

3) Memoriale Nr. 4, S. 362.

4) Gobelinus Persona l. c. Cronica presulum l. c., p. 56.

5) Cronica presulum l. c.

6) Vgl. unten Paderborn.

7) Vertrag vom 3. Dezember 1415 bei LACOMBLET, IV, S. 101, Nr. 94. Am 19. Februar 1416 leistete er auf die erzbischöfliche Würde Verzicht. Ebenda, Anm. 1.

mund, um den Frieden vollständig wiederherzustellen, was ihm am 13. Dezember 1416 endlich gelang ¹⁾). Fast fünfzig Jahre aber sollte es Dietrich beschieden sein, den Krummstab zu führen, am 14. Februar 1463 segnete er erst das Zeitliche ²⁾).

Die suffraganen Bistümer.

Lüttich.

In Lüttich finden wir am Anfang des Jahres 1378 Johannes V. von Arkel auf dem bischöflichen Stuhl. Gleich dem Papste Gregor sollte auch er das Ende des Jahres nicht erleben, er starb am 1. Juli ³⁾).

Fünf Tage später wählte das Kapitel einstimmig Eustachius Persan de Rupeforti ⁴⁾). Wie üblich schickte man eine Gesandtschaft nach Rom, um die Bestätigung des Papstes einzuholen. Nach dem Berichte Radulphs gingen die Gesandten Wilhelm Volen und der Abt von Neumünster nicht zu Urban VI., sondern stießen in Fondi auf die abtrünnigen Kardinäle, von denen sie an Papst Klemens VII. gewiesen wurden ⁵⁾). Von ihm erlangten sie die Bestätigung ihres Erwählten. Durch dieses offenbar eigenmächtige Vorgehen seiner Gesandten ging Eustachius seiner Würde verlustig, denn Urban VI. verlieh jetzt das erledigte Bistum einem Anhänger seiner Partei. Arnold von Horn, Bischof von Utrecht, be-

1) Jakob von Soest, a. a. O., S. 213.

2) Cronica presulum l. c.

3) Gallia christiana (1753), III, col. 898. Zantflieti Chronicon bei MARTÈNE et DURAND, Amplissima collectio, V, p. 311. Radulphus de Rivo in Gesta pontificum Leodiensium, ed. CHAPEVILLE tom. III, p. 28.

4) Radulphus de Rivo, l. c., p. 40. Daß dies am 6. Juli war, bezeugen die Annales S. Jacobi Leodiensis. MG. SS. XVI, p. 645.

5) ZANTFLIET, l. c., p. 315.

nutzte seine Anwesenheit in Rom, sich persönlich beim Papst um den Lütticher Stuhl zu bewerben. Er erhielt die Provision mit Leichtigkeit¹⁾. So standen sich zwei Prätendenten gegenüber, von denen ein jeder eine päpstliche Bulle vorzeigen konnte. Welche würde wohl die größere Kraft haben? Die Herzöge von Brabant²⁾ und Jülich, sowie der Erzbischof Friedrich von Köln unterstützten wohl infolge bei oder vor der Wahl eingegangener Verträge den Erwählten des Kapitels, Eustachius, und hielten den päpstlichen Provisen Arnold durch Waffengewalt vom Bistum fern³⁾. Neigten also die benachbarten weltlichen Fürsten und der Metropolitanbischof zur Anerkennung avignonischer Obedienz, so zeigte das in Lüttich gerade sehr mächtige bürgerliche Element, daß es am römischen Papst festzuhalten gedachte. Als nämlich die Lütticher Bürger hörten, daß Persandus von Klemens VII. bestätigt worden sei, luden sie Arnold von Horn zur Besitzergreifung des Bischofsstuhles ein. Dieser kam am 25. Dezember nach Lüttich als *protector et tutor ecclesiae*⁴⁾. Einen Kampf, den die Lütticher dem Herzog von Brabant anboten, nahm dieser nicht an. So kam es lange zu keiner Entscheidung bis die Vorgänge im Reich eine friedliche Lösung herbeiführten. König Wenzel bemühte sich ja in Deutschland, dem Papst Urban zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen, was ihm schließlich durch den Frankfurter Reichstag im Frühjahr 1379, bei welchem auch der Kölner Erzbischof dauernd auf die Seite des römischen Papstes trat, gelang. Hierdurch büßte Eustachius seinen mächtigsten Bundesgenossen ein. Auch der Herzog von Brabant scheint die Lust verloren zu haben, länger für

1) Radulphus de Rivo, l. c., p. 40.

2) Nach HENAU, Histoire du pays de Liège (Liège 1872), I, p. 509, war dies Bündnis mit dem Herzog von Brabant der Grund des Abfalles der Lütticher von Persandus.

3) FECKER, Friedrich von Saarwerden, S. 43.

4) ZANTFLIET, a. a. O., S. 315. Er blieb aber nicht lange dort, sondern setzte mit Zustimmung des Lütticher Rates seinen Bruder Ludwig in gleicher Eigenschaft ein und kehrte nach Utrecht zurück.

Eustachius zu kämpfen. Er schloß einen Waffenstillstand, den Arnold von Horn sehr bald in einen Frieden zu verwandeln verstand. Auch das Domkapitel fügte sich den Briefen Papst Urbans und den Ermahnungen König Wenzels¹⁾, und so mußte Eustachius seinem Gegner das Feld vollständig räumen²⁾. Am 24. Oktober 1379 zog Arnold festlich in die Stadt ein, nachdem er durch Urkunde vom 1. September 1379 vom König die Regalien erhalten hatte³⁾. Er hatte gehofft, neben dem Lütticher Bistum sein Utrechter behalten zu können, und hatte den an seine Stelle berufenen Florenz von Wevelinghofen an der Besitzergreifung gehindert. Auf Befehl des Papstes aber mußte er schließlich Utrecht freigeben. Am 9. Juni 1379 verabschiedete er sich von dem dortigen Kapitel⁴⁾. Zehn Jahre war es ihm beschieden, in Lüttich zu regieren, am 8. März 1389 rief ihn der Tod ab⁵⁾.

Um den erledigten Bischofsstuhl bewarben sich viele der benachbarten Adelsfamilien, aus denen schließlich als besonders bevorzugte Bewerber der Archidiakon Wilhelm von Lecka, begünstigt durch die Herzogin von Brabant, und des Herzogs Albert, Grafen von Holland Sohn, Johann von Baiern, hervortraten⁶⁾. Das Kapitel, welches auch in diesem Falle zur Ausübung seines Wahlrechtes voll befugt war, wählte indes Dietrich von der Mark einstimmig am 26. März zum Bischof⁷⁾, schickte Gesandte

1) Brief vom 1. September 1379 bei LÜNIG, Teutsches Reichsarchiv, XVII, S. 519.

2) Er zog sich ins Privatleben zurück und soll nach Pratanus oder Transmosanus 1395 in Avignon gestorben sein. FOULLON, Historia Leodiensis (1735), p. 445.

3) Radulphus de Rivo, l. c., p. 43. Persönlich erhielt er 1380 die Regalien in Aachen. Er wurde in den Urbansbund aufgenommen und stellte seine Beitrittsurkunde am 9. November 1379 aus. Deutsche Reichstagsakten I, S. 260, Nr. 145 und S. 262, Nr. 148. ESCHBACH, Die kirchliche Frage auf den Reichstagen 1378—1380. Berliner Dissertation, 1887, S. 43.

4) Vgl. unten Utrecht.

5) Radulphus de Rivo, l. c., p. 66. ZANTFLIET, p. 335.

6) Ebenda, S. 336. Gallia christiana, III, p. 900.

7) Placentii Catalogus omnium antistitum Leodiensium in Zuerii De Leodiensi re publica auctores praecipui. Amsterdam

nach Rom, um die Bestätigung vom Papst einzuholen¹⁾, die ihnen bei der Rückkehr ihrer Abgesandten, ungefähr am 25. Juli, überbracht wurde²⁾. Obgleich nun alle Bedingungen zu einer unanfechtbaren Übernahme des Amtes erfüllt waren, lehnte jetzt Dietrich von der Mark die Würde ab, da er sich der Aufgabe nicht würdig und gewachsen fühle³⁾. Ob politische Beweggründe ihn nebenbei leiteten, geben die Quellen nicht an.

So stand die Neubesetzung des durch Resignation erledigten Bistums dem Papste zu. Nach ZANTFLIET⁴⁾ wählte nun Kapitel und Volk einen *mamburnus et protector patriae* in Gestalt des Edlen Heinrich von Parwys, eines Verwandten des verstorbenen Bischofs, während es eine Bischofswahl nicht vornahm. Papst Bonifaz IX. übertrug das Lütticher Episkopat dem Johann von Baiern, wohl auf Vorschlag des Kapitels⁵⁾. Am 10. Juli 1390 zog er mit großem Gefolge, geleitet von seinem Vater und Bruder, in seine Bischofsstadt ein, bestätigte die Privilegien und empfing den Lehnseid⁶⁾. Am 17. Dezember 1390 wurde er zum Subdiakon geweiht⁷⁾. Mit dieser Würde, die ihm nur den Titel eines *electus Leodiensis* verstattete, begnügte sich Johann. Seine Bürger aber dachten anders als er; sei es, daß ihnen wirklich viel daran lag, auch einen geweihten Bischof zu haben, sei es, daß ihnen die Herrschaft des jungen Erwählten nicht gefiel, oder waren finanzielle und rechtliche Streitigkeiten allein die Ursache,

1633, p. 361 ff. HENAU, Histoire de Liège, p. 557, weiß hiervon nichts, nach ihm wurde sofort Johann von Baiern erwählt, „nicht kanonisch, weil er erst 16 Jahre alt war“.

1) *Magnum chronicon Belgicum*, l. c., p. 333: *electionis a Papa impetranda confirmatione*.

2) Ebenda, p. 333.

3) Ebenda und Placentius l. c.

4) a. a. O., S. 336. Die Belgische Chronik (S. 324) berichtet nur, daß nach Arnolds Tod der Bischofsstuhl ein Jahr unbesetzt gewesen sei und Johann 1390 *ex provisione apostolica* aufgenommen wurde.

5) ZANTFLIET a. a. O.

6) HENAU, I, p. 557.

7) ZANTFLIET, p. 338.

kurz, es bildete sich eine starke Partei gegen Johann, um ihn entweder zur Annahme der höheren Weihen oder zur Abdankung zu zwingen¹⁾. Als nun der Elekt wegen der fortwährenden Unruhen Lüttich zum dritten Male verlassen hatte²⁾, wählten die rebellischen Bürger, nachdem sie am 6. September vergebens Johann von Rupeforti und Agimont die Würde eines mamburnus angetragen hatten³⁾, wieder den Heinrich von Parwys zum Schirmherrn der Stadt, seinen Sohn Theodorich aber am 27. September 1406 zum Bischof⁴⁾. Bei der Bischofswahl hatten jedenfalls einige von Johann abgefallene Domherren mitgewirkt, wie auch Kleriker anderer zur Diözese gehöriger Kirchen, so daß »Klerus und Volk« nach dem Wormser Konkordat sich zur Wahl vereinigte. Ohne Geistliche vorgenommen hätte ja die Wahl nie anerkannt werden können. Diese Wendung des Streites führte die Lütticher auf die Seite des avignonischen Papstes. Hatten sie bisher geschwankt, ja auf Rat des französischen Königs Neutralität im Kirchenstreit gewahrt⁵⁾, so konnten sie eine Bestätigung des Gegenbischofs nur von Benedikt XIII. erwarten und erhielten sie auch bereitwilligst⁶⁾. Wie sie sich also an den in Deutschland nicht anerkannten Papst wendeten, so gingen sie auch den abgesetzten König Wenzel an. Durch Urkunde vom 22. Dezember 1406 bat Theodorich nebst Kapitel und Stadt Wenzel um Erteilung der Lehen⁷⁾. Er

1) Suffridi Petri chronicon, p. 73.

2) Am 15. Juni 1405. Suffridus Petrus, l. c., p. 76.

3) ZANTFLIET, p. 367.

4) Suffridus Petrus, l. c. ZANTFLIET, p. 368. Das Magnum chronicon Belgicum giebt den 28. September an. Der Verpflichtungseid auf den avignoneser Papst und Bischof Elektus Theodorich bei ZANTFLIET, a. a. O.

5) Gobelinus Persona, Cosmodromium aetas VI. p. 84 (MEIBOM, l. c., p. 316). FOULLON, Historia Leodiensis, p. 457: Sie blieben neutral von 1399 bis 1405.

6) Magnum chronicon Belgicum, p. 337. Um Ostern 1407 brachte Jakobus Badus die Bestätigungsurkunde. Suffridus Petrus, p. 78.

7) PELZEL, König Wenzel, Band II, Urkunden, S. 120. CHMEL, Regesta Ruperti regis, Anhang II, Nr. 22.

hatte sich selbst ein Kapitel gebildet, da die Domherren, welche seiner Wahl zustimmen sollten, mit Ausnahme eines einzigen die Stadt verlassen hatten und gebannt worden waren¹⁾. Eine Zeit lang wurde Bischof Johann in Utrecht belagert²⁾, er erhielt aber Hilfe besonders von seiten seiner Verwandten, der Herzöge von Burgund und Grafen von Holland; selbst der König von England schickte ihm militärische Unterstützung³⁾, wohl auch Erzbischof Friedrich von Köln u. a. Am 23. September 1408 endlich kam es zum Entscheidungskampf⁴⁾ bei Othée⁵⁾. Die beiden Parwys fielen und Johann konnte nun als unangefochtener Bischof in Lüttich wieder einziehen⁶⁾, wo er ein strenges Strafgericht über die rebellischen Bürger abhielt. Fortan machte ihm niemand mehr seinen Bischofssitz streitig.

Minden.

Bischof Wedekind aus dem Hause Berg regierte bis zum 3. August 1383⁷⁾. Das durch seinen Tod erledigte Bistum wäre durch Kapitelwahl zu besetzen gewesen. Ob

1) Suffridus Petrus, p. 77.

2) Vgl. auch *Chronique du religieux de Saint-Denys*, publiée par BELLAGUET, IV (Paris 1842), p. 140.

3) RYMER, *Foedera*, IV, p. 119 (1740).

4) Gobelius Persona, l. c., p. 327: dominica die ante festum Michaelis. Kölner Jahrbücher des 14. und 15. Jahrhunderts, Rec. D, Städtechroniken, XIII, S. 141. ERDMANN, *Chronicon episcoporum Osnaburgensium*, MEIBOM, II, p. 241. Nach der Fortsetzung der Chronik des Königshofen (bei MONE, *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*, I, S. 289) war die Schlacht am 14. September: uff des h. crützes tage.

5) So HENAU, *Histoire de Liège*, I, p. 589, und *Magnum chronicon Belgicum* l. c. Dagegen nennt den Ort Eicht: *Placentii Catalogus omnium antistitum Leodiensium*, p. 364.

6) Am 28. September. ZANTFLIET, p. 109.

7) *Chronicon episcoporum Mindensium* im Anhang zu PISTORI, *Magnum chronicon Belgicum*, p. 732. Lerbecii *Chronicon epis-*

aber sein Nachfolger und Bruder Otto von Berg durch eine solche oder nur durch päpstliche Provision die bischöfliche Würde erlangte, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. LERBECK ¹⁾, der bei anderen Fällen die Wahlvorgänge ausführlich beschreibt, sagt nach dem Tode Wedekinds: *et vacavit sedes XXIII septimanis* und fährt kurz darauf fort: *Huic [Ottoni] ab Urbano VI. anno 1384. XVII. mensis Februarii apud Neapolim de episcopatu Mindensi provisum est.* Hält man nun an der Sedisvakanz von 23 Wochen fest, so würde in der zweiten Woche des Januar eine Neuwahl anzunehmen sein, nach welcher der gewählte Otto sofort sich die Bestätigung vom Papst persönlich erbeten hätte. Für diese Auffassung spricht auch eine Notiz in der allerdings erst am Ende des 15. Jahrhunderts geschriebenen Osnabrücker Bistumsgeschichte des ERTWIN ERDMANN ²⁾, welche zu Otto den Zusatz macht: *cuius electionem Urbanus VI. confirmavit.* Will man indes sich nur auf LERBECKS sonst ziemlich zuverlässige Angaben stützen, so kann man nur päpstliche Provision ohne vorherige Kapitelwahl annehmen, wenn man in den XXIII. septimanis einen Schreibfehler für XXVIII. septimanis vermutet. Am 22. Dezember 1397 beschloß Otto, wegen zunehmender Schwäche die Regierung niederzulegen. Im Einverständnis mit dem Kapitel bat er schriftlich den Papst, an seiner Statt Gerhard von Hoya mit dem Mindener Bistum zu providieren, eine Bitte, die das Kapitel durch besonderes Supplikationsschreiben unterstützte. Kaum aber waren die Schreiben abgegangen, da starb Otto am 1. Januar 1398. Das Domkapitel schritt jetzt nicht zu einer Neuwahl, da die Resignations- und Supplikationsbriefe in die Hände des Papstes gelangt sein mußten, sondern wiederholte in dem Schreiben, in welchem es dem Papst den Tod des Bischofs anzeigte, die Bitte für Gerhard ³⁾.

coporum Mindensium, bei LEIBNIZ, *Scriptores Brunswicenses*, II, p. 197 giebt: *in profesto Dominici confessoris.*

1) l. c., p. 197.

2) MEIBOM, *Rerum Germanicarum scriptores*, II, p. 237.

3) Ausführliches, dem Papst übersandtes Wahlprotokoll, *decretum electionis* bei LÜNIG, *Teutsches Reichsarchiv*, XVII, Anhang S. 122, und LERBECK, a. a. O., S. 199.

Es zeigt also das Mindener Domkapitel, daß es die Reservationsgesetze Johannis XXII. kannte. Allein noch in demselben Monat, am 27. Januar, raffte auch Gerhard unvermutet der Tod dahin. Nun betrachtete aber das Kapitel den Stuhl als durch den Tod des Inhabers erledigt. Um eine längere Vakanz zu vermeiden — nicht über drei Monate hinaus sollten die Kathedralkirchen ohne Oberhaupt sein — bestimmten die Domherren den 5. Februar ad electionem seu postulationem futuri pontificis celebrandam. Nach längerem Überlegen über den Modus der Wahl oder Postulation wählte man die Form des Kompromisses: dem Dekan und zwei der ältesten Domherren übertrug man die Auswahl »eines der einheimischen oder fremden Kleriker«. Diese drei verfielen einmütig auf den Dompropst Wilkin Buschen, ihn postulierte nun der Dekan Ludolf von Horn im Namen des Kapitels. Wilkin, der sich nun Wilhelm nannte, nahm die Postulation an, während das Kapitel den Papst durch Übersendung des »Wahldekretes« um Bestätigung der kanonisch vorgenommenen Postulation und um Providierung Wilhelms bat.

Beachten wir jene Vorgänge, die das Wahldekret uns mit aller nur wünschenswerten Ausführlichkeit schildert, genauer, so muß sich uns die Erkenntnis aufdrängen, daß wir es hier mit einer regelrechten Kapitelwahl zu thun haben. Wenn auch die Ausdrücke nicht in früherer Schärfe den wahren Sachverhalt klar darlegen, so vertragen sie doch hin und wieder, wie man noch in ihrem Banne steht. Man spricht von einer vorzunehmenden »electio seu postulatio«, man fügt dem früher allein gebrauchten scharfen Ausdruck einen blasseren hinzu, vielleicht aus Höflichkeit gegen den Papst, an welchen das Aktenstück gesendet wird, den man durch einen seine Rechte beschränkenden Ausdruck nicht verletzen will. Man bittet nicht »electionem confirmare«, sondern setzt dafür das höflichere »ratam et gratam habere postulationem et postulato de ecclesia providere«. Dabei schmeichelt man dem Papst durch den Ausdruck mit der Anerkennung seiner Ansprüche auf uneingeschränktes Besetzungsrecht, in der That aber verwirft man dasselbe, denn sonst hätte man

nicht die Wahl mit Beobachtung aller vorgeschriebenen Förmlichkeiten vorgenommen. Nicht zuletzt endlich weist doch auch der Name, welchen der zeitgenössische Chronist dem Aktenstück giebt, darauf hin, daß wir hier ein altes Stück in neuem Gewande vor uns haben. Es trägt eben auch den Stempel seiner Zeit, den Stempel der Unbestimmtheit und Unsicherheit.

Wann Bonifaz IX. diesen Bericht des Kapitels erhielt, wissen wir nicht. Er providierte nämlich Marquard von Randeck, einen Österreicher, mit dem Mindener Bistum, und da er die Resignation des früheren Bischofs Otto in Händen hatte, so war er auch zur Providierung berechtigt. Ebenso entzieht sich die Frage, ob Marquard von Randeck vor oder nach dem Eintreffen des Mindener Wahldekretes providiert worden ist, unserer Beurteilung; wir können also auch nicht entscheiden, ob der Papst durch Providierung eines anderen das unberechtigte Vorgehen des Kapitels bekämpfen wollte. Genug, Marquard ging nach seinem Stift und wurde als Bischof aufgenommen. Am 15. Juli 1398 hielt er seinen Einzug ¹⁾).

Wilhelm Buschen, welcher sich offenbar als rechtmäßigen Bischof betrachtete, leistete dem päpstlichen Provisus Widerstand, was er um so leichter thun konnte, da er im Besitz der Burgen Berg und Petershagen war. Als Marquard nun sah, daß er diesen Gegner auch durch Verhandlungen nicht beseitigen könne, gab er die Hoffnung auf Erlangung des schönen Bistums auf und ließ sich Anfang Dezember 1398 mit dem eben erledigten Konstanzer Bistum belehnen, doch erst in der Frühe des 24. März 1399 verließ er Minden ²⁾.

Inzwischen hatte Wilhelm Buschen nun auch vom

1) LERBECK a. a. O., S. 197: in crastino Sancti Thomae Apostoli; nur Minden feiert den Tag des Apostels Thomas am 14. Juli.

2) feria 2 post Palmarum, summo mane, LERBECK a. a. O. Nach SCHMIDT, Kurtzer Catalogus der hiebevorgewesenen Mindischen Bischöffe (Rinteln 1650), S. 47, ist Marquard verjagt worden.

Papst die Provision mit Minden erlangt. Bereits am 26. Nov. 1398 war er vom Papst bestätigt worden, da er an diesem Tage sich der apostolischen Kammer zur Zahlung der üblichen Abgaben verpflichtete¹⁾. Von jetzt ab spielte Marquard die Rolle des unrechtmäßigen Gegenbischofs, bis er, wie schon erwähnt, zu Ostern Minden verließ²⁾. Bischof Wilhelm starb am 3. April 1402³⁾.

Die Domherren wählten⁴⁾ nun Gerhard von Berg, den Propst des Kölner Domkapitels. Obwohl er erklärte, die Wahl nicht annehmen zu wollen, wurde er doch in den Besitz der Feste Berg gesetzt. Bald erschien indes wieder ein päpstlicher Provisus Otto von Rettberg, der nach Vorzeigung seines Ernennungsdekretes vom Kapitel aufgenommen wurde⁵⁾. Gerhard hatte aber doch eine Partei für sich gewonnen, welche seine Ansprüche verfocht, und so kam es zu Streitigkeiten, Störung des Gottesdienstes und Verhängung des Interdikts. Schließlich ließ sich Gerhard mit einer Geldsumme abfinden, wodurch auch dieses Schisma beseitigt wurde. Am 24. Dezember 1403

1) Durch Dietrich Reseler. Libri obligationum praelatorum des Geheimarchivs des Vatikan, Nr. 591, fol. 107^a. — Die Auszüge aus den päpstlichen Obligationsbüchern für die Jahre 1387 bis 1407 hat mir Herr Professor Dr. ERLER zur Benutzung gütigst überlassen. — Diese vorzeitige Providierung Wilhelms macht es wahrscheinlicher, daß das oben besprochene Wahldekret erst nach der Providierung Marquards an der Kurie eintraf.

2) So konnte mit Recht LERBECK sagen: *Duravit autem hoc schisma a festo omnium sanctorum usque ad festum palmarum inclusive.*

3) LERBECK, S. 198; etwas später giebt er den 10. April an.

4) Erdmanni chronica episcoporum Osnaburgensium, p. 241, spricht von einem Streit inter Gerhardum „electum“ et Ottonem cui a sede apostolica fuit „provisum“ de ecclesia Mindensi. SCHATEN, Annales Paderbornenses, II, p. 340: canonici pro veteri libertate sublegere Gerhardum de Monte.

5) LERBECK, S. 200: *admissus est a capitulo, quia iste Gerhardus non habuit ius, nec fuit sibi cura de ecclesia Mindensi.* Otto hatte sich am 17. März 1403 der apostolischen Kammer verpflichtet. Libri obligationum praelatorum, Geh. Archiv des Vatikan, Nr. 592, fol. 53^b.

wurde Otto in Minden eingeführt¹⁾. Die Regalien erhielt er von König Ruprecht am 6. Juli 1406²⁾. Aber noch in demselben Jahre sollte die Diözese ihren kirchlichen Oberhirten verlieren: Anfang³⁾ Oktober schied Otto aus dieser Welt.

Am 12. Oktober 1406 trat das Kapitel zur Neuwahl zusammen. Ähnlich wie in Lüttich zu der gleichen Zeit, wollte auch hier in Minden die Bürgerschaft in die Bischofswahl eingreifen, ohne auch nur irgendwie dazu berechtigt zu sein. Es erschienen nämlich Bürgermeister und Ratsherren der Stadt mit dem Verlangen, man solle Rudolf, den Sohn des Edlen Konrad von Diepholz, wählen, sonst dürfe niemand das Konklave verlassen. Das Kapitel wandte sich jedoch in seiner Angst an Herzog Heinrich von Braunschweig mit der Bitte, er solle ihnen einen Bischof vorschlagen, den wolle man dann wählen. Von der Bürgerschaft belagert und vom Hunger gequält, harrete es der Antwort des Herzogs, die ihm am 14. Oktober den Abt des Klosters Corvey, Wulbrand von Hallermund, zum Bischof empfahl. Sogleich wählten die Domherren ihn einstimmig. Der Rat und die Bürgerschaft mußten sich fügen⁴⁾. Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg suchte selbst in Rom die Bestätigung Wulbrands zu erwirken⁵⁾; am 21. Oktober führte er ihn in Minden ein. 1407 erhielt Wulbrand von Papst Gregor XII. die Bestätigung jedenfalls in der Form der Provision mit dem Mindener Bistum, am 5. September ließ er seine Bestä-

1) LERBECK sagt: et inductus est Mindae anno dom MCCCCIIII, die XXIIII. mensis decembris, er beginnt also mit dem 24. Dezember das neue Jahr, denn eine Zeile vorher giebt er die Notiz: et fuerunt invicem capitales inimici ultra annum et dimidium.

2) CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 2169. Text bei SUDENDORF, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, X, S. 309.

3) Kurz vor dem 12. Oktober, denn an diesem Tage ist er noch nicht beigelegt. LERBECK, S. 201.

4) LERBECK a. a. O.

5) Urkunde ohne Datum bei SUDENDORF a. a. O., X, S. 362.

tigungsbriefe verlesen und wurde nun voll anerkannt¹⁾. König Ruprecht verlieh ihm am 3. Juli 1408 die Regalien durch die Hand des Herzogs Heinrich von Braunschweig²⁾. Am 23. März 1409 wurde Wulbrand Subdiakonus, am 24. März Diakonus, am 25. Presbyter, und am 1. April erhielt er die Bischofsweihe. Er starb zu Weihnachten 1436³⁾.

Münster.

Als Bischof Florenz Ende des Jahres 1378⁴⁾ von Papst Urban VI. an das erledigte Bistum Utrecht versetzt worden war, wurde König Wenzels Hofkaplan Potho von Pothenstein mit dem Münsterschen Bistum providiert⁵⁾. Wie König Wenzel allein die Erhebung des Böhmen zum Bischof veranlaßt hatte — und der Papst hatte ihm seine Bitte bei der damaligen Lage unmöglich abschlagen können — so half er nun auch seinem Schützling zur Besitzergreifung und Anerkennung. Er schrieb am 1. Januar 1379 an den Edlen Balduin von Steinfurt und gebot ihm, für eine freundliche Aufnahme der Boten des Provisen Potho, welche bis zu dessen Eintreffen die

1) LERBECK, S. 203.

2) CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 2589 und 2590. SUDENDORF a. a. O., X, S. 309.

3) LERBECK, S. 210. Chronicon episcoporum Mindensium (PISTORI, Magnum chronicon Belgicum, p. 724).

4) So mit Recht LOEGEL, Die Bischofswahlen zu Münster, Osnabrück, Paderborn 1256—1389. Diss. Paderborn, 1883, S. 71, Anm. 2. Der Text der fortgesetzten Chronik des Florenz beweist dies auch: Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster I, Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters, herausgegeben von JULIUS FICKER, Münster 1851, S. 71.

5) Münstersche Geschichtsquellen, I, S. 72 und 140. Chronik des Ertwin Erdmann (s. o.), S. 236. Gobelinus Persona, Cosmodromium l. c., p. 292.

Regierung führen sollten, zu sorgen¹⁾. Seinem Wunsche wurde willfahrtet. Potho, der wahrscheinlich in Rom einige Zeit aufgehalten worden war, erhielt am 30. April 1379 in Prag die Regalien²⁾, worauf er nach seinem neuen Wirkungskreis abreiste. In der Nähe von Hamm überfallen, wurde er von Kapitel und Bürgerschaft befreit und in Münster mit allen Ehren eingeführt³⁾. Bald aber erkannte man Pothos Unfähigkeit zur Regierung, man zeigte ihm offen Mißachtung und übertrug, da Potho selbst nicht gegen Ruhestörer vorging, dem Dompropst Heidenrich Wulf von Lüdinghausen die Beschützung des Stiftes. Dies legte dem Bischof den Gedanken der Abdankung nahe⁴⁾.

Der Dompropst Heidenrich Wulf, der schon vor Pothos Erscheinen die Regierung geführt hatte, bahnte, als er den Unwillen gegen den Bischof steigen sah, sich selbst den Weg zu dessen Stuhl. Schon am 21. Januar 1381 verpflichtete er sich für den Fall seiner Erhebung zum Bischof zur Aufrechterhaltung des Bündnisses zwischen dem Münsterschen Stifte und dem Kölner⁵⁾. Am 14. Februar aber wurde der Hauptvertrag geschlossen, wonach der Erzbischof von Köln, Friedrich III., den Papst Urban VI. um Provision Heidenrich Wulfs bitten sollte⁶⁾.

So wurde Pothos Stellung immer unhaltbarer. Endlich entschloß er sich zur Resignation. Am 29. Oktober 1381 legte er die Regierung seines Stiftes in die Hände Papst Urbans nieder, mit der Bitte, es Ruprecht, dem ältesten Sohn des Herzogs Wilhelm von Berg, zu ver-

1) NIESERT, Münstersche Urkundensammlung (Coesfeld 1834), V, S. 256.

2) NIESERT, Münsterisches Urkundenbuch, II, S. 29 (Münster 1823).

3) *Chronica episcoporum Monasteriensium* des Florenz von Wevelinghofen und seiner Fortsetzer. *Geschichtsquellen des Bistums Münster*, I, S. 72 und 140.

4) SCHATEN, *Annales Paderbornenses*, II, S. 294 fg.

5) Regest bei LACOMBLET, *Urkundenbuch*, III, S. 749, Anm. Text bei LOEGEL, S. 74, Anm.

6) LACOMBLET, *Urkundenbuch*, III, S. 744, Nr. 856.

leihen; sich selbst wahrte er eine jährliche Rente von 1400 Gulden, bis ihm ein anderes Bistum erteilt werde¹⁾.

Mit der Empfehlung Ruprechts von Berg brachte er seine Gegner in große Verlegenheit. Stand nicht König Wenzel schon hinter diesem Vorschlag, so war es doch sicher, daß er ihn aufs kräftigste unterstützen werde. Wenn man also etwas erreichen wollte, mußte man eilen. Sofort gingen jedenfalls die versprochenen Suppliken nach Rom ab²⁾. Der Erfolg sollte die Mühe lohnen. Urban VI., durch die doppelte Bewerbung in unangenehme Lage gebracht, verstand es, geschickt den Knoten zu lösen: dem König erfüllte er den Wunsch einer anderweitigen Versorgung Pothos, indem er jenen nach Schwerin versetzte³⁾, den Erzbischof von Köln aber verband er sich durch Ernennung Heidenrich Wulfs zum Bischof von Münster⁴⁾, während er Pothos Resignation in der eingereichten Form zurückwies. Dies geschah Anfang des Jahres 1382, denn am 30. März dieses Jahres urkundet Heidenrich als Erwählter⁵⁾. Daß übrigens jener, wie die Münstersche Bischofschronik angiebt (S. 73), vom Kapitel nach der Versetzung Pothos nach Schwerin gewählt worden sei, ist unwahrscheinlich, da mit der Versetzung Pothos zugleich die Providierung Heidenrichs bekannt gegeben wurde⁶⁾. Am 9. November 1382 wurde der Provisus im Beisein Engelberts und Dietrichs von der Mark inthronisiert⁷⁾.

1) LACOMBLET, Urk., III, S. 754, Nr. 863.

2) LOEGEL, S. 76.

3) Chronik des Franziskaners Detmar, herausgegeben von GRAUTOFF (Hamburg 1829), I, S. 320, und

4) Provisionsbulle — leider ohne Datum — bei NIESERT, Urkundensammlung, VII, S. 160. Beachtenswert ist, daß in dieser Urkunde nicht „providere“, sondern nur „preficere in episcopum“ gebraucht ist, obwohl hier Provision durchaus rechtmäßig war.

5) LOEGEL, S. 76, Anm. 4.

6) Vgl. die Provisionsbulle.

7) Chronica episcoporum Monasteriensium, p. 73. An diesem Tage leistete er den Antrittseid. NIESERT, Urkundensammlung, VII, S. 163. Daß er nicht der erste war, welcher vor der Inthronisation bestimmte Forderungen zu erfüllen schwur, wie ER-

Kraftvoll regierte er nun sein Bistum bis an sein Lebensende, den 9. April 1392¹⁾.

Schon zwei Tage später, am 11. April, wählte das dazu berechnigte Domkapitel den Propst Otto von Hoya zum Bischof²⁾, welcher am 18. August denselben Antrittseid leistete, wie sein Vorgänger³⁾. Am 10. Juni 1392 hatte sich sein Gesandter Johann von Warendorp in der päpstlichen Kammer für ihn zur Zahlung von 3000 Goldgulden und anderer Abgaben verpflichtet⁴⁾, es hatte also auch der Papst der Wahl die Bestätigung erteilt. König Wenzel verlieh ihm die Regalien am 11. Mai 1400, »da Otto wegen innerer Unruhen weder früher noch jetzt hatte zu ihm kommen können«, schriftlich⁵⁾. Auch er verstand es, durch weise Regierung sich selbst über die Grenzen seiner Diözese hinaus Achtung und Ruhm zu erwerben, so daß er im Jahre 1410 zum Administrator von Osnabrück auf Lebenszeit ernannt wurde⁶⁾. Beide Würden verwaltete er nun gleichzeitig, bis er am 3. Oktober 1424 einem Leberleiden erlag⁷⁾.

HARD, Geschichte von Münster, S. 185, meint, hat LOEGEL, S. 77' Anm. 1, dargelegt.

1) Chronica episcop. Monaster. l. c., p. 77: V. idus Aprilis. KLEINSORGEN, Kirchengeschichte Westfahlens. II, S. 260, und ein Nekrologium in Münstersche Geschichtsquellen, I, S. 347, geben den 5. April.

2) Chronica episcop. Monast., p. 78.

3) NIESERT, Urkundensammlung, VII, S. 163.

4) Libri obligationum praelatorum des vatikanischen Geheimarchivs, Nr. 590, fol. 136^a. Demgemäß urkundet Otto am 12. Juli als electus et confirmatus. NIESERT a. a. O., S. 358.

5) NIESERT, Münstersches Urkundenbuch, II, S. 42. Persönlich erhielt er die Regalien von Sigmund am 17. November 1416. Ebenda, II, S. 44.

6) Chronica episcop. Monast., p. 83.

7) Ibidem, p. 88.

Osnabrück.

Nach Versetzung Bischof Melchiors nach Schwerin postulierten die Domherren am 14. September 1376 ihren Propst Dietrich von Horn zum Bischof von Osnabrück¹⁾. Der Papst, dem ja die Besetzung der durch Translation erledigten Bistümer zustand, ging auf den Vorschlag des Kapitels ein und ernannte Dietrich zum Nachfolger Melchiors²⁾. Seine kraftvolle Regierung bewahrte das durch unfähige Provisen zerrüttete Bistum vor völligem Niedergang. Dietrich konnte auf eine segensreiche Wirksamkeit zurückblicken, als er am 19. Januar 1402 ins Grab sank³⁾.

Sein Nachfolger wurde Heinrich aus dem Geschlechte der Grafen von Holstein und Herzöge von Schleswig. Kaum zwei Wochen nach Dietrichs Tod wurde er auf besondere Verwendung Bischof Ottos von Münster hin gewählt⁴⁾. Die Bestätigung suchte und er-

1) Das Datum bei Ertwin Erdmann, *Chronica episcoporum Osnaburgensium* (MEIBOM l. c., II), p. 234. Ob hier eine Wahl vorliegt oder nicht, wie LOEGEL, *Die Bischofswahlen zu Münster, Osnabrück und Paderborn*, S. 66, Anm. 3, behauptet, STÜVE, *Geschichte des Hochstifts Osnabrück* (Jena 1853), aber unentschieden läßt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Erdmann a. a. O. sagt zwar ausdrücklich, daß Dietrich „rite et canonice“ zum Bischof gewählt und von Gregor XI. bestätigt worden sei, aber sein Zeugnis allein ist nicht beweiskräftig genug, da er ein Jahrhundert nach jenen Ereignissen schrieb. Auch sprechen einige bei LOEGEL, S. 67, Anm. 1, angeführte Urkunden aus der Zeit nach jenem 14. September von einer Sedisvakanz, weshalb man an einer Wahl, zu der das Kapitel ja nicht berechtigt war, zweifeln kann.

2) Nicht nach dem 13. April 1377 nach LOEGEL, S. 67 und Anm. 2.

3) So die Grabschrift bei Erdmann a. a. O., S. 240, während er im Text fälschlich den 2. Januar giebt.

4) Chronik der Bischöfe von Münster in *Geschichtsquellen des Bistums Münster*, I, S. 85: Ipse [Otto IV.] preterea ordinavit seu procuravit, quod Henricus de Holsacia in Osnaburgensem electus est episcopus. Schon am 2. Februar schloß er einen Grenzvertrag ab. STÜVE, a. a. O., I, S. 287.

hielt er nach einer Urkunde vom 18. August 1402 von Bonifaz IX.¹⁾ Am 24. August verpflichtete er sich durch den Mönch Bernhard der apostolischen Kammer zur schuldigen Zahlung²⁾. Darauf leistete er am 20. Oktober dem Kapitel den Eid³⁾. Als am 5. August 1404 sein letzter noch lebender Bruder, Herzog Gerhard von Schleswig-Holstein, von den Dithmarschen erschlagen worden war⁴⁾, verließ Heinrich Osnabrück, um für seine unmündigen Neffen die Regierung zu führen. Seine Diözese überließ er offenbar ihrem Schicksal. Sie schloß sich an Bischof Otto von Münster an. Ob und wann Heinrich förmlich resignierte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, da wir Urkunden aus den Jahren 1408, 1409⁵⁾ und die letzte vom 21. Oktober 1410⁶⁾ besitzen, in denen er sich noch »van godes gnaden Hinric Bisscop to Osenbruge und greve to Holsten« etc. nennt⁷⁾. Die Annahme einer Sedisvakanz, zu der GAMS⁸⁾ gelangt, ist nach obigen Urkunden nicht zulässig.

Um den haltlosen Zuständen im Hochstift Osnabrück

1) STÜVE, S. 288 aus dem Kapitelskopiar.

2) 600 Gulden für sich etc. Libri obligationum des vatikan. Archivs, Nr. 592, fol. 40^a.

3) Die beiden Tagesangaben STÜVE's zu prüfen, war mir nicht möglich, da selbst die letzte Urkunde, welche in den Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück, 2. Jahrgang, S. 349 ff. abgedruckt ist, keine Datierung zeigt. — Das Protokoll der Eidesleistung wieder im Kopiar des Domkapitels. Am 23. Oktober wurde, nach Erdmann, S. 240, die confirmatio vel provisio dem Kapitel, Ministerialen und Bürgerschaft bekannt gegeben.

4) Erdmann, S. 241.

5) SUDENDORF, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, IX, S. 195, 211.

6) Ebenda, X, S. 165.

7) Beachtenswert scheint mir auch eine Stelle bei SCHATEN, Annales Paderbornenses, II, p. 349, wo Bischof Otto von Münster im Kampf mit Heinrich von Solmisse 1408: Osnaburgensis Episcopi, urbis Monasteriensis, caeterorumque auxilia sollicitat, mit deren Hilfe er die Burg Ottenstein angreift. Auch hier ist von einer Administratur nicht die Rede.

8) Series episcoporum, p. 299.

ein Ende zu machen, andererseits aber auch dem ihm anhängenden Geschlecht der Grafen von Hoya einen Beweis der Anerkennung und Machtzuwachs zu verleihen, übertrug der vom Pisaner Konzil gewählte Papst Alexander V. dem münsterischen Bischof Otto von Hoya die Administration von Osnabrück. Am 16. September 1410 leistete er den Antrittseid ¹⁾ und übernahm somit das Regiment über beide Diözesen.

Utrecht.

Arnold von Horn, seit 1371 Bischof von Utrecht, hatte sich in Rom um das 1378 erledigte Bistum Lüttich beworben und wurde seinen Wünschen entsprechend dahin versetzt. Gleich in den Besitz dieses Bistums zu kommen, war ihm, wie wir sahen, nicht vergönnt, da der vom Kapitel gewählte Eustachius ihm die Herrschaft streitig machte ²⁾. Um nun nicht etwa mit der Aufgabe seines Utrechter Bistums vor der Festsetzung in Lüttich beide Stellen einzubüßen, wie es in der unsichern Zeit des Schismas manchem Elektus und Provisus erging, hielt Arnold noch seine Herrschaft in Utrecht aufrecht, ja, er dachte daran, beide Bistümer neben einander behaupten zu können ³⁾. Schließlich jedoch mußte er wohl auf Befehl des Papstes Utrecht vollständig freigeben ⁴⁾. Ende 1378 ⁵⁾ war der Bischof von Münster, Florenz von

1) Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück, Jahrgang 2, S. 353.

2) Vergl. Lüttich.

3) Dies und das Hauptsächlichste des folgenden Berichtes stammt aus *Magnum chronicon Belgicum* l. c. p. 320 ff.

4) Vgl. Lüttich.

5) Vgl. Münster, S. 36, Anm. 4.

Arnold von Horn verließ am 9. Juni 1379 Utrecht und kam am 12. nach Lüttich. *Appendix Suffridi Petri ad chronicon Johannis de Beka, recogn. ab Arn. Buchelio Batavo (Ultraiecti 1643), p. 146.*

Wevelinghoven, an das Utrechter Bistum versetzt worden, konnte aber aus den angeführten Gründen erst nach Verlauf eines Jahres mit Hilfe der Herren von Arkel und Iffelstein am 7. November 1379 seinen Einzug halten ¹⁾, nachdem er am 30. Oktober den Utrechtern ihre Privilegien bestätigt hatte ²⁾. Doch auch jetzt sollte er noch nicht in Frieden seines Amtes walten, denn es erschien 1380 ein vom avignonischen Papst, Klemens VII., providierter Gegenbischof, Reinaldus von Vianen, welcher mit Hilfe seiner eingesessenen Verwandten, wenn auch vergebens, das Bistum zu erringen suchte. Noch in demselben Jahre unterwarf er sich mit seinem Anhang der Obedienz Papst Urbans VI. und dem Bischof Florenz. Freitag den 4. April 1393 endete der Tod die segensreiche Regierung des Bischofs ³⁾.

Da diesmal durch Kapitelwahl ein Nachfolger zu bestellen war, versuchten, wie so oft, die fürstlichen Nachbarn auf sie einzuwirken. 18 Tage nach Florenz' Begräbnis — wahrscheinlich war für diesen Tag das Kapitel berufen worden — erschienen Albert, Graf von Holland, und Wilhelm, Herzog von Geldern, vor dem Kapitel, um je einen Kandidaten für den Hirtenstuhl zu präsentieren. Der erste empfahl Roger von Bronchorst, den Schatzmeister der Kölner Kirche, der andere wünschte den Bischof von Straßburg, Friedrich von Blankenheim, zum Oberhirten. Nirgends war die Abhängigkeit des Kapitels von den benachbarten Fürstengeschlechtern so groß, wie gerade hier. Vorsichtig baten daher die Domherren die beiden Fürsten, sich über einen gemeinschaftlichen Kandidaten zu einigen. Jene gingen nicht darauf ein, und nun

1) *Magnum chronicon Belgicum*, p. 324. *Batavia sacra* of *Kerkelyke Historie van Batavia etc.*, II. Deel, p. 389, Antwerpen 1716. Ein Schuldbrief vom 14. Juni 1379 nennt noch Arent van Huern als Bischof von Utrecht. *Groot charterboek der Graaven van Holland, van Zeeland en Heeren van Vriesland*, herausgegeben von Frans van Mieris, 1755, Derde Deel, p. 353. Am 29. September 1380 nimmt Herzog Albert Dekan und Kapitel in seinen Schutz. *Ebenda*, p. 374.

2) *Ebenda* p. 359.

3) *Magnum chronicon Belgicum*, p. 325.

spaltete sich auch das Domkapitel: 55 Kanoniker wählten Friedrich von Blankenheim, etwa 27 Roger von Bronchorst¹⁾. Beide Elekten schickten darauf zum Papst, um die Bestätigung zu erlangen, und es glückte Friedrich, dieselbe zu erhalten, »weil er von der Mehrzahl erwählt worden war«²⁾. Inzwischen hatte sich Herzog Wilhelm von Geldern am 12. Oktober 1393 verpflichtet, das Kapitel wegen der Aufnahme Friedrichs zum Bischof zu schützen³⁾. Noch im Jahre 1393 hielt jener seinen Einzug in die Stadt⁴⁾ und führte nun 30 Jahre lang den Krummstab⁵⁾.

1) *Magnum chronicon Belgicum*, p. 340. Die auffallend große Zahl von Domherren erklärt sich wohl durch den Reichtum dieses Bistums. Es war der Bischof an der apostolischen Kammer mit 4600 Gulden eingeschätzt, ein Betrag, zu dem sich Friedrich am 5. Juni 1394 durch Gerhard Werth verpflichtete. *Libri obligationum praelatorum* des Geheimarchivs des Vatikan, Nr. 590, fol. 162^a.

2) *Appendix Suffridi Petri* l. c. p. 152.

3) NIJHOFF, *Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland. Derde Deel* (Arnhem 1839), p. 184, Nr. 183, „selbst gegen den römischen Papst“ will er Hilfe leisten.

4) Am 10. November 1393. *Historia episcoporum Ultraiectensium auctore Wilhelmo Heda, notis illustrata ab Arnolde Buchelio* (Ultraiecti 1642), p. 265. Nicht 1394, wie GRANDIDIER, *Histoire de l'église de Strasbourg*, in *Oeuvres historiques inédites* IV, p. 270, angiebt. — Am 14. November 1393 bestätigte Friedrich der Stadt ihre Freiheiten. *Groot charterboek der Graaven van Holland etc.* l. c. p. 572 (im Register fälschlich unter 1390 angeführt, auch im Text falsch eingereiht). — Sigmund erneuerte ihm die Regalienverleihung am 17. Nov. 1416. Heda l. c. p. 275.

5) Er starb am 9. Oktober 1423. VAN HEUSSEN, *Historia episcopatum* (1733), I, p. 24.

II.

Die Erzdiözese Trier.

Erzbistum Trier.

Bei Beginn der großen Kirchenspaltung begegnen wir auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Trier Kuno von Falkenstein, einem Manne, der sich eines hohen Ansehens erfreute, denn schon vor seiner Beförderung zum Erzbischof hatte er durch seine Fähigkeiten Aufsehen erregt und war erst zum Koadjutor des Erzbistums Mainz, dann in gleicher Stellung nach Trier berufen worden, bis er nach der Resignation ¹⁾ des Erzbischofs Boemund 1362 selbst dort zum Erzbischof erhoben wurde. Als man ihm 1370 auch das Kölner Erzbistum antrug, lehnte er ab und verschaffte dasselbe seinem Neffen Friedrich von Sarwerden ²⁾. Ja, auch den Mainzer Stuhl bot man ihm 1371 an, aber auch ihn schlug er aus, zufrieden mit der Trierer Kirche. Allein die Hand, die in jugendlicher Kraft die Zügel der Regierung so sicher geführt hatte, wurde mit zunehmendem Alter der Anstrengung müde und sehnte

1) Papst Innocenz VII. nahm die Resignation am 1. Juni 1362 an, nachdem er am 30. Mai dem „erwählten“ Kuno erlaubt hatte, die höheren Weihen sich nacheinander erteilen zu lassen. GÖRZ, Regesten der Erzbischöfe zu Trier 814—1503 (Trier 1861), S. 97.

2) Am 23. Dezember 1366 hatte ihn Erzbischof Engelbert von Köln zu seinem Koadjutor angenommen (GÖRZ, a. a. O., S. 100), nach dessen Tode blieb er noch Erzbistumsverweser (ebenda S. 102, Regest vom 28. August 1368). Am 13. November 1370 bestätigte Urban V. den vom Kapitel gewählten Friedrich von Sarwerden. Ebenda S. 106. Vgl. auch Köln.

sich nach Ruhe. Kuno wandte sich an Papst Urban VI., erklärte resignieren zu wollen und bat zugleich um die Erhebung Werners von Falkenstein. Am 6. Januar 1388 willigte Urban in seine Resignation ein und bestellte den Erzbischof Friedrich von Köln nebst zwei Trierer Äbten zur Prüfung der Verhältnisse¹⁾. Jene drei fanden denn die Gründe Kunos gerechtfertigt, erachteten auch Werner von Falkenstein zur Nachfolge geeignet und berichteten in diesem Sinne nach Rom²⁾. Daraufhin erfolgte, entsprechend dem Reservationsdekret Johanns XXII., am 3. April 1388 die Provision Werners von Falkenstein, der am 10. April in Gegenwart Kunos in Koblenz die Huldigung der Stadt empfing³⁾. Schon am 21. Mai desselben Jahres verschied Kuno⁴⁾.

Die Domherren waren, wie die Trierer Chronik meldet, unwillig darüber⁵⁾, daß ohne ihr Wissen Werner dem Papste empfohlen worden war — daß sie an dessen Erhebung sich gar nicht hatten beteiligen können — und befürchteten eine Beeinträchtigung ihres Wahlrechtes durch die päpstliche Provision. Doch als ihnen Kuno die Gründe für die Erhebung seines Neffen dargelegt hatte, heißt es weiter, hätten sie ihre Einwilligung gegeben und Werner gewählt, den »Erwählten und Bestätigten« aber aufzunehmen versprochen. In Wahrheit wird wohl das überrumpelte Domkapitel, wenn auch mit Widerstreben, sich den päpstlichen Briefen gefügt haben, während

1) GÖRZ, Regesten, S. 119. Trotzdem führt aber Kuno die Regierung weiter, wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht, deren letzte vom 13. April 1388 datiert. GÜNTHER, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus, III, S. 873, Nr. 616 (Koblenz 1825).

2) Gesta Trevirorum integra edd. WYTTEBACH et MÜLLER, vol. III (Augustae Trevirorum 1838), p. 290; MARTÈNE et DURAND, Veterum scriptorum amplissima collectio IV (Paris 1729), col. 432 fg., ferner HONTHEIM, Prodrömus historiae Trevirensis (Augustae Vindelicorum 1757), p. 845.

3) GÖRZ, Regesten, S. 120.

4) Ebenda. Gesta Trevirorum, l. c., Grabschrift in Gallia christiana, XIII (Paris 1874), col. 465.

5) Vergl. auch VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 2. Abteilung, Band IV, S. 154 (Koblenz 1854).

die nachträgliche Wahl der Chronist aus dem Titel electus, den der Erzbischof bis zum Empfange der Bischofsweihe¹⁾ führen mußte, erfand.

Ein volles Menschenalter hindurch saß dieser Fürst auf dem Trierer Erzstuhl, nicht immer zum Segen der Diözese, denn Anfang des 15. Jahrhunderts beschäftigte man sich ernstlich damit, ihn zur Abdankung zu bewegen²⁾. Doch er blieb bis an sein Ende; am 4. Oktober 1418 starb er³⁾.

Die suffraganen Bistümer.

Metz.

Theoderich von Boppard hatte 1365 den durch Versetzung des Vorgängers erledigten Bischofsstuhl von Metz aus Papst Gregors XI. Hand infolge der Vermittlung Kaiser Karls IV. erhalten und am 2. November in Besitz genommen⁴⁾. Beim Ausbruch des päpstlichen Schismas bekannte er sich gleich dem Klerus von Toul und Verdun mit der Geistlichkeit seiner Diözese zur Partei des avignonischen Papstes, im Gegensatz zum Metropolitanbischof. Theoderich starb am 18. Januar 1384⁵⁾.

Eine Kapitelwahl fand allem Anschein nach nicht

1) Er erhielt dieselbe circa festum St. Matthaei (21. September) 1388. *Gesta Trevirorum* ed. HONTHEIM, l. c., p. 847.

2) In den Jahren 1402 und 1403. Vgl. darüber Deutsche Reichstagsakten, V, S. 368. *Gallia christiana*, XIII, col. 466. 1399 hatte das Kapitel Bonifaz IX. um einen Koadjutor für den geisteskranken Werner gebeten. HONTHEIM, *Historia Trevirensis diplomatica*, II, p. 311 (1750). VON STRAMBERG, a. a. O., S. 158.

3) *Gallia christiana*, XIII, col. 467. *Gesta Trevirorum* edd. WYTTENBACH et MÜLLER, II, S. 298 fg.

4) *Gallia christiana*, XIII (Paris 1874), col. 775.

5) Die Grabschrift in *Gallia christiana*, XIII, p. 777, und bei CALMET, *Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine* (Nancy 1728), II, col. 622, giebt den 18. Januar 1383, welches Jahr in fast

statt, vielmehr übertrug Papst Klemens VII. die Metzzer Inful dem 14-jährigen Peter von Luxemburg, der durch seine Geistesgaben solches Aufsehen erregt hatte, daß er mit 10 Jahren bereits ein Kanonikat in Paris erhielt. Gegen die unrechtmäßige päpstliche Provision erhob das Kapitel offenbar keinen Widerspruch. Eines Mannes Pflicht jedoch war es, dagegen aufzutreten, des deutschen Königs. Wenzel durfte nicht stillschweigend deutsche Bistümer auf die Seite des Gegenpapstes übergehen lassen und dadurch dem Einfluß der französischen Krone preisgeben. Er kam selbst nach Metz, um die Bürger zu bewegen, dem rechtmäßigen Papste, Urban VI., sich zuzuwenden und statt des Luxemburgers Thielmann Fuchs von Dettenberg als Bischof anzunehmen ¹⁾. Allein Peter stand so in aller Gunst, daß König Wenzel mit seinem Ansinnen nicht durchdrang. So blieb denn Peter Bischof, siedelte aber, nachdem er 1385 Kardinal geworden war, am 24. April 1386 nach Avignon über ²⁾, während er es seinem Bruder Valeran überließ, der Bürgerschaft von Metz gegenüber, welche die Jugend

alle Darstellungen übergegangen ist. Auch GAMS, *Series episcoporum*, p. 293, und MAS LATRIE, *Trésor de chronologie d'histoire et de géographie*, Paris 1889, p. 1447, haben dieses Jahr. Jedoch Metz richtet sich in der Jahreszählung nach dem Stil der Trierer Metropole, welche das neue Jahr erst mit dem 23. März beginnt. Infolgedessen ist jene Jahreszahl in 1384 aufzulösen, was neben einem kurzen Bischofskatalog bei CALMET, l. c., I, p. XXIV, nur BEGIN, *Histoire et description de la cathédrale de Metz*, I, p. 149, gethan hat. WESTPHAL, *Geschichte der Stadt Metz*, I (Metz 1875), S. 210, giebt den 12. November 1384 als Todestag. Das Buch ist durchaus unkritisch.

1) Der Name wird sehr verschieden angegeben. In der obigen Form bei LINDNER, *Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel*, I, S. 238. Thiellemann Bousse in *Gallia christiana*, l. c., col. 780, und MEURISSE, *Histoire des évêques de l'église de Metz* (Metz 1634), p. 536. Thillemont Boisie, ou Bousse, ou Wouse bei CALMET, II, p. 624.

Auch Bischof Friedrich von Straßburg bewarb sich wohl damals um das Bistum Metz. *Chronik des Königshofen, Städtechroniken*, IX, S. 679.

2) *Gallia christiana*, col. 779.

und Güte Peters benutzte, um dem Bischof überhaupt die Beteiligung an der Wahl der Ratsmitglieder zu entziehen, die Rechte des Bischofs aufrecht zu erhalten. Am 2. Juli 1387 starb der Kirchenfürst in Villeneuve bei Avignon in seinem 18. Lebensjahre ¹⁾).

Da Peters Tod an der Kurie erfolgte, stand nach Klemens' V. Konstitution »Etsi temporalium« ²⁾ dem avignonischen Papst die Besetzung des verwaisten Stiftes zu, und er verlieh es auf Bitten des lothringischen Hauses und König Karls VI. von Frankreich an Raoul de Coucy, einen Domherrn von Reims und Chalons ³⁾. Wie so oft zeigte sich auch hier Klemens VII. unterthan dem Einfluß der weltlichen Macht, gegen welche anzukämpfen er nie versuchte. Thilemann Fuchs suchte zwar jetzt noch einmal seine Ansprüche geltend zu machen, doch es gelang ihm offenbar nicht, Anhänger zu finden ⁴⁾; er behielt zwar den Bischofstitel bei ⁵⁾, verschwand aber bald aus dem Metzzer Sprengel. Raoul hingegen hielt am 6. Januar 1388 seinen Einzug in die Stadt ⁶⁾. Während seiner Anwesenheit auf dem Konstanzer Konzil wurde er Anfang des Jahres 1415 von Papst Johann XXIII. nach Noyon versetzt, wo er am 17. März 1424 starb ⁷⁾.

Abermals fiel nun die Besetzung des erledigten Bistums dem Papst zu, und Johann XXIII. verlieh es durch Bulle vom 20. März 1415 ⁸⁾, also noch vor seiner Absetzung

1) Gallia christ., col. 779. Er wurde 1527 heilig gesprochen.

2) Corpus iuris canonici ed. Friedberg, II, p. 1258 Extravag. commun., lib. III, tit. 2, de praebendis 3.

3) Gallia christiana, l. c., col. 780. CALMET, l. c., II, col. 721.

4) Daß König Wenzel ihn dabei wieder durch sein Erscheinen unterstützt habe, wie CALMET erzählt, beruht auf Verwechslung mit des Königs Anwesenheit im Jahre 1384.

5) Gallia christiana, l. c.

6) Ebenda und CALMET, l. c., II, col. 628. WESTPHAL, a. a. O., S. 215.

7) Gallia christiana, col. 782. CALMET, col. 728. Die Regalien hatte er 1405 von Ruprecht erhalten. CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 2052 und 2106.

8) BÉGIN, Histoire . . . de Metz, I, p. 170. MEURISSE, l. c., p. 542.

(29. Mai 1415), an den ebenfalls auf dem Konzil anwesenden Konrad Bayer von Boppard. Doch erst am 21. Juni 1416 zog dieser, von den Bürgern festlich empfangen, in die Hauptstadt ein ¹⁾).

Toul.

Nach dem am 19. August 1372 in Metz erfolgten Tode Johanns von Heu war Johann von Neufchâtel, Bischof von Nevers, durch Papst Gregor XI. an das Bistum Toul versetzt worden, in welches er am 4. Mai 1373 einzog ²⁾. Im Jahre 1377 empfing er von Karl IV. die Regalien ³⁾. Beim Ausbruche des Schismas schloß er sich der französischen Partei an, wie die übrigen Suffraganbischöfe des Trierer Erzbistums, und es war dies bei Johann von Toul am wenigsten zu verwundern, da er ein Verwandter Klemens' VII. war, ein Umstand, der ihm am 23. Oktober 1383 die Kardinalswürde einbrachte ⁴⁾. Er verzichtete 1384 mit Genehmigung des Papstes auf das Bistum zu Gunsten Savins von Fiorano ⁵⁾, welcher am 21. September als päpstlicher Provisus die Regierung antrat, aber schon im folgenden Jahre nach S. Jean de Maurienne in Savoyen (Erzdiözese Chambéry) versetzt wurde ⁶⁾.

Nun war es nach kanonischem Recht Befugnis des Papstes, für den erledigten Stuhl Fürsorge zu treffen, und

1) Gallia christiana, l. c. CALMET, l. c. Er regierte 33 Jahre lang.

2) CALMET, l. c., II, col. 637. Gallia christiana, XIII, col. 1030.

3) BENOIT, Histoire de la ville et du diocèse de Toul (1707), p. 496, giebt den 23. Dezember an. BÖHMER-HUBER, Regesta imperii, VIII, wissen nichts davon.

4) Gallia christiana, l. c. ROBERT, Sigillographie de Toul (Paris 1868), p. 93, giebt den 23. Dezember an.

5) So ROBERT, Sigillographie etc., l. c. Gallia christiana, l. c., nennt ihn Florano, CALMET, l. c., col. 638, und BENOIT, l. c., p. 496: Florenz.

6) Gallia christiana, l. c. CALMET, l. c.

es verfuhr Papst Klemens VII. dabei ähnlich, wie es Urban VI. 1388 in Konstanz that, indem er nämlich mit der Verwaltung der Diözese wieder den Vorgänger Savins, den Kardinal Johann von Neufchâtel, betraute. Als aber dieser Besitz ergreifen wollte¹⁾, stieß er bei den Bürgern der Stadt auf heftigen Widerstand. Es hatte nämlich König Wenzel bei seiner Anwesenheit in Lothringen (1384) die Bürgerschaft der Bischofsstädte, deren Geistlichkeit, wie wir sahen, dem avignonischen Papst anhing, bestimmt, sich mit dem Reiche für den rechtmäßigen Papst, Urban VI., zu erklären, und wie er die Metzger ermahnt hatte, gegen klementinische Provisen Widerstand zu leisten, so richtete er auch an die Toulser Bürgerschaft die gleiche Aufforderung: hier mit größerem Erfolge als dort. Wenzel wandte sich aber auch an die Domherren, um sie zur Wahl eines anderen, urbanistisch gesinnten Bischofs zu veranlassen. Allein jene gingen nicht auf die Wünsche des römischen Königs ein, und so erklärte dieser ihnen und »dem falschen Bischof« den Krieg. Als bald begannen die Bürger mit den Feindseligkeiten, stürmten und zerstörten das bischöfliche Schloß und nötigten die Domherren zur Flucht nach Vaucouleurs. Als sich das Kapitel beschwerdeführend und mit der Bitte um Hilfe an Klemens VII. wandte, bekam es von Avignon nur die Weisung, in Geduld das Unrecht zu ertragen. In jener Zeit der Annäherungsversuche der avignonischen Kurie und der französischen Krone an Wenzel mochte man sich scheuen, direkt dem König entgegenzuarbeiten. Durch Vermittlung König Karls VI. von Frankreich und Wenzels einigte man sich schließlich dahin, daß die Bürger zwar Johann anerkannten, aber niemals veranlaßt werden sollten, sich Papst Klemens VII. zu unterwerfen²⁾. Die Domherren kehrten wieder in die Stadt zurück, Johann hingegen blieb in Avignon und überließ die Regierung seines Sprengels einem Generalvikar, Franz von Sidon. Obwohl er nun nach dem Tode Klemens' VII. Benedikt XIII. (am

1) Nach BENOIT, l. c., p. 496 geschah dies am 29. Mai 1385.

2) BENOIT, l. c., p. 499.

16. September 1394) mitgewählt hatte, hielt er nicht lange an ihm fest, denn er trat, als der König von Frankreich zur Obedienzentziehung aufgefordert hatte, in die erste Reihe derer, welche sich gegen Benedikt auflehnten. Er zog selbst gewappnet vor die Kurie zur Belagerung des Papstes. Doch sehr bald ereilte ihn hier sein Schicksal, ein Geschloß traf ihn am 1. Oktober 1398; am 4. Oktober erlag er der Verwundung¹⁾.

Nach seinem Tode machte sich sofort wetteifernd der Einfluß der weltlichen Fürsten geltend. Herzog Karl II. von Lothringen bemühte sich vorzüglich, das Toulser Bistum einem Verwandten, dem Domherrn Philipp de Ville-sur-Illon, zu verschaffen. Aber auch König Wenzel suchte im Interesse des römischen Papsttums einzugreifen und verbot dem Kapitel, irgend jemand ohne seine Zustimmung zum Bischof zu wählen; zugleich forderte er die Einkünfte dreier Jahre, da Johann von Neufchâtel die Investitur von ihm nicht erbeten habe. Die Domherren hingegen erklärten ihm, daß sie nicht für die Handlungen des Kardinals verantwortlich gemacht werden könnten; auch hofften sie, daß der König nicht in ihr Wahlrecht eingreifen würde, und baten, sie nicht wegen der Obedienz zu beunruhigen, da sie ja nach dem Beispiel Frankreichs und Lothringens nur Benedikt XIII. für den rechtmäßigen Papst hielten²⁾. Merkwürdig! Eben war Bischof Johann in Auflehnung gegen den avignonesischen Papst gefallen, und schon erklären die Domherren seiner Diözese, daß Benedikt XIII. noch von ganz Frankreich anerkannt werde; ausdrücklich betonen sie ihr Wahlrecht, während sie in diesem Falle gar nicht zu dessen Ausübung berechtigt sind, da ihr Bischof an der Kurie gestorben war. Wenzel ließ sich nun von Papst Bonifaz IX. die Einkünfte des Bistums während der Vakanz verleihen, doch die Domherren erbat und erhielten

1) Gallia christiana, l. c., col. 1032. CALMET, l. c., col. 641, BENOIT, l. c., p. 500.

2) CALMET, l. c., col. 736. Der Hinweis auf Frankreich ist recht bezeichnend dafür, wie die Geistlichkeit Lothringens schon dem deutschen Reiche, das nichts für sie that, entfremdet war.

ein gleiches Privileg von Benedikt XIII., und so war Wenzels ungeschicktes Vorgehen nicht von dem erwünschten Erfolg begleitet. Ja betreffs der Neubesetzung des bischöflichen Stuhles wies nun der Papst selbst darauf hin, daß in diesem Falle ihm die Besetzung zustehe¹⁾. Trotzdem erlahmte Karl von Lothringen in seinen Anstrengungen nicht, und wenn er auch Philipp nicht gleich auf dem Bischofsstuhle sah, so konnte er es doch als einen Erfolg betrachten, daß sein Günstling am 26. Dezember 1398 das Generalvikariat erhielt²⁾. Benedikt XIII. war mit diesem Administrator zufrieden und erteilte dem erst 22-jährigen Philipp Dispens wegen des Alters. Dadurch vielleicht ermutigt, aber auch in der richtigen Erkenntnis, daß die politische Lage den avignonischen Papst zur Zustimmung nötigen werde, wählte jetzt am 26. März 1399 das Domkapitel einstimmig Philipp zum Bischof³⁾. Es beauftragte einen Domherrn damit, dem Papst Benedikt XIII. die Postulation Philipps vorzulegen. Man wählte also auch hier die rücksichtsvollere Form der Bitte um Ernennung, statt der Bitte um Bestätigung, aus leicht erklärlichem Grunde. Obwohl Benedikt kurz vorher ausdrücklich sein Ernennungsrecht betont hatte, konnte er jetzt doch nicht der widerrechtlich vorgenommenen Kapitelwahl die Bestätigung versagen, denn Frankreich hatte ihm den Gehorsam gekündigt, der deutsche König Wenzel unterstützte den von Bonifaz IX. zum Bischof von Toul ernannten Friedrich von Mühlhausen⁴⁾, das Domkapitel, welches bei der Wahl unter dem Einfluß des mächtigen

1) Gallia christiana, l. c., col. 1032 sq.

2) CALMET, l. c., col. 737.

3) Gallia christiana, l. c. CALMET, l. c.

4) Wie sich aus den Libri obligationum praelatorum des vatikanischen Geheimarchivs, Nr. 590, fol. 119^b ergibt, hatte sich Friedrich am 13. April 1391 für Toul persönlich verpflichtet. Am 23. Januar 1391 war er nach ZAIS, Beiträge a. a. O., S. 32, von „Urban VI.“ zum Bischof von Toul erwählt (creatus) worden. Serrarius, Rerum Moguntiacarum libri V cum Suppl. Ioannis, tom. II, p. 430, erwähnt gleichfalls einen Bischof Friedrich von Toul, der 1392 zum Vikar Erzbischof Konrads von Mainz ernannt, am 30. Juni 1401 stirbt.

lothringischen Herzogs gestanden hatte, war entschlossen, an seinem Erwählten festzuhalten. Was blieb unter diesen Umständen Benedikt anderes übrig, als von allen Übeln das kleinste zu wählen und mit der Bestätigung Philipps sich die eigene Anerkennung zu wahren? Der päpstliche Vikar, Kardinal Ferdinand von Tarascon, an welchen die Aktenstücke geschickt worden waren ¹⁾, stellte die Bullen für Philipp aus. Auf diese Nachricht hin kam der Gewählte von Orléans, wo er studierte, sofort nach Toul und hielt in Begleitung des Herzogs Karl von Lothringen, des Grafen Friedrich von Vaudémont und der Mitglieder seiner Familie seinen Einzug in die Diözese, im Sommer 1399 ²⁾. Nach kurzem Verweilen kehrte er zur Fortsetzung seiner Studien nach Orléans zurück, holte sich dann selbst aus Perpignan von Benedikt XIII. den Altersdispens, empfing von ihm die Weihe und begab sich nach Toul. Hier hielt er am 24. März 1404 seinen feierlichen Einzug als Bischof und leistete den üblichen Eid ³⁾. Infolge von Streitigkeiten mit dem Domkapitel zog sich Philipp an die Kurie zurück, die Sorge um seine Diözese einem Weihbischof überlassend. Von König Ruprecht aufgefordert, den Lehnseid für das Bistum Toul zu leisten, entschuldigte er sich, nicht zu ihm kommen zu können, und erhielt am 9. Dezember 1405 die Erlaubnis, den Eid vorläufig in die Hände des Herzogs Karl von Lothringen leisten zu dürfen ⁴⁾, wozu dieser am 1. September bevollmächtigt worden war ⁵⁾. Obwohl Philipp seit 1404 mehrmals gemahnt worden war, seinen Aufenthalt dauernd in der Bischofsstadt zu nehmen, scheint er doch sich meist an der Kurie aufgehalten zu haben. Er starb auch dort, zu Perpignan, im Jahre 1409 ⁶⁾.

Heinrich von Ville-sur-Illon, Philipps jüngster

1) Gallia christiana: emissaque electionis acta ad cardinalem Ferdinandum.

2) CALMET, l. c., col. 737.

3) Ebenda, col. 738, und Gallia christiana, col. 1033.

4) CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 2106.

5) Ebenda, Nr. 2053.

6) Gallia christiana, XIII, col. 1034. CALMET, II, col. 739. Sein Todestag ist merkwürdigerweise nicht überliefert.

Bruder, wurde von Benedikt XIII. jetzt mit Recht mit dem Toulser Bistum providiert und am 20. März 1409 in Perpignan ordiniert. Anfang Mai hielt er seinen Einzug in die Stadt¹⁾. Er schloß sich, wie ganz Frankreich, Alexander V. an und nahm aus der Hand des deutschen Königs Sigmund 1411 in Salzburg die Regalien. Fast ein Menschenalter hindurch führte er das Szepter seiner Kirche, bis er am 12. März 1436 die Augen schloß²⁾.

Verdun.

Guido von Roye, ein Kanzleibeamter Papst Gregors XI., war von diesem 1375 zum Bischof von Verdun befördert worden, blieb aber in seiner Stellung an der Kurie, ging mit ihr nach Rom und kehrte nach Gregors Tode als Anhänger Klemens' VII. nach Avignon zurück. Dort empfing er aus der Hand des Gegenpapstes die Weihe. Da der Bischof nicht ein einziges Mal in seiner Diözese erschien, diese aber von schweren Wirren heimgesucht wurde, so sehnte man sich allgemein nach einer festen Regierung. Das Domkapitel selbst bestimmte den Abt Nikolaus von Gorze, sich um das Bistum zu bemühen, und während die Domherren sich an den Papst und an Guido wandten, schrieb Nikolaus an den letzteren, er möge ihm die Würde abtreten. Er begründete seine Bitte damit, daß er nach Ansicht des Domkapitels mit den Mitteln seiner Abtei, die er natürlich behalten müsse, im Verduner Bistum Ruhe und Ordnung würde aufrecht erhalten können³⁾. Papst und Bischof zögerten lange mit der Antwort. Endlich war Guido bereit, abzudanken. Der Papst war zwar mit der Person des Abtes einverstanden, aber er wollte die Verbindung zweier so bedeutender Pfründen nicht zulassen. Darauf ging Nikolaus nicht

1) Gallia christiana, l. c. CALMET, col. 740. BENOIT, p. 514.

2) Grabschrift in Gallia christiana, col. 1036.

3) Gallia christiana, XIII, col. 1227 CALMET, l. c., col. 654 fg.

ein¹⁾, denn das Bistum war bereits zu sehr abgewirtschaftet. Trotz alles Wartens in Avignon erschien kein anderer Bewerber.

Ohne Rücksicht auf die päpstlichen Reservationsgesetze schritt das Kapitel nach dem Rücktritte Guidos zu einer Bischofswahl und erkor unter dem Einfluß Herzog Philipps des Kühnen von Burgund 1379²⁾ Leobald von Cousance zum Bischof. Jedenfalls mit Rücksicht auf den Herzog verwarf Klemens VII. die unrechtmäßig vorgenommene Wahl nicht, sondern bestätigte Leobald, der nun von dem Bistum Besitz ergriff.

Jetzt aber trat auch die andere Obedienz in den Kampf um das Bistum ein. Plötzlich erschien nämlich in Verdun Rolin von Rodemachern³⁾ mit einem Briefe König Wenzels vom 28. September 1379, worin die Domherren aufgefordert wurden, diesen Rolin zum Bischof zu wählen⁴⁾. Es verfuhr also der deutsche König hier in derselben Weise, wie in Toul. Glaubte er hier an der äußersten Grenze seiner Herrschaft leichteres Spiel zu haben und größeres Ansehen zu genießen, als im Herzen Deutschlands, oder war es die Nähe des luxemburgischen Stammlandes, die ihn zu einem so kühnen Auftreten ermunterte? Immerhin muß es auffallen, daß Wenzel sich hier nicht um die päpstlichen Reservationsgesetze kümmerte, sondern wie in seinen Stammlanden selbständig Bischöfe einzusetzen versuchte, ohne schon Herr des luxemburgischen Landes zu sein⁵⁾.

Doch auch hier wiesen die Domherren das Ansinnen des Königs ab, da Leobald bereits im Besitze des Bis-

1) Wenn er nicht schon vor der Entscheidung starb, da sein Tod in demselben Jahre eintrat. CALMET, col. 656.

2) So Gallia christiana, col. 1228. Nach CALMET, l. c., fand die Wahl erst 1380 statt.

3) Rodemachern, ein Ort in Lothringen, nahe der luxemburgischen Grenze.

4) Gallia christiana, col. 1228.

5) Herzog Wenzel von Luxemburg starb am 7. Dezember 1383, worauf erst sein Land nach den Verträgen an den König fiel. LINDNER, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel I., Braunschweig 1875, S. 233 ff.

tums sei. Rolin erschien aber bald wieder, diesmal mit einer Provisionsbulle Urbans VI. und mit dem Befehl Wenzels¹⁾, ihn anzuerkennen und aufzunehmen. Als Guidos Resignation bekannt geworden war, hatte ja auch Urban VI. das Recht der Providierung erlangt. Wenzel hatte inzwischen das Erbe der luxemburgischen Herrschaft angetreten. Er konnte also mit größerem Nachdruck seine Wünsche geltend machen. Die Wirkung davon zeigte sich bald, denn als Rolin, auch jetzt wieder zurückgewiesen, im Verein mit seinen Brüdern und Verwandten die Umgegend im Raubkrieg zu verwüsten begann, hielt man es für ratsam, in Unterhandlungen mit ihm zu treten. So gelang es, wie in Minden, den einen der Prätendenten mit einer regelmäßig zu zahlenden jährlichen Pension zufrieden zu stellen. Doch den Titel eines »Erwählten von Verdun« führte Rolin noch weiter²⁾. Wenn auch Leobald nun nicht mehr um seine Anerkennung zu ringen hatte, so blieben ihm doch Kämpfe keineswegs erspart. Er beschloß sein reichbewegtes Leben am 10. Mai 1403 in Verdun³⁾.

Johann von Saarbrücken, Domherr in Verdun und Châlons, wurde am 2. Juni 1404 durch Vermittlung des Herzogs von Orléans und König Karls VI. von Frankreich zum Bischof von Verdun gewählt und am 22. Juli von Papst Benedikt XIII. in Marseille bestätigt. Wenzels Einfluß war also nach seiner Absetzung auch hier vollständig geschwunden. Am 21. September empfing Johann in Reims die Ordination und hielt am 14. Dezember seinen feierlichen Einzug in die Stadt⁴⁾. Er vertauschte im Januar 1420 mit Genehmigung des Papstes, Martins V. sein Bistum mit dem von Châlons⁵⁾.

1) Datiert Arlon, am 24. September 1384. CALMET, l. c., col. 748.

2) CALMET, col. 748.

3) Gallia christiana, col. 1229. CALMET giebt 1393 wohl nur aus Versehen.

4) Gallia christiana, l. c.

5) Ebenda, col. 1230.

III.

Die Erzdiözese Mainz.

Erzbistum Mainz.

In dem ersten Hochstift des Reiches finden wir zu Beginn der großen Kirchenspaltung zwei Fürsten im Kampfe um den Besitz des erzbischöflichen Stuhles.

Nach Erzbischof Johanns von Linwey plötzlichem Tode ¹⁾ wählte ²⁾ das Domkapitel einstimmig den Bischof von Speyer, Grafen Adolf von Nassau, zum Erzbischof,

1) Johann starb am 4. April 1373. Grabschrift bei JOANNES, *Rerum Moguntiacarum volumen primum* (Frankfurt 1722) I, p. 683.

2) Daß eine regelrechte Wahl stattgefunden hat, geht aus folgenden Stellen klar hervor:

Chronicon Moguntinum (Chroniken der deutschen Städte, Bd. XVIII), p. 188: *Adolfus in administratorem ecclesie Moguntine et archiepiscopum communiter a capitulo postulatus recipitur: qui prius fuerat electus.* Dieses prius kann auf die Wahl des Jahres 1371 sich beziehen (vgl. unter Speyer), es kann aber auch auf eine kurz vorher vorgenommene Neuwahl bezogen werden, da der Sprachgebrauch der Chronik in dieser Beziehung schwankt. Für die letztere Auffassung sprechen auch die darauf folgenden Worte: *tunc Gregorius papa distulit confirmationem etc.* Serarius bei JOANNES, *Rerum Moguntiacarum* I, p. 684: *Adolfus . . . olim . . . electus . . . ad Moguntinum Archiepiscopatum a metropolitano Capitulo postulatus anno 1373.*

Iohannes Latomus im *Catalogus archiepiscoporum Moguntinensium* bei MENCKEN, *Scriptores rerum Germanicarum* III, p. 539:

der schon vor Johanns Einsetzung von einem Teile der Domherren erwählt worden war, aber die päpstliche Bestätigung nicht erhalten hatte. Jetzt war er entschlossen, alle Mittel zur Erreichung seines Zieles aufzubieten. Auch hatte er vielleicht schon im Stillen vorbereitende Schritte gethan. Wenn auch unsere Quellen keine direkten Beweise geben, so läßt sich doch aus den Beschuldigungen des Gegners, Adolf habe die Wahlstimmen erkauft, vermuten, daß dieser Verdacht nicht vollständig aus der Luft gegriffen war. Stimmt es doch zu Adolfs ganzem Charakter, zu dessen rücksichtsloser Entschlossenheit in seinen Handlungen, die es nicht verschmähte, sogar unerlaubte Wege zu gehen, um zum Ziele zu gelangen. Ferner ist es wenig wahrscheinlich, daß ein Domkapitel, welches zwei Jahre vorher nur zum kleinen Teil dem Nassauer seine Stimmen gab, nach dieser

Adolfus unanimo capitularium consensu Moguntiam postulatur et eligitur.

LEHMANN führt in seinem *Chronicon Spirense* (1711), p. 730 des gelehrten CRANTZ' Worte an: *Capitulum elegit dominum Adolphum de Nassau, immo postulavit, quod iam teneret episcopatum Spirensem.*

Eine kurze *cronica de episcopis Maguntinis*, mitgeteilt in ZAIS, *Beiträge zur Geschichte des Erzstifts Mainz* (Wiesbaden 1880), verfaßt um 1484 sagt (S. 13) von Adolf: „qui fuit electus seu postulatus“. Ebenso weisen auf Wahl: Gudenus, *Historia Erfurtensis* 1675 (bei JOANNES, *Historiae Moguntinensis scriptores*, tom. III [1727], p. 179). *Gallia christiana* (Ausgabe von 1877) tom. V, col. 504. *Düringische Chronik* des Johannes Rothe in *Thüringische Geschichtsquellen* III, p. 625, und *Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen*, ebenda II, p. 398, welche letztere Quelle sogar sagt: *Canonici St. Martini majoris eccl. Mogunt. unanimi consensu canonice et concorditer elegerunt archiepiscopum . . . Adolfum . . .* Endlich giebt uns Adolf selbst urkundlichen Beweis. In einer Urkunde an die Bürger von Bischofsheim vom 3. Mai 1373 (Gudenus, *Codex diplomaticus* III, p. 515) sagt er: Als Uns die Erbern, Heinrich Dechant und der gemeine Capitel des Dumes zu Mentze zu einem gemeinen Administrator und Provisor der Kirchen und des Stiftes zu Mentze einmütlich gemacht und gesatzet haben. In einer anderen vom 21. Juli 1374 (JOANNES, *Rerum Moguntiacarum* I, p. 1019): als wir vormals zu dem Stifte zu Mentze recht und redlichen erwelt sin.

kurzen Frist einstimmig ihn auf den Stuhl des heiligen Bonifatius erhob, wenn nicht gewisse Versprechungen oder wirkliche Geschenke diesen Umschwung hervorriefen. — Genug, Adolf war der Auserwählte und wurde, was sonst nie geschah, alsbald in den thatsächlichen Besitz des Erzstiftes gesetzt ¹⁾. Die erste Urkunde, welche ihn erwähnt, datiert vom 24. April 1373 ²⁾. Darin verpflichteten sich Daniel von Langenau, Burggraf zu Lahneck, Nikolaus von der Craue, Zollschreiber, und die Bürger zu Lahnstein, dem Bischof Adolf von Speyer »als Administrator des Stiftes zu Mainz« gehorsam zu sein. Auch in den Urkunden der folgenden Tage ³⁾ bedient sich Adolf selbst dieses Titels. Gleich nach seiner Erhebung zeigte er diese dem Papst durch Gesandte an und bat um dessen Bestätigung, wenn wir dem Chronisten Johannes Rothe ⁴⁾ Glauben schenken dürfen, der freilich einmal als Jahr 1374 statt 1373 angiebt, dann aber auch die Gesandten nach Rom gehen lässt, während doch der Papst damals in Avignon war. Ja, er wußte seiner Bitte auch noch dadurch Nachdruck zu verleihen, daß er dem Papste die Summe von 22000 Gulden sandte, die er unter dem Namen des Zehnten von dem Klerus der Mainzer Diözese gesammelt und aus eigenen Mitteln ergänzt hatte ⁵⁾. Mochte

1) Nicolai de Siegen chronicon a. a. O. II, p. 398.

2) Regesta rerum Boicarum edd. LANG et FREYBERG IX, p. 295.

3) Die erste, von Adolf selbst ausgestellte Urkunde ist vom 27. April 1373 (ebenda, p. 296). Am 1. Mai belohnt er den Domdechanten Bayer von Boppard, der schon bei der Wahl des Jahres 1371 für ihn sehr thätig gewesen war. Die anderen dort folgenden Urkunden sind meist Gelöbnisse des Gehorsams.

4) Düringische Chronik in Thüringische Geschichtsquellen III, p. 625.

5) Chronicon Moguntinum. Städtechroniken XVIII, p. 192: ...XXII milia flor., quos Adolfus episcopus ... sibi nomine decime a clero diocesis Moguntine et a se ipso procuraverat et misit. Ob er dem Papste gegenüber diese Summe auch als „Zehnten“ ausgegeben oder sie ihm als Geschenk überwiesen hat, ist aus den Quellen nicht zu ersehen; annehmen kann man aber, daß Adolf zwar unter dem Namen einer rechtlichen Abgabe sie doch

Adolf meinen, durch diese letzte Handlung den Papst endgiltig für sich gewonnen zu haben und eine Beschleunigung der schon über Jahresfrist verzögerten Bestätigung herbeizuführen — und der Papst hatte ihm vielleicht selbst Hoffnung gemacht¹⁾ — so sollte er sich getäuscht sehen. Papst Gregor XI. nahm zwar das Geld ruhig an, verlieh aber nun das Erzstift einem Andern, dem Bischof Ludwig von Bamberg, früherem Markgrafen von Meißen.

Als bald nach Adolfs Erwählung nämlich hatte sich Kaiser Karl IV. an den Papst gewendet, um dessen Bestätigung zu hintertreiben und dafür die Ernennung des Bamberger Bischofs Ludwig zum Erzbischof von Mainz zu erbitten. Ganz abgesehen von der Bedeutung des Mainzer Stuhles für das Reich überhaupt, mußte es gerade in diesem Augenblick dem Kaiser daran gelegen sein, hier einen treuen Anhänger seines Hauses zu haben. Ging er doch damit um, seinem Sohne Wenzel die Nachfolge im Reich zu sichern, wozu er die Stimmen der Kurfürsten ja um hohen Preis gewinnen mußte. Adolfs Zustimmung aber zu erlangen, konnte er kaum hoffen, da er dessen Wahl zwei Jahre vorher schon vereitelt hatte²⁾. Geling es ihm indes, Adolf mit päpstlicher Hilfe zu verdrängen und durch einen seiner Günstlinge zu ersetzen, so hatte er diese wichtige Kurstimme auf seiner Seite. Deshalb trat denn Karl IV. mit dem Papst in Unterhandlungen, Ludwig von Meißen ging persönlich nach Avignon³⁾, um

als freiwillige Leistung von seiten des Papstes betrachtet wissen wollte.

1) Das ist aus den Worten des *Chronicon Mogunt.* l. c. zu entnehmen: *cum iam predictus Adolfus firmiter putaret se confirmari per papam: idem papa deludendo ipsum, quamvis antea semper sibi bonum finem sponsundisset*

2) HANDLOSS, Adolf I., Erzbischof von Mainz, Graf von Nassau, und sein Gegner Ludwig, Bischof von Bamberg, Markgraf von Meißen. Diss. Breslau 1874, S. 9 fg.

3) USSERMANN, *Episcopatus Bambergensis* XXIX, p. 183. Im Oktober 1373; denn er bestellt durch Urkunde vom 12. Oktober den Burggrafen Friedrich von Nürnberg für die Zeit seiner Abwesenheit zum Schützer seiner Lande. *Monumenta Zollerana* IV, p. 249, Nr. 217.

seine Sache wirksam zu betreiben, und so bewirkten die Anklagen und Verdächtigungen ¹⁾, die man gegen Adolf teils mit, teils ohne Recht ausstreute, zunächst Aufschub der Bestätigung, dann seitens des Papstes Berufung eines Konventes nach Avignon (im Frühjahr des Jahres 1374) zur Ermittlung der Ansprüche beider Prätendenten ²⁾ und schließlich ³⁾ eine Entscheidung zu Gunsten des kaiserlichen Kandidaten.

Fragen wir nach den Gründen, welche Papst Gregor XI. bestimmten, dem vom Domkapitel rechtmäßig Gewählten die Bestätigung zu versagen, so war die Haupttriebfeder wohl die, bei der geplanten Rückkehr der Kurie von Avignon nach Rom den Kaiser durch Erfüllung seiner Bitte als Beistand zu gewinnen. Denn daß Gregor, wie GUDENUS ⁴⁾ versichert, den nassauischen Grafen für mitschuldig an dem plötzlichen Tode des Erzbischofs Johann gehalten habe, ist nicht glaubhaft, da keine der anderen Quellen diese Nachricht bringt.

Der Tag, an welchem Ludwig von Meissen durch päpstliche Gnade zum Erzbischof von Mainz erhoben wurde, ist uns nicht genau überliefert. Jedenfalls fand die Ernennung Anfang April statt; denn Ludwig stellt die erste Urkunde als *dei et apostolice sedis gracia St. Moguntinae Sedis Archiepiscopus* am 21. April 1374 in Gotha aus ⁵⁾, hat also offenbar das Pallium vom Papst erhalten

1) Man warf ihm vor, Erzbischof Johann von Linwey durch Gift beseitigt, seine Wahl aber durch Bestechung der Domherren durchgesetzt zu haben, u. a. vgl. HANDLOSS a. a. O., S. 2.

2) HOFFMANN, *Annales Bambergenses*, pars I, lib. V, p. 209, in *Volumen primum complectens scriptores rerum Episcopatus Bambergensis* von LUDEWIG.

3) Spätestens Ende April 1374, denn am 28. April empfiehlt Gregor XI. Ludwig, Erwählten von Mainz, allen mainzischen Vasallen. C. WENCK, *Die Wettiner im 14. Jahrhundert*, Leipzig 1877, S. 101, Anm. 8 zu S. 23.

4) GUDENUS, *Historia Erfurtensis* bei JOANNES, *Historiae Mogunt. scriptores* III, p. 179. Ihm folgt CHRISTOPH LEHMANN in seinem *Chronicon Spirense*, 4. Aufl. von FUCHS, 1711, S. 730.

5) GUDENUS, *Codex diplomaticus* (Frankfurt 1751, III, p. 516, Nr. 334.

und ist vermutlich gleich darauf in seine Diözese abgereist¹⁾.

Adolf war indessen nicht gewillt, sich gehorsam dem Gebot des Statthalters Christi zu fügen. Mit mannhafter Kühnheit entschloß sich der 21jährige Jüngling, um keinen Preis seine Ansprüche auf das Erzstift fallen zu lassen und mit Waffengewalt, wenn es nicht anders sein konnte, die eben errungene Stellung zu verteidigen. Und er durfte es wagen. War er doch schon im Besitz von Burgen und Städten seiner Diözese und hatte er doch auch frühzeitig sich allenthalben Anhänger erworben. Vor allem war ja das Domkapitel auf seiner Seite und unterstützte ihn mit Geld, während Ludwig auf seine eigene Kasse und die Hilfe seiner Brüder angewiesen war. Eine Fülle von Verträgen zeigt uns Adolfs Rührigkeit, von Ludwig hingegen finden wir nur wenig derartige Urkunden, ein Beweis, daß man zu jenem größeres Zutrauen hatte, als zu dem päpstlichen Provisen. Daß sich übrigens Adolf sonst wenig um die Verweigerung der Bestätigung gekümmert hat, beweist der Umstand, daß er vom August 1374 an den Titel eines Administrators von Mainz fallen ließ und dafür als »erwählter Erzbischof« urkundet²⁾.

1) Die Reise von Avignon nach Gotha nahm doch mindestens zwei Wochen in Anspruch, sonach mußte Ludwig Anfang April im Konsistorium ernannt worden sein. — GAMS, Series episcoporum (Ratisbonae 1873), p. 290, giebt den 28. April als Tag der Provision an. Es ist dies aber der Tag, an welchem das Bistum Bamberg an Bischof Lambert von Straßburg verliehen wurde.

2) Bis zum 2. August 1374 nennt sich Adolf regelmäßig „Administrator“ (LANG, Regesta Boica IX, p. 317), doch schon am 29. desselben Monats erscheint er im Bündnis mit dem Mainzer Domkapitel und dem Herzog Otto von Braunschweig als „erwählter Erzbischof von Mainz und Bischof von Speyer“ (SUDENDORF, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg V, S. 39 ff., doch ist das Datum nicht in den 30., sondern 29. aufzulösen). Einen inneren Grund für die Veränderung des Titels kann man in dieser Zeit nicht entdecken. Nach dem Chronicon Mogunt., p. 193, ging Adolf im August nach Hessen, Westfalen und Sachsen. Fühlte er sich durch das Bündnis mit Herzog Otto gegen Ludwig von Meßen

Da beide Prätendenten unter den Fürsten Anhang hatten ¹⁾, war vorauszusehen, daß selbst in dieser Kirchenfrage ein kriegerischer Entscheid fallen müsse. Vor Erfurt trafen 1375 die Aufgebote zusammen ²⁾, doch verhinderte hier der Einspruch des Kaisers die Entscheidungsschlacht und führte am 6. September einen Waffenstillstand auf ziemlich zwei Jahre herbei ³⁾. Beachtenswert ist übrigens, daß Adolf vor diesem Zusammentreffen,

so stark, daß er nun auch äußerlich auf seine Rechte Anspruch machen zu können glaubte? Oder gestattete ihm jetzt das Kapitel die Führung dieses Titels? — Auch das ist nicht wahrscheinlich, denn dann hätte es selbst ihn so nennen müssen; es bezeichnet ihn aber noch am 13. Januar 1377 urkundlich als „Administrator“ (Regesta Boica IX, p. 368), Anfang 1379 als „erwählten Erzbischof“ (ebenda X, p. 28 u. a.), vom November 1379 an aber als „Erzbischof“. Adolf hingegen nennt sich dem Kapitel gegenüber urkundlich regelmäßig „Erzbischof“ (zuerst am 22. Juni 1375, Regesta Boica IX, p. 331 und 377, X, p. 19 u. a.). Wollte er damit vielleicht das alleinige Wahlrecht derer dokumentieren, die ihn selbst erhoben hatten? Am 1. April 1379 urkundet er gegenüber Mainzer Klerikern noch einmal als „Administrator a decano et capitulo ecclesie Maguntine deputatus“ (GUDENUS, Codex diplomaticus III, p. 527). In Urkunden anderer Personen tritt uns Adolf meist als „erwählter“ Erzbischof entgegen, doch wird er von Grafen und Rittern in der Zeit von August 1374 bis 1379, ebenso von Bürgern, wiederholt schlechthin als „Erzbischof“ aufgeführt. Kaiser Karl IV. und sein Sohn Wenzel kennen ihn natürlich nur als „Bischof von Speyer“; so z. B. 1379 März 3, Regesta Boica, X, p. 27. Wenzel nennt ihn nachweisbar vom 4. Februar 1381 an „Erzbischof von Mainz“, Regesta Boica, X, p. 67.

1) Nach dem Chronicon Moguntinum, p. 192, standen auf Seiten Adolfs die Erzbischöfe von Köln und Trier und einige Adelige des Sternerbundes, quorum tanta fuit multitudo, ut etiam imperator ipsos posset formidare (was vor Erfurt wohl auch geschah!). Die beiden Erzbischöfe haben aber jedenfalls sehr bald sich Ludwig zugewendet, da sie in den Verhandlungen Karls IV. über Wenzels Krönung ihn anerkennen.

2) Chronicon Moguntinum, p. 195. Man begnügte sich mit Plünderungen.

3) BÖHMER, Regesta imperii, VIII, Regesten Karls IV., Bd. IV, Nr. 5500, p. 456. Die Urkunde selbst bei GUDENUS, Codex diplom. III, p. 520 ff. Die Namen der zu Felde gezogenen Anhänger beider Fürsten sind daraus zu ersehen.

am Anfang des Jahres 1375, doch noch einen Versuch machte, durch Vermittlung des Herzogs Stephan von Bayern den Papst umzustimmen. Dies bezeugt nämlich eine Urkunde vom 10. Januar, in welcher Herzog Stephan verspricht, sich beim Papst zu verwenden, »dass er [Adolf] werd von ym bestatt, oder dass ym von newes providirt werd umb den Stifft und das Bistum zu Mentze«. Falls Stephan seinen Zweck nicht erreiche, so sollte der ihm von Adolf gegebene Brief, worin er ihm 16000¹⁾ Gulden versprach, keine Kraft haben²⁾. Man sieht, wie viel dem Erwählten des Domkapitels an der Bestätigung seitens des Papstes und an einer friedlichen Lösung der Frage lag, wenn er solche Summen allein für die Vermittlung bot. Vermutlich war dieser Versuch einer Annäherung an den Papst zurückgewiesen worden, denn daß Herzog Stephan ihn gar nicht gemacht habe, ist bei der Höhe der gebotenen Summe doch wohl nicht anzunehmen.

Nach dem Waffenstillstand zu Tonna trat eine Ruhepause ein. Adolf blieb im Besitz des größten Teiles der Diözese, während Ludwigs Machtbereich auf die dem Meißnerland zunächst gelegenen thüringischen Besitzungen des Mainzer Stuhles sich beschränkte. Allein Ludwig erlangte doch die Anerkennung seitens der Kurfürsten³⁾ und wurde zur Königswahl Wenzels als Vertreter der Mainzer Kurstimme herangezogen⁴⁾. Wenn auch dadurch Wenzel die Krönung erreicht hatte, so durfte er doch bei der thatsächlich großen Macht Adolfs diesen nicht ganz außer Acht lassen. Er schloß deshalb am 30. Mai 1376 einen Sondervertrag mit ihm, kraft dessen

1) Woher HANDLOSS die Summe 11000 hat, weiß ich nicht, da die als Zeugnis angeführte Stelle der Regesta Boica die Gegenleistung Adolfs überhaupt nicht erwähnt.

2) Text bei JOANNES, *Rerum Moguntiacarum* vol. I, p. 1019; Regest bei LANG, *Regesta rerum Boicarum*, IX, p. 324.

3) Er verlangte sie, ehe er zum Kurfürstentag nach Rense ging, wie Johann Pfaffenlap an den Stadtmeister Johann Schill in Straßburg berichtet (*Deutsche Reichstagsakten*, I, p. 80 fg.). Dasselbe geht aus Jeckelin Lentzelius' Bericht an die Stadt Straßburg hervor (ebenda, p. 81 fg.).

4) *Deutsche Reichstagsakten*, I, p. 10, Nr. 2.

er während seiner Regierung ihn, den Bischof Adolf von Speyer, wie er ihn nannte, im ungehinderten Besitz der Mainzer Erzdiözese zu belassen versprach¹⁾).

Hatten nun auch die durch Kaisers Hand geschlossenen Verträge einen *modus vivendi* zwischen beiden Parteien geschaffen, so konnte doch die zwiespältige Papstwahl des Jahres 1378 auch auf die Verhältnisse im Mainzer Sprengel nicht ohne Wirkung bleiben.

Vermutlich hatte sich die Nassauische Partei nach Papst Gregors Tode an Urban VI. gewendet, um von ihm die Bestätigung Adolfs zu erbitten²⁾. Das neue Oberhaupt der Christenheit scheint auch jenem nicht abgeneigt gewesen zu sein, wie aus einer Bulle an Adolf hervorgeht, aus welcher die Mainzer Chronik ein zwar kurzes, aber für die Art der Abfassung sehr bezeichnendes Stück überliefert hat³⁾. Den entscheidenden Schritt aber zur Beilegung des Mainzer Schismas that Urban am 21. September 1378, als er Ludwig von Meissen von dem der Mainzer Kirche geleisteten Eide entband und ihn zum Patriarchen von Jerusalem ernannte, mit gleichzeitiger Übertragung des Bistums Cambray⁴⁾, welches damals in der Hand Klemens' VII. und somit für Ludwig unerreichbar war. Wie schön also auch der Titel klang, so war es doch eben nur ein Titel, der Ludwig Ersatz bieten

1) GUDENUS, Codex diplomaticus, III, p. 524 fg.

2) Darauf deutet das im Chronicon Moguntinum, p. 200, an der alsbald zu citierenden Stelle stehende „*postulatus*“ als Beiwort zu Adolf, der an allen anderen Stellen der Chronik als „*electus*“ erscheint. — Vermutlich hatte der Speyerer Domherr Rost diese Verhandlungen in Rom geführt. Deutsche Reichstagsakten, I, p. 524, Anm. 1. Vgl. auch KNEEBUSCH, Die Politik König Wenzels, soweit sie mit dem Frankfurter September-Reichstage 1379 in Verbindung steht (Jahresbericht über die Städtische Gewerbeschule zu Dortmund 1889), S. 18.

3) Ebenda, S. 200: „*nolumus te ignorare, quod tibi toties per injuriam defraudato paterne compatimur, sed tua decrementa taliter intendimus . . .*“. Hier bricht das Citat ab. Nach dem Platz, welchen diese Stelle in der Chronik einnimmt, möchte ich die Abfassungszeit der in Rede stehenden Bulle in den August oder Anfang September, jedenfalls aber vor den 21. Sept., verlegen.

4) Chronicon Moguntinum, p. 200: „*Circa Mathei festum*“.

sollte für die Würde und Macht eines Mainzer Erzbischofs, für eine Macht freilich, die er nicht besaß, aber doch immer noch zu erlangen hoffte. Es war darum nur natürlich, wenn Ludwig nicht auf Mainz verzichten wollte und mit seinen politischen Freunden Protest gegen den Plan Urbans erhob. Der Erfolg blieb nicht aus. Urban nahm in der That im folgenden Jahre seine Verordnung zurück¹⁾, obwohl Ludwig inzwischen auch noch den letzten Rest mainzischer Besitzungen verloren hatte und einzig und allein auf die Stadt Salza in Thüringen beschränkt blieb. Adolf von Nassau aber wurde durch die Wiedereinsetzung seines Gegners sofort auf die Seite des Gegenpapstes Klemens' VII. gedrängt, wo er natürlich mit offenen Armen Aufnahme fand. Die Erteilung des Palliums und große Indulgenzen waren der Lohn für diesen Schritt. Am 29. Oktober 1379 veröffentlichte Adolf die Bestätigungs-urkunde²⁾, ließ sich krönen und wurde nun in der ganzen Diözese vollgiltig anerkannt³⁾.

Welche Gefahr wurde aber für Deutschland heraufbeschworen, wenn das größte der geistlichen Kurfürstentümer sich der Obedienz des unter dem Einfluß der französischen Krone stehenden avignonischen Papsttums unterwarf?

In rechter Würdigung dieser Gefahr erkannte König Wenzel die Notwendigkeit, sich Adolf etwas mehr zu nähern, um ihn allmählich wieder auf Urbans Seite zu ziehen⁴⁾. Hatte er noch am 3. März 1379 die Erhebung

1) Ebenda, p. 201. Entscheidenden Einfluß hatte jedenfalls ein diesbezügliches Schreiben König Wenzels an den Papst ausgeübt. PELZEL, Kaiser Karl IV., Bd. II (Prag 1781), Urkundenbuch, S. 256, Nr. CCL. KNEEBUSCH a. a. O., S. 18.

2) Ebenda, p. 202. JOANNES, Rerum Moguntiacarum, I, p. 692, verlegt diese Ereignisse irrtümlich in das Jahr 1380.

3) Verpflichtung dem Domkapitel gegenüber am 5. Nov. Regesta rerum Boicarum, X, p. 43. JOANNES l. c. Zulassung: sabbato post OO. SS. für 1379 richtig, für 1380 würde es der 3. Nov. sein. Die Angabe des Chronicon Moguntinum stellt sich also als richtig heraus.

4) Eingehendere Begründung durch die damalige politische Lage siehe bei KNEEBUSCH a. a. O., S. 20 ff.

eines Zolles, die »Bischof Adolf von Speyer« ohne kaiserliche Bewilligung und »räuberischer Weise« vorgenommen hatte, verboten¹⁾, so zeigte er ihm im folgenden Jahre offen sein Wohlwollen, indem er am 29. April 1380 Bischof Adolf von Speyer und dem Stifte zu Mainz einen Zoll verlieh »durch manigfaldige dinste und truwe, die uns und dem riche der erwirdige Adolff offte williclichen und nuczlichen erczeitet hat und noch erczeigen sal und mag . . . «²⁾. Inzwischen unterhandelte Herzog Stephan von Bayern im Auftrage Wenzels mit Urban VI. über die Anerkennung Adolfs als Erzbischofs von Mainz³⁾. Auch gelang es, dem König, eine Aussöhnung zwischen Pfalzgraf Ruprecht und Adolf von Nassau herbeizuführen⁴⁾. So wurden die Beziehungen zwischen dem Staatsoberhaupt und dem thatsächlich regierenden Erzbischof immer freundlicher, bis auf dem Reichstag zu Nürnberg in den ersten Tagen des Februar 1381 der lange Streit dergestalt geschlichtet wurde, daß man Adolf nun allseitig als rechtmäßigen Erzbischof anerkannte, nachdem er der Obedienz Urbans VI. wieder beigetreten war⁵⁾. König Wenzel versprach hier durch Urkunden vom 4. Februar 1381 dem Erzbischof Adolf von Mainz die Reichslehen zu verleihen und die Privilegien zu bestä-

1) Regesta rerum Boicarum, X, p. 27.

2) Deutsche Reichstagsakten, I, p. 277, Nr. 159.

3) LINDNER, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel, Braunschweig 1875, I, S. 105.

4) Am 8. September 1380. Deutsche Reichstagsakten, I, p. 296, Nr. 172. MAU, König Wenzel und die rheinischen Kurfürsten. Diss. Rostock 1887, S. 17. Bereits am 7. Oktober 1379 erkannten Pfalzgraf Ruprecht I. und Herzog Stephan von Bayern Adolf als Erzbischof von Mainz an, da sie in einem Friedensvertrage von jenem Tage ihn mit diesem Titel bezeichnen (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, XXIII (1871), S. 460). Vermutlich war die Fehde damit noch nicht beendet, wie andere Verträge daselbst zeigen. Vgl. auch Regesten der Pfalzgrafen am Rhein (1891), S. 258.

5) Vgl. ESCHBACH, Die kirchliche Frage auf den deutschen Reichstagen von 1378—1380. Berliner Diss. 1887, S. 68 ff.

tigen¹⁾, ihn gegen etwaige Angriffe zu schützen²⁾, ihm hierzu auch die Hilfe der Kurfürsten zu verschaffen³⁾, endlich ihm die päpstliche Bestätigung von Urban auszuwirken⁴⁾. Von Gegenleistungen Adolfs hören wir nichts; es genügte, daß er zu Urban übergetreten war⁵⁾. Nachdem nun auch die Bestätigung des römischen Papstes eingetroffen war, hielt Adolf am 28. April seinen Einzug in die Metropole und wurde feierlich inthronisiert⁶⁾.

Man hatte also den Markgrafen Ludwig von Meißen vollständig fallen lassen und dem Papste eine anderweite Versorgung des Prälaten anheimgegeben. Dieser übertrug ihm denn auch das durch Versetzung des Petrus von Brunna erledigte Erzbistum Magdeburg⁷⁾, wo er bald das Ende seiner Tage finden sollte. Wie schwer es ihm wurde, auf Mainz ganz zu verzichten, zeigt uns der Umstand, daß er den Titel eines Mainzer Erzbischofs noch fortführte⁸⁾ und im Verein mit dem Landgrafen Hermann von Hessen wieder einen Einfall in mainzisches Gebiet machte⁹⁾. Am

1) Deutsche Reichstagsakten, I, p. 288, Nr. 167. Am 4. Juli 1380 hatte er alle Bündnisse bestätigt, die sein Vater Kaiser Karl IV. mit dem Erzbischof, Kapitel und Stift zu Mainz geschlossen hatte (ebenda, I, p. 287, Anm. 1). Jetzt erneuerte er dieses Bündnis, doch mit ausdrücklicher Nennung Adolfs als Erzbischofs (ebenda, p. 287, Nr. 166).

2) Ebenda, p. 289, Nr. 168.

3) Ebenda, p. 290, Nr. 169.

4) Ebenda, p. 291 ff., Nr. 170.

5) Adolf trat am gleichen Tage an Stelle Ludwigs in den Fürstenbund gegen Papst Klemens VII. ein. GUDENUS, Codex diplomaticus, III, p. 530 ff. Regest Reichstagsakten, I, p. 282.

6) Chronicon Moguntinum l. c., p. 205. Gallia christiana l. c., V, col. 504 u. a.

7) Hermannii Corneri chronicon bei ECCARD, Corpus historiae medii aevi II, col. 1140. Infolge von Streitigkeiten mit dem Kapitel ließ sich Petrus von Brunna durch Urban als Bischof nach Olmütz versetzen. Chronicon Magdeburgense bei MEIBOM, Rerum Germanicarum scriptores, II, p. 348. Anders stellt die Magdeburger Schöppenchronik die Sache dar (Chroniken der deutschen Städte, VII, S. 280 ff.).

8) Chronicon Magdeburgense bei MEIBOM, II, p. 349.

9) Chronicon Moguntinum, p. 207. Die Magdeburger Schöppenchronik weiß hiervon nichts.

17. Februar 1382 fand er in Kalve, nachdem er sich eben noch bei weltlichem Spiel und Tanz vergnügt hatte, bei entstandenem Feuerlärm durch einen Sturz von der Treppe seinen Tod¹⁾).

Jetzt erst war Adolf allgemein anerkannter Herr der Mainzer Erzdiözese. Er erhielt von König Wenzel die feierliche Belehnung mit den am 4. Februar 1381 jedenfalls nur versprochenen²⁾ Regalien und die Privilegienbestätigung am 17. Juli 1382³⁾ und hatte allein noch den Besitz des vom Papste an Nikolaus von Wiesbaden verliehenen Bistums Speyer zu verteidigen⁴⁾. Gleich dem Erzbischof Friedrich von Köln schlug auch Adolf die ihm 1385 von Urban VI. angetragene Kardinalswürde aus⁵⁾. Er starb am 6. Februar 1390 im besten Mannesalter zu Heiligenstadt, von wo sein Leichnam nach Mainz gebracht wurde⁶⁾.

Am 27. Februar traten die Domherren, 28 an der Zahl, zur Neuwahl zusammen und wählten einstimmig ihren Scholastikus Konrad von Weinsberg zum Nachfolger Adolfs⁷⁾. Schon am 23. Februar hatten die rheinischen Pfalzgrafen versprochen, sich für Konrads Wahl verwenden zu wollen⁸⁾. Daß sie ihr Versprechen erfüllten

1) JOANNES l. c., p. 687. Magdeburger Schöppenchronik a. a. O., S. 284. JOHANNES ROTHE, Düringische Chronik in Thüringische Geschichtsquellen, III, S. 632.

2) Vgl. Reichstagsakten, I, p. 288, Anm. 1.

3) Ebenda, p. 351. GUDENUS, Codex diplomat., III, p. 546.

4) Siehe unter Speyer.

5) Theoderici de Nyem de scismate, I, cap. 44 (ed. ERLER, Lipsiae 1890, p. 81).

6) Grabschrift bei JOANNES l. c., p. 700; ferner bei WERNER, Der Dom von Mainz und seine Denkmäler (Mainz 1827), I, S. 301, besser bei SCHAAB, Geschichte der Stadt Mainz, IV, S. 121. Der Tag des Begräbnisses war der 18. Februar, nach dem Chronicon Moguntinum, p. 222, der 20. Februar. (Überhaupt ist an dieser Stelle eine Verschiebung der Daten um 2 Tage bemerkbar.)

7) Chronicon Moguntinum, p. 222. Nach der cronica de episcopis Moguntinis (bei ZAIS, Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Mainz, s. o.) wurde Konrad am 9. Februar 1391 gewählt.

8) Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Nr. 5181.

und einen bestimmenden Einfluß auf die Erhebung des Scholastikus ausübten, ist nicht zu bezweifeln und erklärt zugleich das fernere Verhalten der Domherren. Obwohl nämlich diese nach dem kanonischen Recht vollständig zur Wahl berechtigt waren, gingen sie doch, gewarnt durch die folgenschweren Vorgänge des früheren Bischofsstreites, diesmal sehr vorsichtig zu Werke, indem sie Konrad zunächst nur als Administrator betrachtet wissen wollten, bis er »vom Papst bestätigt oder von neuem providiert« worden sei ¹⁾. Man war ja doch nicht sicher, ob etwa von Rom aus ihnen ein anderer Bischof geschickt würde, und wollte alle Streitigkeiten und kostspielige Kriege vermeiden. Am 17. April 1390 verpflichtete Konrad sich denn auch dem Kapitel gegenüber zunächst nur als Administrator ²⁾. Um die päpstliche Bestätigung und das Pallium zu erhalten, schickte er »mit großen Kosten« eine Gesandtschaft nach Rom ³⁾ und wurde auch hierbei von den Pfalzgrafen durch Darleihung von Geld unterstützt ⁴⁾. Als er seinen Zweck erreicht hatte, erbat er von König Wenzel persönlich die Regalien. Auch sie wurden ihm anstandslos gewährt ⁵⁾. Trotzdem

1) GUDENUS, Codex diplomaticus, III, p. 589 ff. In dem Manifest an die Unterthanen des Stiftes erklären die Domherren aber ausdrücklich, daß sie „von Rechte und gewonheit unsirs Stifftes“ einen Erzbischof gewählt hätten.

2) JOANNES l. c., p. 705, nota 4.

3) Ebenda, not. 7 u. 9. Urkundlich erscheint Konrad noch am 10. April 1391 als „erwählter Erzbischof und Vormunder des Stiftes zu Mainz“. GUDENUS, Cod. diplom., III, p. 594. Am 5. Mai 1391 wurde für ihn in der apostolischen Kammer Zahlung geleistet (Libri obligationum praelatorum, Nr. 590, Fol. 121^b). Er hatte also an diesem Tage schon die päpstliche Bestätigung erhalten. Am 20. Mai wird er vom Deutschordensmeister „Erzbischof“ genannt und führt selbst diesen Titel am 20. August, bevor er die Belehnung mit den Regalien von Wenzel erlangt hatte. GUDENUS l. c., p. 595.

4) Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Nr. 5182.

5) Nach JOANNES l. c., p. 706, erhielt er sie am 7. September 1391. Vor seiner Abreise an den Hof setzte er durch Urkunde vom 20. August eine Regentschaft ein. GUDENUS l. c., p. 595. Ebenda steht der Eid, den Konrad dem Papst Bonifaz IX. nach

sonach alles erwünscht von Statten ging, zog Konrad doch erst am 24. August 1394 in Mainz ein und bestätigte den Bürgern in herkömmlicher Weise ihre Privilegien und Freiheiten ¹⁾. Nicht lange saß er auf dem Erzstuhl, da raffte ihn am 19. Oktober 1396 der Tod dahin ²⁾.

Jetzt, in einer Zeit, wo die rheinischen Kurfürsten sich eben enger zusammengeschlossen hatten, wo sie, mit dem Regiment des Königs unzufrieden, gemeinsam in Sachen des Reiches handeln wollten, mußte die Frage der Neubesetzung dieses wichtigen Postens ein allgemeines Interesse erwecken. Und in der That steht sie eine Zeit lang im Mittelpunkt der Ereignisse. In erhöhtem Maße zieht sie aber die Aufmerksamkeit auf sich, als wieder ein Prätendent aus dem Hause auftritt, aus welchem unter langen Kämpfen Konrads Vorgänger sich die Würde ertrug: Erzbischof Adolfs II. Bruder, Graf Johann von Nassau. Als nicht zu verachtender Gegner aber trat mit ihm Graf Joffried von Leiningen in die Schranken.

Johann hatte sich kurz nach Konrads Tode durch Verträge die Unterstützung der Pfalzgrafen ³⁾ und der

einer Bemerkung auf der Rückseite des Manuskripts am 24. Sept. 1391 in Bamberg geleistet hat. Vgl. auch Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Nr. 5783, ein Zeugnis für die Anwesenheit Konrads in Bamberg.

1) Chronicon Moguntinum, p. 225. JOANNES, p. 707. SCHAAB, Geschichte des großen rheinischen Städtebundes, II (Mainz 1845), S. 326. Bis dahin hatte sich Konrad in der Nähe der Stadt aufgehalten. Vgl. die Regesten der Pfalzgrafen am Rhein in jenem Zeitraum.

2) JOANNES, p. 708, nach der Grabschrift im Dom. SERARIUS (ebenda) und SCHATEN, Annales Paderbornenses, II, p. 321, geben fälschlich den 11. September 1395 an.

3) Am 24. Oktober 1396 schloß Johann den vielumstrittenen Bund mit den drei Ruprechten von der Pfalz (Deutsche Reichstagsakten, II, p. 437, Nr. 248, Datum fälschlich 23. Oktober), worin er jenen Unterstützung bei Erlangung von Ehren und Würden versprach. Die verschiedenen Ansichten über den Zweck und die Tragweite dieses Bundes siehe bei HUCKERT, Die Politik der Stadt Mainz während der Regierungszeit des Erzbischofs Johann II., Leipziger Dissertation, S. 14 ff., und GERITS, Zur

Stadt Mainz ¹⁾ gesichert. Joffried dagegen wurde besonders vom Erzbischof Friedrich von Köln ²⁾, vom Markgrafen Bernhard von Baden, von seinem Bruder Graf Emicho von Leiningen und später vom König Wenzel

Geschichte des Erzbischofs Johann II. von Mainz. Diss. Halle 1882, S. 8, Anm. 35.

Daß bei Abschließung dieses Vertrages schon an eine Absetzung Wenzels oder gar an eine Erhebung Ruprechts gedacht wurde, dies anzunehmen halte ich nicht für zwingend. Wohl aber scheint es mir denkbar, daß Johann auf die Stellung im Kurfürstenkollegium hinwies. Dies begann ja gerade in jener Zeit, die Regierung im Reiche an sich zu reißen, sich Rechte anzumaßen, die bisher nur dem König zustanden. Leicht konnte nun, wer hier die Oberhand gewann, sich zum mächtigsten Fürsten im Reiche aufschwingen, ein Ziel, welches ehrgeizigen Köpfen mehr als königliche Macht gewährte. Erzbischof Friedrich von Köln scheint auch in der That einen derartigen Plan gehabt zu haben, und er war nicht weit vom Ziele entfernt. Ging der Trierer Erzbischof schon im Schlepptau seiner Politik — am 15. Juni hatten sich beide eng verbündet (HONTHEIM, *Historia Trevirensis*, Augustae Vindel. 1750, II, p. 298, Nr. 761) — so brauchte er nur noch den Mainzer auf seiner Seite zu haben, und die Reichsregierung lag in seinen Händen. Deshalb wohl machte er auch dem Mainzer Erzstift so große Versprechungen, wenn sein Neffe Joffried von Leiningen erwählt würde. Hiergegen Front zu machen, war der Bund Johannis von Nassau mit den Pfälzern, dessen Grundvoraussetzung natürlich die Erhebung Johannis auf den Mainzer Erzstuhl war, vollständig geeignet, denn er stellte im Kurfürstenkollegium wieder Gleichheit her. — In Betracht kommen bei diesen Regentschaftsbestrebungen überhaupt nur die vier rheinischen Kurfürsten, die anderen kümmerten sich allein um ihr eigenes Land. — Johann selbst verstand es ja später, die Stellung, die er den Pfälzern hier als begehrenswert geschildert hatte, sich zu erringen, denn eine Zeit lang hatte er thatsächlich die Regierung in seiner Hand.

1) Acht Tage später, am 1. November, schloß Johann von Nassau einen Vertrag mit der Stadt Mainz, wonach er von jener Empfehlungen an den Papst, die Kardinäle und das Kapitel erhielt, seinerseits aber Bestätigung aller Privilegien zusicherte. Bot Johann der Stadt ungeheure Vorteile, so war diese nicht einmal gebunden, ihm gegebenen Falles thätliche Unterstützung zu gewähren. Urkunde bei WÜRDWEIN, *Nova subsidia diplomatica*, I, p. 408, Nr. 111.

2) Urkunden sind erst vom Tage der Wahl Joffrieds vorhanden, ebenso von den anderen Fürsten. S. weiter unten.

selbst eifrig gefördert. Im Domkapitel hatte jeder der beiden eine fast gleiche Zahl von Anhängern, eher überwog noch die Partei Joffrieds. Von hier erwartete man die Entscheidung.

Ihrem alten Rechte gemäß versammelten sich die 27 Domherren am 8. November zu gewohnter Stunde im Kapitelsaal, um die Neuwahl vorzunehmen¹⁾. Erst am 12. desselben Monats beschloß man, einer Kommission von fünf Mitgliedern die Auswahl des geeigneten Kandidaten zu übertragen. Schon die viertägige, resultatlose Vorverhandlung zeigt, daß harte Kämpfe im Kollegium die Domherren nicht zur Einigung kommen ließen, so daß eine Wahl durch Kompromiß als letzter Ausweg erschien. In dem Ausschuß waren zwei entschiedene Anhänger Johanns von Nassau, der Dechant Eberhard von Yppelborn und der Scholastikus Johann von Schönberg²⁾. Die anderen drei hielten zu Joffried. Das Stimmenverhältnis im Ausschuß entsprach also der Stärke der Parteien im Kollegium. Am 17. November endlich verkündete der Dechant Eberhard das Ergebnis der Ausschußberatungen: die Wahl Joffrieds von Leiningen³⁾.

Nun erst stoßen wir auf Urkunden der Anhänger Joffrieds. Wir sehen, wie Erzbischof Friedrich von Köln und der Markgraf Bernhard von Baden den eben Erwählten mit Geld unterstützen⁴⁾, und dies in einer Weise und unter Bedingungen, wie sie in jener Zeit der Selbstsucht und Geldgier fast unglaublich klingen. Joffried selbst bestätigt am 18. November dem Kapitel alle Rechte und Freiheiten⁵⁾, nimmt aber auch gegen die Stadt Stellung,

1) Ein darüber aufgesetztes Notariatsinstrument verbürgt uns diese Vorgänge, mitgeteilt bei WÜRDWEIN, *Subsidia diplomatica*, III, p. 152 ff., Nr. 31.

2) GERITS a. a. O., S. 12, Anm. 46.

3) WÜRDWEIN, *Subsidia diplomatica*, III, p. 157, Nr. 32.

4) GERITS behandelt dies ausführlicher, ich kann mich deshalb hier auf kurze Andeutungen beschränken: Zahlung der Konfirmations- und Provisionskosten in Rom; Vorschuß von 50 000 beziehentlich 10 000 Gulden u. s. w. *Regesta Boica*, XI, p. 86 fg.

5) *Regesta Boica* XI, p. 87.

indem er versprechen muß, niemals mit den Bürgern ohne Einwilligung des Kapitels ein Bündnis abzuschließen ¹⁾).

Zuversichtlich auf den Erfolg der Wahl und auf deren Rechtmäßigkeit vertrauend, richtete Joffried zunächst sein Bestreben darauf, in der Diözese selbst festen Fuß zu fassen, durch Gewinnung von möglichst vielen und einflußreichen Anhängern seine Stellung zu befestigen und so sich für einen aller Voraussicht nach ausbrechenden Kampf mit Johann zu rüsten. Die päpstliche Bestätigung hoffte er durch eine Gesandtschaft zu erhalten ²⁾). Betrat er also dieselben Bahnen, die Erzbischof Adolf I. vorgezeichnet hatte, so schlug sein Gegner den umgekehrten Weg ein: gegen das Kapitel mit Hilfe des Papstes zum Ziele zu gelangen, war sein Plan. Und wieder sollte die zielbewußte Thatkraft und zähe Ausdauer des Nassauers die Palme des Sieges erringen.

Kurz nach Verkündigung der Wahl setzte Johann mit seinen Anhängern im Kollegium einen Protest an den Papst auf, worin die Erhebung Joffrieds als unrechtmäßig, weil durch Simonie erfolgt, beanstandet wurde ³⁾). Als dies ruchbar geworden war, entschuldigten sich auf Vermahnung Emichos die Domherren mit Ausnahme von fünf ⁴⁾). Johann war inzwischen nach Rom geeilt, um mit Hilfe seiner Empfehlungsbriefe, durch Bestechung der Beamten und auch durch das Gewicht persönlichen Wirkens seine Sache zu fördern. Mit der Heimat aber blieb er in enger Verbindung durch den brieflichen Verkehr mit seinen Freunden, die ihn über den Stand der Dinge in Mainz unterrichteten ⁵⁾).

1) Regesta Boica, XI, p. 86; ebenfalls am 18. November. Man sieht deutlich darin die gegen Johann gerichtete Spitze.

2) Gewöhnlich wurde sie, wenn irgend möglich, persönlich eingeholt.

3) Von dem Protest erfahren wir dadurch, daß Joffried in einem Schreiben an die Stadt Mainz sich darüber beschwert. WÜRDTWEIN, Subsidia diplomatica, III, p. 170, Nr. 37.

4) Ihre Namen siehe bei GERITS a. a. O., S. 18, und in der eben citierten Urkunde bei WÜRDTWEIN.

5) Ein vorzügliches Beispiel von der Art solcher Schreiben ist der Bericht der neun Domherren vom 24. Dezember 1396

An der Kurie hatte Johann eine überaus zuvorkommende Aufnahme gefunden. Papst Bonifaz IX. hatte ihn im Kreise der Kardinäle empfangen, ihn unter sie setzen lassen¹⁾. Er ernannte nun auch am 24. Januar 1397 mit Verwerfung der Wahl des Kapitels den Grafen von Nassau zum Erzbischof von Mainz »kraft des ihm zustehenden Rechtes«, da er schon vor Konrads Tode sich die Besetzung des Mainzer Stuhles reserviert habe²⁾. — Auch hier wird der Eingriff in das kapitulare Wahlrecht nicht mit Anfechtung der Rechtmäßigkeit der Wahl — nach der Anschauung Johanns — begründet, sondern mit päpstlicher Spezialreservation, von der die Wahlberechtigten keine Kenntnis hatten.

Johann hatte also das Ziel seiner Wünsche erreicht; aber auf welche Weise? Wie wunderbar berührt es, in Johanns und seiner Anhänger Protest gegen Joffrieds Wahl als Hauptgrund der Beanstandung den Vorwurf zu lesen, daß die Wahl »wider recht umb geld« geschehen sei, wenn man der Summen gedenkt, welche Johann in Rom für seine Provision flüssig machte. Die Angaben der Chronisten schwanken hierüber; die meisten beziffern die Ausgaben auf 70 000 Gulden, was wohl nach Ausweis der erhaltenen Quittungen³⁾ der Wahrheit am nächsten kommen mag. Dietrich Engelhus meint sogar, Johann habe 300 000 Gulden bezahlt, da er auch die rückständigen Palliengelder seiner beiden Vorgänger mit erlegen mußte, er habe aber dafür die Erlaubnis bekommen, den Klerus

(WÜRDTEIN, S. 158, Nr. 33), in dessen Würdigung ich mich in allen wesentlichen Punkten den Ausführungen von GERITS (S. 19—23) anschließe.

1) Ausführlich erzählt im *Chronicon Moguntinum*, p. 230.

2) Provisionsurkunde bei GUDENUS, *Codex diplomaticus*, III, p. 623 fg.

3) So leiht er z. B. am 20. Januar 1397 noch 4300 Dukaten vom Kaufmann Christoforus in Lucca (GUDENUS, *Codex diplom.*, III, p. 620 ff.); einige ausführliche Angaben finden sich bei JOANNES, *Rerum Moguntiacarum* I, *Addenda*, p. 1023, während er p. 709, Anm. 8, die runde Zahl 70 000 giebt.

seiner Diözese so auszusaugen, daß er vollkommen schadlos bleibe ¹⁾).

Wenige Tage nach Johanns Providierung, am 28. Januar, meldete Bonifaz dieselbe dem Pfalzgrafen Ruprecht und trug ihm zugleich auf, bis zu Johanns Rückkehr die Beschützung des Erzstiftes zu übernehmen ²⁾).

Man hätte nun erwarten sollen, daß der päpstliche Provisus schleunigst sich nach Mainz begeben würde, um den thatsächlichen Besitz des Erzstiftes anzutreten, allein er blieb in Rom, allerdings nicht freiwillig, sondern von seinen Gläubigern zurückgehalten ³⁾. Vor allem wollte ihn wohl Bonifaz selbst nicht eher weglassen, als bis er allen Verpflichtungen gegen die päpstliche Kasse nachgekommen war ⁴⁾).

Diese Lage des Gegners klug benutzend, schickte Joffried einen schlaunen Agenten, den Mainzer Kanonikus Burtinck ⁵⁾, nach Rom, um Johanns Kredit und damit auch seine Stellung als Erzbischof zu untergraben. Und in der That fehlte nicht viel am Gelingen dieses Planes. Johann mußte sich zehn Tage lang verborgen halten, bis, wie die Chronik sagt, »die Wahrheit Burtincks Aussagen

1) Engelhusii Chronicon bei LEIBNIZ, Scriptores rerum Brunsvicensium II, p. 1141.

2) WÜRDTWEIN, Nova subsidia diplomatica, II, p. 318, Nr. 42. Hierin hebt Bonifaz hervor, daß er Johann besonders auf die Empfehlung des Pfalzgrafen hin providiert habe; worauf dieser ihm seinen Dank aussprechen läßt. LINDNER, Geschichte des Deutschen Reiches, II, S. 494.

3) Er hatte versprechen müssen, Rom nicht vor Zahlung seiner Schulden oder vor Verschreibung von 20000 Goldgulden an die apostolische Kammer zu verlassen. Vgl. das Notariatsinstrument vom 30. Januar 1397 bei GUDENUS, III, p. 626.

4) Die eingegangenen Verpflichtungen waren häufig nicht erfüllt worden. Schon Adolf hatte nicht bezahlt, Konrad mußte sich mit für ihn obligieren. S. o.

5) So nennt ihn das Chronicon Moguntinum, welches den Namen des einheimischen Klerikers wohl genau kannte. Die durch die Urkunde des Papstes beglaubigte Namensform Buttinck wird wohl dem römischen Ohr angepaßt sein; andere Formen sind Buttineck und Burtineck.

widerlegte und in ganz Rom bekannt geworden war«¹⁾. Auf welche Weise Johann den Glauben an seine Zahlungsfähigkeit wiederherstellte, ist nicht überliefert. Der Papst selbst fühlte sich veranlaßt, in einer Bulle vom 17. Juli die Verdächtigungen als unwahr zurückzuweisen²⁾. Mit Recht vermutet GERITS³⁾, daß Bonifaz wohl erst nach geleisteter Zahlung die für die Unterthanen der Mainzer Kirche bestimmte Provisionsurkunde ausgestellt habe, denn es ist kein anderer Grund für deren späte Ausfertigung — sie erfolgte am 7. Juli⁴⁾ — zu finden. Auch spricht dafür eine Bulle des Papstes vom gleichen Tage, worin er dem Erzbischof die weitgehendsten Zugeständnisse macht, gegen diejenigen vorzugehen, welche ihm die Anerkennung verweigern würden⁵⁾.

Höchst wahrscheinlich reiste Johann in diesen Tagen von Rom ab.

Fragen wir nun, wie sich inzwischen die Dinge in Deutschland gestaltet hatten, so müssen wir zunächst darlegen, welche Stellung der römische König, den wir oben mit unter den Parteigängern Joffrieds kurz anführten, zu dem Mainzer Bistumsstreit einnahm, denn gerade er mußte doch ein hervorragendes Interesse an einer glücklichen Lösung dieser wichtigen Frage haben.

Wenzel dachte nicht von vornherein an eine Empfehlung Joffrieds von Leiningen. Er wünschte vielmehr, daß der hochstrebende Bischof von Utrecht, Friedrich von Blankenheim, vom Papst zum Erzbischof erhoben würde, und gab seinem Gesandten in Rom dahingehende Instruktionen⁶⁾. Er machte den weiteren Vorschlag, Johann von Nassau an das dann erledigte Bistum Utrecht zu versetzen, erwähnte aber Joffried mit keinem Worte. So

1) Chronicon Moguntinum, p. 230 fg.

2) GUDENUS, Codex diplomaticus, III, p. 637, Nr. 395.

3) S. 26.

4) GUDENUS l. c., p. 635, Nr. 394.

5) WÜRDTWEIN, Nova subsidia diplom., II, p. 326, Nr. 45.

6) PALACKY, Über Formelbücher, II, S. 60, Nr. 52, in den Abhandlungen der Königlichen Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 5. Folge, 5. Bd., 1848.

konnte Bonifaz, der ja nur zwischen Johann und Joffried schwankte, sich leicht über den Wunsch des Königs hinwegsetzen und die Wahl desjenigen vornehmen, für den Wenzel doch wenigstens einen Vorschlag gemacht hatte, des Nassauer Grafen. Als nun Wenzel, durch das energische und gegen ihn rücksichtslose Vorgehen der drei rheinischen Kurfürsten ¹⁾ aus seiner Gleichgiltigkeit in deutschen Reichsangelegenheiten geweckt, die Bedeutung ahnte, welche der Mainzer Bistumsstreit für seine eigene Stellung hatte, erkannte er auch, daß die Erhebung eines Anhängers auf diesen Erzstuhl eine Schmälerung der neu aufstrebenden revolutionären Macht der Kurfürsten bedeute, ein Freund des Pfalzgrafen aber das Ansehen des luxemburgischen Hauses stark gefährden könne. So drängte ihn denn die politische Lage zu thätigerem Eingreifen und sie drängte ihn auch zugleich auf die Seite Joffrieds von Leiningen. Nur ein Weg aber stand ihm offen, seinem neuen Schützling zum Pallium zu verhelfen: ein abermaliges Gesuch an den Papst. Sein Schreiben ²⁾

1) Die Kurfürsten von Köln, Trier und Pfalz hatten am 17. Februar einen Tag nach Frankfurt auf den 13. Mai ausgeschrieben — den sie auch halten wollten, wenn der dazu eingeladene König Wenzel nicht käme —, um über die Not der Christenheit, des Christenglaubens und des römischen Reiches zu beraten. Deutsche Reichstagsakten, II, p. 439. GERITS meint (S. 33), daß König Wenzel diesen Tag durch Ausschreiben eines anderen nach Nürnberg zum 29. April hätte vereiteln wollen, übersieht aber dabei, daß Wenzels Ausschreiben zwei Tage vor dem der Kurfürsten erging. Reichstagsakten, II, Nr. 249 u. 251. Es müßte denn gerade Wenzel sein später ausgefertigtes Schreiben zurückdatiert haben, um den Schein der Priorität zu erwecken, ein Mittel, das ja auch von den Kardinälen bei der Berufung des Konzils von Pisa angewendet wurde.

2) WÜRDTWEIN, *Subsidia diplomatica*, III, p. 173, Nr. 38. Es ist leider undatiert überliefert. Am Rande findet sich nach WÜRDTWEIN die Jahreszahl 1398, die ja unmöglich richtig sein kann. LINDNER, *Geschichte des Deutschen Reiches*, II, p. 497, setzt das Aktenstück in den August 1397, doch mit Unrecht, wie GERITS (a. a. O., S. 34, Anm. 139) darlegt. Jedenfalls ist es vor dem Frankfurter Maitag 1397 abgefaßt, an welchem Wilhelm von Meißen König Wenzels Absichten thatkräftiger unterstützen wollte durch seinen Bund mit Joffried, vermutlich auch nach

legte die Gründe dar, die Joffrieds Provision an Stelle der Johannis als im Interesse des Reiches und der Kirche liegend erscheinen ließen¹⁾. Allein Wenzel hatte wieder einmal den rechten Zeitpunkt zum Eingreifen ungenützt verstreichen lassen. Als dieser Wunsch zu Ohren des Papstes kam, war die Entscheidung längst gefallen, und Bonifaz IX. konnte seinen Spruch nicht rückgängig machen, ganz abgesehen von den politischen Erwägungen, die ihn zum Festhalten an Johann von Nassau bestimmten.

Nur einen Reichsfürsten sehen wir in dieser Zeit noch Joffrieds Sache unterstützen, es ist der Markgraf Wilhelm von Meissen, der als einer der treuesten Anhänger Wenzels²⁾ am 22. Mai auf dem Tage zu Frankfurt ein Bündnis mit dem Mainzer Erwählten zur Gewinnung des erzstiftischen Besitzes schloß³⁾.

Erzbischof Friedrich von Köln, anfangs ja neben dem Bruder Joffrieds dessen eifrigster Förderer, zeigt wohl in der Urkunde, durch welche er Lehnsmann des englischen Königs wird⁴⁾, beiläufig, daß er noch Joffried als »Erwählten von Mainz« betrachte (am 7. Juli 1397); wir hören aber nicht, daß er mehr für seinen Schützling gethan hat.

Graf Emicho von Leiningen hingegen, der überhaupt für seines Bruders Sache mit weit größerer Thatkraft und Kühnheit eintrat, als jener selbst, scheute sich nicht, dem römischen Papst offen seinen Groll und seine Nichtachtung

dem kurfürstlichen Ausschreiben (s. vorige Anmerkung). Seine Ausstellungszeit würde also in die Monate März bis April fallen. SCHAAB, Geschichte des großen rheinischen Städtebundes, II, p. XXXV, giebt im Index ein Regest vom 19. März 1399, wonach König Wenzel den Papst um die Bestätigung der Wahl Joffrieds bittet. Das Jahr ist unzweifelhaft falsch, wohl aber könnte der Tag stimmen.

1) Ausführlich behandelt dies GERITS S. 34 fg.

2) Durch ein Ehegelöbniß seines Bruders Friedrich mit Elisabeth von Görlitz, der Erbin der luxemburgischen Lande, war er dem König sehr verpflichtet; nach Lösung desselben trat er sofort in die Reihen der Feinde Wenzels.

3) LINDNER a. a. O., II, S. 495 ff.

4) LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, III, p. 932, Nr. 1050.

zu zeigen, indem er dessen Gesandte, die den von den Kurfürsten ausgeschriebenen Julitag besuchen wollten, wegging und einkerkerte¹⁾, ein keckes Wagnis, begangen vielleicht, um eine Propaganda für Johann zu verhindern, vielleicht auch, um die eigene Macht größer erscheinen zu lassen, als sie thatsächlich war.

Betrachtet man nun, auf wie schwachen Füßen doch eigentlich Joffrieds Sache stand, so begreift man auch, daß Johanns Ankunft genügte, jeden ernstlichen Widerstand zum Schweigen zu bringen. Wann Johann in seinem Bistum erschien, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die Chroniken sagen darüber nichts. Wie aus der Urkunde Bonifaz' IX. an Mainz vom 7. Juli²⁾ hervorgeht, wurde er von jenem damals in die Heimat entlassen³⁾. Am 12. Juli ist er offenbar noch nicht in Deutschland⁴⁾. Wir können annehmen, daß er Ende des Monats in seiner Diözese eintraf⁵⁾. »Nach Verlesung der päpstlichen Briefe«, erzählt die Mainzer Chronik (S. 231), »leistete ihm ein Teil des Domkapitels, die 12 ursprünglichen Anhänger, Gehorsam, der andere Teil, Joffrieds Parteigänger, appellierte gegen das Vorgehen und die päpstlichen Befehle und traute ihnen nicht. Nach Ablauf eines Termines aber ging Johann, weil sie den Befehlen nicht gehorchten, gegen sie vor⁶⁾ und entsetzte jene alle«. Daß Joffrieds Anhänger

1) Bonifaz IX. bat durch Breve vom 11. Oktober 1397 den Erzbischof Johann dringend, mit Hilfe der Mitkurfürsten die Freilassung der Gesandten zu bewirken. WÜRDWEIN, Nova subsidia diplom., II, p. 332, Nr. 46. Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Nr. 5716.

2) Vgl. oben S. 78. und Anm. 4.

3) Der Papst sagt „*presentialiter duxerimus remittendum*“.

4) Nach Deutsche Reichstagsakten, II, p. 465, Nr. 286.

5) Eine nähere Begründung siehe unten. Von ihm vor dem 6. November ausgestellte Urkunden konnte ich nicht finden.

6) Ich interpungiere an dieser Stelle anders als der Herausgeber der Chronik, HEGEL; ich lese: *pars alia . . . appellaverunt primo . . . nec confidenciam habere poterant.* und ziehe termino lapso, quod mandatis non obtemperabant zum folgenden Satz. Nur so scheint mir ein verständiger Sinn herauszukommen. Die Stellung des Causalsatzes quod — obtemperabant ist freilich eine merkwürdige; auch die Erwähnung eines gestellten Termins

nicht ohne weiteres sich Johann unterwerfen würden, war vorauszusehen, daß sie aber auf lange Zeit ernstlichen Widerstand leisten würden, war nicht zu erwarten. Es fanden sich denn auch bald im Kollegium und in der Johann ergebenen Bürgerschaft Leute, welche die Vermittelung übernahmen. Der Domdechant Eberhard, der Domherr Werner Knebel und die beiden Mainzer Bürger Heinrich zum Jungen und Hans zum Gensfleisch verpflichteten sich durch Urkunde vom 29. Juli 1397, die Anerkennungsbriefe, welche neun genannte Domherren in Monatsfrist ¹⁾ Johann zu liefern versprochen hatten, herbeizuschaffen, widrigenfalls sie sich dem Erzbischof als Geißeln in Eltvil stellen wollten ²⁾. Jene Domherren indes hielten die Frist nicht ein. Sie appellierten an den Papst ³⁾ und

erscheint hier sehr unvermittelt, entspricht aber der kurzen, zuweilen geradezu fragmentarischen Darstellungsweise des Chronisten. — Es möge noch darauf hingewiesen sein, daß durch die Wiederauffindung des *Chronicon Moguntinum* wir in den Stand gesetzt sind, an dieser Stelle einen deutlicheren Einblick in die Vorgänge jener Zeit zu thun, als es den neueren Bearbeitern der Mainzer Geschichte möglich war, welche auf die Notizen des sogenannten *Chronicon miscellum*, von BÖHMER (*Fontes* IV, p. 367—391) gesammelten Citaten aus dem *Chronicon Moguntinum*, angewiesen waren.

1) Dies ist jedenfalls der terminus der Mainzer Chronik.

2) Die Urkunde ist bei WÜRDWEIN, *Subsidia diplomatica*, III, p. 176, Nr. 39, datiert: „dominica proxima post festum sancti Iacobi Apostoli. Anno domini Millesimo trecentesimo nonagesimo octavo“. Dies wäre am 28. Juli 1398. GERITS (S. 46) verlegt mit anderen Forschern die Urkunde in das Jahr 1397, ohne freilich den 28. in den 29. Juli umzuwandeln. SCHAAB giebt in *Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst*, Mainz 1830, II, S. 194, Nr. 43, zu dem Regest dieser Urkunde gar den 27. Juli 1396, ohne seine Abweichung von WÜRDWEIN, den er citiert, zu erklären. Am 29. Juli 1397 wird festzuhalten sein, denn es ist doch undenkbar, daß über ein Jahr nach Ausstellung der päpstlichen Beglaubigungsurkunde der Erzbischof noch nicht einmal die Mehrzahl der Domherren auf seiner Seite gehabt habe, während er von der Stadt zugelassen, von niemand sonst ernstlich in seinem Besitz angefeindet, in das politische Leben seiner Zeit so energisch und entscheidend eingriff.

3) JOANNES, *Rerum Moguntiacarum* I, p. 712, Note 6.

unterwarfen sich erst, nachdem sie gesehen hatten, daß Johann mit der angedrohten Entziehung des Amtes Ernst machte. König Wenzel vermittelte dann die Aussöhnung vermutlich während seines Aufenthaltes in Mainz im Januar 1398¹⁾. Vier Domherren allein verharrten unentwegt bei dem Leininger, gingen dafür natürlich durch Johann ihrer Würden und Einkünfte verlustig, bis ihnen durch päpstlichen Erlaß Anfang Juni 1399 der Eintritt in die Stadt wieder eröffnet wurde²⁾.

Da also niemand die Waffen gegen den päpstlichen Provisus erhob, er somit auch allgemein anerkannt zu werden schien, trug die damals äußerst vorsichtige Stadt kein Bedenken, Johann die Thore zu öffnen. Schließen wir von dem Gebrauch, daß der Bischof vor dem Einzug in seine Stadt, gewöhnlich am Tage des Einzugs selbst, ihr die Privilegien bestätigen mußte, rückwärts, so wurde Johann von Nassau am 6. November 1397 in Mainz eingeführt. Was er als Domherr der Stadt versprochen hatte hielt er ihr auch als Erzbischof. Am 6. November bestätigte er nicht nur die Privilegien in umfassendstem Maße, sondern gewährte noch durch Sondervertrag der Bürgerschaft Schutz zu allen Zeiten³⁾.

Diese der Stadt in so weitem Umfange gewährten Freiheiten beweisen uns übrigens, daß Johann mit klarem politischen Blick dem großen Ziele entgegenging, welches er sich gesteckt hatte: möglichst schnell mußte er im eigenen Lande Ruhe und an der Zuneigung seiner Unterthanen einen festen Rückhalt haben, um wirksam die Gunst der augenblicklichen politischen Konstellation benutzen zu können.

Joffried hatte zwar noch am 23. Juni 1397 die Ritter Wilhelm und Hildebrand von Thüngen als Helfer im

1) GERITS a. a. O., S. 51. Gesandte hatten auf dem Nürnberger Reichstag ihre Sache bei Wenzel vertreten. Reichstagsakten, II, p. 496, Nr. 310.

2) Chronicon Moguntinum, p. 232.

3) WÜRDTEIN, Nova subsidia diplomatica, II, p. 333, Nr. 47, und p. 339, Nr. 48.

Kampf gegen Johann gewonnen ¹⁾), wir hören aber nicht, daß diese wirklich die Waffen erhoben hätten. Nur am äußersten Ende der Diözese, an der Grenze des Meißnerlandes, war ein Kampf entbrannt, und zu diesem war weniger der Bischofsstreit die Triebfeder gewesen, als vielmehr ein auf Familientradition beruhendes Eroberungsgelüste eines Bundesgenossen des leiningischen Grafen. Wilhelm von Meißen nämlich, der wie seine Vorfahren danach strebte, Erfurt seinem Machtgebiete einzuverleiben, hatte beim König Wenzel die Verhängung der Reichsacht über die Stadt erwirkt und bestürmte sie Anfang des Jahres 1398 aufs heftigste ²⁾). Johann von Mainz mußte sich der bedrängten Stadt annehmen, um seinen Besitz allenthalben sich zu bewahren, und er that dies mit bewundernswertem Geschick. Er erschien persönlich, vermittelte durch kluge Verhandlungen einen Waffenstillstand mit den Meißnern am 21. April ³⁾) und zog sogar den Markgrafen Wilhelm von der Partei des Königs ab. Darauf schloß er auch mit dem Landgrafen Hermann von Hessen Frieden ⁴⁾). So gab es schließlich in der ganzen Erzdiözese niemand, der noch Joffried anhing.

Wenzel hatte Johann wohl Anfang des Jahres 1398 anerkannt. Ob er ihm die Regalien verliehen hat, ist urkundlich nicht nachzuweisen. König Ruprecht gelobte ihm am 14. Dezember 1400 Bestätigung aller Privilegien und Freiheiten ⁵⁾).

Von allen verlassen, beugte sich endlich auch Graf Joffried von Leiningen vor der Macht seines siegreichen Nebenbuhlers. Durch Vermittelung König Ruprechts, des Erzbischofs Friedrich III. von Köln und des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg kam am 5. Mai 1401 ein Ver-

1) Ebenda, p. 324, Nr. 44. GUDENUS, Codex diplomaticus III, p. 628, Nr. 393.

2) Genauer über diese Vorgänge GERITS, S. 53 ff.

3) LINDNER a. a. O., II, S. 407.

4) Am 11. Mai 1398.

5) WÜRDWEIN, Nova subsidia, II, p. 400. Regest bei CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 37. König Sigismund bestätigte ihm dieselben am 1. November 1414. WÜRDWEIN, l. c. IV, p. 319.

trag zustande, wonach Joffried auf seine Ansprüche bezüglich des Mainzer Erzstuhles verzichtete, Johann aber sich verpflichtete, jenen bei der Bewerbung um ein anderes Bistum thatkräftig zu unterstützen ¹⁾).

Erzbischof Johann II., unstreitig einer der tüchtigsten Politiker seiner Zeit, lenkte über zwanzig Jahre hindurch mit kräftiger Hand die Geschicke seiner Diözese. Erst am 23. Dezember 1419 starb er in Aschaffenburg ²⁾).

Die suffraganen Bistümer.

Augsburg.

Nach der Resignation Bischof Johanns wurde Burkhard von Ellerbach am 6. Dezember 1373 von Papst Gregor XI. in Avignon mit dem Augsburger Bistum providiert ³⁾), wozu ja der Papst durch die Art der Erledigung des Stuhles vollkommen berechtigt war. Am Sonntag Lätare (12. März) 1374 hielt Burkhard darauf seinen Einzug

1) WÜRDWEIN, l. c. II, p. 404. GUDENUS, Codex diplomaticus, IV, p. 2. Deutsche Reichstagsakten, IV, p. 385.

2) Gallia christiana (1877), V, col. 506. SCHAAB, Geschichte der Stadt Mainz, IV (Mainz 1851), S. 114, giebt die Grabchrift.

3) Chronik von 1368 bis 1406 in Chroniken der deutschen Städte, IV, p. 38. Chronik des Burkard Zink, ebenda V, p. 10: „Darnach auf sant Niclaus tag ward her Burkhart von Elerbach ze bischoff erwölt zu Avion von dem bapst Urbano“. Diese Worte weisen doch entschieden auf päpstliche Provision! BRAUN hingegen in seiner Geschichte der Bischöfe von Augsburg, II (Augsburg 1814), S. 486, macht daraus eine regelrechte Wahl des Kapitels und betont, daß die Domherren nicht wieder ihre Wahlfreiheit durch päpstliche Ernennung kränken lassen wollten. Auch KHAMM, Hierarchia Augustana chronologica tripartita, p. 270 (Augsburg 1709), spricht von einstimmiger Kapitelwahl. STENGEL, Commentarius rerum Augustanarum (1647), p. 222, sagt nur: „creatus Episcopus“ ohne Zusatz von wem?

in die Stadt und wurde feierlich inthronisiert. Gleichfalls an einem Sonntag Lätare, am 9. März 1404, schloß er nach 30-jähriger Wirksamkeit die Augen für immer¹⁾.

Eberhard von Kirchberg wurde an seiner Statt zum Bischof gewählt²⁾. Die Wahl muß aber ziemlich spät vorgenommen worden sein, da am 15. Mai 1404 der Stuhl noch vakant ist³⁾. Erst am 22. Februar 1405 wurde Eberhard in Augsburg inthronisiert⁴⁾, König Ruprecht verlieh ihm am 12. Juni desselben Jahres die Regalien⁵⁾, doch erst im folgenden Jahre, am 2. Februar 1406, wurde er zum Bischof geweiht⁶⁾. Er starb am 12. August 1413⁷⁾.

Am 23. August schritt das Domkapitel, da keiner der Fälle eingetreten war, in denen die Besetzung dem Papste zufiel, mit Fug und Recht zur Neuwahl und ließ dieselbe auf den bisherigen Domkustos Anselm von Nennungen fallen⁸⁾; alsbald setzte man ihn auch in den Besitz mehrerer Schlösser. Mit der Wahl dieses Klerikers, welcher sich um die Augsburger Kirche schon mehrfache Verdienste erworben hatte, waren aber die Bürger der Bischofsstadt

1) Monumenta Augustana, Liber ordinationum, Nr. 136, in Monumenta Boica, XXXV, p. 194. — Am 17. August 1401 hatte er noch von König Ruprecht die Regalien erhalten. CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 858; Text in Monumenta Boica, XXXIV, p. 137.

2) STENGEL, l. c. p. 229, citiert eine Stelle aus der Chronik des Clemens Sinder, wo ausdrücklich von einer „electio“ Eberhards gesprochen wird. Gassari Annales Augsburgenses bei MENCKEN, Scriptores rerum Germanicarum, I, col. 1543: „eligitur Eberhardus“. BRAUN, a. a. O. II, p. 508, und KHAMM, a. a. O., S. 272, geben keinen festen Anhalt für die Art der Erhebung.

3) Monumenta Boica, XXXIV¹, p. 162. Die libri obligationum führen ihn nicht auf.

4) GASSAR l. c.

5) CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 1996. Text in Monumenta Boica, XXXIV, p. 170.

6) GASSAR, l. c. KHAMM, l. c. p. 272.

7) Necrologium Ottenburanum in Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 5. Jahrgang, 1878, S. 415.

8) Chronik des Burkard Zink (Städtechroniken, V), S. 58. BRAUN, a. a. O. II, S. 521 giebt allein das Datum nach handschriftlicher Quelle. Chronicon Elwacense, M. G. SS. X, p. 43.

keineswegs zufrieden: hatten sie doch schon vor wenigen Jahren mit ihm Streitigkeiten gehabt, die noch nicht in Vergessenheit geraten waren. Von diesem hatten sie also nichts Gutes zu erwarten und deshalb wohl beeilten sie sich, sofort vom König Sigmund die Bestätigung aller ihrer Privilegien und Freiheiten zu erlangen, um sich so vor Eingriffen des neuen Bischofs in ihre weitgehenden Rechte zu schützen¹⁾. Sie erlangten dieselbe bereits am 6. September²⁾. Daß sie dabei auch gegen Anselm Unterhandlungen anknüpften oder Vorstellungen machten, ist, wenn auch nicht mit Sicherheit überliefert³⁾, doch höchst wahrscheinlich. Es trat also hier wieder der Fall ein, daß die Bürgerschaft Einfluß auf die Besetzung des Bischofssitzes geltend zu machen suchte. Aber sie that dies nicht wie in Minden, durch direkte Vorstellungen beim Domkapitel, sondern suchte sich mit der königlichen Macht ins Einvernehmen zu setzen, die ja die gleiche Tendenz verfolgte. So begrüßten die Städter es mit großer Freude, als sie erfuhren, daß Anselm nicht die päpstliche Bestätigung erhalten hätte, sondern auf Wunsch des Königs Sigmund Friedrich von Grafeneck mit dem Augsburger Bistum providiert worden sei.

Anselm hatte alsbald nach seiner Erwählung von einigen Schlössern Besitz ergriffen⁴⁾ und war zur Erlangung der päpstlichen Bestätigung wohl persönlich nach der Kurie geritten⁵⁾. Hier aber erhielt er die unwillkommene Botschaft von der Ernennung Friedrichs. Er gedachte jedoch nicht, seine guten Ansprüche so leichthin aufzugeben, sondern wandte sich — nicht wie dies mancher in Rom Abgewiesene gethan hatte, an einen der Gegenpäpste

1) Daß Augsburg den Bischöfen gegenüber fast volle Selbständigkeit erlangt hatte, zeigt FRENSDORFF in der Einleitung zu den Augsburger Chroniken. Städtechron., IV, Einleitung, S. 34.

2) Städtechroniken, V, S. 339.

3) Spätere Chronisten geben der Stadt direkt Schuld. Gassari Annales l. c., col. 1550.

4) Burkard Zink a. a. O., S. 58.

5) Ebenda und Schreiben des Rates von Augsburg an Pfalzgraf Ludwig vom 29. Mai 1414. Städtechroniken, V, S. 340.

— vielmehr an seinen Metropolit, den Erzbischof Johann von Mainz. Von diesem erlangte er die nachgesuchte Bestätigung.

Wir sehen hier zum ersten Male während seiner Regierung den König Sigmund bei der Besetzung deutscher Bischofsstühle seinen Einfluß geltend machen, und daß ihm dieser erste, noch dazu ungesetzliche Eingriff in gewissem Grade glückte, hatte er wohl der damaligen politischen Lage zu danken. Mit dem Papst Johann XXIII. hatte er eben die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Konstanz beschlossen. Der Papst, der nur in enger Verbindung mit dem König eine Stütze seines bedrohten Stuhles sehen konnte, mußte sich gerade jetzt die Gunst jenes erhalten und konnte ihm deshalb seine Bitte bezüglich der Besetzung des Augsburger Bistums nicht abschlagen.

Wenn nun Erzbischof Johann von Mainz dem Anselm die Bestätigung doch erteilte, so geschah dies wohl weniger aus politischen Gründen — obwohl Johann ja anfangs gegen Sigmunds Erhebung auf den Königsthron gewesen war — als vielmehr in dem Gefühl der Befriedigung darüber, daß er zur Ausübung eines längst außer Gebrauch gekommenen Rechtes von anderer Seite aufgerufen wurde.

Nach Burkard Zink¹⁾ begab sich Anselm noch vor erlangter Bestätigung durch den Metropolit nach seiner Diözese, um auch in der Stadt seinen Einzug zu halten. Der Rat aber verweigerte ihm den feierlichen Empfang und verbot den Bürgern bei Strafe der Landesverweisung, den Erwählten des Domkapitels anzuerkennen. Trotzdem ritt Anselm am 25. November 1413 ein und wurde von den Domherren inthronisiert. Noch in demselben Jahre traf das Ernennungsdekret für Friedrich in Augsburg ein. Nun bemühte sich Anselm von Nenningen, möglichst viele Anhänger unter den Fürsten zu erlangen. Er gewann außer dem Erzbischof Johann von Mainz die Herzöge von Bayern, Herzog Friedrich von Österreich, Graf Eberhard von Württemberg und sicherte sich vor allem die Unter-

1) a. a. O., S. 58 fg.

stützung des Domkapitels durch Urkunde vom 7. Februar 1414¹⁾. Da diese Vereinigungen sich in erster Linie gegen die Bürger der widerstrebenden Stadt richteten, wandten sich diese bald mit Klagen an den Pfalzgrafen Ludwig²⁾, dann an König Sigmund³⁾. Es wurde ein Versuch gemacht, einen Ausgleich der streitenden Parteien herbeizuführen, doch ohne nennenswerten Erfolg. Selbst Strafbefehle des Papstes⁴⁾ konnten die Ruhe nicht herstellen. Am 12. August 1414 endlich ritt Friedrich von Grafeneck in Augsburg ein und empfing die Huldigung. Bald folgte ihm auch der König, dem es gelang, einen Waffenstillstand zustande zu bringen, wonach beide Bischöfe bis zum Entscheid des Konstanzer Konzils in Frieden nebeneinander regieren sollten, und zwar Friedrich in der Stadt, Anselm außerhalb derselben⁵⁾. Der Friede wurde noch einmal gebrochen, doch 1416 wiederhergestellt⁶⁾. Im Jahre 1418 trat ein Umschwung ein. Es kamen Nachrichten aus Konstanz, denen zufolge Friedrichs Aussichten auf endgiltige Erlangung des Bistums sehr gesunken waren. Dann wieder hörte man, er bedürfe nur noch Geld, um sicher das Bistum zu erhalten. Als man aber sich schon der Hoffnung hingab, des Nenningers ledig zu sein, kam plötzlich die Kunde nach Augsburg, Papst Martin V. habe gerade Anselm anerkannt⁷⁾. Der

1) Monumenta Boica, XXXIV¹, p. 214. Städtechroniken V, S. 340.

2) Schreiben vom 29. Mai 1414, ebenda, S. 340.

3) Ebenda, S. 343.

4) Die Gegner Friedrichs wurden mit Exkommunikation bedroht. Gassari Annales, col. 1553.

5) Städtechroniken, V, S. 344.

6) Vgl. darüber Städtechroniken, V, S. 345—350.

7) Nach einem Schreiben des Rates an seine Gesandten war Anselm am 5. Mai vom Papst bestätigt worden, a. a. O., S. 354. Jener Brief beleuchtet zugleich trefflich die Stimmung, welche jene Nachricht in der Stadt hervorrief. Die Versetzung Friedrichs nach Brandenburg, an welche LEXER (Städtechroniken, V, S. 354) noch glaubt, ist wohl nur ein Irrtum des Chronicon Elwacense, denn während es zum Jahre 1414 diese Nachricht bringt, sagt es zu 1418 nur „silentium Friderico imponit papa“ (M. G., SS. X, p. 44). Von 1414—1420 finden wir einen

Beweggrund für diesen Entscheid des Papstes lag offenbar in dem größeren Recht, welches dem Erwählten des Kapitels zur Seite stand. Stellte sich also nach der eben wiederhergestellten kirchlichen Einheit Martin V. durchaus auf den Boden des Rechtes, so fühlte sich doch König Sigmund dadurch verletzt, erklärte, an Friedrich festhalten zu wollen, und forderte zum Widerstand gegen Anselm auf¹⁾. Daraufhin unterwarf sich auch die Stadt dem verhaßten Nenninger nicht, wie sehr sie auch in der Folge darunter von seiten benachbarter Fürsten zu leiden hatte. Briefe über Briefe, Boten über Boten wurden an Sigmund und den Papst gesendet. Nicht an Friedrichs Person lag den Städtern, sondern an einem anderen Hirten überhaupt. Endlich hatte man auch an der Kurie Erfolg. Martin V. beauftragte nämlich den Kardinal Branda mit Untersuchung der Klage gegen Anselm, und dieser veranlaßte Anfang Oktober 1418 des Bischofs Citation und Inhibition. Eine Appellation Anselms dagegen wies der Papst zurück und bestellte den Propst Johann von St. Georg zum Vikar. Um noch sicherer zu gehen, verklagte die inzwischen vom Banne gelöste²⁾ Stadt den Bischof an der Kurie selbst. Die Verhandlungen zogen sich sehr in die Länge, denn die Stadt that nichts, ohne König Sigmund vorher gefragt zu haben³⁾. Endlich, nach nochmaligem Drängen zur Entscheidung, erklärte der Papst am 13. September 1423 die Absetzung Anselms, weil er die Weihe nicht innerhalb der vom Konstanzer Konzil bestimmten Frist erlangt habe⁴⁾. Zu gleicher Zeit ernannte er den Propst von Mainz, Heinrich von Ehrenfels, zum Bischof von Augs-

Johann II. von Waldow als Bischof in Brandenburg. GAMS, Series episcoporum, p. 262.

1) BRAUN, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, II, S. 529. Städtechroniken, V, S. 355.

2) Am 3. Dezember 1418 wurde der Bann gehoben. Monumenta Boica, XXXIV¹, p. 256.

3) Die innige Verbindung der Stadt mit dem König erkennt man deutlich aus Burkard Zink's Chronik.

4) Städtechroniken, V, S. 368. Monumenta Boica, XXXIV¹, p. 289.

burg¹⁾. Da dieser aber ablehnte, verließ er am 1. März 1424 den Stuhl des heiligen Udalrich an Peter von Schaumburg. Anselm erhielt eine jährliche Rente ausgesetzt²⁾ und starb in Ulm am 11. Januar 1428.

Chur.

In Chur führt bei Beginn des großen Schismas Johann II. von Ehingen den Krummstab³⁾. Da er ganz unter dem Einfluß Herzog Leopolds von Österreich stand, welcher sich dem Gegenpapst Klemens VII. zugewandt hatte, so war vermutlich auch Bischof Johann der avignonesischen Obedienz zugethan, bis 1386 das österreichische Haus zum römischen Papst übertrat. Am 3. Juli 1388 starb der Bischof.

Als Nachfolger nennt EICHHORN⁴⁾ einen gewissen Bartholomäus, der von dem Bischofsstuhl Besitz ergriffen und ihn zwei Jahre hindurch behauptet haben soll. BRUSCH⁵⁾ kennt ihn nicht, er läßt 1389 Hartmann, Grafen von Werdenberg-Sargans, nach Johannis

1) Monumenta Boica I. c.

2) Ebenda, p. 290.

3) Er war wohl 1376 Bischof geworden, man könnte vermuten durch päpstliche Ernennung, weil sein Vorgänger Friedrich nach Brixen versetzt worden war. Doch EICHHORN, *Episcopatus Curiensis in Rhaetia sub metropoli Moguntina etc.* (1797), p. 115, spricht von einer „electio Ioannis“. BRUSCH, *Magni operis De omnibus Germaniae episcopatibus epitomes* (1549), p. 36, sagt gleichfalls: „Ioannes Alberti Austriae Ducis Cancellarius eligitur anno 1377“. Die Jahreszahl ist unrichtig, er findet dann bei 12-jähriger Regierung Johannis als Todesjahr 1389 statt 1388. — Johann urkundet am 10. Januar 1377 als „dei et apostolice sedis gratia electus et confirmatus in Episcopum Curiensem“ (Codex diplomaticus Raetiae, herausgegeben von C. von Moor, Chur 1861, Bd. III, p. 269), am 30. Januar aber als Episcopus Curiensis (ebenda, S. 300). In der Zwischenzeit hatte er also die Weihe empfangen.

4) a. a. O., S. 116, ebenso MÜLINEN, *Helvetia sacra* (Bern 1858), I, p. 13.

5) a. a. O., S. 36.

Tode folgen. Auch durch Urkunden wird des Bartholomäus Episkopat nirgends beglaubigt. Wenn er also tatsächlich 1388 den Bischofsstuhl usurpiert hatte ¹⁾, so kann er ihn nicht lange behauptet haben, denn Hartmann ist nicht erst 1390 gewählt worden, wie EICHHORN meint, sondern sicher vor dem 5. März 1389, da an diesem Tage Itel Plant erklärt, daß sein Herr »Hartmann von Gottes gnaden erwält und bestät ze Byschoff ze Chur«, ihm die Feste Fürstenberg übergeben habe ²⁾, am 20. März aber schenkt Hartmann selbst als »Electus et confirmatus in Episcopum Curiensem« dem Domkapitel die Pfarrei Malz ³⁾.

Sichereren Boden gewinnen wir bei einem anderen Nebenbuhler Hartmanns, dem Vizekanzler des Herzogs Albrecht von Österreich, Antonius. Da ihm der österreichische Herzog den Bischofssitz von Chur zugedacht hatte, war er auch mit dem Papst in Verhandlung getreten und hatte von Bonifaz IX. die Providierung seines Günstlings erlangt ⁴⁾. Am 25. Februar 1390 verpflichtete sich »Antonius, Electus Curiensis« der päpstlichen Kammer durch einen Bevollmächtigten zur Zahlung von 500 Goldgulden ⁵⁾, er trat also jetzt als päpstlicher Kandidat gegenüber dem vom Kapitel gewählten Hartmann auf. Das Churer Domkapitel stand indes treu zu seinem Bischof und ließ sich selbst durch kriegerische Drohungen Herzog Albrechts, welcher sogar den Erwählten des Kapitels gefangen genommen hatte ⁶⁾, nicht zur Anerkennung und Zulassung

1) Vielleicht war er vom Gegenpapst Klemens VII. mit dem Bistum providiert worden. EICHHORN sagt: nescio iure an iniuria sedem episcopalem occupavit Bartholomaeus.

2) Codex diplomaticus Rhaetiae, IV, p. 170.

3) Ebenda, p. 171. Ob freilich Hartmann die päpstliche Bestätigung erhalten hat, wie aus diesem Titel geschlossen werden könnte, ist fraglich. Es müßte Papst Urban VI. sie ihm verliehen haben, ohne daß sich sein Nachfolger Bonifaz IX. später daran gebunden fühlte.

4) EICHHORN, l. c., p. 116.

5) Geh. Archiv des Vatikans, Libri obligationum praelatorum, Nr. 590, Fol. 96^b.

6) von MOOR, Geschichte von Currätien und der Republik Graubünden. Cur 1869. Bd. I, S. 284.

des Antonius bestimmen. Unter diesen Umständen mußten der päpstliche Provisus und sein fürstlicher Beschützer schließlich nachgeben. Antonius verzichtete am 25. Juli 1392 auf einem Fürstentag zu Salzburg auf das Bistum¹⁾, nachdem Herzog Albrecht mit dem Bischof Hartmann und der Stadt ein Bündnis eingegangen war²⁾ und Chur in seinen besonderen Schutz genommen hatte. Hartmann erhielt am 23. Juli 1396 die Bestätigung aller Privilegien seines Stiftes seitens des Königs Wenzel³⁾, am 7. Oktober 1401 das Gleiche von Ruprecht⁴⁾ und am 26. August 1413 auch von Kaiser Sigmund⁵⁾.

Nach Hartmanns, am 6. September 1416 erfolgtem Tode erhob das Domkapitel wieder durch freie Wahl einen Nachfolger, und zwar den Eichstädter Kanonikus und Propst von Herrenried, Johannes Abundius, der sich auf dem Konzil zu Konstanz besonders ausgezeichnet hatte. Am 27. November 1416 gewählt⁶⁾, überlegte sich Johannes nach seiner Angabe die Annahme der Wahl einen Monat lang, dann erst zeigte er sie am 16. Januar 1417 seinem Metropolitanbischof Johann von Mainz an⁷⁾ und bat um dessen Bestätigung, da ja in dieser Zeit kein Papst vorhanden war. Am 26. Januar erhielt er die zusagende Antwort⁸⁾, im Februar darauf die Regalien von Sigmund und am 13. März wurde er in Heppenheim geweiht. Noch auf dem Konstanzer Konzil aber erhielt er die Würde eines Erzbischofs von Riga.

1) EICHHORN, Codex probationum zum angeführten Buch, p. 127. von MOOR, a. a. O.

2) Bündnisbrief seitens des Bischofs und der Stadt Chur vom 24. Juni 1392. Codex diplomaticus Rhaetiae, V, p. 210. Gegenbrief der Herzöge von Österreich vom 21. Juli 1392 (ebenda, p. 214).

3) Ebenda, p. 299 ff.

4) CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 996. Über sein Verhältnis zu Ruprecht vgl. Deutsche Reichstagsakten, V, p. 224.

5) EICHHORN, l. c., p. 121.

6) Instrumentum electionis Curiensis bei WÜRDTEIN, Nova subsidia, VIII, p. 5.

7) Ebenda, p. 1. GUDENUS, Codex diplomaticus, IV, p. 111.

8) EICHHORN l. c., p. 122. JOANNES, Rerum Moguntiacarum libri V, tom. I, p. 732, 4.

Eichstädt.

Raban Schenk von Wilburgstetten war Ende September 1365 vom Kapitel gewählt, am 18. Dezember von Papst Urban V. in Avignon persönlich bestätigt und geweiht worden und am 18. Januar 1366 in seine Bischofsstadt eingezogen¹⁾. Als er im Alter von 90 Jahren am 18. Oktober 1383 die Augen geschlossen hatte, wählte das Domkapitel den erst 23-jährigen Grafen Friedrich von Öttingen zum Bischof, der von Papst Urban VI. die Bestätigung²⁾, von König Wenzel am 12. Februar 1385 die Regalien erhielt³⁾. Ihm war es beschieden, unter drei Königen seines Amtes zu walten; nach fast 32-jähriger Regierung starb er am 19. September 1415 zur Zeit des Konstanzer Konzils⁴⁾.

Mit der Wahl eines Nachfolgers hatte man große Eile, ja schon vor Friedrichs Tode hatte man sich nach einer geeigneten Persönlichkeit umgesehen und vermutlich derselben schon Hoffnungen gemacht. Es war Johann von Heideck, Dompropst zu Bamberg. Dieser gelobt nämlich schon am 17. September 1415 dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dem König Sigmund anzuhängen, wenn er »von gottlicher Gnade, Gunst und Willen zu dem Pistum und zum Bischove zu Eystet erwelt, genommen

1) GRETSER, *Catalogus Episcoporum Eystettensium*, in *Gretseri opera omnia* X (Regensburg 1737), p. 862 D.

2) l. c., p. 862 H.

3) *Regesta Boica* X, p. 149. König Ruprecht erneuerte die Verleihung am 5. Februar 1401. CHMEL, *Regesta Ruperti regis*, Nr. 128.

4) GRETSER l. c. X, p. 863 B: XIII. Kalend. Octobris, woraus VON FALCKENSTEIN, *Antiquitates Nordgavienses* (1733) I, p. 195, den 13. Oktober macht. BRUSCH, *De omnibus Germaniae episcopatus epitomes*, p. 193, giebt das Datum richtig, ebenso POPP, *Einführung des Christentumes im südlichen Deutschland*, besonders *Errichtung der Diöcese Eichstädt* (Ingolstadt 1845), S. 251.

und do bey beleiben« würde ¹⁾. Aus dieser Urkunde geht deutlich hervor, daß Sigmund auf die Besetzung dieses Bistums, in diesem Falle wohl gleich auf die Kapitelwahl, einzuwirken sich bemühte. Daß sein Einfluß aber auch die entsprechende Beachtung von seiten der Domherren fand, zeigt, daß am 2. Oktober wirklich die Wahl Johannis vollzogen wurde ²⁾. Da der päpstliche Stuhl in dieser Zeit unbesetzt war, lebte das alte Recht der Bestätigung durch den Metropolitcn wieder auf. Wie ein Jahr später Johannes Abundius von Chur, so wandte sich jetzt Johann von Heideck an den Erzbischof von Mainz ³⁾. Dieser bestimmte den 29. Oktober als Termin, bis zu dem alle etwaigen Beschwerden gegen den Erwählten oder die Wahl selbst erhoben sein mußten, und da offenbar niemand Einwand erhob, bestätigte er die Wahl ⁴⁾. In Bamberg erhielt Johann jedenfalls bald darauf die Weihe ⁵⁾. Er regierte bis zum 3. Juni 1429 ⁶⁾.

Halberstadt.

Albrecht von Rikmersdorf war nach Versetzung Bischof Ludwigs nach Bamberg von Papst Urban V. am 21. Oktober 1366 nach Reservationsrecht zum

1) Monumenta Zollerana VII (Berlin 1861), Nr. 429, S. 329. Auch eine Urkunde vom 1. Oktober, also nach Friedrichs Tode, enthält dieselbe Bedingung (ebenda, Nr. 435, S. 337).

2) GRETZER l. c., p. 865. Die Richtigkeit dieses Tages bezeugen auch die Urkunden, denn in der eben genannten ist Johann noch nicht gewählt, in einer anderen vom 3. Oktober dagegen wird seiner als „erwelter des Bistumes zu Eystet“ gedacht. Monumenta Zollerana VII, Nr. 436.

3) GRETZER l. c.

4) JOANNES, Rerum Moguntiacarum tom. 1, p. 730, Note 9.

5) Da nur äußerst wenig Urkunden vorhanden sind, ist eine genauere Kontrolle nicht möglich.

6) GRETZER l. c. VON FALCKENSTEIN l. c., I, p. 199, nach der Grabschrift.

Bischof von Halberstadt ernannt¹⁾ und am 2. Februar 1367 in die Stadt eingeführt worden²⁾. Nach seinem am 8. Juli 1390 erfolgten Tode³⁾ wählte das Kapitel den Domherrn Ernst von Hohnstein zum Bischof. In der Wahlkapitulation dieses »Gekorenen und Erwählten« vom 28. Juli 1390⁴⁾ wird ausdrücklich betont, daß das Kapitel »alse recht unde wonheyt is« gewählt habe. Papst Bonifaz IX. dagegen, um die Bestätigung angegangen, gab der kanonischen Wahl eine andere Wendung. Entsprechend der Tendenz der Kurie, das Wahlrecht der Kapitel zurückzudrängen, erklärte er, er habe schon bei Lebzeiten Albrechts sich die Besetzung des Halberstädter Bischofsstuhles für dieses Mal reserviert, deshalb sei die Wahl, welche das Kapitel ohne Kenntniss davon vorgenommen habe, unrechtmäßig und ungiltig, er providiere aber aus eigener Machtvollkommenheit Ernst mit dem Halberstädter Bistum⁵⁾. Thatsächlich also ließ er die Kapitelwahl zu Recht bestehen, in der Theorie aber verwarf er sie. Das Kapitel seinerseits hatte mehr Interesse an der realen Lösung, ihm war in diesem einzelnen Falle die theoretische Beanstandung seines Rechtes gleichgiltig. Es genügte, daß Ernst nun auch von Papstes Gnaden Bischof war. Die Weihe

1) SCHMIDT, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, IV (Leipzig 1889), S. 85, Nr. 2714 (Publikationen aus den Königl. preußischen Staatsarchiven, XL), Regest. Hiernach läßt sich das bei GAMS, Series episcoporum, p. 280, fehlende Datum ergänzen. BRUSCH l. c., p. 227, sagt fälschlich, daß Albrecht „erwählt“ worden sei.

2) SCHMIDT a. a. O., Note. Albrecht bestätigt der Stadt die Privilegien am 24. März 1367 (ebenda, S. 90, Nr. 2720), dem Kapitel am 13. Oktober (ebenda, S. 97, Nr. 2729).

3) Ebenda, S. 333, Nr. 3039, nach handschriftlichen Funden.

4) Ebenda, Nr. 3040.

5) Bulle vom 28. November 1390. SCHMIDT a. a. O., IV, S. 337, Nr. 3043. Merkwürdigerweise leistete Ernst erst am 10. März 1391 durch zwei Bevollmächtigte der römischen Kammer das Versprechen der Zahlung von 100 Goldgulden. Geheimarchiv des Vatikans, Libri obligationum praelatorum, Nr. 590, Fol. 118^a.

erhielt er zwischen dem 24. Juni und 14. August 1391¹⁾, worauf er dann auch die Rechte des Kapitels bestätigte²⁾.

Als Ernst in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember 1400 gestorben war³⁾, wählte das Domkapitel Rudolf von Anhalt zum Bischof. Dies geht aus zwei Urkunden hervor. Einmal nämlich bittet König Ruprecht in einem Schreiben vom 22. Januar 1401⁴⁾ den Papst Bonifaz IX., daß er Rudolf von Anhalt, der nach Ausweis des Wahldekretes einstimmig zum Bischof der »per obitum Ernesti de Honstein, ultimi dictae ecclesiae pastoris«, verwaisten Kirche gewählt worden sei, mit dieser Kirche providiere. Dann aber versprechen am 3. März 1401 die Fürsten von Braunschweig-Lüneburg, von Anhalt und der Graf von Reinstein die mit ihnen verbündeten Mannen des Stiftes von Halberstadt und die Städte Halberstadt, Quedlinburg

1) Vergl. die beiden Urkunden bei SCHMIDT a. a. O., IV, S. 343, Nr. 3051, und S. 345, Nr. 3053.

2) Am 25. August. Ebenda, S. 348, Nr. 3055.

3) Nach einem Manuskript der Halberstädter Gymnasialbibliothek, Nr. 63. SCHMIDT a. a. O., S. 440. — Ältere und jüngere Darstellungen Halberstädter Geschichte (Historia Halberstadensis . . . praeside Caspares Sagittario proponit Georgius Hermannus Feuerbaum, Jenae 1675, p. 71 fg. Siehe LENTZEN'S Diplomatische Stifts- und Landeshistorie von Halberstadt, Halle 1749, S. 244 fg. u. a. Auch O. VON HEINEMANN teilt in einer Anmerkung zu einer falsch datierten Urkunde diese Ansicht im Codex diplomaticus Anhaltinus, V (1881), p. 244) geben an, daß Ernst wegen der Ermordung seines Propstes 1399 exkommuniziert und abgesetzt worden sei. Allein, ist schon die Erzählung der Greuel gegen den Propst in ihrer verschiedenen Ausschmückung verdächtig, so wird der Bericht von der Absetzung durch mehrere Urkunden direkt widerlegt. Es sei hier nur eine solche vom 6. Oktober 1400 erwähnt (SCHMIDT, a. a. O., IV, S. 439, Nr. 3158), in welcher Bischof Ernst, Propst, Dekan und Domkapitel zusammen urkunden, was doch unmöglich hätte geschehen können, wenn, wie die oben angeführten Quellen melden, Ernst sogar auf Veranlassung des Kapitels exkommuniziert worden wäre. Es spricht aber auch die Art der Neubesetzung des Halberstädter Stuhles dafür, daß er durch den Tod des bisherigen Inhabers vakant geworden war. Vgl. auch das Folgende.

4) CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 115. Text bei MARTÉNE et DURAND, Thesaurus anecdot. I, p. 1645.



und Aschersleben zu schützen, falls ihnen wegen Aufrechterhaltung der Wahl Rudolfs Feindseligkeiten bereitet würden¹⁾. Beide Schriftstücke verdienen besondere Beachtung. Ruprechts Schreiben ist das erste, welches uns in die Kirchenpolitik des neuen Königs einen Einblick gewährt. Wir wissen nicht, ob Ruprecht schon auf die Wahl Rudolfs von Anhalt eingewirkt hatte, oder ob er aus politischen oder persönlichen Rücksichten auf die anhaltischen Fürsten dem Gewählten des Kapitels zur Erlangung des Bistums behilflich sein wollte. Recht bezeichnend aber ist sein vorsichtiges Verhalten: er rühmt Rudolfs persönliche Vorzüge und verwandtschaftliche Verbindungen mit den benachbarten Fürstengeschlechtern, mit deren Hilfe der Bischof in seinem Sprengel Zucht und Ordnung in schwerer Zeit würde aufrecht erhalten können; er erwähnt die Wahl, welche das Kapitel vorgenommen hatte, aber er bittet nicht um Bestätigung dieser Wahl, sondern um die päpstliche Provision. So sucht er sich zwischen den Parteien zu halten. Er betrachtet die Kapitelwahl als rechtmäßig, aber als an sich noch nicht für Erwerbung des Bistums genügend, er erkennt auch das päpstliche Besetzungsrecht an und deutet auf die Wichtigkeit des weltlichen Schutzes für die einzelnen Kirchen hin. Zeigt also der König in seiner noch nicht gefestigten Stellung ein kluges Eingehen auf päpstliche Ansprüche, so sind die Fürsten in der Nachbarschaft des Halberstädter Gebietes nicht an gleiche Rücksichten gebunden. Sie wollen, wie die andere angeführte Urkunde beweist, unter allen Umständen an dem Erwählten des Kapitels festhalten. Wenn aber in dem Vertrag gerade den »Mannen des Hochstifts« Unterstützung zugesagt wird, so berechtigt uns dies wohl zu dem Schlusse, daß hier die Ministerialen die Wahl Rudolfs sogleich als rechtmäßig anerkannt, vielleicht auf sie eingewirkt hatten, denn weshalb sollten sie sonst besonderen Schutz sich verschaffen, besonders bedroht sein?

Inzwischen hatte der Papst die Providierung Rudolfs

1) Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, bearbeitet von JANICKE, I (Halle 1873), S. 212, Nr. 242.

am 23. Februar 1401 vollzogen, ganz entsprechend der Politik, welche er schon bei der Erhebung des Bischofs Ernst befolgt hatte. Er teilte dies dem Domkapitel in einem kurzen Briefe¹⁾, aber unter Hinweis auf die ausführlichere Provisionsbulle mit. Leider ist uns diese nicht bekannt, sie wurde jedenfalls erst nach Leistung der üblichen Abgaben an die Kammer, am 8. März²⁾, ausgehändigt, worauf sie erst in den Besitz des Erwählten gelangen konnte. Im Juli erhielt Rudolf die Bischofsweihe³⁾. Nach vielfachen Kämpfen gegen unruhige Elemente im Bistum sank Rudolf im sechsten Jahre seiner Regierung am 28. November 1406 ins Grab⁴⁾.

Wieder schritt das Kollegium der Domherren zur Wahl und erhob den Kanonikus Heinrich von Werberg zum Bischof⁵⁾. Nachdem ihm das Wahldekret überreicht worden war, nahm er die Würde an und ließ dem Kardinalkollegium, in dessen Kreise im Beisein des Papstes über die Bistumsbesetzungen beraten zu werden pflegte⁶⁾, das »negotium electionis«, das Wahlprotokoll, vorlegen, um die päpstliche Bestätigung zu erlangen. Gregor XII. war, wie seine Vorgänger, nicht gewillt, die Wahl des Kapitels als solche anzuerkennen, sondern schritt

1) SCHMIDT, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, IV, S. 440, Nr. 3162.

2) Geheimarchiv des Vatikans, Libri obligationum praelatorum, Nr. 592, Fol. 11^a.

3) SCHMIDT, a. a. O., IV, S. 453 fg., wie aus dem Titel hervorgeht, zwischen dem 17. und 28. Juli.

4) Halberstädter Gymnasialbibliothek, Mskr. Nr. 63. SCHMIDT, a. a. O., IV, S. 500, Nr. 3237. Hermanns Corneri Chronicon (bei ECCARD, Corpus historiae medii aevi II, p. 1187) erzählt von Rudolf nach einer sächsischen Chronik, daß er „in excommunicatione maiori“ gestorben sei, weil er einen Kanoniker im Thurm erdrosselt hätte. Es ist dieselbe Erzählung, die wir auf Bischof Ernst angewendet sahen. Auch ein Beweis, wie wenig man der chronikalen Halberstädter Überlieferung Glauben schenken darf.

5) Dies geschah wohl erst im Anfang des Jahres 1407. Bothonis chronicon Brunswicense (bei LEIBNIZ, Scriptores rerum Brunswicensium III, p. 395) führt die Wahl Heinrichs zum Jahre 1407, den Tod Rudolfs zu 1406 an.

6) Der Papst erklärt gewöhnlich, daß er „mit Rate der Kardinäle“ eine Providierung vorgenommen habe.

unter Berufung auf eine Spezialreservation Innocenz' VII. zur Providierung des Erwählten. Beim Tode Bischof Rudolfs, so führt die Provisionsbulle ¹⁾ aus, sei der päpstliche Stuhl vakant gewesen, nun aber sei er, Gregor, inzwischen Papst geworden und müsse die Halberstädter Bischofswahl, die trotz der Reservation Innocenz' VII., wenn auch ohne deren Kenntnis vorgenommen worden sei, für ungiltig erklären, er ernenne aber zur Vermeidung einer langen Vakanz Heinrich wegen seiner großen Verdienste und offenkundigen Tüchtigkeit zu diesem Amte zum Bischof und Seelsorger. Als »erwählter und bestätigter Bischof« bestätigte jener am 27. September 1407 die Privilegien der Stadt Halberstadt ²⁾. Nach nur vierjähriger Regierung starb der allgemein beliebte Kirchenfürst in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember 1410 ³⁾.

Zur Neubesetzung war das Domkapitel berechtigt.

Albrecht Graf von Wernigerode wurde im Januar 1411 zu Heinrichs Nachfolger gewählt. Eine Urkunde des Rates von Braunschweig bezeichnet ihn schon am 1. Februar als Bischof ⁴⁾. Daß er aber vor eingetretener päpstlicher Bestätigung nicht als Bischof betrachtet werden konnte, lehrt eine Urkunde vom 20. März 1411, welche Weihbischof Heinrich »sede episcopali vacante« ausstellt ⁵⁾. Am 1. Mai war die Bestätigung seitens des Papstes ⁶⁾ schon erfolgt, denn an diesem Tage urkundete

1) Vom 30. Mai 1407. SCHMIDT, a. a. O., IV, S. 500, Nr. 3238. Die Zahlung an die apostolische Kammer erfolgte am 3. Juni. Libri obligationum praelatorum, Nr. 592, Fol. 124^b.

2) SCHMIDT, Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, II, S. 34, Nr. 725. Wann er die Bischofsweihe empfangen hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, da er erst vom 25. März 1409 an regelmäßig als Bischof erscheint. SCHMIDT, Urkundenbuch des Hochstifts, IV, S. 520 ff.

3) Halberstädter Gymnasialbibliothek, Mskr. Nr. 63. SCHMIDT, Urkundenbuch des Hochstifts, IV, S. 533, Nr. 3280, und Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, II, S. 42 fg.

4) Urkundenbuch des Hochstifts, IV, S. 533, Nr. 3281.

5) Urkundenbuch der Stadt, II, S. 42, Nr. 738.

6) Welches Papstes, wird nirgends erwähnt.

Albrecht zum ersten Male¹⁾; die Weihe indes hat er erst 1412 oder 1413 erhalten. Hochbetagt beschloß Albrecht am 11. September 1419 seine irdische Laufbahn²⁾.

Hildesheim.

Gerhard von Berg, früher Bischof von Verden, war 1365³⁾ durch Papst Urban V. zum Bischof von Hildesheim erhoben worden. Als die Last der Jahre und die zunehmende Fehdelust seiner Diözesanen ihm Erleichterung seiner Amtsgeschäfte wünschenswert erscheinen ließen, nahm er den Bischof Johann von Paderborn als Koadjutor an⁴⁾. Indes nicht lange Zeit verdienter Ruhe sollte ihm

1) SCHMIDT, Urkundenbuch des Hochstifts, IV, S. 535, Nr. 3284.

2) Ebenda, IV, S. 588, Nr. 3372, nach der in Anmerk. 3 vorig. Seite angeführten Handschrift und nach dem Grabstein.

3) So LÜNTZEL, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, II (Hildesheim 1858), S. 331, und *Chronica episcoporum Hildensheimensium, nec non abbatum monasterii sancti Michaelis etc.* bei LEIBNIZ, *Scriptores Brunswicenses*, II, p. 799. Dagegen geben 1364 die Beiträge zur Hildesheimischen Geschichte, II, S. 19, und BRUSCH, a. a. O., S. 211, wo außerdem noch Papst Gregor XI. die Erhebung vornimmt. — Da sein Vorgänger resigniert hatte, war die päpstliche Provision Gerhards im Sinne der Kurie gesetzmäßig. — LÜNTZEL, a. a. O., Note 7, bemerkt noch, daß das Domkapitel zu Goslar sich bei dem Papste verwandte, er möge Otto von Hallermund dem Stifte zum Bischof geben. Ein Beleg für diese Bemerkung fehlt.

4) Wann Johann Koadjutor geworden ist, steht nicht fest. LÜNTZEL (a. a. O., S. 366) läßt schon Rupert von Paderborn 1394 Koadjutor von Hildesheim werden — wofür übrigens gar kein Beweis vorliegt — und läßt Johann in diesem Amte ohne weiteres folgen. Am 19. März 1396 soll er als Koadjutor gekundet haben, am 14. September bereits erwählter Bischof von Hildesheim gewesen sein. Woher LÜNTZEL dies weiß, giebt er nicht an. Mir ist Johann zum ersten Mal als Koadjutor begegnet in einer Urkunde vom 8. Juni 1396 (SUDENDORF, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig, VIII, S. 109,

beschieden sein, da endete der Tod sein langes, an Erfolgen reiches Leben am 15. November 1398¹⁾.

Bald darauf wählte das Domkapitel den bisherigen Koadjutor und Bischof von Paderborn, Johann von Hoya, zu Gerhards Nachfolger, der bereits am 30. November 1398 als »Erwählter von Hildesheim und Paderborn« sich verpflichtet, die ihm vom Kapitel zu dessen Schutz übergebenen Schlösser wieder auszuliefern, falls der Papst nicht ihm, sondern einem andern das Stift Hildesheim verleihe²⁾. Was in diesem Falle eigentlich Rechtens war, scheinen die Domherren selbst nicht gewußt zu haben. Eine Wahl hatten sie offenbar vorgenommen, denn wie könnte sonst der Bischof Otto von Münster, welcher die Bürgschaft für die Erfüllung des eben genannten Vertrages übernahm, seinen Bruder »ghekorne bisscop der stichte to hildensem uñ palborne« nennen? Warum sie aber nun nicht einfach um Bestätigung des Gewählten baten, ist schwer einzusehen. Hätte Gerhard kurz vor seinem Tode resigniert, so wäre das Kapitel nicht zur Vornahme der Wahl berechtigt gewesen. Von einer Resignation erfahren wir aber nichts. So kann hier eine gleiche Ängstlichkeit der Domherren obgewaltet haben, wie bei der Wahl Konrads von Weinsberg zum Erzbischof von Mainz, eine Ängstlichkeit, welche hier in Hildesheim vielleicht noch erklärlicher durch den Umstand wird, daß

Nr. 119). Hier wie in den Urkunden von 1397 und 1398 — die letzte vom 2. August 1398 (ebenda, X, S. 291) — erscheint er regelmäßig mit dem noch im Amte befindlichen Bischof Gerhard. Am 6. Oktober 1398 urkundet Gerhard aber allein (Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, herausgegeben von DÖBNER, II, Hildesheim 1886, S. 586, Nr. 1047). Daß Johann nicht lange Koadjutor war, beweist auch eine Notiz des *Chronicon Hildeshemense* bei LEIBNIZ, *Scriptores Brunswicenses* I, p. 761: quo [Johanne] translato ad Episcopatum Hildenshemensem dominus Gerhardus modico tempore supervivit.

1) So *Excerpta ex monasterii S. Michaelis Hildensemensis necrologio* bei LEIBNIZ, l. c., II, p. 109, und LÜNTZEL, a. a. O., S. 369, nach MOOYER im *Vaterländischen Archiv*, Jahrgang 1843, S. 71. Dagegen KRATZ, *Der Dom zu Hildesheim*, II, S. 205, Anm. 88, giebt den 13. November als Todestag.

2) SUDENDORF, *Urkundenbuch*, VIII, S. 340 ff.

über die rechtliche Stellung eines Koadjutors und Mitregenten keine klaren gesetzlichen Bestimmungen bekannt waren. Man bat also den Papst um die Providierung Johanns, ohne von seiner Erwählung zu sprechen. Rat und Gemeinde Hildesheim unterstützten die Bitte des Kapitels durch besonderen Supplikationsbrief ¹⁾ an Papst Bonifaz IX., während Johann selbst seine Sache durch Entsendung des Dompropstes Ekhard von Hanensee nach der Kurie förderte. Hier leistete dieser Abgesandte am 28. Februar 1399 im Auftrag seines Herrn das Versprechen der Zahlung von 1000 Goldgulden an die apostolische Kammer ²⁾, und somit war die Bestätigung Johanns seitens des Papstes erfolgt. Am 14. September 1399 beschwor der neue Bischof die Wahlkapitulation ³⁾, aber erst am 18. Mai 1407 verlieh ihm Ruprecht die Regalien ⁴⁾, deren Empfang er am 19. Juni anzeigte ⁵⁾. Er regierte bis zum Jahre 1424.

Konstanz.

Heinrich von Brandis hatte am 15. Mai 1356 durch Bestechung mehrerer Kardinäle das Bistum Konstanz

1) Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, II, S. 592.

2) Die gleiche Summe versprach er für den Vorgänger nachzuzahlen. Geheimarchiv des Vatikans, Libri obligationum praelatorum, Nr. 591, Fol. 110^a. LÜNTZEL berichtet (S. 371), leider ohne Angabe der Quelle, daß Ekhard dem Kardinal Heinrich, dem Kämmerer der Kardinäle, 60 Goldgulden, dem Erzbischof von Nikosien, Konrad, dem Kämmerer des Papstes, 1000 Goldgulden gezahlt habe. Die letztere Summe ist jedenfalls die offizielle Taxe der libri obligationum, die zuerst genannte Abgabe höchstwahrscheinlich nur ein Geschenk.

3) Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, II, S. 612.

4) CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 2312.

5) Deutsche Reichstagsakten, V, S. 572.

von der Kurie erkauft¹⁾). Als er am 22. November 1383 nach unrühmlicher Regierung starb, hinterließ er ein Domkapitel, dessen größerer Teil sich als Anhänger Papst Urbans VI. bekannte²⁾, während der Rest auf der Seite des Gegenpapstes Klemens' VII. stand. Bei dieser Uneinigkeit in der Frage der Obedienz konnte man eine einmütige Bischofswahl nicht erwarten. Nach langen Verhandlungen wurde am 27. Januar 1384³⁾ Heinrichs Neffe Mangold von Brandis, Abt von Reichenau, von neun Domherren, einer aus Anhängern beider Obedienzen gemischten⁴⁾ Majorität, zum Bischof gewählt, die übrigen sechs stimmten für Nikolaus von Riesenburg oder Rosenberg⁵⁾ oder wollten, wie die Konstanzer Chronik des Jakob Manlius⁵⁾ sagt, überhaupt »nicht gegen den Befehl Urbans wählen«. Mangold wandte sich jetzt an den Erzbischof Adolf von Mainz mit der Bitte um die metropolitane Bestätigung und erhielt sie in dessen Auftrag am 7. Mai durch den Abt Heinrich von St. Blasien⁶⁾.

1) BRUSCHIUS, Magni operis De omnibus Germaniae episcopatus epitomes (1549), p. 47. Gallia christiana V, col. 920. MÜLINEN, Helvetia sacra (Bern 1858) I, p. 9 giebt 15. Mai 1357. Am 14. Oktober 1357 verlieh ihm Karl IV. die Regalien, MERCK, Chronik des Bistthums Costantz (1627), S. 227—38.

2) Chronicon episcopatus Constantiensis inchoatum a Jacobo Manlio bei PISTORIUS-STRUVE, Rerum Germanicarum veteres scriptores tom III, p. 756. (Im Folgenden nur als Chronicon Constantiense angeführt.)

3) BRUSCH l. c. Gallia christiana V, col. 921.

4) Dies ergibt sich aus der Vergleichung der im Chronicon Constantiense angeführten Namen der Anhänger jedes der beiden Päpste mit denen der Wähler.

5) alii vero canonici ob Urbani papae mandatum nolentes eligere. In einer anderen Konstanzer Chronik (bei MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte I, 324) heißt es, daß Mangolds Wahl durch Simonie erfolgte, „quia omnibus data vel promissa fuit pecunia“. Mangolds Wähler hätten sich auch mit Ausnahme von drei von ihm abgewandt.

6) Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae transjuranae ed. Trudpertus Neugart (1795), tom. II, p. 469. Mangold verspricht in dieser Urkunde dem Abt volle Hilfe, falls jener oder sein Stift wegen der Bestätigung „zu Schaden kommen“ sollte.

Ob sich aber der neugewählte Bischof auch um die päpstliche Zustimmung bemühte, wissen wir nicht. Da er wohl hauptsächlich den Anhängern des avignonischen Gegenpapstes seine Erhebung zu danken hatte¹⁾, ist es sehr wahrscheinlich, daß er sich an keinen der beiden Päpste wandte, sondern in dem Zurückgreifen auf den früheren Gebrauch einen Ausweg suchte. Hierin kann man denn auch den Grund finden, warum Urban VI. das Bistum anderweit verlieh, denn daß Erzbischof Adolf von Mainz damals dem Gegenpapst Klemens angehangen habe, was der Chronist als Grund der Abweisung Mangolds vermuten läßt, ist unrichtig²⁾. Der römische Papst, der das Recht der Besetzung mit dem Rechte der Entscheidung bei zwiespältigen Wahlen begründen konnte, berief nun Nikolaus von Riesenburg auf den bischöflichen Stuhl von Konstanz³⁾. Er richtete sich also nicht nach der Majorität des Kapitels, sondern ließ sich, wie es ja natürlich ist, von dem Wunsche derer leiten, welche im kirchlichen Schisma auf seiner Seite standen. Die Bürger scheinen in dem Zwiespalt des Kapitels nicht Partei ergriffen zu haben. Sie nahmen den mit der päpstlichen Provisionsurkunde⁴⁾ erscheinenden Nikolaus am 15. Juni auf, worauf er feierlich inthronisiert wurde⁵⁾.

Mangold dachte trotz dieser ungünstigen Wendung nicht an Nachgiebigkeit, sondern begann, unterstützt von benachbarten Rittern⁶⁾, in offener Fehde seinen Gegner nach

1) Vergl. wieder die Namen der Wähler Mangolds mit denen der Anhänger Klemens' und Urbans im *Chronicon Constantiense*.

2) Vergl. oben S. 68. Die Konstanzer Chronik bei MONE überliefert denselben Fehler mit aller Bestimmtheit.

3) Wann, ist wieder nicht mit Sicherheit festzustellen; wir können annehmen, daß die Ernennung im Mai stattfand. Vergl. das Folgende.

4) Sie wird wohl kurz vorher in seine Hände gelangt sein.

5) *Chronicon Constantiense*. Nikolaus II. erteilt bei Besteigung des bischöflichen Stuhles zu Konstanz der Bürgerschaft einen Anerkennungsbrief der Rechte und Freiheiten. 14. Juni 1384. GENGLER, *Codex iuris municipalis* (Erlangen 1863) Bd. I, p. 643.

6) Durch Urkunde vom 21. Juli 1384 verspricht er als „einwilliger bestäter byschoff ze Costencz“ dem Grafen Albrecht

Kräften zu schädigen. Bald aber setzte eine höhere Macht dem Streite ein frühes Ziel. Mangold wurde, als er eben wieder sein Streitroß besteigen wollte, am 25. Oktober 1384 von einem plötzlichen Tode ereilt¹⁾.

Jetzt war Nikolaus allein Herr von Konstanz. Doch er verstand es nicht, sich die Zuneigung seiner Unterthanen, die ihn beim Einzug in die Stadt jubelnd begrüßt hatten, zu erhalten. Seine Hofhaltung kostete offenbar viel Geld, denn er stürzte das ohnehin schon sehr verarmte Stift in neue Schulden. Dadurch wurde seine Stellung immer unhaltbarer, so daß er sich selbst nach einem reicher dotierten Bistum sehnte. Infolgedessen reiste er im Frühjahr 1387²⁾ an die Kurie und verzichtete dort am 4. Mai auf das Konstanzer Bistum, nachdem Urban ihm den Stuhl von Olmütz verliehen hatte³⁾.

Die Domherren wählten nun einstimmig ihren Propst Burkhard von Höwen zum Nachfolger, der sich alsbald mit der Bitte um Bestätigung an Papst Urban wandte⁴⁾. Diese wurde ihm jedoch versagt, weil nach dem herrschenden Reservationsrecht im Falle der Resignation oder Translation des bisherigen Inhabers dem Papst allein die Besetzung des Stuhles zustand⁵⁾. Ehe aber noch Urban von Werdenberg 1000 fl. für zu leistende Dienste „wider Nyclausen, den Pröbstli von Bunne“, der sich schreibt und nennt Bischof von Costentz, wider dessen Helfer und Jedermann, nur nicht wider Herzog Leupolten von Österreich. Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. VI, 1889 p. 147, Nr. 87.

1) Grabschrift bei MERCK, Chronik dess Bistthumbs Costantz (1627), S. 241. Alle anderen Angaben über den Todestag sind dadurch hinfällig.

2) Am 16. April ist er in Barlassina (Provinz Mailand, nordwestlich von Monza). SCHNELLER, Regesten der gedruckten Bischöflich-Constanzer Urkunden im Geschichtsfreund, Mitteilungen des historischen Vereins der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, 1847, Bd. IV, S. 202.

3) Chronicon Constantiense, p. 757.

4) Ebenda p. 758. Man könnte aus dem in der Chronik gebrauchten Verbum accedere schließen, daß Burkhard persönlich dem Papst seine Bitte vortrug; doch es ergibt sich aus den libri obligationum Nr. 590, fol. 69a, daß er durch einen Bevollmächtigten die Geschäfte an der Kurie besorgen ließ.

5) Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae transjuranae ed. Neugart, Bd. II, S. 471 ff.

einen Ersatz für Bischof Nikolaus gefunden hatte, kehrte dieser aus Olmütz zurück, da es ihm nicht geglückt war, sich in den Besitz des Bistums zu setzen ¹⁾. Ihm übertrug nun der Statthalter Christi aufs neue den Konstanzer Krummstab. In der Heimat war man natürlich über die Neubelehrung des Riesenburgers nicht sehr erfreut und wollte Burkhard nicht fallen lassen. Jedenfalls traten die Parteien miteinander in Verhandlungen. Um große Kämpfe »wegen der damit verbundenen großen Kosten« zu vermeiden, einigte man sich schließlich dahin, daß Burkhard Bischof blieb, während Nikolaus das Amt des Propstes übernahm ²⁾. Der letztere hatte wahrscheinlich bald in den Tausch gewilligt; da er die Nutzlosigkeit des Widerstandes erkennend, lieber sich mit einer kleinen Pfründe begnügen, als zum zweiten Male mit leeren Händen davongehen wollte. Diesmal hielt man also eine gegen das kanonische Recht vorgenommene Wahl selbst gegen den Willen des Papstes aufrecht und beseitigte durch ein privates Abkommen den Nebenbuhler. Urban VI. mochte sich sagen, daß er bei einem so entschlossenen Auftreten des Domkapitels mit Strenge nichts würde ausrichten können, und hielt es für das Klügste, sich nachgiebig zu zeigen. Allein offen durfte er das nicht eingestehen, und so half er sich dadurch, daß er zwar Burkhard's Wahl für ungiltig erklärte, ihm aber »aus ganz bestimmten anderen triftigen Gründen« unter nachdrücklichster Betonung des in diesem Falle nur ihm allein zustehenden Besetzungsrechtes am 4. Mai 1388 das Bistum übertrug. Zugleich empfahl er ihn der Gunst des römischen Königs Wenzel ³⁾.

1) König Wenzel hatte den Markgrafen von Mähren als Bischof eingesetzt, der sich nicht vertreiben ließ. *Chronicon Constantiense*, p. 757. Man erkennt daraus die Macht des königlichen Einflusses in jenen Ländern.

2) *Gallia christiana*, V, col. 921. BRUSCH, l. c., p. 48.

3) *Codex diplomaticus Alemanniae etc.*, II, col. 471. Burkhard urkundet am 9. November 1388 zum ersten Male als wirklicher Bischof ohne den Zusatz *electus* (*Geschichtsfreund*, Bd. IV, S. 203). Trotzdem findet sich noch einmal am 2. Juli 1391 eine Urkunde von „Nicolaus, Dei et apostolice sedis gratia Constantiensis Episcopus“ im *Codex diplomaticus Quedlinburgensis*

Auch der avignonische Papst Klemens scheint einen Bischof für Konstanz ernannt zu haben, vielleicht auf die Veranlassung seiner Anhänger im Domkapitel, die ihm wohl gleich nach Nikolaus' Abreise dessen beabsichtigte Resignation mitteilten. Darauf führt uns der Brief eines »Heinrich erwelten Bischof ze Costenz« an die Stadt Freiburg im Breisgau, aus Avignon vom 28. April 1387, worin er der Stadt anzeigt, daß er nach langem Widerstreben am 22. März mit dem Bistum versehen worden sei¹⁾. Ob jener Heinrich jemals nach Konstanz gekommen ist oder was er sonst für Lebensschicksale gehabt hat, wissen wir nicht. Er begegnet uns als Bischof von Alet (Diözese Narbonne) und administrator perpetuus von Konstanz in Urkunden vom 19. Dezember 1398 und 12. Dezember 1400²⁾.

Bischof Burkhard scheint erst am 8. Mai 1393 Wenzels Zustimmung erhalten zu haben, da der König ihm an diesem Tage gestattet, die Belehnung vorläufig vom Landvogt in Schwaben und Elsaß zu empfangen³⁾. Am 30. September 1398 verschied der Bischof⁴⁾.

(herausgegeben von A. v. ERATH 1764), S. 610. Am 19. August 1388 trat Burkhard seinen Besitz an. *Chronicon Constantiense*, p. 758. *Gallia christiana*, V, col. 922. Am 20. Mai war für ihn die schuldige Summe von 2500 Goldgulden an die apostolische Kammer gezahlt worden. *Libri obligationum*, Nr. 590, fol. 69^a.

1) Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, herausgegeben von SCHREIBER 1828, Bd. II, S. 54. SCHNELLER (*Geschichtsfreund*, Bd. IV, S. 202) hält diesen Heinrich fälschlich für den von Papst Urban erhobenen Nachfolger des Bischofs Nikolaus. MÜLINEN, *Helvetia sacra*, p. 9, führt Heinrich auch als Gegenbischof für die Jahre 1387 bis 1400 an.

2) *Codex diplomaticus Alemanniae*, II, p. 482 und 486. Jedenfalls war seine Ernennung für Urban ein Grund mehr, sich den Wünschen des Kapitels geneigt zu zeigen. Konnte er doch hoffen, durch Nachgiebigkeit die wenigen, seiner Obedienz noch widerstrebenden Mitglieder des Domkapitels auf seine Seite zu ziehen und so das schwankende Konstanzer Stift dauernd an sich zu fesseln.

3) WINKELMANN, *Acta imperii inedita*, Bd. II, p. 654, Nr. 996.

4) *Chronicon Constantiense*, p. 758. *Gallia christiana*, V, col. 922.

Daß die Einkünfte des Konstanzer Bistums in den letzten zehn Jahren keineswegs gewachsen, sondern eher zurückgegangen waren, sollte Burkhard's Nachfolger, der Straßburger Domherr Graf Friedrich von Nellenburg, bald erfahren. Als er, am 16. Oktober gewählt¹⁾ und sogleich in den Besitz des Bistums gesetzt, prüfte, was er für Einnahmen haben werde, fand er zu seinem großen Erstaunen die Kasse leer. Kurz entschlossen, resignierte er schon am 25. Oktober.

An seiner Stelle erhielt Marquard von Randeck, bisher Bischof von Minden, das Bistum²⁾. Er hatte als päpstlicher Provisus in Minden über seinen Gegner Wilkin Buschen, den das dortige Kapitel gewählt hatte, nicht die Oberhand gewinnen können, und so hatte Papst Bonifaz IX. ihn dort fallen lassen und seinen Nebenbuhler bestätigt. Zum Ersatz dafür providierte er ihn nun Anfang Dezember 1398³⁾ mit dem erledigten Konstanzer Bistum. Ob das Domkapitel wieder gegen das kanonische Recht ihn auch gewählt hat, muß zweifelhaft bleiben, da die beiden darauf deutenden Stellen⁴⁾ nicht beweiskräftig genug sind. Erst am 24. März 1399 verließ Marquard das Bistum Minden⁵⁾, um in Konstanz die Regierung zu über-

1) So Gallia christiana l. c. und BRUSCH, p. 48. Das Chronicon Constantiense, p. 759, sagt: concorditer postulatus. Eine Wahl hat also auf jeden Fall stattgefunden. Daß man sie dem Papst anzeigte, kann man aus dem „postulatus“ vermuten, eine Antwort aber konnte erst nach Friedrichs Resignation eintreffen.

2) Die Chroniken wissen von ihm fast gar nichts. Das Chronicon Constantiense sagt nur, er wäre 1398 gewählt worden und 1408 gestorben. BRUSCH nennt ihn einen Neffen des gleichnamigen Bischofs von Augsburg († 1365) und fügt hinzu: Is successit Friderico legitime electus et consecratus. Gallia christiana bezeichnet ihn als Oheim Bischof Burkhard's II. von Konstanz und läßt ihn 1407 sterben, vorher sei er Bischof von Minden gewesen, aber von dort vertrieben worden.

3) Am 10. Dezember verspricht der Propst Albrecht Blarer der apostolischen Kammer die schuldigen Zahlungen. Libri obligationum, Nr. 591, fol. 107 a.

4) Siehe Anmerkung 2.

5) Lerbecii Chronicon episcoporum Mindensium bei LEIBNIZ. Scriptores Brunswicenses, II, p. 197. Vergl. auch oben S. 33.

nehmen¹⁾. Am 21. Oktober 1399 urkundet er zum ersten Male nachweisbar als erwählter und bestätigter Bischof von Konstanz²⁾, erhielt aber erst am 8. Januar 1400 von König Wenzel die Belehnung brieflich mit dem Auftrag, die Huldigung in die Hand Albrechts von Bürgeln zu leisten³⁾. Am 13. Juni 1405 erteilte ihm auch Ruprecht die Regalien⁴⁾. Er starb vor Weihnachten des Jahres 1407⁵⁾.

Das Kapitel wählte darauf seinem Rechte gemäß den Dompropst Albert oder Albrecht Blarer aus einem Konstanzer Patriziergeschlechte zum Bischof⁶⁾. Die Chroniken behaupten, daß er weder Weihe noch Bestätigung erhalten habe, und geben dafür Gründe an⁷⁾. Beides ist unrichtig, denn es ergibt sich aus den vorhandenen Urkunden, daß der Erwählte die Bestätigung erhalten, während er die Bischofsweihe jedenfalls verschmäht hat⁸⁾. Empfing er doch auch von König Ruprecht am 23. März 1408 die Regalien, ein Umstand, der allein schon die päpstliche Genehmigung voraussetzt. Aus Gründen, die

1) Am 13. Februar 1399 war der Stuhl noch unbesetzt (Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. VI, p. 52, Nr. 26, 7a), ein Vikar versah die Geschäfte. — Marquard hat übrigens auch später noch einen Weihbischof zur Dienstleistung gehabt, wie aus der Urkunde vom 16. November 1404 hervorgeht (Codex diplomaticus Alemanniae, II, p. 488).

2) Geschichtsfreund, Bd. IV, S. 204.

3) WINKELMANN, Acta imperii inedita, Bd. II, p. 665, Nr. 1003.

4) CHMEL, Regesta Ruperti regis, Nr. 1997.

5) Gallia christiana V, col. 922, paucis ante Christi natalitia diebus. Nach MÜLINEN, Helvetia sacra, p. 9, starb Marquard am 28. Dezember 1406, nach dem Konstanzer Nekrologium V. Kal. Ian. 1407. Doch siehe Anmerkung 8.

6) Gallia christiana l. c. Chronicon Constantiense, p. 762.

7) BRUSCH (S. 48) meint, Albrecht habe die Weihe nicht erhalten, weil er kein Priester war. Chronicon Constantiense und Gallia christiana wissen, daß er auch die Bestätigung nicht erhielt, weil er im Kriege gegen Appenzell einige Gegner mit eigener Hand erschlagen habe. Er ist wohl mit dem Anmerkung 3 vor. Seite genannten Propst identisch.

8) Die früheste Urkunde von ihm ist vom 21. November 1407 (Geschichtsfreund, Bd. IV, S. 206), sie würde also den Todestag Bischof Marquards in den Oktober hineinrücken, dem-

wir nicht anzugeben vermögen, verzichtete Albrecht mit Wahrung einer jährlichen Pension Anfang des Jahres 1411 auf das Bistum¹⁾.

An seiner Stelle übernahm Otto, Markgraf von Rötteln oder Hochberg, die Regierung des Stiftes am 2. Februar 1411²⁾. Die Überlieferung läßt uns über die Art seiner Erhebung ganz im Ungewissen. Nach Reservationsrecht verfiel ja das Bistum der Besetzung durch den Papst. Der Ausdruck *subiectus* in der *Gallia christiana* läßt vermuten, daß Bischof Albrecht jenen als Nachfolger empfahl und das Kapitel ihn dann wählte³⁾. Er regierte bis 15. November 1433⁴⁾.

Paderborn.

Für Paderborn beginnt bezüglich der Besetzung des bischöflichen Stuhles kurz vor dem Ausbruch des großen Schismas eine neue Epoche. Hatte bisher nach der Erledigung des Bischofssitzes das Domkapitel die Wahl des

nach nicht nur „wenige Tage“ vor Weihnachten. Die nächste Urkunde datiert vom 24. Februar 1408 (LÜNIG, Teutsches Reichsarchiv, Bd. XVII, S. 163). In ihr nennt sich Albrecht merkwürdigerweise nur „Bischof“. Denselben Titel giebt ihm Ruprecht in der Lehnsurkunde vom 23. März 1408 (CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 2512). Von da an erscheint er als „electus et confirmatus Constantiensis“. So am 8. Juni 1408 (Fürstenbergisches Urkundenbuch, Bd. VI, p. 52, Nr. 26, 9), am 2. Oktober (Codex diplomaticus historiae Nigraesilvae III, p. 327) u. s. w. Die letzte Urkunde ist vom 24. November 1410 (Geschichtsfreund, Bd. V, S. 275).

1) *Gallia christiana* V, col. 922. BRUSCH, S. 48. MÜLINEN l. c. sagt „im Februar“.

2) *Gallia christiana* l. c.

3) Die erste Urkunde stellt er am 4. September 1411 als „erwelter und bestäter Bischof“ aus (Geschichtsfreund, Bd. IV, S. 206, Anm.). Die Weihe erhielt er ziemlich spät, erst 1418 finden wir ihn als *episcopus*.

4) *Chronicon Constantiense*, p. 762.

neuen Oberhirten vorgenommen, so geschah es im Jahre 1361 zum ersten Male, daß Papst Innocenz VI. mit Übergehung des Domkapitels selbständig den Bischof einsetzte ¹⁾. Heinrich von Spiegel, Abt von Corvei und von Bischof Balduin von Paderborn in seinen letzten Regierungsjahren als Koadjutor ²⁾ angenommen, war es, den des Papstes Wille am 17. März 1361 zu dieser Stellung beförderte. Wie nämlich aus der Provisionsbulle ³⁾ hervorgeht, hatte Balduin kurz vor seinem Tode auf das Paderborner Bistum verzichtet, und es war somit der Papst zur Ausübung der Provision vollständig berechtigt. In dem Bistum selbst erregte dieser Fall aber Aufsehen und wurde als besonders merkwürdig in die Chronik eingetragen. Von dem Versuche einer Wahl hören wir nichts.

In Bischof Heinrich hatte das Stift einen Mann gefunden, der seine Hauptaufgabe darin suchte, durch strenges Regiment wieder Ordnung in die zerrütteten äußeren Verhältnisse seines Bistums zu bringen. So war er naturgemäß auch mehr Kriegermann als Kirchenfürst, ja fast ausschließlich das erstere, denn zur Besorgung der geistlichen Geschäfte nahm er sich einen Weihbischof, ein Verfahren, welches ihm seine Einführung in Paderborn verdankt und bei allen seinen Nachfolgern Nachahmung fand ⁴⁾. Nach fast 20-jähriger erfolgreicher Regierung schied er am 21. März 1380 aus dem Leben ⁵⁾.

1) Gobelinus Persona, *Cosmodromii aetas VI*, cap. 69 (Meibomii *Rerum Germanicarum* tom I. Helmaestadii 1688, p. 285) und GAMS, *Series Episcoporum*, p. 300, lassen Heinrich von Spiegel unmittelbar auf Balduin folgen.

2) Gobelinus Persona l. c. [SCHATEN, *Annales Paderbornenses* Bd. II, p. 250 ad an. 1360: *consentientibus canonicis Cathedralis Ecclesiae*.

3) SCHATEN, l. c., p. 253. Balduin starb am 31. März 1361, ebenda p. 250.

4) Gobelinus Persona, p. 291: *et cessavit Pontificalis officii episcopi Paderbornensis usque in praesentem diem . . . etc.*

5) Vergl. LOEGEL, *Die Bischofswahlen zu Münster, Osnabrück, Paderborn*, S. 73, Anm. 2, wo die Literaturangaben zu finden sind.

Graf Simon von Sternberg bemühte sich sogleich, das erledigte Bistum in seinen Besitz zu bringen. Während man erwarten sollte, daß das Domkapitel wieder regelrecht zur Wahl geschritten sei, findet sich in den Quellen nichts, was auch nur auf einen Versuch der Ausübung des alten Rechtes hindeutete. Wir erfahren nur, daß der Domdechant Simon von Sternberg sich an den Erzbischof von Köln, Friedrich III., mit der Bitte gewandt habe, ihn bei seiner Bewerbung um das Paderborner Bistum an der Kurie zu unterstützen und ihn gegebenen Falles in den thatsächlichen Besitz desselben zu setzen¹⁾. Gegen Erlaß der Summen, welche der Paderborner Kirche noch von dem Marschallamte²⁾ Bischof Heinrichs her zu zahlen waren, ging Friedrich mit Freuden darauf ein. Simon erlangte nun in Rom persönlich leicht die Provision und Konsekration und es konnte ihn sein Gönner bereits am 15. Juli, dem Vertrage gemäß, in Paderborn einführen³⁾. Beachtenswert scheint hier der Umstand, daß der Papst den Simon nicht ohne die Bischofsweihe aus Rom entlassen wollte⁴⁾: wünschte er doch dadurch ihn auch zur Ausübung seiner Priesterpflichten anzuhalten und die Wirksamkeit des von Heinrich Spiegel in Paderborn eingeführten Weihbischofs möglichst einzuschränken. Allein einmal in den Besitz des Bistums gelangt, kümmerte sich Simon so wenig um seine geistlichen Amtsgeschäfte, wie sein Vorgänger⁵⁾. Ein tüchtiger Soldat wie jener, empfing er im Kriegsgetümmel

1) Gobelinus, p. 312.

2) FECKER, Friedrich von Saarwerden, Erzbischof von Mainz, Diss. Münster, 1880, S. 58, sagt, daß Friedrich ihm gegen Zahlung einer großen Summe das Marschallamt in Westfalen verpfändet habe. Anmerkung dazu: Dieses Amt verwickelte Simon in viele Kriege, er trat es deshalb am 16. November 1382 gegen Rückzahlung der Pfandsumme an den Erzbischof Friedrich wieder ab. LEDEBUR, Allgemeines Archiv, Bd. XVI, S. 82.

3) Gobelinus Persona l. c. LÖGEL, S. 73, Anm. 3.

4) SCHATEN, Annales Paderbornenses II, p. 293.

5) Gobelinus, l. c.: vix duas missas in Pontificalibus toto tempore regiminis sui celebravit.

vor Brobeck die Todeswunde, der er einen Monat später, am 25. Januar 1389 erlag¹⁾.

Nach seinem Tode postulierten²⁾ die Domherren den ältesten Sohn des Herzogs Wilhelm von Berg, Ruprecht, der, am 27. April 1387 zum Bischof von Passau ernannt³⁾, nicht in den ruhigen Besitz dieses Stuhles gelangen konnte⁴⁾. Um sich seiner zu entledigen, befürwortete der Gönner seines Gegners, Herzog Albrecht III. von Österreich, beim Papst selbst seine Versetzung nach Paderborn, und indem er auch den Rücktritt Herman Dignis, Ruprechts Nebenhuhlers in Passau, veranlaßte, erlangte er trotz des Einspruchs König Wenzels die Erfüllung seiner Wünsche. Am 15. März 1389 wurde Ruprecht vom Papst Urban nach Paderborn versetzt⁵⁾. Die Provisionsbulle indes wurde bei Lebzeiten Urbans VI. nicht ausgestellt, vielmehr scheint die Versetzung nur durch »apostolische Briefe« bekannt gegeben worden zu sein. Papst Bonifaz IX. holte dies nach, indem er Ruprecht, der Passau noch nicht aufgegeben hatte, durch ein Schreiben vom 9. November 1389 mitteilte, daß Urban seine Providierung mit Paderborn kraft päpstlichen Reservationsrechtes vorgenommen habe, und daß er, Bonifaz, dieselbe noch voll zu Recht bestehen lasse; er wünsche dem Bischof und dem Stifte eine gesegnete Regierung und befehle dem Erwählten, sich nach Paderborn zu begeben⁶⁾. König Wenzel hatte noch am

1) Gobelinus, p. 313.

2) Gobelinus: electus seu postulatus est Rupertus . . . Bruschi epitomes, p. 221: successit canonice ac legitime postulatus ac unanimi Canonicorum voce ex Pataviensi in Paderbornensem Episcopum electus.

3) SCHATEN, l. c., p. 308. Am 27. April 1388 befahl Urban VI. den Passauer Bürgern, Ruprecht als ihrem Herrn zu huldigen (ERHARD, Geschichte der Stadt Passau, Bd. I, S. 142, Passau 1862). Vielleicht verwechselt SCHATEN dieses Datum mit dem der Wahl.

4) Vergl. LINDNER, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel, Bd. II, S. 149.

5) LOEGEL, a. a. O. S. 77 und 90, Beilage 3.

6) Bulle des Papstes ebenda, Beilage 3. Die Bulle kam nicht in Ruprechts Besitz.

31. August die Bürger Passaus ermahnt, sich nicht an neue päpstliche Briefe zu kehren, sondern fest an Ruprecht zu halten¹⁾. Als er nun sah, daß seine Bemühungen keinen Erfolg hatten, trat er mit anderen Vorschlägen hervor, um seinem Günstling wenigstens ein einträglicheres Bistum zu verschaffen²⁾. Doch auch diese Pläne scheiterten an der Macht des päpstlichen Willens³⁾. Ruprecht von Berg indessen hatte sich in sein Schicksal ergeben. Des Kampfes um Passau müde, ließ er den dringenden Bitten der Paderborner Domherren, die Regierung ihrer Diözese anzutreten, Gehör und erschien endlich im 15. Monat nach Simons Tode in seinem neuen Wirkungskreise. Obgleich er die päpstliche Translationsbulle nicht vorzeigen konnte, ließ ihn das Kapitel gegen das Versprechen, dieselbe binnen 8 Monaten herbeizuschaffen, am 6. April 1390 zur Regierung zu⁴⁾. Trotzdem urkundete er noch bis 1393 als Passauer Elekt⁵⁾. Leider war es den Bürgern Paderborns nicht beschieden, lange unter dem Scepter dieses allgemein beliebten, tüchtigen Kirchenfürsten zu leben, denn schon am 28. Juni 1394 wurde er ihnen durch die Pest entrissen⁶⁾.

1) LINDNER, a. a. O. Bd. II, S. 151, Anm. 3.

2) Es war damals Lüttich frei. Über den Plan König Wenzels vergl. LINDNER, a. a. O. S. 151.

3) Gleichwohl betrachtete Wenzel noch 1392 Ruprecht als Bischof von Passau. ERHARD, Geschichte der Stadt Passau, Bd. I, S. 150.

4) Gobelinus, l. c., p. 314: VIII. Idus Aprilis inthronisatus est. LOEGEL, a. a. O., Beilage 2. Am gleichen Tage leistete er den Antrittseid. LOEGEL, S. 78, Anm. 3.

5) Erst am 29. Oktober 1393 entband er die Bürger von Passau von ihrem Gelübde (Monumenta Boica, XXX, p. 429), obwohl der Papst ihn am 22. Oktober 1390 aufgefordert hatte, alle Ansprüche auf Passau fallen zu lassen. (LOEGEL, Beilage 4.) Für Paderborn bleibt Ruprecht auch nur „electus“, da er die Weihen nicht erhielt. SCHATEN, l. c., p. 317: nondum per aetatem sacerdos et episcopus consecratus. Vergl. auch LACOMBLET, Urkundenbuch, Bd. III, S. 873, Nr. 985, und GUDENUS, Codex diplomaticus, V, p. 846.

6) SCHATEN, l. c., p. 317. Bei Gobelinus, p. 315, steht fälschlich XVIII. die mensis Iunii, in der Grabschrift aber richtig.

Das Kapitel wählte ¹⁾ den Grafen Johann von Hoya, den Bruder des Bischofs Otto von Münster, wohl in der Hoffnung, durch die Familienbeziehungen des neuen Oberhauptes eine gewisse Bürgschaft für friedliche Zustände zu erhalten. Und es hatte sich nicht getäuscht. Denn Johann zeigte ein solches Geschick in der Regierung seiner Diözese, daß er schon im Jahre 1396 zum Koadjutor und Mitregenten des Bischofs Gerhard von Hildesheim berufen wurde ²⁾. Nachdem nun dieser am 15. November 1398 gestorben war, wählte das Hildesheimer Domkapitel noch in demselben Monat Johann von Hoya zu Gerhards Nachfolger ³⁾. Doch behielt Johann das Paderborner Stift in Besitz, bis er die päpstliche Bestätigung für Hildesheim erhalten hatte ⁴⁾.

Als diese eingetroffen war, wählten die Domherren auf den Rat ihres scheidenden Seelenhirten den jungen Herzog Wilhelm von Berg, den Bruder des 1394 gestorbenen Bischofs Ruprecht, zum Nachfolger Johanns ⁵⁾. Obwohl nun nach der päpstlichen Bulle vom Jahre 1316 das Kapitel nicht berechtigt war, eine Neuwahl vorzunehmen, da der Bischofssitz durch Versetzung vakant ge-

1) SCHATEN, l. c., p. 320. Gobelinus, l. c., p. 317, „electus seu postulatus est a capitulo Paderb.“, später aber „electus a D. Bonifacio confirmatus est“. Nach Gobelinus, p. 318, erhielt er die Bestätigung, bevor er gegen die Herren von Padberg zu Felde zog. Die Padberger Fehde begann 1394. Johann wurde aber gewiß erst später bestätigt. Am 28. Februar 1396 verpflichtete er sich als Elekt der päpstlichen Kammer durch Magister Friedrich, einen Paderborner Kanonikus, zur Zahlung von 100 Gulden (Vatikan. Geheimarchiv, Libri obligationum praelatorum Nr. 590, fol. 189 a). Urkundlich erscheint er erst 1397 als „electus et confirmatus Ecclesiae Paderbornensis“ (SCHATEN, p. 325).

2) Vergl. S. 102.

3) GAMS, Series episcoporum, p. 300, giebt den Todestag Gerhards zugleich als Anfangstermin der Regierung Johanns an. Sicherlich mit Unrecht, da die Neuwahl nicht am Todestag des Vorgängers vorgenommen werden konnte.

4) So erklärt es sich, daß er noch am 7. Januar 1399 als Bischof von Paderborn urkundet. SUDENDORF, Urkundenbuch der Herzöge von Braunschweig, Bd. VIII, S. 348.

5) Gobelinus, l. c., p. 318.

worden war und deshalb der Papst ihn zu vergeben hatte ¹⁾, so machte man doch den Versuch, mit Umgehung jener päpstlichen Vorschrift das frühere uneingeschränkte Wahlrecht wieder auszuüben. Indes den einmal gefaßten Plan auch vollständig durchzuführen, fehlte es einem Teile an der nötigen Energie. In Rom nämlich hatte inzwischen ein gelehrter Jurist und Beamter in der päpstlichen Kanzlei, namens Bertrand de Arvassanis, das erledigte Bistum erworben ²⁾, und er hatte leichtes Spiel gehabt, da kein Nebenbuhler mit ihm in Wettbewerb trat ³⁾. Als er nun froh der errungenen Beute, nach Paderborn kam, nahm ihn das Domkapitel, wenn auch mit Verwunderung, am 28. Oktober 1399 nach Vorzeigung des päpstlichen Ernennungsdekretes willig auf ⁴⁾ und ließ den einstimmig erwählten Wilhelm, obgleich er bereits in den Besitz mehrerer fester Plätze gesetzt worden war, wieder fallen. Jetzt erhoben jedoch die bischöflichen Ministerialen Widerspruch. Sie erklärten, daß sie an Wilhelm, da er ja schon ihr Lehnsherr sei, festhalten und niemals Bertrand als Herrn anerkennen würden, dessen Regiment ihnen unmöglich nützlich sein könne. Als Bertrand darauf von den Bürgermeistern der Stadt den Huldigungseid forderte, wurde er mit der Antwort von einem Tage zum andern vertröstet. Als aber die Bürger nun das Kapitel um Rat fragten, erhielten sie von den Domherren die Antwort, sie sollten selbst überlegen, was sie thun müßten. Bertrand sah sich in eine schwierige Lage versetzt, und obwohl er sich einen Sicherheitsbrief ⁵⁾ von den Bürgermeistern hatte geben

1) HINSCHIUS, Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten, Bd. III, S. 130.

2) Am 4. März verpflichtete er sich der apostolischen Kammer zur Zahlung von 100 Goldgulden. Vatikan. Geheimarchiv, Libri obligationum, Nr. 591, fol. 110 b.

3) Gobelinus, p. 318. Davon, daß Wilhelm sich in Rom beworben habe, oder daß seine Wahl dem Papst angezeigt worden sei, hören wir nichts.

4) Dies und das Folgende nach Gobelinus Persona, l. c., p. 318 sq.

5) Gobelinus, p. 318: a proconsulibus civitatis Paderbornensis saluum conductum petiit et obtinuit.

lassen, zog er es doch vor, am 24. November die Stadt heimlich zu verlassen, nachdem er also kaum einen Monat in ihr verweilt hatte. War man auf diese Weise zwar in der Stadt des Italieners ledig, so war doch nichts gewonnen, wenn man nicht Bertrands Verzicht auf den Bischofsstuhl erlangen konnte. Und auch dies sollte bald gelingen. Der Graf Hermann von Eberstein beschützte zwar anfangs den flüchtigen Bischof, in der Hoffnung, durch ihn große Vorteile zu erlangen, ließ aber, als er die Aussichtslosigkeit seiner Wünsche sah, es ruhig geschehen, daß sein Schützling von der Burg Dringenberg weg in den Gewahrsam Wilhelms von Berg geführt wurde¹⁾. Hier thaten Kerkerluft und schmale Kost das Ihrige, um den armen Provisus auch zu den letzten Zugeständnissen bereit zu machen: Er verzichtete auf das Paderborner Bistum und bat zugleich den Papst brieflich, Wilhelm von Berg damit zu providieren²⁾. Mit der Provisionsurkunde zugleich erhielt Wilhelm auch den päpstlichen Dispens wegen des erforderlichen Alters³⁾. Am 14. März wurde er nach Bekanntmachung der Dekrete vom Kapitel zur Regierung zugelassen, während Bertrand, mit dem Nötigsten versehen, Paderborn und wohl Deutschland überhaupt den Rücken kehrte. Wie ernst übrigens Wilhelm seine kirchlichen Aufgaben erfaßte, geht daraus hervor,

1) Am 22. Mai 1400 schloß Wilhelm von Berg „vormundere des Stiftis to Padirborne“ mit Graf Hermann von Eberstein ein Bündnis zu gegenseitigem Schutz. (SUDENDORF, Urkundenbuch Bd. IX, S. 98.) Man sieht, Wilhelm betrachtete sich als Administrator des Paderborner Bistums.

2) Diese Vorgänge fallen jedenfalls noch in das Jahr 1400. Denn am 16. November 1400 verpflichtet sich Wilhelm von Berg der apostolischen Kammer durch einen Bevollmächtigten zur Zahlung der erforderlichen Abgaben. (Vatikan. Geheimearchiv, Libri oblig., Nr. 592, fol. 2^a). Am 31. Januar 1401 löste Bertrand die Domherren vom Banne. SCHATEN, l. c., p. 332. Da sich Bertrand in dieser Urkunde noch „Dei et Apostolice Sedis gratia Electus Ecclesiae Paderbornensis“ nennt, so ist wohl der Schluß berechtigt, daß der Verzicht zunächst mehr ein privates Abkommen war und erst mit Eintreffen der päpstlichen Provisionsbulle perfekt wurde.

3) Gobelinus, p. 319. Das gesetzliche Alter war 30 Jahre. Wilhelm war schon im 18. Lebensjahr gewählt worden.

daß er strenge Klosterzucht durchzuführen sich bemühte. Allein bei diesen Bestrebungen stieß er nur zu bald auf den Widerstand der Geistlichkeit und verfeindete sich auch die Städter. Während er mit dem König fest am römischen Papste hielt, wandten sich seine Gegner dem Konzilspapst, Alexander V., und dessen Nachfolger, Johann XXIII., zu. Durch diesen Zwiespalt ging Wilhelm seines Bistums verlustig. Nach Erzbischof Friedrichs von Köln Tode nämlich bewarb sich, wie wir oben sahen, Wilhelm vergeblich um den erledigten erzbischöflichen Stuhl. Seine Gegner benutzten dieses Mißgeschick, sagten sich offen von ihm los und erlangten von Papst Johann XXIII., als dieser schon von Konstanz geflohen war, am 13. April 1415 die Übertragung des Bistums an den Erzbischof Dietrich von Köln¹⁾. Am 7. August wurden die Dekrete in Paderborn verlesen²⁾, obgleich Johann vom Konstanzer Konzil abgesetzt worden war. Am 2. Oktober 1415 wurde Dietrich in Paderborn eingeführt und empfing den Treueid des Kapitels, am gleichen Tage leistete auch er den Antrittseid³⁾. Wilhelm verzichtete am 19. Februar 1416⁴⁾ auf Köln und Paderborn und trat in den weltlichen Stand zurück.

Speyer.

Bei der Besetzung des Speyerer Bistums ihren Einfluß geltend zu machen, hatten sich Kaiser und Papst schon in der unserer Periode vorausgehenden Zeit wiederholt eifrig bemüht. Nach Bischof Emichos Tode (1328) hatte das Kapitel rechtmäßig Walram von Veldenz zum

1) SCHATEN, l. c. Datum Friburgi Constantiensis Dioecesis Id. Aprilis. Gobelinus, p. 338, giebt fälschlich den 15. Juni.

2) Gobelinus, l. c.

3) SCHATEN, l. c., p. 370.

4) LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. IV, S. 101, Anm. 1.

Bischof gewählt¹⁾. Der Papst aber verlieh den Speyerer Stuhl auf Empfehlung des Erzbischofs von Mainz an Berthold von Bucheck. Das Domkapitel ruhte jedoch nicht eher, als bis Berthold nach Straßburg versetzt und Walram vom Papst bestätigt worden war. Ihm folgte 1336 durch Wahl des Kapitels Gerhard von Ehrenberg²⁾, ohne daß von seiten des Papstes dagegen Einspruch erhoben worden wäre. Als aber nach Gerhards Tode³⁾ der Domdechant Eberhard von Randeck vom Kapitel gewählt worden war, machte ihm der »durch Urbani deß 4.⁴⁾ und Kayser Caroli Befürderung«⁵⁾ zum Bischof von Speyer erhobene Lambert von Born den Besitz des Stuhles streitig. Kaiser Karl IV. hatte also offenbar hier auf die Besetzung eingewirkt, und zwar nicht durch Beeinflussung der Wahl, sondern mit Hilfe päpstlicher Provision, wie er es zu thun pflegte, die Beförderung eines Günstlings zu erreichen gesucht. Seine Vermittelung führte schließlich auch den Verzicht Eberhards gegen eine bedeutende Entschädigung herbei und verhalf dadurch den päpstlichen Ansprüchen gegenüber den Rechten des Domkapitels zum Siege.

Als das Bistum durch Versetzung Bischof Lamberts nach Straßburg 1371 frei wurde, wählte das Kapitel den für das Mainzer Erzstift zwar von den Domherren gekorenen⁶⁾, aber vom Papst nicht zugelassenen Grafen Adolf von Nassau⁷⁾. Jedenfalls hatte zu diesem Ausgang der Wahl der bisherige Bischof von Speyer beigetragen, der durch Empfehlung Adolfs für sein Stift den

1) REMLING, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. I, (Mainz 1852), S. 587.

2) Ebenda, S. 596. Lehmanni Chronicon Spirense (Francofurti a. M., 1711), p. 729.

3) Gerhard starb am 28. Dezember 1363 innerhalb seines Sprengels. REMLING, a. a. O., S. 629 u. Anm. 1662.

4) Muß heißen des 5.

5) Lehmanni Chronicon, p. 729.

6) Am 12. März 1371. REMLING, a. a. O., S. 643.

7) Die erste Urkunde von Adolf als „erwählter und bestätigter Bischof von Speyer“ ist vom 11. Juli 1371. Aus dem Salbuch des Bischofs Nikolaus S. 150 citiert bei REMLING, a. a. O. S. 644.

vom Papst für Mainz ausersehenen Bischof Johann von Straßburg von einem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien und sich selbst dadurch den Straßburger Stuhl besser zu sichern gedachte. Wenn REMLING¹⁾ zu Adolfs Wahl sagt »es übte das Domkapitel sein gesetzliches Wahlrecht«, so irrt er, denn nach dem Reservationsrecht Johannis XXII. vom Jahre 1316 verfiel das durch Versetzung Lamberts erledigte Bistum Speyer der Besetzung durch den Papst. Die Wahl des Domkapitels war also eine ungesetzliche, gleichviel ob die Domherren die erwähnte päpstliche Vorschrift kannten oder nicht. Auffallend ist es, daß Papst Gregor XI. die Wahl nicht anfocht. Vielleicht genügte es ihm, die Besetzung der Stühle Mainz und Straßburg nach seinen Wünschen durchgeführt zu sehen.

Der Neugewählte erhielt bereits im Mai die päpstliche Bestätigung²⁾, am 8. Juli beschwor er die Wahlkapitulation³⁾. Am 1. November 1371 leistete er der Stadt den Antrittseid⁴⁾, nachdem er bereits am 23. Oktober desselben Jahres die Regalien von seiten des Kaisers erhalten hatte⁵⁾. Wie wir oben⁶⁾ sahen, wurde Adolf 1373 von neuem zum Erzbischof von Mainz gewählt, setzte sich auch in den thatsächlichen Besitz des Erzbistums, ohne freilich offiziell anerkannt zu werden, was erst am Anfang des

1) REMLING, a. a. O., S. 643.

2) Simonis historische Beschreibung aller Bischöfe von Speyer, S. 136. POTTHAST, Bibliotheca historica medii aevi, Suppl. p. 413, Nr. 57, citiert bei HANDLOSS, Adolf I., Erzbischof von Mainz, und sein Gegner Ludwig, S. 11, Breslauer Dissertation, 1874.

3) REMLING, a. a. O., S. 643, und HANDLOSS, S. 11. Mit dem Domkapitel einigte er sich über verschiedene streitige Punkte durch Vertrag vom 7. September. REMLING, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer (1852), S. 669.

4) Die näheren Umstände siehe in Lehmanni Chronicon, p. 731. Die Zahl 1372 ist offenbar nur ein Versehen. Vor dem Einlaß kam es noch über gewisse Rechte zu Verhandlungen, die am 11. November zu Ende geführt wurden. Die Friedensurkunde ist von jenem Tage. HANDLOSS, S. 14, Anm. 2.

5) REMLING, Urkundenbuch, S. 670. BÖHMER-HUBER, Regesta imperii, VIII, p. 415, Nr. 4998, geben den 22. Oktober.

6) S. 58 ff.

Jahres 1381 geschah. Leider ist die Urkunde, welche an Adolf das Mainzer Erzbistum überträgt, nicht erhalten, aber wir werden vermuten können, daß der Papst darin die Versetzung Adolfs von Speyer nach Mainz ausgesprochen hat, denn es betrachtete Urban VI. den Speyerer Stuhl seitdem als erledigt und nach kanonischem Recht päpstlicher Besetzung verfallen.

So wurde Nikolaus von Wiesbaden 1381 von der Kurie zum Bischof von Speyer ernannt¹⁾, stieß aber nicht nur bei Adolf, der trotz des Besitzes von Mainz Speyer nicht freigeben wollte²⁾, auf Widerstand, sondern auch bei der Mehrzahl der Domherren³⁾. Diese für sich zu gewinnen, mußte Nikolaus' erstes Bestreben sein. Es gelang ihm dies zuerst am 2. November 1381 bei Wilhelm von Isenburg⁴⁾, dann bei Engelhard von Jassa 1382⁵⁾, und im folgenden Jahre zog er auch die Übrigen auf seine Seite mit Ausnahme von fünf treuen Anhängern Adolfs⁶⁾. Trotzdem hatte Nikolaus noch nicht gewonnenes Spiel, denn Adolf, der sich fortgesetzt noch als Administrator von Speyer bezeichnete, fiel mit bewaffneter Macht in das Speyerer Gebiet ein, so daß Nikolaus sich gezwungen sah, die Hilfe weltlicher Fürsten anzurufen. Bevor es aber zum Kampfe kam, stellte König Wenzel die Ruhe her, indem er am 12. März 1383 einen Waffenstillstand zwischen

1) Der Tag der Ernennung oder der der Ankunft in Speyer ist nicht zu ermitteln.

2) Adolf hatte ursprünglich wohl die Absicht, das Speyerer Bistum Ulrich oder Hans von Hohenlohe zu verschaffen, und hatte König Wenzel darum am 4. Februar 1381 verpflichtet, beim Papst diese Providierung durchzusetzen. (Deutsche Reichstagsakten, Bd. I, S. 295, Nr. 171.) Als indes durch Nikolaus' Erhebung Adolfs Wunsch keine Aussicht auf Verwirklichung hatte, wollte er offenbar sich selbst seine alte Diözese erhalten.

3) Vergl. die Verträge Adolfs mit Speyerer Domherren: Joannis Rerum Moguntiacarum tom. I, p. 695. REMLING, Urkundenbuch, S. 682.

4) Salbuch des Bischofs Nikolaus, S. 6 und 8, citiert bei REMLING, Geschichte der Bischöfe, Bd. I, S. 665.

5) Am 6. Januar 1382; ebenda, S. 666.

6) Ihre Namen in der Anm. 3 angeführten Urkunde.

beiden Gegnern vermittelte ¹⁾). Am 29. Juni 1386 erhielt Nikolaus von Wenzel die bischöflichen Reichslehen ²⁾), am 12. Juli 1388 empfing er auf der Kastanienburg die Weihe durch die Hand des Wormser Bischofs Eckard ³⁾). Schließlich kam am 23. März 1389 auch ein Vertrag mit Adolf von Mainz zustande, wonach dieser dem Bischof Nikolaus die Vergebung aller Lehen in seiner Diözese unter der Bedingung verbrieft, daß alle von Adolf früher Belehten im Besitz belassen werden ⁴⁾). Als nun noch der Tod den »Vormund des Speyerer Stifts« am 6. Februar 1390 hinraffte, war Nikolaus im unangefochtenen Besitz seines Bistums, bis er am 7. Juni 1396 in Bruchsal die Augen schloß ⁵⁾).

Als am 20. Juni 1396 die Domherren zur Neuwahl zusammengetreten waren, ergab die Abstimmung, daß die Mehrzahl Gottfried von Leiningen, Domkapitular von Speyer und Mainz, zum Bischof wünschte, eine Minderzahl aber Raban von Helmstädt, Domherrn von Speyer und Worms, zugethan war und der Wahl der Mehrheit ihre Zustimmung versagte ⁶⁾). Zur Entscheidung der streitigen Wahl wandte man sich an die Kurie, welche ja schon seit dem 12. Jahrhundert dieses Recht sich angemaßt hatte ⁷⁾). Obwohl nun Gottfried durch Stimmenmehrheit gewählt worden war, sprach Papst Bonifaz IX. als oberster Richter, jedenfalls bewogen durch die Fürsprache des Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, das Bistum dem Raban von Helmstädt zu, der nun in dessen ungehinderten Besitz kam ⁸⁾). Am 12. September 1397 bestätigte

1) Deutsche Reichstagsakten, Bd. I, S. 387, Nr. 218.

2) REMLING, Urkundenbuch, S. 684.

3) REMLING, Geschichte der Bischöfe, S. 668.

4) REMLING, Urkundenbuch, S. 686. GUDENUS, Codex diplomaticus, II, p. 587.

5) Gallia christiana, V, col. 733.

6) REMLING, Geschichte der Bischöfe, Bd. II, S. 7.

7) HINSCHIUS, a. a. O., Bd. II, S. 574.

8) Die päpstliche Ernennung erfolgte ungefähr am 23. September 1396, denn an diesem Tage verpflichtete sich Raban durch Konrad von Soltau der apostolischen Kammer zur Zahlung von 600 Gulden nebst den Rückständen der Vorgänger. Vatikan.

er der Stadt Speyer ihre Rechte und Freiheiten und hielt jedenfalls am gleichen Tage dort seinen Einzug. Am 13. Oktober verlieh ihm König Wenzel die Regalien¹⁾.

Strassburg.

Als Lambert von Born das Bistum Bamberg erhalten hatte, wollte er mit päpstlicher Erlaubnis auch seine Straßburger Diözese als Administrator weiter verwalten²⁾. Allein die Domherren waren damit nicht einverstanden und schritten am 15. Februar 1375³⁾ zur Neuwahl. Nach Johannis XXII. Dekretale *Ex debito*⁴⁾ war das Bistum durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigt, deshalb hatten die Domherren nach demselben Gesetze in diesem Falle nicht das Recht der Ausübung ihrer Wahlbefugnis. Zwei Bewerber, der Dechant Johann von Ochsenstein und der Scholaster Georg von Veldentz, fanden Anhang. Beide wurden gewählt, und keiner wollte dem andern

Geheimarchiv, *Libri obligationum praelatorum*, Nr. 590, fol. 191^a. — Die ersten Urkunden vom 11. und 17. Februar 1397 nennen ihn „Raban von Gottes und des heiligen Stuhles zu Rom Gnaden, erwählter und bestätigter Bischof von Speyer“. Ebenfalls als „electus Spirensis“ findet er sich in Urkunden vom 12. September 1397 (REMLING, *Urkundenbuch*, Bd. I, S. 714), 21. April 1399 (WÜRDTWEIN, *Nova subsidia diplomatica*, VI, p. 59) u. a., während er am 25. April 1401 vom Kapitel „Episcopus Spirensis“ genannt wird (ebenda, p. 74). Wahrscheinlich hatte er inzwischen die Bischofsweihe erhalten.

1) REMLING, *Urkundenbuch*, S. 715. Am 28. Februar 1401 bestätigte ihm Ruprecht dieselben. CHMEL, *Regesta Ruperti regis*, Nr. 200.

2) Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, Kap. 4, in *Chroniken der deutschen Städte*, Bd. IX, S. 677.

3) Grandidier, *Histoire de l' église et des évêques - princes de Strasbourg. Oeuvres historiques inédites*, IV, p. 253. Wimpelingi *Argentinensium Episcoporum Cathalogus* (1508), p. LVI.

4) *Corpus iuris canonici* ed. FRIEDBERG, II (Lipsiae, 1881), p. 1240. *Extravag. commun.*, lib. I, tit. III de electione 4.

weichen. Fast schien der Dechant Johann als Sieger aus dem Streite hervorgehen zu sollen, da er, empfohlen durch benachbarte Dynasten ¹⁾, den Mainzer Erzbischof Adolf von Nassau um die Bestätigung bat, also auf die alte Bestimmung zurückgriff, welche die Entscheidung einer zwispältigen Wahl in die Hände des Metropoliten legte ²⁾. Wie gewöhnlich in solchen Fällen bestätigte dieser die Wahl desjenigen, der sich an ihn wendete. Der Rat der Stadt hatte den Ochsensteiner bedeutet, daß er sich an den Papst wenden solle ³⁾. Zu seinem eigenen Schaden that er dies nicht. Was Wunder also, wenn ihm nun die päpstliche Zustimmung versagt blieb, da er sich noch dazu an den von der Kurie damals nicht anerkannten Erzbischof gewendet hatte? Zudem appellierte jetzt Georg von Weldentz an den apostolischen Stuhl ⁴⁾ und auch Lambert scheint alte Rechte geltend gemacht zu haben ⁵⁾, so daß Papst Gregor XI. schließlich keinem Gehör schenkte. Auf Grund des geltenden Reservationsrechtes ernannte er nun aus eigener Machtvollkommenheit Friedrich von Blanckenheim zum Bischof von Straßburg, der am 22. September 1375 seine Provisionsbulle in der Stadt veröffentlichten ließ und am 26. Dezember seinen feierlichen

1) Graf Eberhard von Württemberg verwendet sich für ihn bei der Stadt am 24. Februar 1375, ebenso Herzog Johann von Lothringen am 25. desselben Monats. Städtechroniken, Bd. IX, S. 1044 u. 1045.

2) Die königliche Einwirkung dabei, die nach dem Wormser Konkordat den Ausschlag gab, war mit der Zeit ganz außer Kraft getreten. Vergl. die Einleitung.

3) Schreiben des Rates an seine Boten zu Molsheim. Städtechroniken, Bd. IX, S. 1045.

4) Königshofen und Grandidier a. a. O.

5) Ebenfalls Königshofen. Am 2. April forderte Lambert noch als Bischof von Straßburg und Bamberg von der Stadt bewaffnete Hilfe gegen den Dechant von Ochsenstein gemäß des alten Bündnisses (Städtechroniken, Bd. IX, S. 1045). Um die Stadt auf seiner Seite zu erhalten, hatte er ihr ungehinderte Ausübung des Gottesdienstes versprochen. Der Rat beauftragte aber seine Boten am 1. Mai, dasselbe Versprechen auch von Johann von Ochsenstein auszuwirken. Städtechroniken, a. a. O.

Einzug daselbst hielt¹⁾. Waren an diesem Tage auch die Domherren von der Feier der Begrüßung fern geblieben, so gelang es doch Friedrich bald, das Kapitel zu bewegen, ihm nachträglich den üblichen Empfang zu gewähren. Mit jugendlichem Eifer ergriff der kaum zwanzigjährige Bischof die Zügel der Regierung. Aber bald geriet er in vielfache Verwickelungen, die ihn eine Zeit lang auf die Seite des avignonischen Gegenpapstes Klemens' VII. brachten²⁾. Trotzdem erfreute sich Friedrich von Blanckenheim der Gunst seines weltlichen wie geistlichen Herrn; denn während ihn vorher König Wenzel am 19. November 1384 zum Landgrafen im Elsaß bestellt hatte³⁾, wurde er von Papst Bonifaz IX. jedenfalls auf Antrag des bisherigen Bischofs Imer von Basel auch als Administrator dieses Bistums 1391 bestätigt⁴⁾. Allein schon im nächsten Jahre riefen ihn Unruhen nach dem Straßburger Bistum zurück. Im Verein mit mehreren Fürsten und Herren — darunter im Auftrag des Königs Borsiwoy von Swinar⁵⁾ — belagerte er die Stadt, bis schließlich die Bürger von Wenzel den Frieden erkaufte⁶⁾. Der Bischof erhielt nichts und unwillig darüber, mußte er sogar, weil er seine mahnenden Söldner nicht bezahlen konnte, in der Nacht des 21. Juli 1393 aus Straßburg fliehen⁷⁾. Er sah das schöne Stift⁸⁾ nicht wieder, da er es bald darauf mit dem

1) Königshofen, S. 678. Grandidier, S. 254. Wimpheling, a. a. O.

2) Nach Beilegung der Streitigkeiten mit den Stiften von St. Thomas und St. Peter am 21. April 1388 trat er vermutlich auf die Seite des römischen Papstes zurück.

3) Schöpflin, *Alsatia diplomatica* (Manhemii, 1772), II, p. 283. *Gallia christiana*, V, col. 811.

4) *Gallia christiana*, XV, col. 491.

5) LÜNIG, *Teutsches Reichsarchiv*, pars special. III, 3. Teil, 2. Abteil., S. 30, Nr. 14.

6) Sie zahlten 32000 Gulden. Königshofen, S. 695; nach *Gallia christiana*, V, col. 811, am 2. Februar 1393.

7) Königshofen, S. 696. Nach Grandidier (S. 270), entfloh er in der Nacht vom 20. zum 21. Juni, Wimpheling, S. 58, sagt ab episcopatu Argentin. eiectus.

8) Nach Wimpheling betrugen die Einnahmen des Stiftes 40 000 Goldgulden, es war also eines des wohlhabendsten.

Bistum Utrecht vertauschte, zu welchem er erwählt worden war ¹⁾).

Hatte der Papst die Genehmigung zur Annahme des Utrechter Krummstabes erteilt, so wurde Straßburg durch Versetzung seines Bischofs vakant.

Papst Bonifaz IX. providierte deshalb Wilhelm von Diest mit Straßburg ²⁾. Allein das Kapitel wollte auch jetzt das Recht des Papstes nicht anerkennen, sondern erwählte im September ³⁾ 1393 Ludwig von Thierstein, den Abt von Einsiedeln, zum Bischof ⁴⁾, zu dessen Geldbeutel man mindestens ebenso viel Vertrauen hatte, wie zu seiner Entschlossenheit. Ehe aber noch Ludwig die Herrschaft antreten konnte, wurde er in der Nacht vom 8. zum 9. Oktober von einem plötzlichen Tode ereilt.

In anderer Zeit hätte vielleicht das Kapitel hierin einen Fingerzeig Gottes gesehen, jetzt aber dachte es nicht daran, seine Haltung zu ändern. Zu Ludwigs Nachfolger erhob es vielmehr wenige Tage darauf den Propst Burkhard von Lützelstein, der sich schon in einer Urkunde vom 18. Oktober 1393 »erwählter und bestätigter Bischof zu Straßburg« nennt ⁵⁾. Als im Jahre 1394 ⁶⁾

1) Vergl. Utrecht. Auffallenderweise verpflichtet er sich erst am 5. Juni 1394 der Kurie zur Zahlung von 4600 Gulden für das Utrechter Bistum. Vatikan. Geheimarchiv, Lib. oblig., Nr. 590, fol. 162a.

2) Gallia christiana, V, col. 811. Bereits am 21. Juli 1393 obligiert sich Wilhelm in Rom durch Heinrich von Stralen zur Zahlung von 2500 Gulden. Vatikan. Geheimarchiv, Lib. oblig. Nr. 590, fol. 149 a.

3) Wahrscheinlich erst nach dem 25. September, da an diesem Tage der „Propst“ Burkhard eine Urkunde Bischof Friedrichs nochmals bekannt macht. SCHÖPFLIN, Alsatia diplomatica, II, p. 293.

4) Grandidier, p. 274. Gallia christiana, V, col. 811.

5) Münzvertrag. Städtechroniken, Bd. IX, S. 996 ff. Diese Urkunde ist übrigens ein Beweis dafür, daß derartige Titel nicht einen untrüglichen Anhaltspunkt geben, ob ein Bischof bestätigt ist oder nicht. Burkhard war es damals sicher nicht. Denn vom Papst in Avignon konnte er in so kurzer Zeit die Bestätigung nicht erhalten, der Erzbischof von Mainz, der friedliche Konrad, erteilte sie als Metropolitanbischof wohl kaum gegen den Willen des Papstes.

6) Erst in diesem Jahre können wir seine Anwesenheit im

Bischof Wilhelm im Bistum erschien, mußte man auf beiden Seiten auf einen hartnäckigen Kampf gefaßt sein. Doch anstatt in entscheidender Schlacht den Zwiespalt endgiltig zu schlichten, zog man nach der Sitte jener Zeit verwüstend durch das Land. Nur Wilhelm benutzte offenbar die Zeit dazu, sich Anhänger zu erwerben, und vielleicht hatte er auch den größeren militärischen Erfolg: waren doch verschiedene Herren ¹⁾ und vor allem auch die Stadt Straßburg ²⁾ auf seiner Seite. Um der Fehde ein Ende zu machen, bot Pfalzgraf Ruprecht II. am 17. Juli 1394 als Reichsvikar seine Vermittelung an ³⁾, wie weit er aber damit Erfolg hatte, ist uns nicht überliefert. Wir wissen nur, daß Wilhelm am 14. Dezember in die Stadt einzog ⁴⁾, worauf jedenfalls Burkhard, der von Bonifaz exkommuniziert war, den weiteren Widerstand aufgab. Beide vertrugen sich schließlich dahin, daß Burkhard auf die bischöfliche Würde verzichtete, aber einige Orte auf Lebenszeit erhielt ⁵⁾, während Wilhelm Bischof blieb ⁶⁾. Fehdereich, wie der Anfang seiner Regierung, war auch deren weiterer Verlauf. Es ist bekannt, daß Wilhelm in-

Bistum nachweisen. Königshofen, Kapitel 5, Städtechroniken, Bd. IX, S. 814.

1) Fortsetzung des Königshofen bei MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. I, S. 271, doch mit falschem Jahr, 1395 statt 1394.

2) Königshofen, Kapitel 5, Städtechroniken, Bd. IX, S. 814. Die Bürger hatten ja schon früher erklärt, daß sie päpstliche Briefe als Erfordernis der Anerkennung ansahen.

3) Deutsche Reichstagsakten, Bd. II, S. 391. Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, bearbeitet von KOCH und WILLE, 1890, Nr. 5558.

4) Gallia christiana, V, col. 812. Chronik von Schuttern bei MONE, Quellensammlung, Bd. III, S. 126. Grandidier, a. a. O., S. 281, giebt irrtümlich den 14. November an. Wimpfeling, S. LIX^b.

5) Fortsetzung des Königshofen (s. o. Anm. 1).

6) Nach der Chronik von Schuttern (MONE, Bd. III, S. 124) wurde Burkhard durch Freunde zur Cession bewogen, da er der letzte seines Namens war. Er heiratete nun und hinterließ zwei Söhne. Wilhelm empfing am 26. Juli 1401 von König Ruprecht die Regalien. CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 597.

folge vielfacher Veräußerung von Stiftsgut Kapitel und Stadt sich verfeindete, daß er gefangen gesetzt wurde, und daß schließlich das Konstanzer Konzil den Zwist mit der Stadt entschied ¹⁾. Erwähnt sei nur noch, daß im Jahre 1405 Wilhelm daran dachte, das Straßburger Bistum mit einem anderen zu vertauschen, und daß auch die Straßburger den Elektus Eberhard von Augsburg gern an seiner Statt als Bischof begrüßt hätten. Allein das Projekt, von dem uns übrigens nur Urkunden ²⁾, nirgends aber Chroniken Nachricht geben, kam nicht zur Ausführung. Und so behielten die Straßburger selbst nach dem Konstanzer Urteilsspruch ihren Bischof, bis er am 6. Oktober 1439 starb ³⁾.

Verden.

Nach dem Tode Bischof Heinrichs von Langeln ⁴⁾ wählte das Domkapitel den Bremer Dechanten Johann von Zesterfleth zum Hirten des Verdener Stiftes, in der Hoffnung, einen tüchtigen, auf die Wohlfahrt der Kirche mehr bedachten Bischof zu gewinnen, als sein unfähiger Vorgänger es gewesen war ⁵⁾. In kraftvoller Regierung wußte denn auch Johann das in ihn gesetzte Vertrauen zu

1) Vergl. FINKE, Der Straßburger Elektenprozeß vor dem Konstanzer Konzil, in Straßburger Studien, Zeitschrift für Geschichte etc. des Elsasses, II (Straßburg, 1884), S. 101 ff., 285 ff., 403 ff.

2) Vergl. darüber WEIZSÄCKER in Reichstagsakten, Bd. V, S. 728 ff. Grandidier weiß auch nichts davon.

3) Grabschrift bei Grandidier. V, p. 321.

4) Er starb am 23. Januar 1381. WEDEKIND, Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters, Bd. I, S. 126. (Hamburg 1823.) Die Chroniken geben meist 1380.

5) PFANNKUCHE, Die ältere Geschichte des vormaligen Bisthumes Verden (Verden, 1830), S. 195. SPANGENBERG, Chronika aller Bischöfe des Stifts Verden (Hamburg, 1776), S. 109. Chronicon episcoporum Verdensium, bei LEIBNIZ, Scriptorum Brunswicensium, tom. II, p. 220.

rechtfertigen und manche dem Stifte verloren gegangene Einnahme ihm wieder zu erwerben. Als er aber am 11. ¹⁾ Dezember 1388 die Augen schloß, drohte den mit Mühe wieder etwas erweiterten Besitzungen des früher vernachlässigten Bistums neuer Abbruch durch eine den Interessen des Herrscherhauses zugewandte Familienpolitik.

Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg nämlich sollte, so lag es in den Plänen seiner Brüder, Johanns Nachfolger werden, bei dessen Lebzeiten man wohl schon die Absicht kundgegeben hatte. Als nun das Domkapitel wirklich zur Neuwahl eines Bischofs schritt, konnte es sich den Wünschen der einheimischen Fürsten nicht entziehen und postulierte Otto in den letzten Tagen des Dezember 1388 nach langem Bedenken ²⁾. Wie man vielleicht vermutet hatte, that er für die Besserung der Beziehungen seiner Brüder zum Bistum nichts ³⁾. Ja, auch der Umstand, daß er erst im Jahre 1394 die bischöfliche Weihe nahm, legt die Vermutung nahe, daß er sich den Rückzug in den weltlichen Stand offen halten wollte, wenn etwa der Vorteil seines Hauses diesen Schritt notwendig erscheinen ließ ⁴⁾. Von dem Bistum Verden rief ihn die Aussicht auf eine höhere Würde hinweg. Als nämlich im April 1395 Erzbischof Albert II. von Bremen gestorben war, wählte ein Teil des Kapitels am 29. Mai dessen Neffen Otto, den Bischof von Verden, der andere Teil aber den

1) So PFANNKUCHE, a. a. O., nach dem Nekrolog. Alle anderen geben den 10. Dezember.

2) SPANGENBERG, Chronika aller Bischöfe des Stifts Verden, S. 111. Am 5. Mai 1389 verpflichtete sich Otto durch Konrad von Soltau und Konrad von Driburg in Rom zur Zahlung von 400 Goldgulden nebst den übrigen Leistungen. ERLER, Dietrich von Nieheim, Leben und Schriften, Leipzig 1887, S. 128. In dieser Zeit wird Otto die Bestätigung erhalten haben.

3) PFANNKUCHE, a. a. O., S. 200.

4) Vielleicht war erst in diesem Jahre das Fortbestehen des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses durch Nachkommenschaft bei Ottos ältestem Bruder gesichert. Dem jüngeren Bruder, Heinrich, wurde 1400 der erste Sohn geboren. Vergl. COHN, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Braunschweig 1871, Nr. 58 ff.

Bremer Dompropst Johann Monik zum Erzbischof¹⁾). Otto beeilte sich, von Papst Bonifaz IX. die Bestätigung zu erhalten, und siegte durch sein schnelles Handeln über den Nebenbuhler. Da aber, wie Otto wußte, das Bremer Erzbistum fast vollständig abgewirtschaftet war, wollte er womöglich das Verdener Bistum als Administrator weiter verwalten und behielt, obwohl der Papst seinen Wünschen in dieser Beziehung nicht willfahrte, Rothenburg in seinem Besitz²⁾).

Auf Grund des geltenden Reservationsrechtes übertrug jetzt Bonifaz das erledigte Verdener Stift dem Scriptor und Abbreviator seiner Kanzlei Dietrich von Nieheim Mitte Juni 1395³⁾. Um möglichst bald in den Besitz seines Bistums zu kommen, reiste dieser vermutlich gleich nach seiner Providierung aus Rom ab, denn schon am 18. Juli beauftragt der Papst den Bischof von Münster mit der Schlichtung eines Streites, welcher zwischen Herzog Wilhelm von Berg und dem Elektus Dietrich von Verden entstanden war⁴⁾. Wenn nun der Provisus meinte, mit Hilfe der Empfehlungsschreiben⁵⁾, welche er vom

1) KRAUSE, Dietrich von Niem, Konrad von Vechta, Konrad von Soltau, Bischöfe von Verden, 1395—1407, in *Forschungen zur deutschen Geschichte*, XIX, S. 592 ff. KRAUSE giebt nach angeführten Quellen den Todestag Alberts von Bremen 14. April an, ebenso WIEDEMANN, *Geschichte des Herzogthums Bremen* (Stade, 1864), I, S. 280, ohne Angabe der Quelle. ERLER, Dietrich von Nieheim, S. 107, Anm. 2, citiert eine Urkunde vom 10. April, in der während der Sedisvakanz der Domherr Wulbern zum Generalvikar ernannt wird. Danach müßte Albert vor dem 10. April gestorben sein.

2) Noch am 16. August 1396 urkundet Otto als Bischof von Verden. VOLGER, *Urkundenbuch der Stadt Lüneburg*, III, S. 322. Vergl. auch ERLER, Dietrich von Nieheim, S. 108.

3) Bestimmung des Datums bei ERLER, a. a. O., S. 109: 14. oder 15. Juni.

4) ERLER, *Zur Geschichte des Bisthums Verden in den Jahren 1395—1402*, in *Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen*, Jahrgang 1887, S. 165; ferner Dietrich von Nieheim, *Beilage I*, 7.

5) Schreiben an den Rat der Stadt Lüneburg vom 25. Juli. VOLGER, *Urkundenbuch der Stadt Lüneburg*, Lüneburg 1877 III,

Papste an die Stadt Lüneburg, den Erzbischof Otto von Bremen und den Herzog Heinrich von Braunschweig erhalten hatte, wirksame Unterstützung bei der Besitzergreifung gewonnen zu haben, so sollte er sich sehr bald getäuscht sehen. Wollte doch gerade Erzbischof Otto die Einkünfte der besten Orte der Diözese weiter genießen, in welchem Bestreben er eifrige Helfer in seinen Brüdern, den Braunschweiger Herzögen, fand. Auch König Wenzel zeigte sich Dietrich nicht gewogen, vielleicht aus Rücksicht auf die Herzöge, vielleicht auch, weil er andere Pläne für die Besetzung des Verdener Stuhles hatte. So wurde Dietrich auch nicht die Belehnung mit den Regalien zu teil ¹⁾. Gleichwohl scheint man ihm die Anerkennung im Sprengel selbst nirgends versagt zu haben, wenn er auch nicht in den vollen Besitz aller weltlichen Güter gelangen konnte. Trotz aller Fürsorge für das Wohl seiner Pfarrkinder ²⁾, die seinem Herzen als Landsleute viel näher standen, als es sonst bei Providierten meist der Fall war, konnte sich Dietrich doch nicht die dauernde Zuneigung seiner Unterthanen erwerben. Wieder war es das Kollegium der Domherren, welches zu revoltieren begann. Vielleicht weil er nicht im Bistum geblieben war ³⁾, sagte sich ein Teil des Kapitels vom Bischof los. Zwar erwirkte der Verdener Elektus vom Papst Bonifaz IX. den Bannstrahl gegen die Widerspenstigen ⁴⁾, doch was half ihm

S. 301. Schreiben an den Erzbischof und den Herzog: SUDENDORF, Urkundenbuch der Herzöge von Braunschweig, VIII, S. 51 fg. Vergl. auch ERLER, Dietrich von Nieheim, S. 110.

1) ERLER, a. a. O.

2) Berufung einer Synode Ende Februar 1396. ERLER, Zeitschrift des historischen Vereins, S. 166.

3) Dietrich hatte seine Diözese verlassen, als der Papst seine früheren Pfründen trotz aller Bitten weiter verliehen hatte; er wollte sich wenigstens so lange den Besitz der alten Einkünfte erhalten, bis ihm die Verdenschen Güter sämtlich ausgeliefert worden wären. Er ist urkundlich am 31. Oktober 1396 zum letzten Mal in seinem Sprengel nachweisbar (ERLER, S. 167), dann ist er in Bonn und zuletzt in Rom.

4) Am 21. Februar 1399.

dieses schon lange unwirksam gewordene Mittel, was half ihm ferner, daß die Stadt Lüneburg lebhaft für ihn eintrat¹⁾, die Domherren unterwarfen sich nicht, und die Stadt Lüneburg wurde von König Wenzel noch obendrein getadelt und vor sein Gericht gefordert²⁾. Bei dieser Sachlage mußte die Kurie die Erfolglosigkeit der Bemühungen erkennen und ließ im Frühjahr 1399 den treuen Diener fallen³⁾. Sie fügte sich in diesem Falle dem übermächtigen Ansturm weltlicher Gewalt.

Gegen den Wunsch König Wenzels, welcher gern seinem Kanzler Konrad von Vechta den Verdener Krummstab verschafft hätte, ernannte der Papst den gelehrten Konrad von Soltau zum Bischof von Verden, welcher am 8. August 1399 persönlich sich der apostolischen Kammer zur Zahlung von 400 Goldgulden und Leistung der übrigen gewohnten Abgaben verpflichtete⁴⁾. Nicht lange war aber dieser im unbestrittenen Besitz seines Bistums, da versetzte ihn Bonifaz, ohne ihn gefragt zu haben, nach Cambray, nach einem Bistum, welches zu seinem größten Teile zur Obedienz des Avignonischen Papstes gehörte und in Peter d'Ailli damals einen hervorragenden Seelenhirten erhielt. An die Besitznahme konnte Konrad nicht ernstlich denken, und so kam jene Versetzung thatsächlich einer Absetzung gleich⁵⁾.

Nach ERLER'S Vermutung hatte König Wenzel den Papst bestürmt, Konrad von Soltau zu versetzen und das erledigte Bistum doch noch seinem Kanzler Konrad von

1) Dietrich residierte zumeist in ihr, von dort datieren die meisten Urkunden.

2) VOLGER, Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, III, S. 409 und 413.

3) KRAUSE, Forschungen zur deutschen Geschichte, XIX, S. 595, meint, daß Dietrich noch am 1. Mai 1399 als Bischof zu denken sei. Vergl. ERLER, Dietrich von Nieheim, S. 122 und 125. Schmitz, Conrad von Soltau, Professor der Theologie und Bischof von Verden. Leipziger Diss. Jena 1891 S. 31 ff.

4) ERLER, a. a. O., S. 129.

5) Siehe eingehender die Ausführungen ERLER's in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1887, S. 170, und Dietrich von Nieheim, S. 130.

Vechta zu verleihen. Nach langer Zeit erfüllte denn Bonifaz IX. wieder einmal einen Wunsch Wenzels. Am 6. Februar 1400 empfahl er dem Rate von Lüneburg den Neuprovidierten, für welchen bereits am 7. Februar in der päpstlichen Kammer das Versprechen der Zahlung aller erforderlichen Abgaben geleistet wurde¹⁾. Konrad von Soltau indes hatte nicht Lust, den kaum erst gewonnenen Sitz wieder aufzugeben, er widersetzte sich, gestützt auf die Anhänglichkeit seiner Unterthanen, dem päpstlichen Befehl. Bei dieser Sachlage waren denn seines Nebenbuhlers Aussichten auf Gewinnung des Bistums keineswegs groß. Jedenfalls versuchte er vergeblich in der Verdener Diözese festen Fuß zu fassen, denn schon Ende Juli 1400 erscheint er wieder in der Kanzlei Wenzels, ohne freilich seinen Titel als »electus Verdensis« aufgegeben zu haben, ja er beklagte sich jetzt beim Papste über die Widerspenstigkeit seiner Diözesanen und erhielt am 7. Februar 1401 das Recht, gegen die Ungehorsamen mit aller Strenge vorgehen zu dürfen²⁾. Der Erfolg seiner strengen Maßregel war nur der, daß er sich noch verhaßter machte, während sein Nebenbuhler an Anhängern gewann. Indes lebte schon Konrad von Vechta außerhalb der Diözese am Hofe König Wenzels, so finden wir auch Konrad von Soltau bald nach der Enthebung vom Verdener Stuhl nicht mehr dort, auch er war wieder in die Dienste seines früheren Herrn, des Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, getreten³⁾. Das Geschick beider Prätendenten des Bistums knüpfte sich jetzt an das ihrer Herren: mit der Entscheidung des Streites um die deutsche Krone wurde auch die Verdener Bischofsfrage gelöst.

Konrad von Soltau hatte bei seinen verschiedenen Reisen nach Rom im Auftrage König Ruprechts, nach deren erster er von seinem Herrn am 18. Mai 1401 die

1) ERLER, a. a. O.

2) ERLER, Zeitschrift des historischen Vereins, Anh. 2.

3) Wie er dazu kam, siehe bei ERLER, Dietrich von Nieheim S. 131.

Regalien für Verden erhalten hatte¹⁾, Gelegenheit gehabt, auch seine Sache beim Papste vorzubringen. Da nun die Beziehungen Bonifaz' zu Ruprecht sich günstiger gestalteten, so hatte der Erstere im Jahre 1402 keinen Grund mehr, Wenzels Günstling, den er ja kaum je ernstlich unterstützt hatte, noch als Bischof von Verden zu betrachten, zumal jener nicht in den thatsächlichen Besitz des Bistums hatte kommen können. Wie kurz vorher Dietrich von Nieheim, so ließ er jetzt Konrad von Vechta²⁾ fallen und erklärte am 25. September 1402 die Versetzung Konrads von Soltau nach Cambray für null und nichtig und übertrug ihm aufs neue die Leitung des Verdener Stuhles³⁾. Im Oktober desselben Jahres reiste Konrad von Soltau dahin und stand nun ungehindert bis an sein Lebensende⁴⁾ dem Bistum vor.

Da die Besetzung des durch Tod erledigten Stiftes nach kanonischem Recht dem Domkapitel zustand, schritt dieses am 21. Februar 1407 zur Wahl. Abermals standen die Wähler unter dem Einfluß der benachbarten Fürsten⁵⁾. Die Herzöge Bernhard und Heinrich von Lüneburg im Verein mit dem Grafen Otto von Hoya wünschten die

1) CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 429. Darauf weist wohl auch Engelhus' Chronik hin (LEIBNIZ, Scriptores Brunswicenses, II, p. 1136): Rupertus Conradum de Zoltowe fecit episcopum Verdensum.

2) Er wurde 1408 Bischof von Olmütz, 1413 Erzbischof von Prag und schloß sich den Hussiten an. Ludolf von Sagan, Tractatus de congevo schismate, herausgeg. von Loserth im Archiv für österreich. Gesch. LX. 2. Hälfte, S. 496 ff. (1880). ERLER, Dietrich von Nieheim, S. 133.

3) ERLER, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, S. 177.

4) Er starb am 2. Januar 1407 nach der Grabschrift bei PRATJE, Altes und Neues aus den Herzogtümern Bremen und Verden (Stade, 1772), Bd. V, S. 8. Schmitz, Conrad von Soltau, S. 62 u. Anm. 6 ist wieder auf den 11. Januar zurückgekommen, gestützt auf das Nekrologium des Michaelisklosters in Lüneburg. Vgl. KRAUSE, Forschungen zur deutschen Geschichte XIX S. 603, Anm. 5.

5) PFANNKUCHE, Die ältere Geschichte des vormaligen Bisthumes Verden, S. 217.

Erhebung Heinrichs von Hoya, und wieder entschied sich das Domkapitel für diesen Vorgeschlagenen. Anstatt nun, wie es jene Zeit erforderte, sich sofort die päpstliche Bestätigung zu verschaffen, scheint Heinrich, der schon als Domdechant sich sehr saumselig gezeigt hatte, auch hiermit zu lange gewartet zu haben, denn als er endlich an den Papst sich wendete, war das Bistum bereits an einen Anderen vergeben. Es hatte nämlich König Ruprecht wieder einen als Gesandten erprobten Diener seiner Kanzlei, den doctor decretorum Ulrich von Albeck, dem Papst für das Bistum Verden empfohlen ¹⁾, und Gregor XII. hatte ohne Rücksicht auf das kapitulare Wahlrecht dessen Providierung vorgenommen. Am 12. August verpflichtete Ulrich sich persönlich der päpstlichen Kammer zur Zahlung für sich und seine beiden Vorgänger Konrad von Soltau und Konrad von Vechta ²⁾, am 25. September 1407 erhielt er von Ruprecht die Regalien ³⁾. Wie verhielt sich nun das Domkapitel in dieser schwierigen Lage? PFANNKUCHE berichtet (S. 217) leider ohne Angabe der Quelle, die Domherren hätten auf die Kunde von der Nichtbestätigung Heinrichs und der Providierung Ulrichs beschlossen, beide Prätendenten zu verwerfen, und am 29. Juli einem Ortgies Bär versprochen, ihn als Bischof anzuerkennen, wenn er eine päpstliche Verleihung des Bistums erlange. Ist schon die Sache an sich unwahrscheinlich, daß das Kapitel neben den beiden, von den mächtigsten Großen unterstützten Prätendenten noch einen dritten aufgestellt haben soll, der nur auf den Schutz seiner geistlichen Wähler angewiesen war, so sprechen gegen jene Nachricht auch chronologische Gründe ⁴⁾. Von

1) Schon am 7. März 1405 hatte Ruprecht jedenfalls auf ein falsches Gerücht vom Tode Konrads von Soltau hin diesen Ulrich von Albeck beim Papst in Vorschlag gebracht. Deutsche Reichstagsakten, V, S. 679; vergl. auch daselbst die Anmerkung.

2) Vatikan. Geheimarchiv, Libri obligat., Nr. 592, fol. 127^b.

3) CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 2363.

4) Nach den libri obligat. versprach ja Ulrich am 12. August, und zwar in der Kammer persönlich, die erforderlichen Zahlungen zu leisten. Daraus ist zu schließen, daß analog dem

jenem Ortgies hören wir sonst nichts; wir können also die Frage seiner Mitbewerbung dahingestellt sein lassen. Bestimmt dagegen wird uns überliefert, daß das Kapitel beschloß, an seinem Erwählten, Heinrich von Hoya, festzuhalten. Wenn es ihn auch nicht in Verden selbst einführte — wir erfahren wenigstens nichts davon — so übergab es ihm doch den wichtigsten Punkt der Diözese, Rothenburg, wo er seine Residenz aufschlug. Als nun Ulrich von Albeck in den Verdener Sprengel kam, mußte er, da die widerspenstigen Domherren ihm die Kathedrale verschlossen, in der mit Verden immer rivalisierenden Stadt Lüneburg sich niederlassen¹⁾, bis er den Widerstand des Kapitels gebrochen hatte. Dies geschah erst, als die niedere Geistlichkeit sich ihm zugewandt und sich auch die Herzöge vor der päpstlichen Bulle und dem königlichen Dekret gebeugt hatten. Die Urkunden beglaubigen das allmähliche Vordringen der Macht Ulrichs. Während nämlich Heinrich von Hoya noch am 31. Juli 1407 als Bischof und Dechant von Verden urkundet²⁾, nennt er sich am 28. Mai 1408 nur noch Dechant³⁾. Ulrich hingegen erscheint am 14. März 1408 als »Electus Verdensis«⁴⁾, am 28. September 1409 als Bischof⁵⁾. Erst das Konzil zu Pisa brachte wieder einen Umschwung hervor. Ulrich trat nämlich hier im Namen König Ruprechts für Papst Gregor XII. ein und bestritt schließlich die Rechtmäßigkeit des Konzils⁶⁾. Die Folge davon war, daß der

Beispiel Konrads von Vechta und anderer Ulrich nur wenige Tage vorher vom Papst providiert sein kann, mithin war es nicht möglich, daß seine Erhebung schon Ende Juli in Verden bekannt wurde.

1) *Chronicon Luneburgicum* bei LEIBNIZ, *Scriptores Brunswicenses*, III, p. 197.

2) SPANGENBERG's Chronik, S. 118.

3) Ebenda, letzter Absatz.

4) RIEDEL, *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, 1. Hauptteil, XIV, p. 216.

5) SUDENDORF, *Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg*, IX, S. 197.

6) Vergl. KÖTZSCHKE, *Ruprecht von der Pfalz und das Konzil zu Pisa*. Leipziger Dissertation (Jena, 1889), S. 63 ff.

in Pisa gewählte Papst Alexander V. Ulrich absetzte ¹⁾ und Heinrich von Hoya, der sich ja in Rothenburg noch immer gehalten hatte, anerkannte und bestätigte. Seitdem nennt sich Heinrich »Dei et apostolicae sedis gratia episcopus Verdensis« ²⁾. Als nun Ulrich seinen mächtigsten Gönner, König Ruprecht, am 18. Mai 1410 durch den Tod verlor und er sich ganz dem Interesse des jungen Pfalzgrafen Ludwig widmete, sank sein Ansehen im Bistum mehr und mehr. Heinrich gewann die Geistlichkeit und die Anerkennung des Kapitels von neuem ³⁾. Im Herbst des Jahres 1417 ⁴⁾ endlich wurde auf dem Konzil zu Konstanz der Streit derart beigelegt, daß Ulrich auf Verden verzichtete und dafür Bischof von Seckau wurde, wo er 1432 starb. Heinrich von Hoya war nun unangefochten Bischof, bis auch er die Zügel der Regierung nach unrühmlicher Führung 1426 niederlegte ⁵⁾.

Wir sehen also in diesem Bistum den Einfluß der benachbarten Fürsten sowie des römischen Königs auf die Besetzung des bischöflichen Amtes sich Geltung verschaffen. Doch fehlte es auch hier nicht an päpstlichen Provisen, die sich freilich in den meisten Fällen nicht behaupten konnten.

Worms.

Nach Johannes Schadlands Versetzung nach Augsburg providierte Papst Gregor XI. am 11. August 1371

1) Natürlich kehrte sich Ulrich nicht daran, ebenso die pfälzische Partei. Noch 1413 erscheint er mit Sigmund in einer Urkunde als „Episcopus Verdensis“. Monumenta Boica, XXIV, p. 567.

2) So RIEDEL, Codex diplomaticus, p. 220, 221 u. a.

3) PFANNKUCHE, a. a. O., S. 220.

4) Mittelst Urkunde vom 19. September 1417 wurde der Stadt Lüneburg Anzeige von der Versetzung Ulrichs gemacht, zugleich mit der Weisung, fortan Heinrich voll anzuerkennen. PFANNKUCHE, S. 224. WEDEKIND, Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters, I, S. 131.

5) Die Wirren und gänzliche Auflösung der Ordnung im Bistum schildert PFANNKUCHE a. a. O.

den Propst Eckhard von Dersch zum Bischof von Worms¹⁾. Das Domkapitel scheint vorher eine Wahl die jedenfalls auch auf Eckhard gefallen war, vorgenommen zu haben, denn der Papst betont ausdrücklich, daß er schon lange vor Erledigung des Wormser Stuhles alle an der Kurie erledigten Kathedralkirchen seiner Besetzung reserviert habe und deshalb alle gegen diese Bestimmung verstoßenden Maßnahmen für ungiltig erkläre: aus eigenem Antriebe und mit Rat der Kardinäle providiere er daher »Eckhardum electum Wormaciensem, tunc praepositum etc«. Am 4. Oktober bereits bestätigte »Bischof« Eckhard den Bürgern von Worms ihre Freiheiten²⁾. Er genoß indes nicht viel Freude, denn das durch innere Unruhen und Umwälzungen zerrissene Worms trotzte kirchlichem wie weltlichem Machtgebot, sodaß der Bischof, des Kampfes müde, im Jahre 1404 mit seiner ganzen Kurie die Stadt verließ und nach Neuhausen übersiedelte. Hier starb er am 14. Mai 1405³⁾.

An der Erhebung eines Nachfolgers nahm diesmal König Ruprecht hervorragenden Anteil. Seinen Bemühungen nämlich gelang es, den erledigten Stuhl seinem Kanzler Matthäus von Krakau⁴⁾ zu verschaffen. Ob dieser nun vom Kapitel gewählt und postuliert wurde, wie SCHANNAT berichtet (S. 407), oder ob er »nur apostolica provisione Innocentii papae VII.« das Bistum erhielt, wie die Gallia

1) Urkundenbuch der Stadt Worms, herausgegeben von H. Boos. II. (Berlin 1890), S. 433, Nr. 673. Nach SCHANNAT, *Historia episcopatus Wormatiensis* (1734), I, p. 401 resignierte Johann. Gallia christiana, V, col. 683, und BRUSCH a. a. O., S. 124 geben eine vierjährige Vakanz an; letzterer behauptet, daß Eckhard 1377 gewählt worden sei, ebenso berichtet ZORN in seiner Wormser Chronik (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, XLIII, S. 146).

2) Urkundenbuch der Stadt Worms, S. 435, Nr. 674.

3) Nach der Gallia christiana starb er in Laudenburg. Er war über 80 Jahre alt. ZORN, Wormser Chronik, a. a. O., S. 153.

4) Die Abstammung des Matthäus aus Krakau, nicht aus dem Geschlechte der Chrochow, hat neuerdings dargelegt Sommerlad, Matthäus von Krakau, Dissert. Halle a. S. 1891, S. 11 ff.

christiana¹⁾ erzählt, das zu entscheiden, ist bei dem überaus dürftigen Quellenmaterial unmöglich. Da indes Matthäus bereits am 17. Juni 1405 als »episcopus Wormatiensis« sich durch seinen Prokurator Rutherus Balhorn der apostolischen Kammer zur Zahlung von 1000 Gulden verpflichtete²⁾, mag päpstliche Provision wahrscheinlicher erscheinen, mindestens wäre sonst die Bestätigung und Weihe sehr schnell erfolgt³⁾. Unter der Regierung dieses Bischofs, der auch im politischen Leben jener Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat⁴⁾, wurden endlich die Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit und der Bürgerschaft beigelegt⁵⁾, sodaß die bischöfliche Kurie 1407 ihren Sitz nach der Stadt zurückverlegte. Schon am 5. März 1410⁶⁾ wurde Matthäus durch den Tod dem Stifte wieder entrissen.

Das Domkapitel schwankte bei der Neuwahl zwischen

1) V, 684. Auch ZORNS Chronik (S. 158) läßt auf päpstliche Provision schließen.

2) Vatikan. Geheimarchiv, libri obligat., Nr. 592, fol. 85^a. Danach ist Sommerlad, Matthäus von Krakau, S. 44 letzter Absatz zu berichtigen.

3) Eine Urkunde vom 11. September 1405 nennt ihn merkwürdiger Weise noch „electus“, am 21. September heißt er bereits Bischof. Chmel, Regesta Ruperti Nr. 2063 und 2069. Mas Latrie, Trésor de Chronologie, Paris 1889, und Andere setzen demgemäß den 11. September als Anfangstermin der Regierung des Matthäus.

4) Vgl. Sommerlad a. a. O. und Kötzschke, Ruprecht von der Pfalz und das Konzil zu Pisa. Diss. Jena 1889.

5) Der Vertrag kam am 9. Juli 1407 mit Hilfe König Ruprechts und des Erzbischofs von Mainz zustande. SCHANNAT, Codex probationum, p. 218. Deutsche Reichstagsakten, VI, S. 164, Anm. 2.

6) Grabschrift bei SCHANNAT, Historia episcoporum Wormatiensis, p. 408. ZORN, Wormser Chronik a. a. O., S. 158. Matthäus war ausgezeichnet worden durch die Ernennung zum Kardinal (am 19. September 1408, Ciaconius Vitae et res gestae pontificum, ed. OLDONIUS, II, p. 770; Deutsche Reichstagsakten, VI, S. 489, Anm. 2, Sommerlad, a. a. O., S. 53), zum Generallegaten für Deutschland (Reichstagsakten, VI, S. 722, Anm. 1). Er war auch Gesandter Ruprechts in Pisa (ZORN; a. a. O., Kötzschke, a. a. O.).

zwei Kandidaten. Während die Einen den Erzbischof Johann von Mainz — jedenfalls als Administrator — postulieren wollten, gedachten die Anderen ihre Stimme dem Dompropst Theodorich Dugil zu geben. Endlich aber einigte man sich in der Wahl des Wormser Klerikers Johannes von Fleckenstein¹⁾. Der Mainzer Erzbischof war natürlich über die Zurücksetzung seiner Person sehr unwillig und suchte dem siegreichen Nebenbuhler soviel wie möglich zu schaden, indem er sich, wie schon bei der Wahl in Mainz, auch hier auf die Bürgerschaft stützte. Er erklärte ihr, daß sie in dieser Zeit des doppelten Schismas in Kirche und Reich den Elektus nicht zur Regierung in der Stadt zulassen dürfe, da er nicht bestätigt sei und auch nicht rechtmäßig von jemand bestätigt werden könne, bevor nicht Frieden und Eintracht von beiden Seiten hergestellt worden sei. Und wirklich erreichte er damit, daß Johann von Fleckenstein, obwohl von Papst Gregor schon bestätigt, nicht in die Stadt eingelassen wurde²⁾. Der neue Bischof beschied darauf den Magistrat der Stadt nach Neuhaus und ermahnte ihn hier, nach altem Brauch ihm die Thore zu öffnen. Als er aber sah, daß seine Vorstellungen nichts fruchteten, belegte er die Stadt mit Bann und Interdikt und befahl dem ganzen Klerus, Worms zu verlassen. Erzbischof Johann von Mainz hatte ein so scharfes Vorgehen des Bischofs jedenfalls nicht erwartet; er hielt es nun für seine Pflicht, im Interesse der Stadt eine Versöhnung herbeizuführen. Und so kam durch seine und des Pfalzgrafen Ludwig Vermittelung am 13. August 1411

1) SCHANNAT, *Historia episcopatus Wormatiensis*, p. 409. Nach ZORN's Chronik (S. 174) schwankte das Kapitel nur zwischen Johann von Fleckenstein und dem Kölner Dompropst Dietrich Bugeln [Dugil], welcher letzterer von Erzbischof Johann von Mainz besonders empfohlen, dann aber fallen gelassen wurde. Darauf habe Dugil sich mit Johann von Fleckenstein vertragen und gegen Entschädigung auf die Kandidatur verzichtet. So sei jener mit Unterstützung seiner Verwandten „auf Gregorii“ 12. März 1410 gewählt worden.

2) Ausführlicher ZORN, S. 176 ff.

ein Vertrag zustande¹⁾), wonach die Bürger von den in den letzten sieben Jahren erlangten Privilegien, welche die Interessen des Bischofs schädigten, keinen Gebrauch zu machen versprachen²⁾), während dagegen Bischof Johann den neuen Magistrat anerkannte. Darauf wurde Johann feierlich eingeführt. Die Bestätigung der Privilegien seitens des Kaisers Sigmund erhielt er jedoch erst am 14. April 1415 auf dem Konstanzer Konzil³⁾). Seiner Regierung setzte der Tod am 18. Mai 1426 ein Ziel⁴⁾).

Würzburg.

Gerhard von Schwarzburg, Bischof von Naumburg, hatte durch Tausch mit dem von einem Teile des Domkapitels zum Bischof von Würzburg erwählten Bamberger Dechanten Wittich dessen Ansprüche auf den fränkischen Bischofssitz erworben und die Bestätigung des Papstes in Avignon erlangt⁵⁾). Durch Bulle vom 6. Oktober 1372 providierte Papst Gregor XI. Gerhard mit dem Bistum und forderte zugleich Kapitel und Bürgerschaft von Würzburg auf, denselben mit schuldiger Ehrfucht in der Stadt zu empfangen⁶⁾). Dabei begründete Gregor die Provision

1) SCHANNAT, Codex probationum historiae episcopatus Wormatiensis, p. 225, Nr. CCLI.

2) Dies versprechen sie schon durch Urkunde vom 11. August 1411, ebenda, Nr. CCL.

3) Ebenda, p. 226, Nr. CCLII.

4) Gallia christiana V, col. 684. SCHANNAT, Historia episcopatus Wormatiensis, p. 411. BRUSCHIUS, Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes, p. 124.

5) LORENZ FRIESS, Historie etc. der gewesenen Bischöffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken (1544), in LUDEWIG, Geschichtschreiber von dem Bischoffthume Würzburg (1713), S. 650. Gerhard war aus Naumburg vertrieben worden und befand sich gerade an der Kurie, als Wittich die Bestätigung seiner Wahl zum Würzburger Bischof vom Papste erlangen wollte, um seinen Rivalen Albrecht aus dem Felde zu schlagen.

6) Monumenta Boica, XLIII, p. 1. Die Urkunde bewegt sich genau in den Formen anderer Provisionsbullen und erwähnt weder von dem Tausch noch von stattgehabter Kapitelwahl ein Wort.

lediglich mit Spezialreservation, aber nicht mit dem Rechte der Entscheidung einer zwiespältigen Wahl. Nachdem Gerhard auch die Regalien von Kaiser Karl IV. durch Urkunde vom 1. Dezember 1372 erhalten hatte¹⁾, begab er sich nach Würzburg. Hier fand er aber Albrecht von Heßberg vor, welcher von dem anderen Teile des Domkapitels zum Bischof gewählt worden war, sich vom Metropolit, dem Erzbischof Johann von Mainz, hatte bestätigen lassen und jetzt mit Zustimmung des ganzen Kapitels von dem Stift Besitz ergriffen hatte. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man aus diesen Thatsachen schließt, daß, als Albrecht von der Provision Gerhards hörte, er durch die Bestätigung seitens des Metropoliten seinen Ansprüchen noch eine rechtliche Stütze geben wollte. Das Domkapitel stimmte ihm zu, um einen der Ihrigen, nicht einen ganz Fremden, an den man gar nicht gedacht hatte, als Oberhaupt zu erhalten. Mit dem Domkapitel ging aber auch die Stadt Hand in Hand. Da sie Gerhard die Thore verschloß²⁾, begann er zu unterhandeln. Er versprach den Bürgern, ihre alten Rechte zu achten, ohne freilich ernstlich die Absicht zu haben, dies Versprechen auch zu halten³⁾, wie sich alsbald nach seinem Regierungsantritt erwies. Als daraufhin ihm der Einlaß gewährt wurde⁴⁾, zog sich Albrecht, von dem Kirchenbann getroffen, nach einer benachbarten Burg zurück und unterwarf sich erst im August 1376⁵⁾. Hatte Gerhard schon in Naumburg

1) FRIESS, a. a. O. Monumenta Boica l. c., p. 5. BÖHMER-HUBER, Regesta imperii, VIII, p. 428, Nr. 5158. Bruschi Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes, p. 171, und GROPP, Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium, I, p. 827 schreiben dem Kaiser ein hervorragendes Verdienst an der Beförderung Gerhards zu.

2) FRIESS, a. a. O., S. 652.

3) JOHANN MÜLLER's Würzburger Chronik bei LUDEWIG, Geschichtschreiber, S. 570.

4) Erst im März 1374 kam eine Sühne zustande. Monumenta Boica, XLIII, p. 57.

5) FRIESS, a. a. O. Am 16. August 1376 wurde er wieder in Gnaden aufgenommen. Monumenta Boica l. c. p. 146. Albrecht starb am 6. Januar 1404.

kriegerische Verwickelungen durchzumachen gehabt, ohne ihrer Herr zu werden, so konnte er auch in Würzburg nicht das Schwert in die Scheide stecken. Nach nie ruhenden Kämpfen mit der Bürgerschaft starb er am 9. November 1400¹⁾.

Aus der Kapitelwahl gingen, und zwar mit gleicher Stimmenzahl²⁾, Eberhard³⁾ von Wertheim und Johannes von Egloffstein hervor. Da keiner dem andern freiwillig weichen wollte, beschloß man, die Entscheidung in die Hände König Ruprechts zu legen⁴⁾, dessen Urteilspruch sich alle zu fügen gelobten. Das Domkapitel erklärte am 19. November, denjenigen zum Bischof wählen zu wollen, welchen Ruprecht ihm empfehle⁵⁾. Nun hatte der Dompropst Johann von Egloffstein schon am 15. November mit dem König ein Bündnis geschlossen, ihn »mit allem dem daz er itzûng vermag ader hernach vermogen würde, iss sin bistûm ader anders herschafft und wirdekeid . . .« zu unterstützen versprochen⁶⁾, er war also offenbar der Kandidat Ruprechts. Kein Wunder, wenn dessen Entscheidung jetzt zu seinen Gunsten ausfiel. Der eben angeführte Vertrag zeigt uns, daß Ruprecht gleich am Anfang seiner Regierung der Besetzung der Bistümer seine Aufmerksamkeit zuwandte. Hier wie in Halberstadt war sein Bemühen von Erfolg gekrönt. Die Domherren waren mit der Entscheidung zufrieden, der König selbst bat durch ein Schreiben vom 30. Januar 1401 Papst Bonifaz IX.

1) FRIESS, S. 670. BRUSCH giebt fälschlich das Jahr 1403. Am 25. Oktober hatte er noch von Ruprecht die Bestätigung seiner Privilegien erhalten. Deutsche Reichstagsakten IV, S. 175.

2) FRIESS, S. 681.

3) So JOHANN MÜLLER a. a. O. und BRUSCH a. a. O., S. 171, FRIESS dagegen nennt ihn Rudolf.

4) Man hielt sich also an das Wormser Konkordat. Vergl. die Einleitung.

5) Deutsche Reichstagsakten, IV, S. 225, Anm. 1.

6) Ebenda. IV, S. 224. Das Kapitel wußte jedenfalls nichts von dem Vertrag; sonst wären wohl die Domherren, welche dem Wertheimer Grafen anhängen, nicht auf den Kompromiß eingegangen.

um die Bestätigung Johannis¹⁾ und erteilte ihm am 4. Februar die Regalien²⁾. Ruprecht stützte sich also — ebenso wie das Domkapitel in der Frage der Entscheidung einer zwiespältigen Wahl — auf die Bestimmungen des Wormser Konkordates, indem er Johann vor der Weihe die Regalien verlieh. Am 23. April endlich zog der neue Bischof in die Stadt ein³⁾, nachdem der Papst die Bitte des Königs erfüllt hatte⁴⁾. Johann starb am 22. November 1411 in Forchheim⁵⁾.

Als die Domherren bald nach dem Begräbnis des Bischofs zur Neuwahl zusammentraten, kam wie bisher auch diesmal zunächst keine Einigung zustande. So vergingen einige Tage, bis man am 8. Dezember⁶⁾ Johann von Brunn einstimmig erwählte. Ob hier irgend welche Mächte einzuwirken versucht hatten, läßt sich aus den zu Gebote stehenden Quellen nicht feststellen. Johann, vorher Propst zu St. Stephan in Bamberg, leistete am 12. Dezember dem Kapitel den herkömmlichen Eid und empfing am 3. Juli 1412 die Bestätigung der Stiftsprivilegien seitens Sigmunds⁷⁾.

1) CHMEL, Regesta Ruperti, Nr. 117.

2) Ebenda, Nr. 123.

3) FRIESS, a. a. O., S. 681. USSERMANN, Episcopatus Wirceburgensis (1794), p. 119.

4) FRIESS, a. a. O. Auffallend ist wieder, daß Johann erst am 9. Mai 1402 sich der Kurie zur Zahlung von 2300 Gulden für sich, 417 Gulden für seinen Vorgänger Gerhard verpflichtet. Geheimarchiv des Vatikan, Libri obligationum praelatorum, Nr. 592, fol. 34 a.

5) Grabschrift in Reinhard's Chronicon Wirzburgense bei LUDEWIG a. a. O., S. 692. Danach ist die Angabe des 22. Januar 1411, die sich z. B. auch bei F. H. HIMMELSTEIN, Reihenfolge der Bischöfe von Würzburg (Würzburg 1843), S. 108 findet, zu berichtigen.

6) FRIESS, a. a. O., S. 693, meint, am 18., LUDEWIG giebt aber dazu an, daß die Annales Meiningenses den 8. Dezember haben. FRIESS giebt dann auch als Tag der Eidesleistung „Samstag nach unser Frauen tag als die empfangen ward“, den 12. Dezember. Die Eidesleistung konnte natürlich erst nach der Wahl stattfinden. Nach dem Notariatsinstrument bei LÜDIG, Teutsches Reichsarchiv XX, S. 1018 wurde am 8. Dezember eine Wahlkapitulation für den neuen Bischof aufgestellt, nach welcher sich alle zu richten versprachen.

7) USSERMANN, Episcopatus Wirceburgensis, p. 124.

Ergebnis der Untersuchung.

Überblicken wir das Resultat der vorliegenden Untersuchung, so ergibt sich, daß während der Dauer des großen Schismas¹⁾ in Deutschland noch immer die Erhebung der Bischöfe durch Wahl des Kapitels überwog, denn von 66 Bischöfen kamen, wie wir sahen, 35 durch Wahl in den Besitz ihrer Diözesen. 30 davon wurden auf Grund der kirchlichen Gesetze rechtmäßig gewählt, in den 5 anderen Fällen dagegen verstieß die Wahl gegen das Dekretale *Ex debito* Johannis XXII., welches wir noch immer als Rechtsboden für die Domherren betrachten müssen, da die Kanzleiregeln thatsächlich in Deutschland nie als rechtskräftig anerkannt wurden. Diesen 35 von ihren Kapiteln erwählten Bischöfen stehen 26 gegenüber, welche nur durch päpstliche Provision zu ihrem Bistum gelangten. Davon war in 19 Fällen der Papst nach dem angeführten Gesetz Johannis XXII. zur Provision berechtigt, während er in 7 Fällen sich nur auf Spezialreservation berufen konnte.

Bei 5 anderen Erhebungen ließ sich nicht feststellen, ob Wahl oder Provision stattfand, doch sind auch hiervon 2 mit großer Wahrscheinlichkeit auf rechtmäßige Wahl zurückzuführen (Ruprecht in Paderborn und Otto in Verden), 1 auf unrechtmäßige Provision (Matthäus in Worms).

1) Von den noch in die Regierungszeit Karls IV. fallenden Erhebungen sehe ich hier ab. Vergleiche über diese die angefügte Tabelle.

Sechsmal wurde vergeblich der Versuch gemacht, vom Kapitel Erwählte in den Besitz des Bistums zu bringen. Eustachius in Lüttich mußte dem päpstlichen Provisus weichen, weil er vom Papst Klemens VII. bestätigt worden war, während Arnold Urban VI. seine Erhebung und König Wenzel seine Anerkennung verdankte. Joffried von Leiningen in Mainz konnte der Energie des geistig weit überlegenen Nassauers gegenüber nicht Stand halten. Gerhard von Berg in Minden war ohne weltliche Stütze, während Wilhelm von Bergs Gegner, welcher ebenfalls vom Kapitel in Köln gewählt worden war, mächtigere Helfer hatte. Die beiden in Straßburg 1393 Gewählten aber hatten keinen Rechtsgrund für sich.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, welche Politik die Kurie bei der Besetzung der deutschen Bischofsstühle verfolgte, wie sie regelmäßig die Bestätigung kanonisch vorgenommener Kapitelwahlen in Form der Providierung vollzog, immer und immer wieder die Lehre verbreitete, daß sie allein zur Besetzung kirchlicher Ämter befugt sei, wie sie sich nie auf eine veröffentlichte Rechtsbestimmung berief, sondern nur mit vorgenommener Spezialreservation die Ernennung begründete, sehr häufig mit dem Zusatz, daß das Domkapitel jedenfalls die Bestimmung nicht gekannt habe. So war zu beobachten, daß die Kurie eine vom Kapitel vollzogene »electio« nur als »postulatio« betrachtete, daß sie den »electus« nur als zur Ernennung vorgeschlagen ansah und ihn als »provisus« dem Stifte zurückgab¹⁾. Ja, die Verwischung der Rechtsbegriffe war sogar so weit gegangen, daß selbst ein lediglich vom Papst Providierter schlechthin »electus« genannt wurde, so lange er nicht die Bischofsweihe erhalten hatte. Es ist

1) Ich kann die von LOEGEL (Bischofswahlen in Münster etc., S. 85, Exkurs V) und anderen aufgestellte Ansicht, daß das Kapitel nur supplizierte, nicht teilen. Meines Erachtens darf man „providere“ nicht mehr als Ausdruck der Einsetzung durch den Papst kraft des ihm allein zustehenden Rechtes auffassen, sondern viel farbloser als „Erheben“ ohne den Gedanken an ein bestimmtes Rechtsverhältnis. Eine ausführlichere Widerlegung des LOEGEL'schen Exkurses wird an anderer Stelle erfolgen.

darin das offenbare Bestreben der Kurie zu erkennen, die Rechtslage möglichst zu verdunkeln, die Macht des Papstes aber in um so helleres Licht zu stellen. In einzelnen Bistümern erreichte man den Zweck: die Domherren wurden wirklich irre an ihrer Wahlberechtigung und wählten (wie in Mainz Konrad von Weinsberg) vorläufig nur einen Administrator, überließen auch wohl ganz dem römischen Stuhl die Einsetzung eines neuen Bischofs. Andere Domkapitel indes hielten an ihrem Wahlrecht fest, sie baten um Bestätigung ihres erwählten Bischofs, beruhigten sich aber, wenn sie die Provision desselben erhalten hatten, bei der Thatsache, ihren Willen durchgesetzt zu haben, wenn auch die Art der Bestätigung, der selbständigen päpstlichen Ernennung gleichend, ihr Recht in der Form nicht beachtete. Diese Gleichgiltigkeit gegen die rechtliche Form erleichterte der Kurie die Verbreitung ihrer Tendenz. Gelegentlich providierte dann der Papst doch einmal einen Anderen als das Kapitel wünschte, ohne freilich immer Glück damit zu haben. Denn providierte er einen Bischof, welcher nicht einem der in der Diözese eingesessenen Geschlechter entstammte, so blieb der Provisus, wenn er wirklich aufgenommen worden war, selten lange im Besitz. Weder konnte sich der Österreicher Marquard von Randeck in Minden, noch der Böhme Potho von Pothenstein in Münster, noch auch der Italiener Bertrand de Arvassanis dauernd in dem ihm übertragenen Paderborner Bistum halten. Diese Erfahrungen mögen es wohl den Päpsten nahe gelegt haben, im Interesse der eigenen Anerkennung ihre Ernennungen möglichst den Wünschen der Domkapitel anzupassen, da ja in dieser Körperschaft gemäß ihrer Zusammensetzung aus Mitgliedern der umwohnenden Geschlechter in den meisten Fällen die Wünsche des Adels Ausdruck fanden, ohne die Hilfe weltlicher Macht aber kaum eine kräftige Geltendmachung der Rechte möglich war. Wenn also der Papst abwich von dem regelmäßigen Gang der Bistumsbesetzung, so waren es gewöhnlich politische Rücksichten, welche ihn dazu bewogen.

Wie sich die Domkapitel bei der Neubesetzung

der Bischofsstühle verhielten, dies klarzulegen mußte ganz besonders die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein. Wir haben gesehen, daß die kapitulare Wahl noch in voller Ausübung war, daß sie wiederholt selbst dann vorgenommen wurde, wenn nach den Bestimmungen der Extravaganen der Papst zur Einsetzung des Bischofs berechtigt war, daß man also — ebenso wie der Papst — in dieser Beziehung die Befugnisse zu überschreiten versuchte. Dies Bestreben zeigte sich besonders deutlich im Bistum Straßburg, wo man regelmäßig auch dann Wahlen vornahm, wenn man nicht dazu berechtigt war. Indes die Versuche mißlangen. Glücklicher waren die Halberstädter Domherren. Während der ganzen Dauer des großen Schismas schritten sie regelmäßig zur Wahl. Und der Papst bestätigte sie immer, wenn auch in der Form der Provision, weil die bei der Wahl mitwirkenden Faktoren fest entschlossen waren, dieselbe aufrecht zu erhalten. Auch in Eichstädt und Würzburg konnten wir durchgängig Ausübung der Kapitelwahl beobachten. Überhaupt richteten sich nach den Bestimmungen des kanonischen Rechts die Domkapitel von Köln, Münster, Osnabrück, Utrecht, Eichstädt, Halberstadt, Hildesheim, Würzburg und Trier; in anderen Bistümern kamen mehr oder weniger Verstöße gegen die Gesetze vor; sei es, daß die Domherren sie begingen, sei es, daß sie sich dieselben gefallen ließen. Wie man aber der Kurie gegenüber seine Wünsche zum Ausdruck brachte, ist des öfteren gezeigt worden ¹⁾.

Als das Straßburger Kapitel sich 1405 mit der Stadt gegen Bischof Wilhelm verband, gab es unter anderem auch den Grund an, »das wir besorgent das dehein Redelich Byschof under uns me werden kan und daz wir unsere Fryen wale beröbet werden« ²⁾. Diese Domherren allein wollten also im Prinzip ihr Recht wahren, nicht nur im gegebenen Falle, sondern auch für die Zukunft.

1) Vergleiche vor allem Minden.

2) WENCKER, *Disquisitio de Ussburgeris*, p. 228 (Argentorati 1698).

Schon in der Einleitung war darauf hingewiesen worden, daß die Domherren ohne fremde Hilfe nicht viel ausrichten konnten, daß sie sehr häufig der Unterstützung weltlicher Mächte bedurften, um einem von ihnen Erwählten zum Besitz zu verhelfen. In der Regel wurde ja der Bischof aus dem Kreise der eingesessenen Adligen gewählt. In einzelnen Fällen traten, unterstützt durch rivalisierende Familien, mehrere Bewerber auf den Plan. Von ihnen hatte derjenige Kandidat die meiste Aussicht auf Erfolg, der den mächtigsten Landesfürsten der Diözese mit seinem gebietenden Einfluß unter seine Helfer zählte. Die dem kirchlichen Sprengel angehörigen weltlichen Fürsten suchten denn auch gleich auf die Wahl einzuwirken, um einem Verwandten zum Bischofshut zu verhelfen. In Minden steigerte sich dieser Einfluß einmal so sehr, daß Herzog Heinrich von Braunschweig geradezu die Ernennung des Bischofs vornahm: das von der Bürgerschaft bedrängte Domkapitel ließ sich nämlich von ihm einen Kleriker bestimmen, den es darauf zum Bischof wählte. Neben den weltlichen Fürsten bemühten sich gelegentlich auch geistliche, auf eine Erhebung einzuwirken, sei es, daß sie einen Verwandten unterstützten, wie Bischof Otto von Münster in Osnabrück, sei es, daß sie als Metropolen oder als Amtsvorgänger die Augen der Besetzungsberechtigten auf den richtigen Mann zu lenken suchten. Erzbischof Friedrich von Köln befürwortete die Erhebung des Eustachius in Lüttich, er veranlaßte die Domherren, Dietrich von Mörs als Nachfolger zu wählen, während er dem Papst die Providierung Heidenrich Wulfs mit dem Bistum Münster empfahl. Bischof Johann in Paderborn schlug bei seiner Versetzung nach Hildesheim Wilhelm von Berg zur Wahl vor und sah seinen Wunsch in Erfüllung gehen.

Es gab aber noch zwei andere Faktoren, welche bisweilen ein Interesse an dem Ausfall der Wahl hatten, nämlich die Ministerialen und die Bürger der Bischofsstadt. In einer Zeit, wo die ständischen Gegensätze sehr scharf hervortraten und das Bestreben nach einem Anteil am Landesregiment immer lebhafter wurde, darf es nicht ver-

wundern, wenn auch diese beiden Elemente zuweilen ihre Stimme geltend zu machen suchten. Den Ministerialen begegneten wir im Laufe unserer Untersuchung zweimal, zuerst in Halberstadt, wo sie sich an der Erhebung Rudolfs von Anhalt aller Wahrscheinlichkeit nach beteiligten, und dann in Paderborn, wo sie es sind, welche die Entfernung des päpstlichen Provisus durch ihre drohende Haltung herbeiführten. Häufiger und bedeutungsvoller war dagegen das Auftreten der Bürgerschaft. In Minden forderte sie die Wahl eines von ihr aufgestellten Kandidaten, in Lüttich setzten die Bürger zu der gleichen Zeit die Erhebung eines Gegenbischofs durch (sie machten also den Versuch, die Lehren des Marsilius von Padua in die Wirklichkeit umzusetzen), büßten aber diese Kühnheit mit einer furchtbaren Niederlage. In Augsburg gelang es ihnen mit Hilfe des Königs Sigmund die Provision Friedrichs von Grafeneck gegenüber dem bürgerfeindlichen, vom Kapitel gewählten Anselm zu erlangen. In Hildesheim, Mainz, Straßburg, vor allem auch in Toul ergriffen sie für oder gegen Erwählte, beziehentlich Providierte Partei.

Beachten wir noch die Haltung der deutschen Könige in der Frage der Bistumsbesetzung. Karls IV. Politik ist in der Einleitung besprochen worden. Als er starb, sah er noch die Anfänge der kirchlichen Spaltung, die Ausnutzung dieser für königliche Ansprüche günstigen Lage aber mußte er seinem Sohne überlassen. Wenzel widmete sich anfangs mit Ernst der Lösung der kirchlichen Frage. Wie er sich bemühte, Einheit in der Obediens durch alleinige allgemeine Anerkennung Urbans VI. herbeizuführen, so schenkte er auch der Besetzung der Bistümer seine Aufmerksamkeit, und zwar gleich bei den ersten Erledigungen. Die Versetzung Arnolds von Horn, Bischofs von Utrecht, nach Lüttich billigte er ebenso, wie die Versetzung des münsterschen Bischofs Florenz nach Utrecht, weil er dafür die Providierung des Böhmen Potho von Pothenstein mit Münster erlangte. In Paderborn, welches nächst jenen Bistümern frei wurde, konnten wir kein Einwirken des Königs nachweisen, vielleicht vereinigte sich alles Interesse damals auf eine glückliche

Lösung des Mainzer Schismas. Als er hier Adolf von Nassau anerkannt hatte, wirkte er zwar auf die Neu-
besetzung des Speyerer Bistums, welches Adolf nebenbei
zu behalten entschlossen war, nicht mit ein, schob auch
— jedenfalls mit Rücksicht auf den Erzbischof — die
Bestätigung des vom Papst providierten Nikolaus fünf
Jahre hinaus, aber als Münster 1382 zum zweiten Mal zur
Erledigung kam, griff er wieder ein. Er empfahl dem
Papst die Providierung des von dem resignierenden
Bischof Potho vorgeschlagenen Ruprecht von Berg. Wie
wir sahen, wurde ihm dieser Wunsch nicht erfüllt, sondern
nur die Versetzung Pothos nach Schwerin bewirkt. Mit
besonderer Schärfe trat Wenzel in den lothringischen
Bistümern auf. Hier verfuhr er zum Teil wie in seinen
böhmischen Erblanden, wo er das Kapitel aufforderte,
einen von ihm Vorgeschlagenen zu wählen oder denselben,
wenn er vom Papst providiert bei ihnen erschiene, ohne
Zögern aufzunehmen¹⁾. Bekanntlich gelang es ihm in
diesem dem französischen Papsttum vollständig ergebenen
Gebiete niemals, seine Wünsche zur Geltung zu bringen,
während er in seinen Erblanden selbst gegen päpstliche
Provision rücksichtslos die Einsetzung von Bischöfen vor-
nahm; man denke nur an den vergeblichen Versuch des
von Konstanz nach Olmütz versetzten Bischofs Nikolaus,
dort festen Fuß zu fassen. In der Folgezeit ruhte —
wenigstens in den hier behandelten Erzdiözesen — Wenzels
Bemühen um Beeinflussung der Bistumsbetzungen im
Reiche vollständig. Erst der zweite Mainzer Bischofsstreit
scheint den König aus seiner Gleichgiltigkeit aufgerüttelt
zu haben, denn wie er in die Reichspolitik wieder ener-
gischer eingriff, so zeigte er auch gegenüber dem Papst
eine weit schärfere Stellungnahme. In einem Schreiben²⁾
nämlich, welches wir wahrscheinlich in das Jahr 1397 zu
verlegen haben, beklagt er sich bei Papst Bonifaz IX.,

1) Vergleiche PALACKY, Formelbücher. Abhandlungen der
königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 5. Folge,
5. Band, S. 110, Nr. 121, wo Wenzel an das Olmützer Kapitel
eine gleiche Forderung stellt. Ebenso daselbst S. 196, Nr. 235.

2) PALACKY, a. a. O., S. 52, Nr. 39.

daß dieser nicht wie Urban VI. die königlichen Boten und Vorschläge abwartete, sondern selbständig Provisionen vornehme und häufig Personen befördere, welche dem König wie dem Reiche feindlich gesinnt seien. Er bäte, in Zukunft mit den Ernennungen zu warten, bis seine Boten eingetroffen seien. Mochte er dabei auch in erster Linie an die Providierung Johannis von Nassau mit dem Mainzer Erzbistum gedacht haben, so war doch auch in Böhmen nicht alles nach Wunsch gegangen, und es versuchte Wenzel nun, durch mehrere Empfehlungsbriefe von Bistumskandidaten den Papst zur Beachtung seiner Wünsche zu veranlassen¹⁾. Ob er dort seinen Zweck erreichte? In Deutschland sicherlich nicht. Denn als er in Verden 1399 Konrad von Vechta's Provision wünschte, verlieh Bonifaz IX. das Bistum an Konrad von Soltau. Nur auf erneutes Drängen fühlte sich der Papst bewogen, noch einmal dem König nachzugeben, indem er 1400, nach Versetzung Konrads von Soltau, den von Vechta providierte, doch auch nur um bei veränderter politischer Lage jene Ernennung rückgängig zu machen. Wir beobachteten also, daß Wenzel in Deutschland, wie Karl IV., lediglich durch päpstliche Provision auf die Bistumsbesetzung einzuwirken suchte, während er in Böhmen auch die Kapitelwahl zur Erreichung seiner Absichten benutzte²⁾. Für die Herstellung der unbeschränkten Wahlfreiheit der Kapitel des Reiches aber konnte sich die königliche Macht nicht erwärmen: die Kapitel hätten sich ja doch dem Einflusse der Krone entzogen. Wäre es denn aber nicht möglich gewesen, auf die Besetzung durch den Papst einen größeren Druck auszuüben, durch ihn auf die Wahl einzuwirken, vielleicht auch ein oberstes Bestätigungsrecht der Krone zu erringen, wie es in Frankreich der Herzog von der Bretagne³⁾ besaß? Der Versuch wurde nicht

1) Ebenda.

2) Daß auch er gelegentlich um Bestätigung einer Wahl den Papst ersuchte, beweist uns ein ebenfalls von PALACKY (a. a. O., S. 51, Nr. 37) mitgeteiltes Schriftstück.

3) Vergleiche KEHRMANN, Frankreichs innere Kirchenpolitik von der Wahl Clemens VII. und dem Beginne des großen Schismas bis zum Pisaner Konzil, Jena 1890, S. 38.

gemacht. Es fehlte eben ein festes Prinzip und damit dauernder Einfluß und Erfolg.

Ruprecht nahm beim Antritt seiner Regierung einen Anlauf die königliche Macht zu größerer Geltung zu bringen. Als das Würzburger Domkapitel bei zwispältiger Wahl seine Entscheidung anrief, bestimmte er Johann von Egloffstein, mit dem er schon vorher einen Vertrag geschlossen hatte, zum Bischof und verlieh ihm, bevor noch die päpstliche Bestätigung eingetroffen war, die Regalien. Hiermit stellte sich also der König auf den Boden des Wormser Konkordates. Wenn er hieran nicht festhielt, so lag das wohl an seiner noch nicht gesicherten königlichen Stellung. Ehe er nicht vom Papst anerkannt worden war, mußte er doch auf dessen Ansprüche Rücksicht nehmen. Wie er dies that, legten wir bei der Wahl Rudolfs von Anhalt zum Bischof von Halberstadt dar; er unterstützte also die rechtmäßig vorgenommenen Kapitelwahlen. War indes der Papst zur Besetzung berechtigt, so wendete er sich an diesen mit der Bitte um Providierung, und auch hier erreichte er sein Ziel: Konrad von Soltau, wie Matthäus von Krakau und Ulrich von Albeck erhielten durch die Kurie die ihnen zugedachten Bistümer. Denjenigen Bischöfen, an deren Erhebung Ruprecht ein persönliches Interesse gehabt hatte, verlieh er auch die Regalien ziemlich bald, während er bei anderen sich nicht so beeilte. In vielen Fällen sind wir jedoch nicht über den Tag der Regalienverleihung unterrichtet und können zu einem sicheren Resultat in dieser Beziehung nicht gelangen. Im Jahre 1403 ersuchte der König Papst Bonifaz IX., den providierten Erzbischof Berthold von Salzburg, dem sich das Kapitel widersetzte, fallen zu lassen und im Interesse der Kirche und des Reiches den vom Kapitel erwählten Propst Eberhard zu bestätigen ¹⁾. Innocenz VII. erfüllte diesen Wunsch. Wir erkennen also, daß Ruprecht trotz seiner schwierigen Stellung als Gegenkönig that, was in seinen Kräften stand, und dadurch, daß er sich verständigerweise auf den Boden des Rech-

1) Deutsche Reichstagsakten V, S. 556.

tes stellte, auch nie eine Zurückweisung seiner Wünsche erfuhr.

König Sigmunds Einwirken konstatierten wir in Augsburg, wo er beim Papst die Providierung Friedrichs von Grafeneck gegenüber dem rechtmäßig gewählten Anselm von Nenningen durchsetzte. Alsdann bemühte er sich, Dietrich von Mörs die Anerkennung als Erzbischof von Köln zu verschaffen, während er in Eichstädt 1415, als kein Papst vorhanden war, auf die Wahl Johanns von Heideck mit Erfolg einwirkte. Das Vorhandensein einer festen Norm für das Verhalten bei Besetzung von Bischofsstühlen ist daraus nicht zu erkennen.

Es ist bekannt, daß Sigmund dem immer dringender und lauter erschallenden Ruf nach einem allgemeinen Konzil zur Beseitigung des kirchlichen Schismas und zur Abstellung der unerträglich gewordenen Mißstände Gehör verschaffte. Im Herbst des Jahres 1414 versammelten sich die Vertreter der Christenheit in Konstanz, um die hohe Aufgabe des Reformwerkes, von dem das Heil der Welt abzuhängen schien, in Angriff zu nehmen. Was war vom Konzil für die Frage der Bistumsbesetzung zu erwarten? Welche Mißstände waren überhaupt damals vorhanden? Wie wurde denselben durch die Beschlüsse der Konstanzer Versammlung Abhilfe verschafft?

In den Reformberatungen auf dem Konzil klagte man ganz besonders über die häufigen Translationen von Bischöfen, welche der Kurie Gelegenheit gaben, ihren Kassen neuen Zufluß zu eröffnen, da ja bei jeder Änderung in den kirchlichen Ämtern ein bestimmter Betrag der Jahreseinnahme an die päpstliche Kammer abzuführen war. Und in der That wurde dieses Mittel ziemlich häufig angewandt, denn unter den in der vorliegenden Untersuchung zur Besprechung gekommenen Fällen hatten 18 Bischöfe bereits ein gleiches Amt verwaltet oder wurden an ein anderes Bistum versetzt, darunter mehrere, welche keineswegs mit ihrer Versetzung einverstanden waren (wie Konrad von Soltau oder Ludwig von Meißen, Erzbischof von Mainz). In der 39. Sitzung des Konzils erklärte man nun, daß kein Bischof ohne seine Zustimmung versetzt

werden dürfe¹⁾, und beseitigte dadurch jenen Mißbrauch der päpstlichen Gewalt. Ebenso waren die Privationen, die Entsetzung von Bischöfen, um aus finanziellen Gründen Neuernennungen vornehmen zu können, zu einer schwer empfundenen Last geworden. Wiederholt stießen wir auf derartige Erledigungen, zum Beispiel in Verden bei Dietrich von Nieheim und Konrad von Vechta. Auch Verleihungen desselben Benefiziums an mehrere Bewerber — vielleicht ist die Providierung des Antonius in Chur auf diesen Mißbrauch zurückzuführen²⁾ — sowie die Vergebung der kirchlichen Ämter durch Simonie mußte eine allgemeine Entrüstung hervorrufen. Alle diese Übelstände aber waren in engster Verbindung oder hatten ihren Ursprung in dem päpstlichen Reservations- und Provisionsrecht, welches in seiner Ausdehnung bis auf die denkbarsten Spezialfälle alle Rechte Anderer illusorisch machte. Wenn man hier Erleichterung herbeiführen konnte, so waren auch andere Übel zugleich aus der Welt geschafft. Wohl gab es radikalere Stimmen, welche jedwede Reservation, mochte sie im kanonischen Recht oder in den Kanzleiregeln aufgezeichnet sein, gründlich beseitigen wollten³⁾. Allein so weit konnten die Väter der Kirche nicht gehen, da die Kurie unmöglich auf eine solche Verkürzung ihrer Rechte eingehen konnte. Bei dem Widerstreit der Meinungen gerade in diesem Punkte war es erklärlich, daß der Erfolg der Konzilsberatungen sehr gering war, denn in dem deutschen Konkordate gestand man dem Papst alle Reservationen zu, soweit sie in den Extravaganen *Exsecrabilis*⁴⁾ und *Ad regimen*⁵⁾ enthalten waren.

1) HÜBLER, Die Konstanzer Reformation und die Concordate von 1418, Leipzig 1867, S. 126.

2) Vgl. S. 92, Anm. 3.

3) *Tractatus de necessitate reformationis*, cap. 3. VON DER HARDT, *Magnum concilium Constantiense* I, p. 280 (1700). HÜBLER, a. a. O., S. 78.

4) *Corpus iuris canonici* ed. FRIEDBERG, Lipsiae 1881, tom II, p. 1207. Extravag. Ioann. XXII, tit. III. de praebendis et dignitat. c. 1.

5) Ebenda, p. 1266. Extravag. commun. lib. III, tit. II. de praebendis, c. 13.

Wenn man also auch die Erhebungen der Bischöfe durch Wahl des Kapitels als Grundsatz beließ, so verfiel doch wie bisher die Besetzung der Bischofsstühle dem Papst, sobald der bisherige Inhaber an der Kurie oder innerhalb zweier Tagereisen davon entfernt gestorben war, ferner dann, wenn derselbe durch Deposition, Privation oder Versetzung an ein anderes Bistum das seinige verloren hatte, wenn er selbst verzichtet hatte, endlich auch dann, wenn die Vakanz durch Verwerfung¹⁾ einer Wahl oder Postulation des Kapitels nicht beseitigt worden war.

Ein Gewinn aber wurde doch erzielt. Einmal nämlich versprach der Papst, gegen Ämtervergebung um Geld, wo er nur könne, einzuschreiten²⁾, dann aber, und hierin liegt gerade die hohe Bedeutung des Konkordates für die Frage der Ämterbesetzung, wurde doch jetzt eine Grenze gezogen, über die mit früherer Willkür hinauszugehen der Papst nicht wagen konnte: von speziellen Reservationen war nicht mehr die Rede.

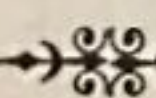
Und so hatte die Zeit der großen Kirchenspaltung mit all ihren Wirren, ihrem Mangel bestimmter rechtlicher Formen doch noch eine Frucht getragen, zu deren Entwicklung freilich weder die weltliche Macht, noch auch die Domgeistlichkeit mit Bewußtsein etwas gethan hatte. Eine einzige Frucht trug der Baum, dessen üppiger Blütschmuck eine reiche Ernte verheißen hatte.

1) Hierfür Gründe zu finden, war die Kurie nie verlegen gewesen.

2) HÜBLER, a. a. O., S. 160.

Anhang.

Tabellarische Übersicht der gesamten Untersuchung.



Vorbemerkung.

1) Das *— bezeichnet die von GAMS, Series episcoporum (Ratisbonae 1873), abweichenden Resultate.

2) Aufnahme in die Tabelle fanden auch diejenigen Bischöfe, welche, von einem Gegenpapst oder dem Metropoliten bestätigt, nicht in den Besitz der Diözese gelangten.

3) Der Zusatz „mit Recht“ beziehentlich „ohne Recht“ in Reihe 3 b ist vom Standpunkt der Domkapitel aus gesagt.

4) Erfolgte die Bestätigung, Regalienverleihung oder Inthronisation nicht, so ist dies durch — bezeichnet.

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Köln (Erzbis- tum)	Friedrich III. von Sarwerden	VII.—VIII. 1370	gewählt	Kuno von Falken- stein, Erzbischof von Trier
	{ Wilhelm von Berg, Bischof von Paderborn	19. IV. 1414	gewählt (in- trusus)	Herzog Adolf von Berg; Gerhard von Kleve
	{ Dietrich von Mörs	24. IV. 1414	gewählt (mit Recht)	Erzbischof Fried- rich III. (vorberei- tend), Erzbischof Johann von Mainz (?), König Sigmund (?)
Lüttich	{ * Eustachius <u>Persan de Ru-</u> <u>peforti</u>	<u>6. VII. 1378</u>	gewählt (mit Recht)	Herzöge von Brabant und Jülich; Erz- bischof von Köln (?)
	{ Arnold von Horn, Bischof von Utrecht	<u>*VIII.—XI.</u> <u>1378</u>	providiert	
	Dietrich von der Mark	26. III. 1389	gewählt (mit Recht)	
	x Johann von Baiern	<u>*ante 3. III.</u> <u>1390</u>	providiert (mit Recht)	Herzog Albert, Graf v. Holland. Kapitel (?)
	* <u>Theodorich</u> <u>Parwys</u>	<u>* 27. IX.</u> <u>1406</u>	gewählt (ohne Recht)	Bürger
Minden	Wedekind von Berg	12. VI. 1369		
	Otto von Berg	17. II. 1384	?	

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
13. XI. 1370 in Form der Provision	ante 20. XI. 1371	21. VI. 1372	Tod 9. IV. 1414	Karl IV. war an- fangs für Bischof Johann v. Straß- burg thätig.
(?) von Gre- gor XII.	—	19. IV. 1414	Resignation 19. II. 1416	Die Bürgerschaft erklärte Neutra- lität.
30. VIII. 1414 von Johann XXIII. in Form der Provision	8. XI. 1414	7. II. 1415	Tod 14. II. 1463	
1378 von Papst Klemens VII.	—	—	Resignation (Tod 1395)	
von Urban VI.	1. IX. 1379	24. X. 1379	Tod 8. III. 1389	
ante 25. VII.	—	—	Resignation 1389	„aus Bescheiden- heit“.
von Bonifaz IX.		10. VII. 1390	Resignation 28. V. 1418	
ca. III. 1407 von Benedikt XIII.	Anf. 1407 (?) v. Wenzel		* <u>Tod 23. IX. 1408</u>	Gegenbischof von seiten der Bürger.
			Tod 3. VIII. 1383	
17. II. 1384			* <u>Resignation</u> <u>22. XII. 1397</u> (Tod 1. I. 1398)	

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Minden	Wilh. Buschen	* paulo post <u>5. II. 1398</u>	gewählt (ohne Recht)	
	Marquard von Randeck	* ante VII. <u>1398</u>	providiert (mit Recht)	
	* Gerhard v. Berg	* <u>IV—V.</u> <u>1402</u>	gewählt (mit Recht)	
	Otto von Rettberg	* ante 17. III. <u>1403</u>	providiert	
	Wulbrand von Hallermund	* <u>14. X. 1406</u>	gewählt (mit Recht)	Herzog Heinrich von Braunschweig. Vergeblicher Versuch der Bürgerschaft.
Münster	Potho von Pothenstein	* <u>Ende 1378</u>	providiert (mit Recht)	König Wenzel
	Heidenrich Wulf von Lüdinghausen	* <u>Anf. 1382</u>	providiert (mit Recht)	Erzbischof Friedrich von Köln
	Otto von Hoya	11. IV. 1392	gewählt (mit Recht)	
Osna-brück	Dietrich von Horn	* <u>14. IX.</u> <u>1376</u>	postuliert	
	Heinrich von Schleswig-Holstein	* <u>circa 1. II.</u> <u>1402</u>	gewählt (mit Recht)	Bischof Otto von Münster
	Otto von Hoya, Bischof von Münster, Administrator	* <u>VIII.—IX.</u> <u>1410</u>	providiert (mit Recht) von Alexander V.	
Utrecht	Arnold von Horn	28. IX. 1371	gewählt und providiert	

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
26. XII 1398			Tod 3. IV. 1402	
		15. VII. 1398	Versetzung nach Konstanz <u>* Anf. XII. 1398</u>	Verließ Minden erst 24. III. 1399.
—	—		Verzicht 1403	Mit Geld abge- funden.
	6. VII. 1406	24. XII. 1403	Tod ante 12. X. 1406	
ca. VIII. 1407 v. Gregor XII.	3. VII. 1408	21. X. 1406 (und 5. IX. 1407 ?)	Tod 25. XII. 1436	Die Bürger forderten Rudolf von Diepholz.
	30. IV. 1379	V. 1379	<u>* Resignation 29. X. 1381</u>	Potho wurde nach Schwerin versetzt.
		9. XI. 1382	Tod 9. IV. 1392	Von seiten Pothos und des Königs war Ruprecht v. Berg empfohlen worden.
ca. 10. VI. 1392	11. V. 1400		<u>* Tod 3. X. 1424</u>	1410 Admini- strator von Osnabrück.
ante 13. IV. 1377			Tod 19. I. 1402	
ca. 18. VIII. 1402		ca. 20. X. 1402	<u>* Resignation post 21. X. 1410</u>	Verließ schon 1404 das Bistum.
		ca. 16. IX. 1410	Tod 3. X. 1424	
			Versetzung nach Lüttich Ende 1378	Verläßt erst 9. VI. 1379 die Stadt.

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Utrecht	Florenz von Wevelinghoven, Bischof von Münster	* <u>Ende 1378</u>	providiert (mit Recht)	
	* <u>Reinaldus von Vianen</u>	* <u>1380</u>	providiert von Klemens VII.	
	Friedrich von Blankenheim, Bischof von Straßburg	* <u>Ende IV. 1393</u>	gewählt (mit Recht)	Herzog Wilhelm von Geldern. Als Gegner: Graf Albert von Holland.
Trier (Erzbistum)	Kuno von Falkenstein	* <u>circa 1. VI. 1362</u>	(gewählt und) providiert	
	Werner von Falkenstein	* <u>3 IV. 1388</u>	providiert (mit Recht)	Erzbischof Kuno von Trier
Metz	Theoderich von Boppard	1365	providiert (mit Recht)	Karl IV.
	Peter von Luxemburg	* <u>1384</u>	providiert (ohne Recht) von Klemens VII.	
	* <u>Thilemann Fuchs v. Dettenberg</u>	* <u>1384</u>	providiert von Urban VI.	König Wenzel.
	Raoul de Coucy	* <u>1387</u>	providiert (mit Recht) von Klemens VII.	Herzöge von Lothringen, König Karl VI. von Frankreich.

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
		7. XI. 1379	Tod 4. IV. 1393	
	—	—	* <u>Unterwerfung</u> <u>1380</u>	Unterstützt von benachbarten Fürsten.
ante 5. VI. 1394 (jeden- falls Ende 1393)		10. XI. 1393	* Tod <u>9. X. 1423</u>	Von der Minorität war Roger von Bronchorst gewählt worden.
			* Resignation 6. I. <u>1388 v. Urban VI.</u> genehmigt	
	12. I. 1401	10. IV. 1388	Tod 4. X. 1418	Das Domkapitel war nicht gefragt worden, als Werner dem Papst empfohlen wurde.
	1365	2. XI. 1365	* Tod <u>18. I. 1384</u>	Anhänger Klemens' VII.
			Tod in curia 2. VII. 1387	Ging 24. IV. 1386 nach Avignon.
			verschwindet ca. 1387	
	9. XII. 1405 v. Ruprecht	6. I. 1388	Versetzung nach Noyon Anf. 1415 durch Johann XXIII.	

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Metz	Konrad Bayer von Boppard	* <u>20. III.</u> <u>1415</u>	providiert (mit Recht) von Johann XXIII.	
Toul	Johann von Neufchâtel, Bischof v. Nevers	* <u>Ende 1372</u>	providiert (transferiert)	
	Savin von Fiorano	* <u>IX. 1384</u>	providiert (mit Recht)	Kardinal und Bischof Johann.
	* <u>Johann</u> <u>von Neufchâtel</u> (Administrator)	* <u>ante 29. V.</u> <u>1385</u>	providiert (mit Recht)	
	* <u>Friedrich</u> <u>von Mühlhausen</u>	* <u>23. I. 1391</u>	providiert vom röm. Papst	
	Philipp de Ville- sur-Illon	* <u>26. XII. 1398</u> Generalvik., <u>26. III. 1399</u> z. Bischof gewählt (ohne Recht)		Herzog Karl II. von Lothringen.
	Heinrich de Ville- sur-Illon	* <u>ante 20. III.</u> <u>1409</u>	providiert (mit Recht)	
Verdun	Guido von Roye	1375	providiert (mit Recht)	

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
		21. VI. 1416	Tod 20. IV. 1459	
	23. XII. 1377	4. V. 1373	* Resignation <u>ante IX. 1384</u>	23. X. 1883 Kardinal Klemens' VII.
	—	21. IX. 1384	*Versetzung nach <u>S. Jean de Maurienne am 29. V. 1385</u>	
	—		* Tod 4. X. 1398	Die Bürger auf Veranlassung Wenzels gegen ihn, für Papst Urban. Johann 1398 neutral.
v. Bonifaz IX.			* Tod 30. VI. 1401	
von Benedikt XIII. 1399	9. XII. 1405	Somm. 1399 24. IV. 1404	Tod in curia Anfang 1409	Gegen ihn wirkte König Wenzel
von Benedikt XIII.	1411	Anf. V. 1409	Tod 12. III. 1436	Anhänger Alex- anders V.
			Resignation 1379	Anhänger Klemens' VII. Abt Nikolaus von Gorze bewarb sich, nahm nicht an, da er die Abtei abgeben sollte.

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung
		Tag u. Jahr	Art	
Verdun	Leobald von Cousance	* <u>1379</u>	gewählt (ohne Recht)	Herzog Philipp der Kühne von Burgund.
	* <u>Rolin von Rodemachern</u>	<u>138.</u>	providiert von Urban VI. (mit Recht)	König Wenzel.
	Johann von Saarbrücken	* <u>2. VI. 1404</u>	gewählt (mit Recht)	Herzog von Orléans, König Karl VI. von Frankreich.
Mainz (Erzbistum)	Adolf v. Nassau, Bischof von Speyer	* <u>post 4. ante 24. IV. 1373</u>	gewählt (mit Recht)	
	Ludwig von Meissen, Bischof von Bamberg	* <u>Anf. IV. 1374</u>	providiert	Karl IV.
	Konrad von Weinsberg	* <u>27. II. 1390</u>	gewählt (mit Recht)	die rheinischen Pfalzgrafen.
	* <u>Joffried von Leiningen</u>	* <u>17. XI. 1396</u>	gewählt (mit Recht)	Erzbischof Friedrich von Köln, Markgraf Bernhard von Baden, Graf Emicho v. Leiningen.

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt.	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
			Tod 10. V. 1403	
			<u>*Resignation 1385</u>	Gegen Geld.
22. VII. 1404 von Benedikt XIII.		14. XII. 1404	Versetzung I. 1420 n. Châlons	
c. Anf. X. 1379 v. Klemens, 1381 von Urban VI. durch Ver- mittlung Wenzels	4. II. 1381 (?)	ca. 29. X. 1379 28. IV. 1381	Tod 6. II. 1390	Anfangs Admini- strator. 1378 wohl vorübergehend von Urban VI. anerkannt.
			Versetzung nach Magdeburg 1381	21. IX. 1378 von Urban VI. nach Cambray versetzt, 1379 auf Betrei- ben Wenzels dies widerrufen.
ante 5. V. 1391	7. IX. 1391	24. VIII. 1394	Tod 19. X. 1396	Als Administrator gewählt.
—			<u>* Resignation 5. V. 1401</u>	Die Wahl geschah durch Kompro- miß. König Wenzel schlug Friedrich von Blankenheim dem Papst vor, trat dann aber auf Joffrieds Seite.

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
x Mainz	Johann von Nassau	24. I. 1397	providiert (ohne Recht)	Pfalzgraf Ruprecht.
Augs- burg	Burkhard von Kirchberg	* 6. XII. 1373	providiert (mit Recht)	König Sigmund. Bürgerschaft (?)
	Eberhard von Kirchberg	*post 15. V. 1404	gewählt (mit Recht)	
	Anselm von Nenningen	23. VIII. 1413	gewählt (mit Recht)	
	Friedrich von Grafeneck	* ante 29. V. 1414	providiert (ohne Recht)	
Chur	Johann II. von Ehingen	1376	gewählt (?)	Herzog Albrecht von Östreich.
	Bartholomäus (?)	1388	providiert von Klemens VII.?	
	Hartmann von Werdenberg Sargans	* ante 5. III. 1389	gewählt (mit Recht)	
	* <u>Antonius</u>	* ante 25. II. 1390	providiert (ohne Recht)	
	Johannes Abundius	27. XI. 1416	gewählt (mit Recht)	

Erh. d. S. 1404 x

ag. J. 1413

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
	1398 (?) von Wenzel, 14. XII. 1400 v. Ruprecht, 1. XI. 1414 v. Sigmund	ca. 6. XI. 1397	* Tod 23. XII. 1419	Johann in festem Bunde mit der Bürgerschaft.
		12. III. 1374	Tod 9. III. 1404	
	12. VI. 1405	22. II. 1405	* Tod 12. VIII. 1413	
von Erz- bischof Johann. 5. V. 1418 von Martin V.		25. XI. 1413	* Absetzg. 23. IX. 1423 (Tod 1428)	Die Bürger wirkten gegen ihn.
		12. VIII. 1414	* Absetzg. V. 1418 mit der Bestäti- gung Anselms	
1376			* Tod 3. VII. 1388	
ante 5. III. 1389	23. VII. 1396 von Wenzel, 7. X. 1401 v. Ruprecht, 26. VIII. 1413 v. Sigmund		Tod 6. IX. 1416	
v. Bonifaz IX.		—	* Resignation 25. VII. 1392	
26. I. 1417 v. Erzbischof Johann von Mainz.	II. 1417		Versetzung nach Riga V. 1418	Vom Erzbischof bestätigt, weil kein Papst vor- handen.

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Eich- stadt	Raban Schenk von Wilburg- stetten	Ende IX. 1365	gewählt	König Sigmund. Burggraf Friedrich von Nürnberg (?)
	Friedrich von Ottingen	XI.—XII. 1383	gewählt (mit Recht)	
	Johann von Heideck	2. X. 1415	gewählt (mit Recht)	
Halber- stadt	Albrecht *von Rikmersdorf	* 21. X. 1366	providiert (mit Recht)	König Ruprecht (?). Ministerialen des Stifts.
x	Ernst von Hohnstein	* 28. VII. 1390	gewählt (mit Recht)	
x	Rudolf von Anhalt	* ante 22. I. 1401	gewählt (mit Recht)	
	Heinrich von Werberg	Anfang 1407	gewählt (mit Recht)	
	Albrecht Graf von Wernigerode	* I. 1411	gewählt (mit Recht)	
Hildes- heim	Gerhard v. Berg, Bischof von Verden	1365	providiert (mit Recht)	
x	Johann von Hoya, Bischof von Paderborn	* ca. 30. XI. 1398 * coadjutor 1396	gewählt (mit Recht)	Rat und Kapitel supplizierten.
Kon- stanz	Heinrich von Brandis	15. V. 1356	providiert	Geld

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
18. XII. 1365 von Urban V.		18. I. 1366	Tod 18. X. 1383	
von Urban VI.	12. II. 1385 von Wenzel, 5. II. 1401 v. Ruprecht		Tod 19. IX. 1415	
29. X. 1415 v. Erzbischof Johann von Mainz			Tod 3. VI. 1429	Vom Erzbischof bestätigt, weil kein Papst vorhanden.
		2. II. 1367	* Tod <u>8.VII. 1390</u>	
28. XI. 1390 in Form der Provision		VIII. 1391	* Tod <u>5/6. XII. 1400</u>	Das Kapitel betont sein Wahlrecht.
23. II. 1401 in Form der Provision			Tod 28. XI. 1406	
30. V. 1407 in Form der Provision		ca. 27. IX. 1407	* Tod <u>24/25. XII. 1410</u>	
ante 1. V. 1411			Tod 11. IX. 1419	
			Tod 15. XI. 1398	Hat seit 1396 als Koadjutor den Bischof Johann von Paderborn.
ante 28. II. 1399	18. V. 1407	ca. 14. IX. 1399	Tod 12. V. 1424	
	14. X. 1357		Tod 22. XI. 1383	

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Kon- stanz	Mangold von Brandis	27. I. 1384	gewählt (mit Recht)	
	Nikolaus von Riesenburg	<u>* ca. V. 1384</u>	providiert	
	Burkhard von Höwen	<u>* post V. 1387</u>	gewählt (ohne Recht)	
	<u>* Heinrich</u>	<u>22. III. 1387</u>	providiert von Klemens VII	Die Anhänger avignonischer Obedienz im Dom- kapitel (?)
X	Friedrich von Nellenburg	16. X. 1398	gewählt (mit Recht)	
	Marquard von Randeck, Bischof von Minden	<u>* Anf. XII. 1398</u>	providiert (mit Recht)	
	Albrecht Blarer	<u>* ante 21. XI. 1407</u>	gewählt (mit Recht)	
	Otto von Rötteln- Hochberg	2. II. 1421	?	
Pader- born	Heinrich von Spiegel, vorher Koadjutor von Paderborn	<u>* 17. III. 1361</u>	providiert (mit Recht)	Bischof Balduin als Vorgänger (?)

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
7. V. 1384 von Erzbischof Adolf von Mainz			Tod 25. X. 1384	Mangold von der Majorität, An- hängern beider Obedienzen ge- wählt, vom Papst <u>nicht</u> bestätigt.
		15. VI. 1384	Resignation 4. V. 1387 (versetzt nach Olmütz)	Nikolaus kehrt zurück, von neuem providiert, wird durch Privat- abkommen mit Burkhard Propst.
Anfangs nicht bestätigt, 4. V. 1388 in Form der Provision	8. V. 1393	19. VIII. 1388	Tod 30. IX. 1398	
—	—	—		Bischof von Alet und administrator perpetuus von Konstanz noch 12. XII. 1400.
	—	16. X. 1398	Resignation 25. X. 1398	
	8. I. 1400 v. Wenzel, 13. VI. 1405 v. Ruprecht	post 24. III. 1399	* Tod ante 21. XI. <u>1407</u>	
ante 8. VI. 1408	23. III. 1408		Resignation Anf. 1411	
			* Tod 15. XI. <u>1433</u>	
			Tod 21. III. 1380	

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Paderborn	Simon von Sternberg	<u>* V.—VI. 1380</u>	providiert (ohne Recht)	Erzbischof Friedrich von Köln.
	Ruprecht von Berg, Bischof von Passau	<u>* 15. III. 1389</u>	postuliert, von Passau versetzt durch Urban VI.	Herzog Albrecht III. von Oesterreich.
	x Johann von Hoya	1394	gewählt (mit Recht)	Bischof Otto von Münster (?)
	x <u>* Bertrand de Arvassanis</u>	<u>* ca. 4. III. 1399</u>	providiert (mit Recht)	
	x Wilhelm von Berg	<u>* I.—II. 1399</u>	gewählt (ohne Recht)	Bischof Johann von Hoya bei seinem Weggange.
Speyer	Dietrich v. Mörs, Erzbischof von Köln, Administrator	<u>* 13. IV. 1415</u>	providiert von Johann XXIII.	
	Adolf von Nassau (seit 1373 zugleich Erzbischof von Mainz)	<u>* ante V. 1371</u>	gewählt ohne Recht	Bischof Lambert von Speyer.
	Nikolaus von Wiesbaden	* ? 1381	providiert mit Recht	

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
9. XI. 1389 v. Bonifaz IX. in Form der Provision		15. VII. 1380.	Tod 25. I. 1389	Verzichtete erst 29. X. 1393 auf Passau. Seit 1396 Koad- jutor in Hildes- heim, geht erst 7. I. 1399 als Bischof endgiltig dahin. Verließ die Stadt 24. XI. 1399. Die Ministerialen hatten ihn nicht anerkennen wollen. Bemühte sich ver- geblich um das Erzbistum Köln.
		6. IV. 1390	* Tod 28. VI. 1394	
			Berufung u. Ver- setzung nach Hildesheim * Ende XI. 1398	
		28. X. 1399	* Resignation post 31. I. 1401. (Schon vorher war Wilhelm aner- kannt.)	
ante 16. XI. 1400 <i>In Form der Provision!</i>	11. XI. 1408	14. III. 1401	* Resignation 19. II. 1416, schon ante 13. IV. 1415 suspendiert	
		2. X. 1415	Tod 14. II. 1463	
V. 1371 von Gregor XI.	23. X. 1371	11. XI. 1371	* Tod 6. II. 1390	Adolf betrachtete sich seit seiner Anerkennung in Mainz als Admini- strator v. Speyer. 1389 verzichtete er auf die wich- tigsten Rechte.
	29. VI. 1386		Tod 7. VI. 1396	

1381 bis 1390

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
x Speyer	Raban von Helmstädt	20. VI. 1396 ante 23. IX. 1396	gewählt (von d. Minderzahl) providiert	Kurfürst Ruprecht von der Pfalz.
Straßburg	* Johann von Ochsenstein	* 15. II. 1375	gewählt (ohne Recht)	Graf Eberhard von Württemberg, Herzog Johann von Lothringen.
	* Georg von Veldentz	* 15. II. 1375	gewählt (ohne Recht)	
	Friedrich von Blankenheim	* ante 22. IX. 1375	providiert (mit Recht)	
	Wilhelm v. Diest	* ante 21. VII. 1393	providiert (mit Recht)	
Verden	* Ludwig von Thierstein	* post 25. IX. 1393	gewählt (ohne Recht)	
	Burkhard von Lützelstein	* ante 18. X. 1393	gewählt (ohne Recht)	
	Johann von Zesterfleth	II. (?) 1381	gewählt (mit Recht)	

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
ante 23. IX. 1396	13. X. 1397 v. Wenzel 28. II. 1401 v. Ruprecht	12. IX. 1397	Resignation 4. I. 1438	Die Mehrzahl der Stimmen bei der Wahl hatte Gott- fried v. Leiningen erhalten; der Papst entschied für Raban.
von Erzbischof Adolf von Mainz	—	—		} Beide nicht an- erkannt.
—	—	—		
		26. XII. 1375	Versetzung nach Utrecht 1393	Eine Zeit lang auf Seite Klemens' VII. 1391 wurde er auch Administra- tor von Basel.
	26. VII. 1401 v. Ruprecht	14. XII. 1394	Tod 6. X. 1439	Der rechtmäßige Provisus be- hauptete sich also. Die Bürger traten feindlich gegen ihn auf. Prozeß in Konstanz.
—	—		* Tod 8/9. X. 1393	} Unrechtmäßige Gegenbischöfe.
			* Resignation Ende 1394	
			Tod 11. XII. 1388	

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Verden	Otto von Braunschweig-Lüneburg	* Ende XII. <u>1388</u>	postuliert	Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.
	x Dietrich von Nieheim	* Mitte VI. <u>1395</u>	providiert (mit Recht)	
	y *Konrad von Soltau	* ca. 8. VIII. <u>1399</u>	providiert (mit Recht)	
	Konrad von Vechta	* ca. 6. II. <u>1400</u>	providiert (mit Recht)	König Wenzel.
	x Konrad von Soltau	* 25. IX. <u>1402</u>	<u>wiederernannt</u>	König Ruprecht.
	{ Heinrich von Hoya	21. II. 1407	gewählt (mit Recht)	Herzöge Bernhard und Heinrich von Lüneburg. Graf Otto von Hoya.
	{ Ulrich v. Albeck	* ca. 12. VIII. <u>1407</u>	providiert (ohne Recht)	König Ruprecht.
Worms	Eckhard v. Dersch	11. VIII. 1371	providiert (mit Recht)	Domkapitel?
	x Matthäus von Krakau	* ante 17. VI. <u>1405</u>	providiert?	König Ruprecht

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung
ante 5. V. 1389			Wahl zum Erz- bischof von Bremen 29. V. 1395	Wollte beide Ämter gegen den Willen d. Papstes verwalten. Ur- kundet noch 16. VIII. 1396 als Bischof v. Verden.
	—		Absetzung 1399	Kam nicht in Be- sitz.
	18. V. 1401		<u>* Versetzung</u> <u>Anfang 1400</u>	nach Cambray wider Willen.
			<u>* Annullierung</u> <u>seiner Ernennung</u> <u>25. IX. 1402</u>	1408 Bischof von Olmütz, 1413 Erz- bischof von Prag.
	s. oben	X (?) 1402	* Tod <u>2. I. 1407</u>	
1409 von Alexander V.			Resignation 14. VIII. 1426	Das Kapitel hielt zunächst an ihm fest.
	25. IX. 1407		<u>* Absetzung durch</u> <u>Alexander V. 1409</u> <u>Resignation</u> <u>Herbst 1417</u>	Wurde 1417 nach Seckau versetzt.
		ca. 4. X. 1371	Tod 14. V. 1405	Ging 1404 nach Neuhausen mit seiner Kurie, welche 1407 durch Matthäus zurück- verlegt wurde.
		post 9. VII. 1407	Tod 5. III. 1410	

Bistum	Bischof	Erhebung		Auf die Erhebung wirkten ein
		Tag u. Jahr	Art	
Worms	Johannes von Fleckenstein	12. III. 1410	gewählt (mit Recht)	
Würzburg	Gerhard v. Schwarzburg, Bischof von Naumburg	* 6. X. 1372	providiert (Tausch!)	
	* Albrecht von Heßberg	* VII.—IX. 1372	gewählt	
	Johann von Egloffstein	post 19. XI. 1400	gewählt (mit Recht)	König Ruprecht.
	Johann v. Brunn	8. XII. 1411	gewählt (mit Recht)	

Bestätigung	Regalien	Inthroni- sation bez. Einzug in die Stadt	Aufhören der Regierung durch	Besondere Bemerkung.
von Gregor XII.	14. IV. 1415	ca. 13. VIII. 1411	Tod 18. V. 1426	Erzbischof Johann von Mainz arbeitete gegen ihn.
	1. XII. 1372	III. 1374	Tod 9. XI. 1400	
von Erzbischof Johann			* Unterwerfung <u>VIII. 1376</u>	Wurde von den Bürgern unter- stützt.
ante 23. IV. 1401	4. II. 1401	23. IV. 1401	Tod 22. XI. 1411	Der König ent- scheidet eine zwie- spältige Wahl! Verleiht die Re- galien vor der päpstlichen Bestäti- gung!
	3. VII. 1412	12. XII. 1411	Tod 9. I. 1440	



Description of the property	Location of the property	Date of the survey	Remarks
A certain lot of land containing about 10 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1812	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 5 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1813	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 15 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1814	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 20 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1815	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 25 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1816	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 30 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1817	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 35 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1818	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 40 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1819	This lot was purchased by the late John Smith
A certain lot of land containing about 45 acres more or less situated in the town of New York	In the town of New York	1820	This lot was purchased by the late John Smith

13

W. A. B.

W. A. B.

I. A. B.

G. A. B. 1877



Kummer, Franz

Die Bischofswahlen in Deutschland zur Zeit des grossen Schismas 1378 - 141
8 vornehmlich in den Erzdiözesen Köln, Trier und Mainz Ein Beitrag zur
Geschichte des grossen Schismas

Jena 1892

H.eccl. 574 ib

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11613726-1